

N. 3394 Ha 179

W. Alwardt

Zur Ausgabe 1800



Historie
des
menschlichen Herzens,
nach den
Abwechselungen
der Tugenden und Laster
in den
sonderbaren Begebenheiten
Thomas Jones,
eines Findlings.
Moralisch und satyrisch beschrieben.
Aus dem Englischen.



1914 817

Fünfter Theil.

Hamburg. c
In der Hertelischen Handlung, im Dom. 1759.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title page or a list of contents. The text is mirrored across the gutter, suggesting it was written on a single sheet of paper that was later bound. The ink is dark and the paper is aged and yellowed.





Inhalt des fünften Theils.

Das dreyzehnte Buch.

Welches einen Zeitraum von zwölf Tagen enthält.

Das erste Kapitel.

Eine Anrufung.

S. 1

Das zweyte Kapitel.

Was dem Herrn Jones bey seiner Ankunft in London wiederfuhr.

6

Das dritte Kapitel.

Ein Entwurf der Madame Fitzpatrick, und ihr Besuch bey der Madame Bellaston.

15

* 2

Das

Das vierte Kapitel.

Welches aus Besuchen bestehet. S. 21

Das fünfte Kapitel.

Eine Begebenheit, die dem Herrn Jones in seiner Wohnung begegnet, nebst einer Nachricht von einem jungen Herrn, der in demselben Hause ein Zimmer hatte, und von der Frau im Hause und ihren zwei Töchtern. 25

Das sechste Kapitel.

Was sich zutrug, wie die Gesellschaft bey dem Frühstücke war, nebst einigen Gedanken, die Regierung der Töchter anbetreffend. 35

Das siebente Kapitel.

Welches die ganze Lustigkeit einer Masquerade enthält. 45

Das achte Kapitel.

Welches einen Austritt einer Noth enthält, der den meisten unserer Leser sehr außerordentlich scheinen wird. 55

Das neunte Kapitel.

Welches von Materien handelt, die von ganz anderer Art sind, als die in dem vorhergehenden Kapitel. 63

Das

Das zehnte Kapitel.

Ein Kapitel welches zwar kurz ist, aber dennoch
Thränen aus einigen Augen heraus locken
wird. 69

Das eilfte Kapitel.

In welchem der Leser in Bestürzung gerathen
wird. 74

Das zwölfte Kapitel.

In welchem das dreyzehnte Buch beschlossen
wird. 86

Das vierzehnte Buch.

Welches zween Tage enthält.

Das erste Kapitel.

Ein Versuch, zu beweisen, daß ein Schriftsteller
um so viel besser schreiben werde, wenn er von
der Sache, wovon er schreibt, einige Kennt-
niß hat. 91

Das zweyte Kapitel.

Welches Briefe und andere Sachen enthält,
die Liebeshändel begleiten. 97

Das dritte Kapitel.

Welches verschiedene Materien enthält. S. 106

Das vierte Kapitel.

Welches, wie wir hoffen, von jungen Leuten
beides Geschlechts sehr aufmerksam wird ge-
lesen werden. 114

Das fünfte Kapitel.

Eine kurze Nachricht von der Historie der
Madame Müllerinn. 121

Das sechste Kapitel.

Welches einen Auftritt enthält, der, wie wir nicht
zweifeln, alle unsre Leser rühren wird. 127

Das siebente Kapitel.

Die Unterredung zwischen dem Herrn Jones
und dem Herrn Sperling. 136

Das achte Kapitel.

Was zwischen Jones und dem alten Herrn
Sperling vorgegangen, nebst der Ankunft
einer Person, deren in dieser Historie noch nicht
gedacht worden. 145

Das neunte Kapitel.

Welches wunderbare Sachen enthält. 157

Das zehnte Kapitel.

Ein kurzes Kapitel, welches das Buch beschließet.

163

Das



Das funfzehnte Buch.

In welchem die Historie ohngefehr zween Tage weiter fortgehet.

Das erste Kapitel.

Welches gar zu kurz ist, als daß es einer Vorrede bedürfte. 166

Das zwente Kapitel.

In welchem ein sehr böshaftes Vorhaben wider die Sophia eröfnet wird. 169

Das dritte Kapitel.

Eine fernere Erklärung des gedachten Vorhabens. 177

Das vierte Kapitel.

Aus welchem erhellen wird, was für ein gefährlicher Advokat eine Danie sey, zumal wenn sie ihre Beredsamkeit zu einem übeln Endzwecke anwendet. 184

Das fünfte Capitel.

Welches einige Materien enthält, die den Leser rühren, und andere, die ihn in Verwunderung setzen werden. 187

Das sechste Kapitel.

Durch was für Mittel der Junker zur Entdeckung seiner Tochter gelanget. 198

Das

Das siebente Kapitel.

In welchem den armen Jones allerley Unglücke
überfallen. 205

Das achte Kapitel.

Kurz und süsse. 217

Das neunte Kapitel.

Welches Liebesbriefe von unterschiedlicher Art
enthält. 221

Das zehnte Kapitel.

Welches theils aus einigen Vorfällen, und theils
aus Anmerkungen über dieselben bestehet. 232

Das eilfte Kapitel.

Welches merkwürdige Materien enthält, wie-
wohl keine solche, die sich nicht schon eher
zugetragen. 239

Das zwölfte Kapitel.

Eine Entdeckung, die vom Rebhun gemacht
worden. 245



Das

51589 (42) 1192015415-268328455-19/fragment/page=0010





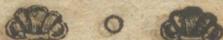
unter dem erdichteten Namen Sophia den wesentlichen Wehrt liest, welcher einsten in meiner Charlotte wirklich gewesen, einen aus ihrer sympathetischen Brust steigenden Seufzer hervorschicken werde. Lehre du mich das künftige Lob nicht nur vorher sehen, sondern dessen auch genießen, ja mich so gar damit nähren. Richte mich durch eine feyerliche Versicherung auf, daß ich, wenn dieses kleine Zimmer, worin ich diesen Augenblick sitze, in ein weit schlechter aufgezieretes Behältniß wird verwandelt seyn, mit Ruhm von solchen Personen werde gelesen werden, die mich niemals gekannt noch gesehen haben, und die auch ich weder kennen noch sehen werde.

Und du, du viel fettere Dame, welche keine Lustgestalten noch Schatten der Einbildung kleiden, welche ein gut gewürztes Stück Rindfleisch, und ein reichlich mit Rosinen gefüllter Pudding ergeben. Dich rufe ich, von welcher, in einer Treckschunt; auf einem holländischen Canale, die fette Juffrow Geld, die ein saftiger Kaufmann von Amsterdam geschwängert, entbunden worden. In der (*) Grubstreet. Schule sogest du die Grundsätze deiner Gelehrsamkeit ein. Hier hast du in deinen reifern Jahren die Dichtkunst gelehret, nicht die Phantasie, sondern den Stolz;
des

(*) Grubstreet ist eine Gasse in London, allwo alles elende Beschniere gedruckt und verkauft wird. Grub, woraus dieses Wort nebst dem Wörtgen Street, welches eine Gasse bedeutet, zusammen gesetzt ist, heißt, ein kleiner Wurm, eine Grille, ein närrischer Einfall, ein Zwerg, ein kleiner Mensch. Grubstreet's News heißen daher ungereimte Zeitungen und Grubstreetwriters, elende Scribenten.



des Patrons zu figeln. Das Lustspiel lernet von dir ein ernsthaftes und feyerliches Wesen, da hingegen das Trauerspiel heftig stürmet, und die erschrockte Schaubühne mit ihrem Donner zerretzet. Um deine müden Glieder in einen Schlummer zu wiegen; erzählt ein Chroniken-Schreiber seine verdrießliche Historie, und dich wiederum zu erwecken übet der Herr Romantius die erstaunlichen Stücklein seiner Geschicklichkeit aus. Nichtweniger folget dein wohlgefütterter Buchhändler deinem Einfluß. Durch deinen Rath lauffet der schwere ungelesene Foltoklumpen, welcher lange auf dem bestaubten Bücherschranks weggeschlummert, nachdem er in viele Stücke zertheilet worden, hurtig durch alle Welt. Durch deinen Unterricht betriegen einige Bücher, gleich den Marktschreyern, die Welt durch viel versprechende Wunder, da hingegen andere Stücker werden, und ihren ganzen Wehrt einer auswendigen vergöldeten Seite anvertrauen. Komm, du muntere Substanz; mit deinem scheinenden Angesichte, halte deinen Einfluß zurücke, halte mir aber vor deine reizende Besohnungen; deinen glänzenden klingenden Haufen; dein so leicht zu verwandelndes Bankzettel, das mit ungesesehenen Reichthümern schwanger ist; deinen sich oft verändernden Borrath; das warme, das angenehme Haus; und endlich eine schöne Portion von der gütigen Mutter, deren fließende Brüste allen ihrer zahlreichen Abkömmlingen Unterhalt verschaffen, wenn nur nicht einige ihrer Brüder gar zu begierig und muthwillig von der Brust abstieffen. Komme du, und wenn mir deine kostbare Schätze gar zu ungeschmackt scheinen, so erwärme mein Herz mit den entzückenden



den Gedanken, solche andern zuzubringen. Sage mir, daß durch deine Güte die lallenden Säuglinge, deren unschuldiges Spiel oft durch meine Arbeiten unterbrochen worden, dereinst reichlich für dieselben werden belohnet werden.

Und da mich nunmehr dies übel zusammen gespannte Paar, dieser magere Schatten, und diese fette Substanz zum Schreiben angetrieben haben, wessen Beystand soll ich denn zur Regierung meiner Feder anrufen?

Zuförderst du, o Fähigkeit, du Gabe des Himmels, ohne deren Hülfe wir vergebens gegen den Strom der Natur an arbeiten. Du, die du den edlen Saamen säest, welchen die Kunst ernähret und zur Vollkommenheit bringet. Nimm du mich freundlich bey der Hand, und leite mich durch alle Irrgänge, durch die gekrümmten! abyrinthe der Natur. Weyhe mich zu allen denen Geheimnissen ein, welche unheilige Augen niemals sehen. Lehre mich, welches für dich keine schwere Sache ist, die Menschen besser kennen lernen, als sie sich selbst kennen. Schaffe den Nebel weg, welcher den Verstand der Sterblichen verdunkelt, und verursacht, daß sie Menschen wegen ihrer Kunst anbeten, oder wegen ihrer Verschlagenheit andere zu betriegen, verabscheuen, die doch wirklich bloß ein Gegenstand des Gelächters sind, weil sie sich selbst betriegen. Ziehe die dünne Larve der Weisheit dem Selbstbetrüge, des Ueberflusses dem Geize, und des Ruhms dem Ehrgeize ab. Komme du, die du deinen Aristophanes, deinen Lucian, deinen Cervantes, deinen Rabelais, deinen Moliere, deinen Shakespear, deinen Swift, deinen
 Maria



Maribaur begeistert hast, und fülle meine Blätter mit Munterkeit, bis die Menschen die Gutherzigkeit lernen, über die Thorheit anderer bloß zu lachen, und die Demuth, über ihre eigene sich zu betrüben.

Und du, die du fast die beständige Gefährtin einer wahren Fähigkeit bist, o Menschlichkeit, bringe mir alle deine zärtliche Empfindungen. Hast du sie bereits alle an deinen Allen und an deinen Lyttleton verwandt, so stiehl ihnen dieselbe auf eine Zeitlang aus ihrer Brust. Ohne diese läßt sich ein zärtlicher Auftritt nicht abmahlen. Von diesen alleine rühret die edle uneigennütze Freundschaft, die schmelzende Liebe, die edle Gesinnung, die brennende Dankbarkeit, das sanfte Mitleiden, die aufrichtige Meynung, und alle die starken Kräfte eines guten Gemüths her, welche die feuchten Augen mit Thränen, und die glühenden Wangen mit Blut füllen, und das Herz mit Fluthen von Kummer, Freude und Gutherzigkeit aufschwellen.

Und du, o Gelehrsamkeit, (denn ohne deinen Beystand kann die Fähigkeit nichts reines, nichts richtiges hervorbringen) leite du meine Feder. Dich habe ich in deinen Lieblingsfeldern, wo die klare, sanft polende Themse deine Etonischen Ufer wäschet, in früher Jugend angebetet. Dir habe ich, an deinem birkenen Altare, mit wahrer Spartanischer Andacht mein Blut geopfert. Komme also, und schütte aus deinen großen, überflüssigen Vorrathskammern, die schon im langen Alterthume gehäufet sind, den reichen Ueberfluß heraus. Defne deine Mädonische und Mantuanische Koffer, nebst allem, was noch sonsten deine philosophische, deine poetische, und deine historische Schätze enthalten, du magst deine schwere Kasten



auch mit Griechischen oder Römischen Buchstaben beschrieben haben. Sieh mir auf eine Zeitlang den Schlüssel zu allen deinen Schätzen, welchen du deinem Warburton anvertrauet hast.

Endlich komme, o Erfahrung, die du lange mit den weisen, guten gelehrten und politischen Leuten umgegangen bist, und zwar nicht nur mit ihnen alleine, sondern auch mit einer jeden Art von Charaktere, von dem Minister an bey seinem Aufstehen, bis zu dem Schergen im Stockhause; von der Herzogin bey ihrer Toilette, bis zur Wirthinn hinter ihrem Zehlsische. Von dir allein kann man die Sitten der Menschen lernen, welche dem sich einsperrenden Pedanten, so groß seine Geschicklichkeit und so weltchweisig seine Gelehrsamkeit auch seyn mag, beständig unbekannt geblieben.

Kommet ihr alle, und wenn es möglich ist, noch mehrere, denn das Werk, das ich unternommen habe, ist wichtig, und es wird mir, wie ich finde, zu schwer zu ertragen werden. Allein, wenn ihr alle zu meinen Arbeiten lächelt, hoffe ich sie noch zu einem glücklichen Ende zu bringen.

Das zwente Capitel.

Was dem Herrn Jones bey seiner Ankunft in London wiederfuhr.

Der gelehrte Doctor Misaubin pflegte zu sagen, seine eigentliche Adresse wäre: „An Doctor Misaubin in der Welt; womit er zu verstehen gab, es sündten sich wenig Leute darinn, denen sein großer Ruhm nicht bekannt wäre. Und vielleicht werden wir, bey einer genauen Untersuchung der Sache, finden, daß



daß dieser Umstand unter den Dingen, welche mit den mancherley Bequemlichkeiten der Hoheit verknüpft sind, keinen geringen Theil ausmache.

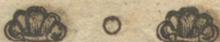
Die große Glückseligkeit, der Nachkommenschaft bekannt zu werden, an deren Hoffnung wir uns in dem vorhergehenden Kapitel vergnügten, wird nur wenigen zu Theile. Daß dieselben Elemente, aus welchen unser Name zusammen gesetzt ist, wie Sydenham es ausdrücket, tausend Jahre nach unsrer Zeit wiederhollet werden, ist eine Gabe, welche die Macht des Titels und Reichthums überschreitet, und läßt sich kaum anders, als durch die Feder und den Degen erwerben. Allein den schimpflichen Vorwurf zu vermeiden, bey seinen Lebzeiten ein Mensch zu seyn, den Niemand kennet, (ein Schimpf, der beynah so alt ist, als die Sage des Homers (*),) wird allezeit der beneidete Antheil derer seyn, die einen rechtmäßigen Anspruch entweder auf Ehre oder Reichthum haben.

Aus der Figur, welche der Irländische Peer, der die Sophia nach der Stadt brachte, in dieser Historie schon gemacht hat, wird der Leser also ohne Zweifel schließen, daß es eine sehr leichte Sache gewesen, sein Haus in London zu finden, ohne die besondere Straße oder Gegend zu wissen, welche er bewohnet, weil er ein Mann gewesen seyn muß, den ein jeder gekannt. Die Wahrheit zu sagen, so würde es einem jeden von denen Handelsleuten gegangen seyn, welche gewohnet sind, sich in den Gegenden der Großen einzufinden zu lassen: denn die Thüren der Großen sind gemeiniglich nicht weniger leicht zu finden, als es schwer ist in dieselbe hineinzukommen. Allein Jones

A 4.

war

(*) S. das andere Buch der Odyssea, B. 175.



war sowohl, als Nebhun, ganz fremde in London, und da er eben zuerst in ein Quartier der Stadt ankommen mußte, dessen Einwohner sehr wenig mit den Hausbedienten von Hannover- oder Grosvenor- Square zu schaffen haben; (denn er kam durch den Weg von Grays-Inn hinein) so irrte er einige Zeit herum, ehe er den Weg zu denen glücklichen Wohnungen finden konnte, wo das Glück diese großmüthige Helden, die Abkömmlinge der alten Britten, Sachsen oder Dänen von dem gemeinen Mann absondert, deren Vorfahren, weil sie in bessern Tagen gebohren worden, durch besondere Arten von Verdiensten, Reichthümer und Ehre auf ihre Nachkommenschaft gehäufet haben.

Als Jones endlich in diesen irdischen Elifaischen Feldern angelanget war, so würde er nunmehr seiner Herrlichkeit Wohnung gar leichte ausfindig gemacht haben; allein der Peer hatte zum Unglücke sein voriges Haus verlassen, als er nach Irland gegangen war; und da er eben erst ein neues bezogen hatte, so hatte sich der Ruf von seiner Equipage in der Nachbarchaft noch nicht genugsam ausgebreitet; daß also Jones, nach einem vergeblichen Nachfragen, bis es elf Uhr geschlagen hatte, endlich dem Rathe des Nebhuns Gehör gab, und sich in den Stier und das Thor in Holborn zurück verfügte, welches das Wirthshaus war, worinn er zuerst abgetreten, und wohin er sich begab, um derjenigen Art der Ruhe zu genessen, welche gemeiniglich Personen, die sich in seinen Umständen befinden, zu begleiten pfleget.

Des Morgens frühe machte er sich wieder aus, die Sophia zu suchen; und that noch manchen ermü-

den



benden Schritt, ohne glücklicher zu seyn, als vorhin. Endlich und zuletzt mochte das Schicksal vielleicht gelindere Saiten aufziehen, oder es mochte auch etwa nicht länger in seiner Macht stehen, ihn vergebens zu bemühen, daß er also in dieselbe Straße kam, welche mit seiner Herrlichkeit Residenz beehret war. Als ihm nun das Haus war gezeigt worden, so that er einen sanften Schlag an die Thüre.

Der Pfortner, der sich aus dem bescheidenen Schlage eben keine sonderliche Begriffe von der herannahenden Person mochte gemacht haben, machte sich noch nicht viel bessere Vorstellungen aus dem Anblicke des Jones, der nur ein sehr schlechtes Kleid, und das Gewehr an der Seite hatte, welches er ehemals von dem Sergeanten gekauft; und obgleich die Klinge desselben von dem besten Stahl seyn mochte; so war doch der Griff nur bloß von Messing, und noch dazu eben keiner von den schönsten. Als Jones nun nach einer jungen Dame fragte, die mit seiner Herrlichkeit zur Stadt gekommen wäre; so antwortete dieser Kerl trozig: Es wären keine Damen da. Jones verlangte hierauf den Herrn des Hauses zu sprechen, bekam aber zur Antwort, seine Herrlichkeit wollten diesen Morgen Niemand sprechen. Als er aber ernstlicher anhielt, so sagte der Pfortner: Er hätte gemessene Ordre Niemand einzulassen. „Wenn sie es aber für gut finden, fuhr er fort, mir ihren Namen zu sagen; so will ich es Sr. Herrlichkeit melden, und wenn sie denn ein ander mal wieder kommen, so können sie hören, wenn er sie sprechen will.“

Jones sagte nunmehr: „Er hätte ganz besondere Geschäfte bey der jungen Dame zu verrichten, und



er könnte nicht weggehen, ohne sie gesprochen zu haben.“ Der Pförtner bekräftigte darauf mit einem nicht gar zu angenehmen Tone und Blicke: Es wäre keine junge Dame in dem Hause, und folglich könnte er auch keine sprechen, woben er hinzu setzte: „Wahrhaftig, sie sind der wunderlichste Mensch, den ich jemals angetroffen, denn sie wollen sich gar nicht sagen lassen.“

Ich habe öfters gedacht, daß Virgil durch die besondere Beschreibung des Cerberus, des Pförtners der Höllen, Aeneid. 6, vielleicht die Absicht gehabt, eine Satyre auf die Pförtner großer Leute dieser Zeit zu machen. Das Gemählde ist denen wenigstens ähnlich, welche die Ehre haben, an den Thüren unsrer großen Herren aufzuwarten. Der Pförtner in seinem Cabinette gleicht ganz genau dem Cerberus in seiner Höle, und muß eben so, wie derselbe, erst durch einen guten Bissen besänftiget werden, ehe man einen Zutritt zu seinem Herrn bekommen kann. Vielleicht mochte sich Jones dergleichen Vorstellungen von ihm machen, und sich auf die Stelle besinnen, wo die Sybille, um dem Aeneas einen Eintritt zu verschaffen, dem Bewahrer der Stygischen Zugänge einen solchen Bissen zuwirft. Jones fieng nunmehr auf gleiche Weise an, diesem menschlichen Cerberus ein Geschenk anzubieten, welches ein Laquay hörte, den Augenblick herzulief, und sagte: „Wenn der Herr Jones ihm die vorgeschlagene Summe geben wollte, so wollte er ihn zu der Dame führen.“ Jones war gleich bereit dazu, und ward den Augenblick zu der Wohnung der Madame Fitzpatrick von eben demselben Kerl gebracht, der die Damen den Tag vorher dahin begleitet hatte.

Nichts



Nichts vergrößert das Unglück mehr, als wenn man dem Glücke sehr nahe gewesen ist. Der Spieler, der seine Parthey im Piquet durch einen einzelnen Point verlieret, beklaget sein Unglück zehnmal so stark; als einer, der niemals den geringsten Anschein zum Gewinnste gehabt hat. So pflegen auch bey einer Lotterie, die Eigenthümer der Loose, so demjenigen am nächsten sind, welches den höchsten Preis gewinnt, sich viel unglücklicher zu schätzen, als diejenigen, so mit ihnen leiden. Kurz, diese Arten, um ein Haarbreit des Glückes zu verfehlen, sind eben die rechten Verspottungen des Glückes, welches sein Spiel mit uns treibet, und sich muthwilliger Weise auf unsere Unkosten lustig machet.

Jones, der schon mehr als einmal die spashafte Besinnung dieser heydnischen Gottheit erfahren hatte, ward nunmehr wiederum verdammet, auf eine gleiche Art Tantalisiert zu werden: denn er kam vor der Thüre der Madame Fitzpatrick ohngefähr zehn Minuten nach dem Abschiede der Sophia an. Er wandte sich nunmehr an die Aufwärterinn der Madame Fitzpatrick, welche ihm die unangenehme Zeitung sagte, daß die Dame weg wäre, und sie ihm nicht sagen könnte, wohin sie gegangen. Eben die Antwort ließ ihm auch nachgehends Madame Fitzpatrick selbst sagen. Denn da diese Dame gewiß glaubte, der Herr Jones wäre eine Person, so von ihrem Oheim Western abgeschicket worden, um seiner Tochter nachzusehen; so war sie viel zu großmüthig dazu, daß sie sie hätte verrathen sollen.

Obgleich Jones Madame Fitzpatrick niemals gesehen hatte, so hatte er doch wohl gehöret, daß eine
An



Anverwandtinn der Sophia an einen Herrn dieses Namens verheyrahet wäre. Dieses fiel ihm jedoch, bey der gegenwärtigen Verwirrung seines Gemüths gar nicht einmal ein. Als ihm aber der Laquan, der ihn von seiner Herrlichkeit Hause dahin gebracht, sagte, daß die beyden Damen sehr vertraut mit einander wären, und sich einander Waasen nenneten, so besann er sich auf die Geschichte von der Heyrath, die er ehemals gehört hatte. Und da er so gleich überzeuget ward, daß dieses dasselbe Frauenzimmer wäre, so wunderte er sich um so viel mehr über die Antwort, so er bekommen, und bat daher sehr ernstlich um Erlaubniß, die Dame selbst zu sprechen; allein diese Ehre schlug sie ihm schlechterdings ab.

Jones hatte zwar niemals einen Hof gesehen, dennoch aber wußte er eben so gut zu leben, als die, so solchen täglich besuchen, und es war ihm unmöglich, dem Frauenzimmer grob oder unartig zu begegnen. Als er also eine völlige abschlägige Antwort bekommen hatte; so gieng er für diesmal weg, und sagte zu der Aufwärterinn: „Wenn die gegenwärtige eine unbequeme Stunde wäre, ihrer Dame aufzuwarten, so wollte er den Nachmittag wieder kommen, und er hoffte, daß er alsdenn die Ehre haben würde, sie zu sprechen.“ Die Höflichkeit, womit er dieses vorbrachte, nebst der großen Artigkeit seiner Person, hatte einen Eindruck bey der Aufwärterinn, und sie konnte nicht umhin zu antworten: „Das kann vielleicht geschehen, mein Herr.“ Sie sagte auch nachgehends alles ihrer Dame, welche sie gar leicht zu bereden hoffte, dem hübschen jungen Herrn einen Besuch zu erlauben; denn so nannte sie ihn.

Jones



Jones argwohnete ganz klüglich, Sophia wäre nicht bey ihrer Waase, und ließe sich gegen ihn verleugnen, welches er ihrer Rache in Ansehung dessen, was zu Upton vorgegangen war, zuschrieb. Als er nun den Rebhun ausgeschicket hatte, sich nach einem Zimmer für ihn umzusehen, so blieb er den ganzen Tag auf der Straße, und bewachte die Thür des Hauses, wo er glaubte, daß sein Engel verborgen läge, er sahe aber niemand herausgehen, als einen Bedienten vom Hause. Des Abends gieng er wieder hin, Madame Fitzpatrick einen Besuch abzustatten, welches ihm die gute Dame endlich erlaubte.

Es findet sich eine gewisse Art einer natürlichen Annehmlichkeit, welche keine Kleidung das Vermögen hat, zu geben oder zu verbergen. Herr Jones besaß dieselbe, wie schon vorhin erinnert worden, in einer sehr ausnehmenden Maasse. Er erhielt daher eine Aufnahme von der Dame, die von dem, was sein Aufzug zu erfordern schien, etwas unterschieden war; und nachdem er ihr die gehörige Ehrerbietigkeit bezeigt hatte, so verlangte man, daß er sich setzen sollte.

Der Leser wird, glaube ich, eben nicht verlangen, alle besondere Umstände dieser Unterredung zu wissen, welche gar nicht sonderlich zum Vergnügen des armen Jones ausschlug. Denn obgleich Madame Fitzpatrick alsbald den Liebhaber an ihm entdeckte, (wie denn alles Frauenzimmer, bey solchen Gelegenheiten, Falkenaugen hat,) so glaubte sie doch immer, es wäre dieses ein solcher Liebhaber, an welchen eine großmüthige Freundin einer Frauensperson dieselbe nicht verrathen müßte. Kurz, sie argwohnete, es wäre dieses eben der Herr Blifil, vor welchem Sophia geflohen



flohen war, und alle Antworten, die sie listig von dem Herrn Jones, des Herrn Allwehrls Familie anbetreffend, herauslockte, bestätigten sie in dieser Meynung. Sie blieb daher beständig dabey, daß sie den Ort nicht wüßte, wo Sophia sich hinbegeben hätte; und Jones konnte nichts mehr von ihr erhalten, als die Erlaubniß ihr den folgenden Abend wieder aufzuwarten.

Als Jones weg war, so theilte Madame Fitzpatrick ihren Argwohn, den Herrn Blisil anbetreffend, ihrem Mägdgen mit, welche antwortete: „Gewiß Madame, in meinen Augen ist er ein gar zu artiger Mensch, als daß eine Frauensperson in der Welt vor ihm weglaufen sollte. Ich wollte eher glauben, daß es Herr Jones wäre.“ . . . „Herr Jones, sagte die Dame, was für ein Herr Jones?“ Denn Sophia hatte ihr in allen ihren Unterredungen von einer solchen Person nicht die geringste Nachricht gegeben. Allein die Jungfer Ehre war viel mittheilens begieriger gewesen, und hatte ihrer Schwester Abigail die ganze Historie von Jones bekannt gemacht, welche diese nunmehr ihrer Dame wieder erzählte.

Madame Fitzpatrick erbielte diese Nachricht nicht so bald, als sie mit der Meynung ihres Mägdgens übereinstimmte, und sahe, wovon es doch sehr schwer ist, die Ursache anzugeben, in dem galanten glückseligen Liebhaber Reizungen, welche sie an dem verachteten Junker übersehen hatte. „Elisabeth, sagte sie, ihr habt gewißlich Recht. Er ist ein sehr artiger Kerl, und ich wundere mich gar nicht darüber, daß meiner Waase Mägdgen euch gesagt, daß so vieles Frauenzimmer in ihm verliebt ist. Es thut mir

150



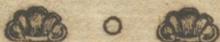
igo leid, daß ich es ihm nicht gesagt, wo sich meine Waase oeffhált. Wiewohl, wenn er ein so entseßlich liederlicher Kerl ist, wie ihr uns saget, so wäre es Schade, wenn sie ihn jemals wieder sehen sollte. Denn was anders als ihr Verderben könnte daraus entstehen, wenn sie einen liederlichen Kerl und einen Bettler wider ihres Vaters Willen heyráthete? Ich versichere euch, wenn er ein solcher Kerl ist, als ihn euch das Mensch beschrieben hat, so ist es nicht mehr als eine Pflicht der Liebe sie von ihm abzuhalten. Und gewiß, es würde mir nicht zu verzetzen seyn, wenn ich anders verführe, da ich einen so bitterm Geschmack von dem Unglücke, welches dergleichen Heyrathen zu begleiten pfeiget, gehabt habe.“

Hier ward sie durch die Ankunft einer besuchenden Person unterbrochen, welche Niemand anders, als seine Herrlichkeit war; und da bey diesem Besuch nichts außerordentliches oder neues, oder das einiger Maassen wesentlich zu dieser Historie gehörte, vorgieng; so wollen wir allhier dem Kapitel ein Ende machen.

Das dritte Kapitel.

Ein Entwurf der Madame Fitzpatrick, und ihr Besuch bey der Madame Bellaston.

Als Madame Fitzpatrick sich zur Ruhe begab, so waren ihre Gedanken ganz von ihrer Waase Sophia und dem Herrn Jones eingenommen. Sie war in der That ein wenig böse auf die erstere, wegen des Mangels der Aufrichtigkeit, welchen sie igo entdeckte. Sie hatte ihre Einbildungskraft noch nicht lange mit dieser Betrachtung beschäftigt, als ihr die



die folgende Vorstellung einfiel. Wenn es möglich wäre, daß sie die Mittelsperson werden könnte, die Sophia für diesem Manne zu bewahren, und sie ihrem Vater wieder zuzustellen; so würde sie sich, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, durch einen so guten Dienst, den sie der Familie geleistet, beydes mit ihrem Oheim und ihrer Waase Western wieder ausfühnen können.

Wie dieses einer von ihren angenehmsten Wünschen war; so schien ihr die Hoffnung darinn glücklich zu seyn, so gegründet, daß nichts übrig blieb, als auf bequeme Mittel zu denken ihren Entwurf auszuführen. Es zu versuchen, die Sache mit der Sophia zu überlegen, schien ihr keines von diesen Mitteln zu seyn. Denn da Elisabeth ihr gesaget, sie hätte von der Jungfer Ehre gehöret, daß Sophia eine heftige Neigung für den Jones hegte; so stellte sie sich vor, wenn sie dieselbe von dieser Heyrath abhalten wollte, so würde es eine eben solche Art von Bemühung seyn, als wenn man eine Mücke herzlich und ernstlich bitten wollte, nicht in ein Licht zu fliegen.

Wenn es dem Leser beliebt wird, sich zu erinnern, daß die Bekanntschaft, welche die Sophia mit Madame Bellaston hatte, in dem Hause der Madame Western ihren Anfang genommen, und zwar zu eben der Zeit, da Madame Fitzpatrick sich bey dieser letzten Dame aufgehalten, so braucht es ihm nicht erst gesagt zu werden, daß Madame Fitzpatrick gleichfalls mit ihr müsse bekannt gewesen seyn. Sie waren über dieses beyde weitläuftige Anverwandtinnen von ihr.

Nach vieler Ueberlegung entschloß sie sich also, des Morgens frühe zu dieser Dame zu gehen, und sich

zu bemühen, ohne daß Sophia es erführe, sie zu sprechen, und ihr die ganze Sache bekannt zu machen: denn sie zweifelte im geringsten nicht, diese kluge Dame, welche in ihren Gesprächen die romanemäßige Liebe und unvorsichtige Heyrathen öfters lächerlich gemacht hätte, würde mit ihren Gedanken in Ansehung dieser Heyrath gar leicht übereinstimmen, und ihr den äußersten Beystand leisten, derselben vorzubeugen.

Diesen Entschluß setzte sie also ins Werk, und des folgenden Morgens, ehe noch die Sonne aufgegangen war, warf sie ihre Kleider eiligst über, und gieng zu einer wider die Mode laufenden, unzeitigen und unbesuchbaren Stunde zur Bellaston, bey welcher sie auch angenommen ward, ohne daß Sophia das geringste davon wußte, oder argwöhnete, die zu der Zeit zwar nicht schlief, doch wachend mit der Ehre in ihrem Bette lag, welche noch immer an ihrer Seite wegschnarchte.

Madame Fitzpatrick brachte sehr viele Entschuldigungen vor, wegen dieses frühzeitigen und unerwarteten Besuchs, zu einer Stunde, in welcher, wie sie sagte: „sie sich nicht einmal hätte müssen einfallen lassen, ihre Gnaden anders, als höchst wichtiger Angelegenheiten halben, zu beunruhigen.“ Sie eröffnete hierauf die ganze Sache, und sagte alles, was sie von der Elisabeth gehöret hatte. Sie vergaß dabey auch den Besuch nicht, welchen Jones den Abend vorher bey ihr abgelegt.

Madame Bellaston antwortete mit einem Lächeln: „So haben sie diesen fürchterlichen Mann gesehen, Madame? Ich bitte sie, ist es denn eine so schöne Fünfter Theil.

B

Figur,



Sigur, als er abgemahlet wird? denn Christine hat mir gestern Abend wohl zwei Stunden von ihm vorgesaget. Ich glaube, das Mensch ist vom Hörensagen in ihm verliebt.“ Hier wird sich der Leser vielleicht wundern, allein die Wahrheit ist, daß die Jungfer Christine, welche die Ehre hatte, der Madame Bellaston ihre Nadeln anzustecken und ausziehen, vollkommene Nachricht von dem besagten Herrn Jones erhalten, und dieselbe den vorigen Abend (oder vielmehr den Morgen) ihrer Dame beyhm Ausziehen getreulich hinterbracht, aus welcher Ursache sie in ihren Diensten über anderthalb Stunden war aufgehalten worden.

Die Dame wandte in der That, ob ihr gleich durchgehends die Erzählungen der Jungfer Christine zu solchen Zeiten sehr angenehm waren, eine außerordentliche Aufmerksamkeit auf ihre Nachricht vom Jones; denn die Ehre hatte ihn, als einen sehr schönen Kerl beschrieben, und die Jungfer Christine setzte in ihrer eifertigen Erzählung der Schönheit seiner Person so vieles hinzu, daß Madame Bellaston anfieng, sich ihn als ein Wunderwerk der Natur vorzustellen.

Die Neubegierde, welche ihr Mägdgen ihr eingeßößet hatte, ward nunmehr durch Madame Fitzpatrick gar sehr vergrößert, welche zum Vortheile der Person des Jones eben so viel sagte, als sie vorhin zur Verachtung seiner Geburt, seines Charakters, und seiner Güter gesagt hatte.

Als Madame Bellaston alles gehöret hatte, so gab sie ganz ernsthaft zur Antwort: „In der That, Madame, dieses ist eine Sache von großer Wichtigkeit. Nichts kann gewiß ruhmwürdiger seyn, als ihr Verfahren, und es soll mir sehr angenehm seyn, wenn ich

ich zu der Erhaltung einer jungen Dame von so vielen Verdiensten, und für welche ich so viele Hochachtung habe, das meinige mit beitragen kann.“

„Glauben ihre Gnaden nicht, sagte Madame Fitzpatrick eifrig, daß es der beste Weg wäre, augenblicklich an meinen Oheim zu schreiben, und ihm zu berichten, wo meine Waase ist?“

Die Dame überlegte dieses ein wenig, und antwortete also: „Nein, Madame, das glaube ich nicht. Madame Western hat mir ihren Bruder als ein solches Vieh beschrieben, daß ich nicht darein willigen kann, eine Frauensperson seiner Gewalt zu übergeben, so derselben einmal entgangen ist. Ich habe gehört, daß er sich gegen seine eigne Frau, wie ein Ungeheuer bewiesen, denn es ist einer von denen Bösewichtern, welche glauben, sie haben ein Recht über uns zu tyrannisiren, und ich werde es allezeit als eine Sache ansehen, daran meinem Geschlechte gelegen ist, eine jede Frauensperson, die so unglücklich ist, unter ihrer Gewalt zu stehen, wider sie zu schützen. Die ganze Sache, meine werthe Waase, wird hauptsächlich darauf ankommen, die Jungfer Western abzuhalten, daß sie diesen jungen Kerl nicht siehet, bis die gute Gesellschaft, welche sie allhier anzutreffen Gelegenheit haben wird, ihr bessere Gedanken bringet.“

„Wenn er sie ausfündig machen sollte, Madame, antwortete die andere, so können ihre Gnaden versichert seyn, daß er alles anwenden werde, zu ihr zu kommen.“

Allein, Madame, versetzte die Bellaston, es ist unmöglich, daß er hieher kommen sollte = =, wiewohl es in der That möglich ist, daß er eine Nachricht erhalten,



halten könnte, wo sie sich aufhält, und denn könnte er wohl um das Haus herumschleichen. . . . Ich wünschte daher, daß ich ihn von Person kennen möchte.“

„Ist kein Mittel, Madame, dadurch ich ihn einmal könnte zu sehen bekommen? denn sonst wissen sie wohl, meine Waase, daß sie leicht ein Mittel ausfindig machen könnte, ihn ohne mein Wissen zu sehen. Madame Fitzpatrick antwortete, er hätte ihr diesen Nachmittag mit einem andern Besuch gedrohet, und wenn es Ihrer Gnaden gefällig wäre, ihr die Ehre anzuthun und bey ihr einzusprechen, so würde sie nicht fehlen, ihn zwischen 6 und 7 Uhr anzutreffen, und wenn er eher kommen sollte, so wollte sie ihn schon auf ein oder andre Art so lange aufhalten, bis Ihre Gnaden auch kämen.“ . . . Madame Bellaston antwortete: „Sie wollte den Augenblick, so bald sie nur von der Tafel kommen könnte, da seyn, welches aufs höchste um 7 Uhr seyn würde, denn es wäre unumgänglich nöthig, daß sie ihn von Person kennen lerne. Bey meiner Treue, Madame, sagte sie, es ist sehr gut, eine solche Sorge für die Jungfer Western zu tragen. Die gemeine Menschlichkeit sowohl, als auch die Achtung für unsere Familie erfordert solches von uns beyden, denn es würde in der That eine entseßliche Heyrath seyn.

Madame Fitzpatrick ermangelte nicht das Compliment gehöriger Maaßen zu beantworten, welches ihr Madame Bellaston ihrer Waase wegen gemacht hatte, gieng darauf nach einem kleinen gleichgültigen Gespräche weg, verfügte sich so geschwinde, als sie konnte, in ihre Kutsche, und kam wieder nach Hause, ohne daß Sophia oder Ehre sie gesehen hatte.

Das

Das vierte Kapitel.

Welches aus Besuchen bestehet.

Herr Jones hatte in der Gegend vor einer gewissen Thüre den ganzen Tag auf- und abgewandert, welcher, ungeachtet es einer von den kürzesten war, ihm dennoch einer von den längsten im ganzen Jahre zu seyn schien. Als endlich die Glocke fünf geschlagen hatte, so begab er sich wieder zur Madame Fitzpatrick, welche, ob es gleich eine ganze Stunde vor der anständigen Besuchszeit war, ihn dennoch sehr höflich empfing, aber beständig dabey blieb, daß sie nichts von der Sophia wüßte.

Jones hatte, wie er nach seinem Engel fragte, sich unter andern auch das Wort Waase verlauten lassen; worauf Madame Fitzpatrick sagte: „So wissen sie also, mein Herr, daß wir Verwandte sind; und da wir solches sind; so werden sie mir das Recht erlauben, sie zu fragen, was sie denn eigentlich bey meiner Waase zu verrichten haben?“ Hier bedachte sich Jones eine ziemliche Zeit, und antwortete zuletzt, er hätte eine ansehnliche Summe Geldes von ihr in Händen, welche er ihr überliefern wollte. Er zog hierauf das Taschenbuch heraus, und sagte Madame Fitzpatrick was darinnen enthalten, und auf welche Art es in seine Hände gekommen wäre. Kaum hatte er seine Historie geendiget, als ein heftiges Lärmen entstand, wovon das ganze Haus erschütterte. Mich zu bemühen, dieses Geräusche denen zu beschreiben, die es gehöret haben, würde umsonst seyn und mich zu bestreben denenjenigen, die niemals dergleichen



gehört, würde noch vergeblicher seyn; Denn man kann in der der That sagen:

- - - Non acuta
Sic geminant Coribantes æra.

Die Priester der Cybele machen lange kein solches Getöse mit ihrem schallenden Erzte.

Kurz, ein Laquay klopfte oder donnerte vielmehr an die Thür. Jones bestürzte ein wenig über diesen Schall, indem er vorher niemals dergleichen gehört; Madame Fitzpatrick aber sagte ganz geruhig, da Gesellschaft bey ihr käme, so könnte sie ihm igo nicht antworten, wenn er aber warten wollte, bis sie weg wäre, so hätte sie ihm vielleicht nachgehends etwas zu sagen.

Die Thüre flog nunmehr offen, und nachdem sie ihren Keisrock seitwärts, so daß er vor ihr herflog, gestoßen hatte, trat Madame Bellaston herein, die, da sie zuerst eine sehr tiefe Verbeugung vor Madame Fitzpatrick und eine eben so tiefe vor dem Herrn Jones gemacht hatte, an den obersten Platz des Zimmers genöthiget ward.

Wir erwähnen diese kleinen Umstände um einiger Landdamen willen, mit denen wir bekannt sind, welche glauben, daß es den Regeln der Bescheidenheit zuwider laufe, ihre Knie vor eine Mannsperson zu beugen.

Raum hatte sich die Gesellschaft ordentlich gesetzt, als die Ankunft des letztgedachten Peers eine neue Unruhe und eine Wiederholung der Ceremonien verursachte.

Als dieses vorbey war, so fieng die Unterredung an (wie man es zu nennen pfelet) sehr brillant zu werden. Wiewohl, da nichts vorfiel, das zu dieser
Histo-



Historie gehöret, oder das an und für sich wichtig gewesen wäre; so werde ich die Erzählung davon auslassen; und zwar um so viel mehr, weil ich weiß, daß einige sehr feine Unterredungen verzeiwelt wunderlich heraus kommen, wenn sie in einem Buche abgeschrieben, oder auf der Schaubühne wiederhollet werden. In der That, dergleichen Mahlzeit des Gemüths bestehet aus solchen Delicatessen, wovon sichs Leute, die aus feinen Assemblies ausgeschlossen sind, müssen gefallen lassen, daß sie ihnen eben so unbekannt bleiben, als die verschiedenen Leckerbissen der französischen Kochkunst, welche nur auf den Tischen der Großen aufgesetzt werden. Die Wahrheit zu sagen, da keine von beyden für eines jeden Geschmack sind, so könnten sie beyde gar oft an gemeine Personen unnützlich weggeworfen werden.

Der arme Jones war bey diesem zierlichen Auftritt vielmehr ein Zuschauer, als ein Actor. Denn obgleich in dem kurzen Zwischenraum vor der Ankunft des Peers Madame Bellaston zuerst, und nachgehends auch Madame Fitzpatrick etwas von ihren Gesprächen an ihn gerichtet hatten; so war doch der Lord nicht so bald hineingetreten, als derselbe die ganze Aufmerksamkeit der beyden Damen auf sich alleine zog, und da er sich um den Jones eben so wenig bekümmerte, als ob gar keine dergleichen Person gegenwärtig gewesen wäre, außer daß er ihn dann und wann stare ansah; so folgten die Damen seinem Exempel.

Die Gesellschaft war nunmehr so lange da geblieben, daß Madame Fitzpatrick deutlich sah, sie wären alle willens, einer noch länger als der andre zu bleiben. Sie entschloß sich daher, sie vom Jones los



zu machen, weil er diejenige Person unter den Besu-
chenden war, welcher sie die wenigsten Complimente
schuldig zu seyn glaubte. Sie bedienete sich daher
der Gelegenheit einer Pause des Plauderns, wandte
sich ganz ernsthaft zu ihm, und sagte: „Mein Herr,
es wird mir wohl nicht möglich seyn, ihnen diesen
Abend von der bewußten Sache Bescheid zu geben,
wenn sie mir aber nur Nachricht lassen wollen, wo
ich morgen zu ihnen schicken kann.“

Jones besaß eine gute natürliche, aber keine be-
sonders künstliche Lebensart. Anstatt also das Ge-
heimniß seiner Wohnung einem Bedienden mitzuthei-
len, so bezeichnete er solches der Dame selbst ganz
umständlich, und gieng darauf mit vielen Höflich-
keitsbezeugungen weg.

Er war nicht so bald hinaus, als die großen Per-
sonen, die sich in seiner Gegenwart gar nicht um ihn
bekümmert hatten, in seiner Abwesenheit anfangen,
sich desto mehr um ihn zu bekümmern. Allein da
uns der Leser schon entschuldiget hat, daß wir den
brillantesten Theil der Unterredung nicht erzählet ha-
ben, so wird er gewiß eben so bereit seyn, uns zu
entschuldigen, wenn wir dasjenige nicht wiederholen,
welches eine gemeine Beschimpfung mag genennet
werden. Wiewohl es vielleicht eine wirklich zu
unserer Historie gehörende Sache seyn mag, einer
Anmerkung der Madame Bellaston zu erwähnen,
welche wenige Minuten nach ihm Abschied nahm,
und darauf beym Weggehen zu Madame Fitzpatrick
sagte: „Ich bin in Ansehung meiner Waase zufrie-
den. Von diesem Kerl kann sie keine Gefahr zu be-
fürchten haben.“

Unsre

Unsre Historie soll dem Exempel der Madame Belaston folgen, und von der gegenwärtigen Gesellschaft Abschied nehmen, welche nunmehr auf zwei Personen eingeschränket war. Da zwischen denenselben nichts vorgegangen, was uns, oder den Leser, im geringsten angehet, so werden wir uns dadurch nicht von Sachen abhalten lassen, welche allen denen, die einen Antheil an den Angelegenheiten unsers Helden nehmen, von mehrerer Wichtigkeit zu seyn scheinen müssen.

Das fünfte Capitel.

Eine Begebenheit, die dem Herrn Jones in seiner Wohnung begegnet, nebst einer Nachricht von einem jungen Herrn, der in demselben Hause ein Zimmer hatte, und von der Frau im Hause und ihren zwei Töchtern.

Den folgenden Morgen, so bald es nur der Wohlstand erlauben wollte, erschien Jones vor der Thüre der Madame Fitzpatrick, wo er zur Antwort erhielt, daß die Dame nicht zu Hause wäre. Eine Antwort, darüber er sich um so viel mehr wunderte, weil er vom Anbruche des Tages an auf- und abwärts in der StraÙe gegangen war, und er sie also müÙte gesehen haben, wenn sie ausgegangen wäre. Indessen sahe er sich doch genöthiget, diese Antwort anzunehmen, und nicht allein diesmal, sondern auch noch bey fünf verschiedenen Besuchen, die er diesen Tag bey ihr ablegen wollte. Aufrichtig mit dem Leser zu verfahren, so hat der edle Peer aus einer oder der andern Ursache, vielleicht aus einer Achtung für die Ehre



der Dame, darauf gedrungen, den Herrn Jones, welchen er für einen sehr schlechten Kerl ansah, nicht wieder zu sprechen, und die Dame war auch so gefällig gewesen, ihm das Versprechen zu thun, wovon wir igo gesehen haben, daß sie es so getreulich gehalten.

Allein weil unser artiger Leser vielleicht eine bessere Meynung, als ihre Gnaden, von dem jungen Herrn hat, und wohl gar mit einiger Unruhe besorget, daß er während dieser unglücklichen Absonderung von der Sophia seine Residenz entweder in einem Wirthshause oder auf der Straße aufgeschlagen; so wollen wir igo einen Bericht von seiner Wohnung abstatten, welche in der That in einem Hause von sehr gutem Namen und in einem ansehnlichen Theile der Stadt war.

Der Herr Jones hatte gar oft gehört, daß der Herr Allwehrt der Frau erwähnt, in deren Hause er abzutreten pflegte, wenn er in der Stadt war. Diese Person, welche, wie Jones gleichfalls wußte, auf der Bond-Straße wohnte, war die Wittwe eines Geistlichen, der sie, nach seinem tödlichen Hintritte in dem Besitze von zwey Töchtern und einer ganzen Menge geschriebener Predigten gelassen hatte.

Von diesen beyden Töchtern hatte die älteste, Johanna, das siebenzehnte, und Elisabeth, die jüngste, das zehnte Jahr erreicht.

Hier hatte Jones den Nebhuh hingeschicket, und in diesem Hause hatte er im andern Stockwerke ein Zimmer für sich, und im vierten eines für den Nebhuh bekommen.

Das erste Stockwerk ward von einem derer jungen Herren bewohnt, welche in den vorigen Zeiten Leute von Wiß und Vergnügen, und solches mit ziemlichem



lichem Rechte genennet wurden. Denn wie Leute gemeiniglich nach ihren Geschäften und Berrichtungen benennet werden, so konnte man allerdings sagen, daß das Vergnügen die einzige Beschäftigung derer Herren war, denen das Glück alle nützliche Beschäftigungen unnöthig gemacht hatte. Die Schaupläze, Caffe- und Weinhäuser, waren ihre Versammlungsorter. Wis und Scherz waren der Zeitvertreib ihrer müßigen Stunden, und die Liebe war die Beschäftigung ihrer ernsthaften Augenblicke. Der Wein und die Musen zündeten gemeinschaftlich die heftesten Flammen in ihrer Brust an. Sie bewunderten auch nicht allein, sondern einige waren auch fähig, die Schönheit, so sie bewunderten, zu rühmen, u. alle waren im Stande, von dem Wehrte solcher Gegenstände zu urtheilen.

Diese wurden also gar recht Leute von Wis und Vergnügen genennet. Ich zweifle aber, ob dieselbe Benennung mit eben solchem Rechte denen jungen Herren unserer Zeiten könne beygelegt werden, welche denselben Ehrgeiz besitzen, ihrer Geschicklichkeit wegen von andern unterschieden zu werden. Mit dem Wis haben sie gewiß nichts zu schaffen. Um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so schwingen sie sich noch eine Stufe höher, als ihre Vorgänger, und können Leute von Klugheit und Vertu (man hüte sich, daß man nicht Tugend sage,) genennet werden. In dem Alter also, da die obgedachten Herren ihre Zeit damit zuzubringen pflegten, daß sie die Reizung einer Frauensperson bey dem Weine erhoben, oder Sonnette zu ihrem Lobe machten, oder ihre Meynungen über ein Schauspiel oder ein Gedichte sagten, sind diese Herren auf Mittel bedacht, eine Innung zu bestechen,
odes



oder sie studiren auf Neben für die Glieder des Unterhauses, oder vielmehr für die Magazine (*). Die Wissenschaft des Spielens aber ist dasjenige, was für allen andern Dingen ihre Gedanken beschäftigt. Dieses sind die Uebungen ihrer ernsthaften Stunden, da sie zum Zeitvertreibe ihrer Nebenstunden den weitläufigen Innbegriff der Kennerchaft in der Mahleren, der Musik, der Bildhauerkunst, und der natürlichen oder vielmehr der unnatürlichen Philosophie haben, die sich mit dem Wunderbaren beschäftigt, und nichts von der Natur kennen, als bloß die Ungeheuer und Unvollkommenheiten derselben.

Da Jones den ganzen Tag mit vergeblichen Suchen nach Madame Fitzpatrick zugebracht hatte; so kehrte er zuletzt trostlos nach seinem Zimmer zurücke. Als er allhier ins geheim seinem Kummer Lust gab, so hörte er unten im Hause einen heftigen Lärmen, und kurz darauf bat ihn eine weibliche Stimme, um des Himmels willen, herunter zu kommen und einen Mord zu verhüten. Jones, der sich bey keiner Gelegenheit saumselig finden ließ, den Nothleidenden zu helfen, lief den Augenblick die Treppe herunter. Als er das Speisezimmer hineintrat, aus welchem der ganze Lärmen herauskam, so sahe er den kurz vorhin gedachten jungen Herrn von Klugheit und Vertu von seinem Laquay, dicht an die Wand geheftet, und eine junge Frauensperson dabey stehen, so die Hände rung, und ausrief: „Er wird umgebracht werden, er wird umgebracht werden.“ Und in der That
schien

(*) Der Autor versteht hierunter die bekannten Monatschriften, die unter dem Titel Londons; und Gentlemens-Magazin herauskommen.



schien auch der arme Herr in einiger Gefahr ersticket zu werden, als Jones eiligst zu seiner Hülfe flohe, und ihn recht, als er bey nahe den letzten Athem aushauchen wollte, aus den Klauen des Feindes rettete.

Obgleich der Kerl verschiedene Fußstöße und Faustschläge von dem kleinen Herrn bekommen hatte, der mehr Muth als Stärke besaß; so hatte er sich doch eine Art eines Gewissensscrupels daraus gemacht, seinen Herrn zu schlagen, und wollte sich damit begnügen, ihn bloß zu ersticken, für den Jones aber hatte er keinen solchen Respect. So bald er sich also von seinem neuen Gegner ein wenig übel gehandhabet fand; so gab er ihm einen von denen Stößen in die Därmer, daran die Zuschauer auf dem Broughtonischen Amphitheater, zwar ein außerordentlich Vergnügen finden, sie zu sehen, die aber nur wenig Vergnügen verursachen, wenn sie gefühlet werden.

Der muntere junge Mensch hatte diesen Streich nicht so bald empfangen, als er auf die dankbareste Wiedervergeltung dachte. Und nunmehr erfolgte ein Gefechte zwischen Jones und dem Laquan, welches sehr heftig, aber kurz war. Denn dieser Kerl fand sich eben so wenig fähig, es mit dem Jones aufzunehmen, als sein Herr vorhin mit ihm.

Und nunmehr verkehrte das Glück nach seiner ordentlichen Gewohnheit, das Ansehen der Sache. Der vorige Ueberwinder lag athemlos auf der Erde, und der überwundene Herr hatte Athem genug wieder bekommen, dem Herrn Jones für seinen zu rechter Zeit geschenehen Beystand zu danken. Er empfing auch zu gleicher Zeit den herzlichlichen Dank der gegenwärtigen jungen Frauensperson, welche in der That keine



keine andere, als Mademoiselle Johanna, die älteste Tochter vom Hause selbst war.

Der Laquay, der nunmehr wieder auf die Beine gekommen war, schüttelte den Kopf über den Jones, und rief mit einer einsichtsvollen Mine: „O, ich will, Gott verdamme mich, nichts mehr mit ihnen zu thun haben. Sie sind auf dem Schlageplage gegangen, oder ich müßte mich verdammt irren.“ Und wir können ihm in der That diesen Argwohn wohl verzeihen; denn die Behendigkeit und Stärke unsers Helden war von der Beschaffenheit, daß er es vielleicht mit einem Schläger vom ersten Range hätte aufnehmen, und mit großer Bequemlichkeit alle gepolsterten (*) Graduirten aus der Schule des Herrn Broughtons abklopfen können. Sein

(*) Damit die Nachkommenschaft bey diesem Beyworte nicht stutzen möge, so halte ich es für gut, dasselbe durch ein Uebersetzung zu erklären, welches 1749, den 1sten Febr. bekannt gemacht worden.

Herr Broughton thut den Vorschlag, mit gehörigem Beystande, in seinem Hause am Heumarkte zum Unterrichte dererjenigen, welche sich zu den Geheimnissen der Schlagkunst einweihen zu lassen Lust haben, eine Academie zu eröffnen, in welchem die ganze Theorie und Praxis dieser wahren Britanniſchen Kunst, mit allen verschiedenen Schritten, Schlägen, Kreuzstößen u. so den Schlagenden vorkommen, völlig wird gelehret und erkläret werden. Und damit Personen vom Stande und Ansehen nicht mögen abgeschreckt werden, einen Cursum dieser Lectiōnen anzufangen, so sollen dieselben mit der äußersten Gelindigkeit und Achtung für die Zärtlichkeit und Leibesbeschaffenheit der Scholaren gegeben werden, zu welchem Ende man Polster angeschafft hat, die sie wirklich für die Unbequemlichkeit blauer Augen, zerbrochener Kinnbacken, und blutiger Nasen in Sicherheit setzen werden.



Sein Herr, der noch voller Wuth war, befahl dem Kerl den Augenblick die Livercy auszuziehen, wozu sich der letztere, unter der Bedingung, daß er seinen Lohn bekäme, bereit und willig finden ließ. Diese Bedingung ward den Augenblick erfüllet, und der Kerl bekam seinen Abschied.

Der junge Herr, dessen Name Sperling war, drang nunmehr inständig darauf, daß sein Erreter eine Boutheille Wein mit ihm trinken sollte, worinn Jones auch, nach vielem Bitten, wiewohl mehr aus Höflichkeit als aus Neigung willigte: denn die Unruhe seines Gemüths hatte ihn iso zur Gesellschaft nicht sonderlich geschickt gemacht. Die Jungfer Johanna, welches die einzige Frauensperson war, so sich im Hause befand, indem ihre Mama und Schwester in die Komödie gegangen waren, ließ sich gleichfalls gefallen, sie mit ihrer Gesellschaft zu beehren.

Als die Boutheille nebst den Gläsern auf dem Tische stand, fieng der Herr an, die Ursache der vorhergegangenen Unruhe zu erzählen.

„Ich hoffe, mein Herr, sagte er zum Jones, sie werden aus diesem Zufalle eben nicht schließen, daß ich eine Gewohnheit daraus mache, meine Bedienten zu schlagen: denn ich versichere sie, dies ist das erstemal, daß ich mich dessen, so viel ich mich besinnen kann, schuldig gemacht. Ich habe auch sogar zu manchen höchst ärgerlichen Fehler dieses Kerls durch die Finger gesehen, ehe er mich so weit bringen können; Allein, wenn sie hören, was diesen Abend geschehen ist, so glaub ich, werden sie dafür halten, daß ich zu entschuldigen sey. Ich kam von ohngefehr, einige Stunden vor meiner gewöhnlichen Zeit, nach Hause,



Hause, da fand ich vier Herren von der Liverey vor meinem Kamin Whist spielen, = = = und mein Hoyle (*), mein Herr, = = = mein bester Hoyle, der mir eine Guinee gekostet, lag offen auf dem Tische, und es war eine ganze Menge rothen Weins auf eines der hauptsächlichsten Blätter des ganzen Buches ausgegossen. Sie werden mir zugeben, daß dieses sehr ärgerlich war; allein ich sagte nichts bis die übrige ehrbare Gesellschaft weg war, worauf ich dem Kerl einen gelinden Verweis gab, der, anstatt die geringste Reue zu bezeigen, mir die unverschämte Antwort gab: Bedienten müßten sowohl ihr Vergnügen haben, als andre Leute; der Zufall mit meinem Buche thät ihm leid; allein verschiedene von seinen Bekannten hätten es für einen Schilling gekauft, und wenn ich wollte, so könnte ich es ihm ja nur an seinem Löhne abziehen. Nunmehr gab ich ihm einen schärfern Verweis, wie vorhin, als der Canaille die Unverschämtheit hatte. = = = Kurz, er sagte, ich käme deswegen frühzeitiger nach Hause = = Kurz, er ließ sich etwas verlauten = = = Er nannte den Namen einer jungen Dame, auf eine Art = = = auf solch eine Art, die mir alle Gedult benahm, und da schlug ich ihm im Eifer.“

Jones antwortete, „er glaubte, keine lebendige Seele würde ihn desfalls tadeln. Was mich anbetrifft, sagte er, so gestehe ich, ich würde, bey der letzt-erwähnten Reizung, eben dasselbe gethan haben.“

Unsre Gesellschaft hatte noch nicht lange bey einander gefessen, als die Mutter und Tochter, die von der

(*) Ein erbaulicher Autor, der vom Whist-Spiele handelt.



der Komödie zurück gekommen waren, sich gleichfalls zu ihnen setzten. Und nunmehr brachten sie den Abend sehr vergnügt zusammen zu, denn alle, bis auf den Jones, waren herzlich lustig, und er selbst nahm gleichfalls so viele gezwungene Munterkeit an, als er nur immer konnte. Es war in der That die Hälfte der Munterkeit seiner Lebensgeister, nebst seiner angenehmen Gemüthsbeschaffenheit sehr zurechtend, ihn in einer angenehmen Gesellschaft lebenswürdig zu machen. Und ungeachtet sein Herz so schwer war, so machte er sich doch bey der gegenwärtigen Gelegenheit so angenehm, daß ihn, wie sie aufstunden, der junge Herr recht ernstlich um seine fernere Bekanntschaft bat. Jungfer Johanna war recht wohl mit ihm zufrieden, und die Witwe, welche von diesem ihrem neuen Kunden ganz eingenommen war, nöthigte ihn nebst dem andern auf den folgenden Morgen zum Frühstücke.

Jones war an seiner Seite nicht weniger vergnügt. Die Jungfer Johanna war zwar nur eine kleine Creatur, doch war sie gar besonders artig, und die Witwe hatte alle Reizungen, welche eine Frau zieren können, die ihren fünfzigsten nahe ist. Da sie eine von den unschuldigsten Creaturen in der Welt war, so war sie auch eine von den allermuntersten. Sie dachte und redete niemals von jemanden übel, auch wünschte sie solches niemanden. Sie hatte ein beständiges Verlangen gefällig zu seyn, welches in diesem Stücke das glücklichste von allen Arten des Verlangens kann genennet werden, weil es demselben fast niemals fehlet, seinen Endzweck zu erreichen, falls es nicht durch ein gezwungenes Wesen verunstaltet

Fünfter Theil:

E

staltet



staltet wird. Kurz, obgleich ihr Vermögen nur sehr klein war; so war sie doch in ihrem Herzen eine von den eifrigsten Freundinnen. Sie war eine sehr liebevolle Ehefrau gewesen, und war nunmehr eine in ihre Kinder höchst verliebte und zärtliche Mutter.

Weil unsere Historie nicht, wie ein Zeitungsblatt, von Leuten große Charaktere macht, von welchen man vorhin niemals gehöret hat, und von welchen man auch niemals wieder hören wird; so kann der Leser hieraus schließen, daß diese vortreffliche Frau hernachmals als eine sehr wichtige Person in unserer Historie erscheinen werde.

Jones war auch nicht wenig mit dem jungen Herrn selbst zufrieden, dessen Wein er getrunken hatte. Er glaubte viele gute Vernunft in ihm zu entdecken, ob er gleich ein wenig gar zu sehr von den Stadttändeleien angesteckt war. Allein was ihn dem Jones am meisten anpries, waren einige Gesinnungen einer besondern Großmuth und Menschlichkeit, die er sich gelegentlich verlauten ließ, und insonderheit manche Ausdrückungen von der höchsten Uneigennützigkeit in Liebesachen; von welcher Materie der junge Herr in einer solchen Sprache redete, die sich gar wohl für einen Arcadischen Schäfer der alten Zeit würde geschicket haben, und welche sehr außerordentlich schien, da sie von den Lippen eines neuen feinen Herrn herkam; allein er war nur bloß einer aus Nachahmung, und die Natur hatte ihn zu einem weit bessern Charakter bestimmt.

Das

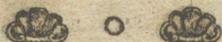
Das sechste Kapitel.

Was sich zutrug, wie die Gesellschaft bey dem Frühstücke war, nebst einigen Gedanken, die Regierung der Töchter anbetreffend.

Unsere Gesellschaft brachte den folgenden Morgen dieselbe gute Befinnung gegen einander wieder mit, mit welcher sie den Abend vorher aus einander gegangen waren. Der arme Jones aber war untröstlich: denn er hatte eben vom Rebhun die Nachricht erhalten, daß Madame Fitzpatrick ihre Wohnung verändert hätte, und daß er es nicht erfahren könnte, wo sie sich wieder hinbegeben. Diese Zeitung rührte ihn heftig, und sein Gesicht sowohl, als sein ganzes Bezeigen, entdeckte, aller seiner Bemühungen dawider ungeachtet, offenbare Kennzeichen eines in Unordnung gebrachten Gemüths.

Das Gespräch fiel also, wie vorhin, auf die Liebe, und Herr Sperling ließ von dieser Materie wieder um manche eifrige, großmüthige und uneigennütige Ausdrücke hören, welche kluge und ernsthafte Mannspersonen romanenmäßig nennen, die aber kluge und ernsthafte Frauenspersonen gemeiniglich von einer bessern Seite ansehen. Madame Müllerinn (denn so hieß die Frau im Hause) gab diesen Ausdrücken großen Beyfall, und als sich der junge Herr auf die Jungfer Johanna berief, so gab dieselbe bloß zur Antwort: „Sie glaubte, der Herr, der am wenigsten gesprochen hätte, wäre fähig am meisten zu fühlen.“

Dieses Compliment war so augenscheinlich an den Herrn Jones gerichtet, daß es uns hätte leid thun sollen,



sollen, wenn er es unbemerkt hätte vorbehen lassen. Er beantwortete dasselbe wirklich sehr höflich, und beschloß damit, daß er ihr einiger maßen zu verstehen gab, ihr eignes Stillschweigen setzte sie in einen Verdacht von gleicher Art: denn in der That, sie hatte sowohl tags, als auch den Abend vorher kaum ihre Lippen geöfnet.

„Es ist mir lieb, Johanna, sagte Madame Müllserinn, daß der Herr diese Anmerkung gemacht hat. Ich versichere, daß ich beynahе seiner Meynung bin. Ich kann nicht begreifen, Kind, was dir fehlen muß! Niemals habe ich eine solche Veränderung gesehen. Wo ist alle deine Munterkeit geblieben? Sollten sie es wohl glauben, mein Herr, daß ich sie meine kleine Schwägerinn zu nennen pflegte? Sie hat in dieser ganzen Woche kaum zwanzig Worte gesprochen.“

Hier ward ihr Gespräch durch die Hereinkunft eines Mägdgens unterbrochen, welche ein Paquet in der Hand hatte, wovon sie sagte, daß es ihr ein Pförtner für den Herrn Jones gegeben hätte. Sie setzte hinzu, der Mann wäre sogleich wieder weggegangen, und hätte gesagt, es brauchte keiner Antwort darauf.

Jones bezeigte einige Verwunderung hierüber, und sagte, es müßte ein Irrthum vorgegangen seyn. Das Mägdgen aber blieb dabey, sie hätte den Namen recht eigentlich gehört, und alles Frauenzimmer verlangte darnach, daß das Paquet den Augenblick geöfnet würde. Diese Operation ward endlich mit Bewilligung des Herrn Jones durch das kleine Kieszgen vollzogen, und da fand sich, daß ein Domino, etne Masque und ein Billet zur Masquerade darinn enthalten war.

Jones

Jones behauptete nunmehr weit stärker, als vorher, daß mit diesen Sachen ein Irrthum müßte vorgegangen seyn, und Madame Müllerinn selbst bezugte einigen Zweifel, und sagte, sie wüßte nicht, was sie davon denken sollte. Als aber der Herr Sperling um seine Meynung befraget ward, so lautete dieselbe ganz anders: „Alles, was ich daraus schließen kann, mein Herr, sagte er, ist dieses, daß sie ein sehr glücklicher Mann sind; denn ich zweifle nicht, es seyn ihnen diese Sachen von einer Dame geschicket, welche sie das Glück haben werden, auf der Masquerade anzutreffen.“

Jones besaß nicht Eitelkeit genug, daß er sich mit einer solchen schmeichelhaften Einbildung hätte unterhalten sollen, und Madame Müllerinn selbst gab dem, was Herr Sperling gesagt hatte, eben keinen Beyfall, bis endlich, als Jungfer Johanna den Domino aufhob, eine Karte aus dem Armet herausfiel, worauf folgendes geschrieben war:

An den Herrn Jones.

Der Feen Königin schickt dies mit etgner Hand,
Nur werde diese Gunst nicht unrecht angewandt.

Madame Müllerinn und Jungfer Johanna stimmten nunmehr mit dem Herrn Sperling überein, ja Jones selbst war beynah von eben dieser Meynung überzeuget. Und weil, wie er glaubte, keine andre Dame, als die Fitzpatrick, seine Wohnung wußte, so fieng er an, sich mit einiger Hoffnung zu schmeicheln, daß es von ihr käme, und daß er seine Sophia vielleicht sehen würde. Diese Hoffnung hatte in der That sehr wenigen Grund, Allein da die Auf-



führung der Fitzpatrick in dem Stücke, daß sie ihn nach ihrem Versprechen nicht hatte vor sich kommen lassen, und daß sie ihre Wohnung verändert, sehr seltsam und unbegreiflich gewesen, so sieng er an, einige schwache Hoffnung zu schöpfen, daß sie, (zumal da er vorhin schon verschiedenes von ihrem wunderlichen Charakter gehöret hatte,) vielleicht willens seyn möchte, ihm denjenigen Dienst auf eine außerordentliche Art zu erzeigen, den sie ihm auf eine gewöhnliche Art nicht leisten wollte. Die Wahrheit zu sagen, da aus einem so seltsamen und ungewöhnlichen Zufalle nichts gewisses konnte geschlossen werden, so hatte er desto mehrere Gelegenheit alle eingebildete Schlüsse, die ihm nur gefielen, daraus herzuleiten. Wie nun seine Gemüthsbeschaffenheit von Natur sanguinisch war, so hieng er derselben bey dieser Gelegenheit nach, und seine Einbildungskraft brachten tausend Vorstellungen hervor, welche fähig waren, die Hoffnung, daß er seine wehrte Sophia den Abend antreffen würde, zu beleben und zu unterstützen.

Leser, wo du einige gute Wünsche für mich übrig hast, so will ich dir dieselben vollkommen dadurch wieder ersetzen, daß ich dir den Besiz dieser Gemüthsbeschaffenheit anwünsche. Denn nachdem ich über die Materie der Glückseligkeit, welche so viele große Federn beschäftigt hat, vieles gelesen und lange nachgedacht habe; so bin ich fast geneigt, dieselbe in dem Besize dieser Gemüthsbeschaffenheit fest zu setzen. Sie setzet uns gewisser maßen in einen solchen Zustand, darinn uns das Glück nicht erreichen kann, und machet uns ohne dessen Beystand glücklich. Gewiß die Empfindungen des Vergnügens, so sie giebet, sind viel bestän-



ständiger sowohl, als auch stärker, denn diejenigen, welche die blinde Liebe verschaffet, und die Natur hat es weislich so eingerichtet, daß mit allen unsern wirklichen Ergötzlichkeiten eine gewisse Sättigung und einen Eckel verknüpft ist, damit wir von denselben nicht so sehr eingenommen werden, daß uns solches von fernern Bestrebungen abhalten könnte. Ich zweifle im geringsten nicht, daß wir uns auf solche Weise einen Kanzler, einen Erzbischof und einen Premier-Minister in der Hoffnung weit glücklicher vorzustellen haben, als alle diejenigen, so der Macht und des Nutzens, die mit diesen Ehrenstellen verknüpft sind, wirklich genießen.

Als Herr Jones sich nunmehr entschlossen hatte, den Abend zur Masquerade zu gehen, so erbot sich der Herr Sperling ihn dahin zu begleiten. Dieser junge Herr bot zu gleicher Zeit der Jungfer Johanna und ihrer Mutter Billats an, allein die gute Frau wollte dieselben nicht annehmen. Sie sagte: „Ich kann zwar eben das Böse nicht einsehen, was sich einige Leute von einer Masquerade einbilden; doch schicken sich dergleichen ausschweifende Ergötzlichkeiten nur eigentlich für reiche Leute und Standespersonen, und nicht für Frauenzimmer, die mit Arbeit ihren Unterhalt verdienen müssen, und die aufs höchste nur an einen guten Handwerksmann verheyrathet zu werden hoffen können.“ „An einen Handwerksmann! rief Sperling, sie müssen meine Johanna so nicht erniedrigen. Es ist kein Edelmann auf der Welt, der für ihre Verdienste zu vornehm wäre.“ „O Pfui, Herr Sperling, antwortete Madame Müllerinn, sie müssen des Mädchens Kopf nicht mit solchen Phantasien anfüllen. Allein, wenn sie so glücklich seyn könnte,

C 4

sagte



sagte die Mutter mit einem Lächeln, einen Herrn zu finden, der so großmüthig dächte, als sie; so hoffe ich, sie würde seine Großmuth weit besser ersehen, als daß sie ihr Gemüth ausschweifenden Ergeschlichkeiten widmen sollte. Zwar wenn junge Damen selbst große Güter mitbringen, so haben sie einiges Recht darauf zu bestehen, das, was ihr eigen ist, anzuwenden, und aus dieser Ursache habe ich auch wohl gehöret, daß die Herren sagen, ein Mann thue besser, wenn er eine arme, als eine reiche Frau heyrathe = = Allein meine Töchter mögen heyrathen, wen sie wollen, so werde ich mich dahin bemühen, daß sie ihren Ehemännern zur Glückseligkeit gereichen mögen = = Ich bitte sie also, lassen sie mich nichts mehr von Masqueraden hören. Johanna ist, wie ich versichere bin, ein viel zu gutes Mägdgen dazu, als daß sie verlangen sollte, dahin zu gehen. Denn sie muß sichs noch erinnern, wie sie sie das letzte Jahr dahin führten, daß sie ganz unruhig darüber ward, und daß es wohl einen Monath währete, ehe sie wieder zu sich selbst, oder zu ihrer Nadel kam.“

Obgleich ein gelinder Seufzer, der sich aus der Brust der Johanna heraus schlich, eine geheime Mißbilligung dieser Gedanken anzudeuten schien, so durfte sie sich denselben doch nicht öffentlich widersehen. Denn gleich wie diese gute Frau alle Zärtlichkeit einer Mutter besaß, also hatte sie auch alle das Ansehen derselben beybehalten, und wie ihre Nachsicht in Ansehung des Verlangens ihrer Kinder bloß durch die Furcht für ihre Sicherheit und künftige Wohlfahrt zurück gehalten ward, so litte sie niemals, daß sie diejenigen Befehle, welche aus einer solchen Furcht herrührten,
aus



aus den Augen setzten, oder was dawider einwendeten. Und dieses wußte der junge Herr, welcher zwey Jahre in dem Hause gewohnet hatte, so wohl, daß er gegen die abschlägige Antwort weiter nichts einwendete.

Herr Sperling, der alle Augenblicke verliebter in den Jones ward, war sehr begierig diesen Tag seiner Gesellschaft bey der Mahlzeit in einem Wirthshause zu genießen, allwo er ihm anbot, ihn mit einigen seiner guten Freunde bekante zu machen. Allein Jones bat um Entschuldigung, weil seine Kleider, wie er sagte, noch nicht zur Stadt gekommen wären.

Die Wahrheit zu gestehen, Jones fand sich igo in einem Umstande, welcher bisweilen jungen Herren, die keine bessere Figur machen, als er, zu wiederfahren pfeget. Kurz, er hatte keinen Pfening in seiner Tasche. Ein Umstand, der bey den alten Weltweisen in weit größerem Ansehen stund, als bey denen neuern Weisen, die in der Lombardstraße wohnen, oder bey denen, die Whites Chocohadehaus besuchen. Und vielleicht ist die große Ehre, welche diese Weltweisen einer ledigen Tasche zugeschrieben haben, eine von den Ursachen der großen Verachtung, in welcher sie bey denen Herren stehen, die diese Straße, oder das gedachte Chocohadehaus besuchen.

Wenn nun die alte Meynung, daß ein Mensch bloß von Tugend allein sehr gut leben könne, nach der vorgeblichen Entdeckung der eben gedachten neuern weisen Leute ein grober Irrthum ist; so ist auch, wie ich glaube, der Satz einiger Romanenschreiber nicht weniger falsch, daß ein Mensch bloß allein von der Liebe leben könne: denn so angenehme Mahlzeiten dieselbe auch einigen von unsern Sinnen oder Begierden



gierben verschaffen mag, so ist es doch gewiß, daß sie den andern gar keine zuwege bringen könne. Diejenigen also, welche auf dergleichen Schriftsteller ein gar zu großes Vertrauen gesetzt, haben ihren Irrthum erst erfahren, da es schon zu spät gewesen, und gefunden, daß die Liebe eben so wenig fähig ist, den Hunger zu stillen, als eine Rose das Ohr zu ergehen, oder eine Violin den Geruch vergnügen kann.

Aller Leckerbisslein also ungeachtet, welche die Liebe ihm in der Hoffnung vorgesetzt hatte, die Sophia auf der Masquerade zu sehen, mit welchen er sich, so übel gegründet seine Einbildung auch seyn mochte, den ganzen Tag ein recht wollüstiges Vergnügen gemacht hatte; war doch der Abend nicht so bald gekommen, als den Herrn Jones anfieng nach einer Nahrung von einer stärkern Art zu verlangen. Nebhun entdeckte dieses durch den Augenschein, und nahm daher Gelegenheit sich so etwas von dem Bankzettel verlauten zu lassen. Als dieses aber mit Verachtung verworfen ward; so faßte er so viel Muth, daß er noch einmal der Wiederkehr zu dem Herrn Allwehrt gedachte.

„Nebhun, rief Jones, ihr könnet mein Schicksal von keiner verzweifeln Seite ansehen, als ich selbst thue; und ich fange es schon herzlich an zu bereuen, daß ich es zugegeben habe, daß ihr einen Ort verlassen habt, wo ihr euch schon eingerichtet hattet, und daß ihr mir gefolget seyd. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so dringe ich nunmehr darauf, daß ihr nach Hause gehet, und zur Ersetzung der Unkosten und der Mühe, die ihr euch meinerhalben so freundschaftlich gemachet habt, will ich, daß ihr alle Kleider, die ich in eurem Hause zurück gelassen habe, als eure eigne



eigne annehmet. Es thut mir Leid, daß ich euch keine andere Erkännlichkeit dafür erweisen kann.“

Er sprach diese Worte mit einem so nachdrücklichen Tone aus, daß Rebhun, unter dessen Lastern ein böses Gemüth oder ein hartes Herz nicht mit gerechnet würde, in Thränen ausbrach, und nachdem er geschworen, daß er ihn in seinem Unglücke nicht verlassen wollte, anfieng durch das ernstliche Bitten auf seine Rückkehr zu dringen. Um des Himmels willen, mein Herr, sagte er, betrachten sie doch nur! Was können Ew. Gnaden thun? Wie ist es möglich, daß sie in dieser Stadt ohne Geld leben können? Thun sie, was sie wollen, mein Herr, oder gehen sie, wohin es ihnen gefällt, ich habe mir vorgenommen sie nicht zu verlassen. - - Aber ich bitte sie, mein Herr, consideriren sie. - - Ach, ich bitte sie, mein Herr, nehmen sie es in ihre Consideration, ich bin versichert, ihre eigne Vernunft wird sie heißen nach Hause gehen.“

„Wie oft soll ich dir's sagen, antwortete Jones, daß ich keine Heymath habe, dahin ich gehen könnte. Hätte ich einige Hoffnung, daß mir des Hrn. Allwehrt's Thüre offen stehen würde, um mich aufzunehmen; so dürste ich mich nicht erst durch die Noth dazu treiben lassen. - - Ja, es ist keine andere Ursache auf der Welt, die mich einen Augenblick abhalten könnte, zu ihm zu eilen. Aber ach, daß ich auf ewig von ihm verbannet bin. Seine letzten Worte waren. - - Ach, Rebhun, sie klingen mir noch immer in den Ohren. - - Seine letzten Worte waren, als er mir eine Summe Geldes gab, wie viel es war, das weiß ich gewiß nicht, allein ansehnlich war sie, das weiß ich gewiß. - - Seine letzten Worte waren: Ich habe mir



mir vorgenommen, von diesem Tage an schlechterdings nicht den geringsten Umgang mehr mit euch zu haben.“

Hier verschloß die Leidenschaft den Mund des Jones, so wie die Verwunderung auf einen Augenblick den Mund des Nebhuns stopfte. Dieser erhielt indessen doch gar bald den Gebrauch desselben wieder, und nach einer kurzen Vorrede, in welcher er erklärte, daß er von Natur gar nicht neugierig wäre, fragte er, was Jones mit einer ansehnlichen Summe sagen wollte, wovon er nicht wüßte, wie hoch sie gewesen, und wo das Geld hingekommen wäre?

Von beyden Punkten erhielt er nunmehr einen genugsamen Bericht, und er war schon im Begriff, seine Anmerkungen darüber zu machen, als er durch eine Bottschaft von dem Herrn Sperling unterbrochen ward, der seines Herrn Gesellschaft in seinem Zimmer verlangte.

Als die zween Herren beyde zur Masquerade fertig waren, und Herr Sperling Befehl gegeben hatte, daß Kutschen sollten geholet werden; so begegnete dem Jones ein Umstand eines Mangels, der vielen von meinen Lesern sehr lächerlich scheinen wird. Dieser bestand darinn, wie er zu einem Schillinge kommen sollte. Allein, wenn dergleichen Leser ein wenig bedenken wollen, was sie selbst empfunden haben, wenn ihnen etwa tausend, oder vielleicht zehn oder zwanzig tausend Pfund gefehlet haben, um eines von ihren Lieblingsvorhaben ins Werk zu richten; so werden sie einen vollkommenen Begriff von demjenigen haben, was Herr Jones bey dieser Gelegenheit empfunden. Dieser Summe halben wandte er sich daher an den
Nebh



Nebhun, welches das erstemal war, daß er es zugelassen hatte, ihm etwas vorzustrecken, und welches auch das letzte war, daß dieser arme Kerl ihm, nach seinem Willen in seinen Diensten etwas vorstrecken sollte. Die Wahrheit zu sagen, Nebhun hatte ihm kürzlich kein Anerbieten von dieser Art gethan, ob solches nun daher rührte, daß er verlangte, Jones sollte den Bankzettel anbrechen, oder der Mangel sollte ihn bewegen nach Hause zu kehren, oder aus was für einem andern Bewegungsgrunde solches herrührte, das will ich nicht ausmachen.

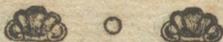
Das siebente Kapitel.

Welches die ganze Lustigkeit einer Masquerade enthält.

Unser Cavaliere langten nunmehr in dem Tempel an, wo Heydegger, der große Arbitrarius, der große Hohepriester der Wollust präsidiret, und wo er gleich den andern heydnischen Priestern, seine Verlobten mit der vorgeblichen Gegenwart der Gottheit betrieger, da doch in der That keine solche Gottheit da ist.

Als Herr Sperling mit seinem Gefährten ein wenig herumgegangen war, so verließ ihn derselbe gar bald, gieng mit einer Frauensperson davon, und sagte: „Nun sind sie hier, mein Herr, nun müssen sie selbst nach ihrem Wilde herum suchen.“

Jones fieng an, eine starke Hoffnung zu unterhalten, daß seine Sophia gegenwärtig wäre, und die Hoffnung ermunterte seine Geister weit mehr, als die Lichter, die Musik und die Gesellschaft; obgleich diese Dinge



Dinge ein sehr starker Gegengift wider die Milzsucht sind. Nunmehr redete er eine jede Frauensperson an, die er sahe, deren Statur, Bildung oder Ansehen nur einige Aehnlichkeit mit seinem Engel hatte. Allen diesen bemühetete er sich etwas zärtliches zu sagen, um eine Antwort heraus zu locken, wodurch er die Stimme entdecken möchte, wovon er glaubte daß es ihm unmöglich wäre in der Erkenntniß derselben zu irren. Einige von diesen antworteten durch eine Frage mit einer verstellten Stimme: Kennen sie mich? Eine weit größere Anzahl aber sagte: „Ich kenne sie nicht, mein Herr,“ und weiter nichts. Einige hießen ihn einen unverschämten Kerl; andere gaben ihm gar keine Antwort; noch andere sagten: „In der That, ich kenne ihre Stimme nicht, und werde ihnen also nichts zu sagen haben,“ und manche gaben ihm so freundliche Antworten, als er nur wünschen konnte, aber nicht mit der Stimme, die ihn zu hören verlangte.

Indem er mit einer von diesen lezten redete (die die Kleidung einer Schäferinn anhatte) kam eine Dame im Domino zu ihm, klopfte ihm auf die Schulter, und flüsterte ihm zu gleicher Zeit ins Ohr: Wo sie noch länger mit dem Menschen reden, so will ich es dem Fräulein Western sagen.

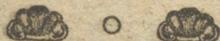
Jones hörte diesen Namen nicht so bald, als er den Augenblick seine vorige Gefährtinn verließ, sich zu der Domino-Masque wandte, und sie bat und flehete, ihm die Dame, deren sie erwähnet hätte, zu zeigen, wenn sie iso im Zimmer wäre.

Die Masque gieng ganz geschwinde an das oberste Ende des hintersten Zimmers, ehe sie redete, und dar-
auf

auf setzte sie sich, anstatt ihm zu antworten, nieder, und sagte, sie wäre müde. Jones setzte sich zu ihr, und fuhr immer fort zu bitten. Endlich gab die Dame kalfasinnig zur Antwort: „Ich hätte gedacht, Herr Jones wäre ein viel zu scharfsichtiger Liebhaber, als daß eine jede Verstellung seine Liebste vor ihm verbergen könnte.“ Ist sie denn hier, Madame?“ versetzte Jones, mit vieler Heftigkeit. Worauf die Dame rief: = = = „Stille, mein Herr, sie werden bemerkt werden = = = Ich versichere sie, bey meiner Ehre, Fräulein Western ist nicht hier.“

Jones faßete die Masque nunmehr bey der Hand, und fieng an, sie auf das ernstlichste zu bitten, ihm zu sagen, wo er die Sophia finden könnte. Als er aber keine genaue Antwort erhalten konnte, so fieng er an ihr auf eine höfliche Weise vorzuwerfen, daß sie ihn den vorigen Tag vertrat hätte, und beschloß endlich damit, daß er sagte: „In der That, meine gute Zeenkönigin, ich kenne Ew. Majestät, ohngeachtet der gezwungenen Verstellung Dero Stimme recht wohl. Gewiß, Madame Fitzpatrick, es ist ein wenig grausam, daß sie sich auf Kosten meiner Quaal lustig macht.“

Die Masque antwortete: „Ob sie mich gleich so sinnreich entdecket haben, so muß ich doch beständig in derselben Stimme mit ihnen reden, damit andere mich nicht kennen mögen. Und denken sie denn, guter Herr, daß ich keine bessere Achtung für meine Waase habe, als daß ich hülfliche Hand leisten sollte, einern Liebeshandel zwischen ihnen beyden zu befördern, der sich doch endlich sowohl mit der Sophia, als auch ihrem eignen Untergange endigen müßte? Ueber dieses versichere ich sie, daß meine Waase nicht unsinnig
genug



genug dazu ist, in ihr eignes Verderben zu willigen, wenn sie auch ein so großer Feind von ihr seyn sollten, sie dazu in Versuchung zu führen.“

„Ach Madame, sagte Jones, sie kennen mein Herz sehr schlecht, wenn sie mich einen Feind der Sophia nennen.“

„Und doch, rief die andere, müssen sie mir zugeben, daß es einte Handlung eines Feindes sey, wenn man jemand ins Verderben stürzen will, und wenn sie durch eben diese Handlung wissenlich und unfehlbar sich selbst den Untergang zuwege bringen, ist solches denn nicht eine Thorheit oder Tollheit sowohl, als ein Verbrechen? Nein, mein Herr, meine Waase hat sehr wenig mehr, als es ihrem Vater gefallen wird, ihr zu geben, sehr wenig für eine Person von ihrem Stande . . . Sie kennen ihn, und sie kennen ihre eigne Umstände.“

Jones betheuerte, daß er keine solche Absicht auf die Sophia hätte. „Er wollte eher den gewaltsamsten Tod ausstehen, als ihr Wohl seinen Begierden aufopfern. Er sagte, er wüßte gar wohl, wie unwürdig er ihrer in allen Absichten wäre, er hätte sich schon längst vorgenommen, allen solchen hohen Gedanken zu entsagen; allein einige wunderbare Zufälle hätten es verursacht, daß er wünschte, sie noch einmal zu sehen, und er verspräche, daß er alsdenn auf ewig Abschied von ihr nehmen wollte. Nein, Madame, sagte er zuletzt, meine Liebe ist nicht von der niederträchtigen Art, die ihre Vergnügung durch den Verlust dessen suchet, was ihrem Gegenstande am theuersten ist. Ich wollte dem Besitze meiner Sophia alles, ausgenommen Sophia selbst, aufopfern.“

Ob



Ob sich der Leser gleich bereits keinen gar zu erhabenen Begriff von der Tugend der Dame in der Masque mag gemacht haben, und ob sie gleich nach diesem vielleicht eben nicht scheinen wird, einen der vornehmsten Charaktere Ihres Geschlechtes zu verdienen; so ist doch gewiß, daß diese großmüthige Gesinnungen einen tiefen Eindruck bey ihr machten, und die Zuneigung, die sie vorhin schon zu unserm jungen Helden bekommen hatte, gar sehr vergrößerten.

Die Dame sagte nunmehr nach einem Stillschweigen von einigen Augenblicken: „Sie sähe seine Ansprüche auf die Sophia nicht sowohl als eine Unverschämtheit, sondern vielmehr als einen Mangel der Klugheit an. Junge Mannspersonen sagte sie; können niemals gar zu hohe Gedanken haben. Ich liebe den Ehrgeiz an einem jungen Menschen, und ich rathe ihnen, daß sie denselben so weit treiben, als möglich ist. Vielleicht können sie bey Personen glücklich seyn, die am Stande unendlich höher sind, als sie. Ja, ich bin überzeuget, daß sich Frauenspersonen finden. Doch halten sie mich nicht für eine wunderliche Creatur; Herr Jones, daß ich einer Mannsperson einen solchen Rath gebe, mit der ich so wenig bekannt bin, ja einer Mannsperson, mit deren Aufführung gegen mich, ich so wenig Ursache habe, zufrieden zu seyn?“

Hier fieng Jones an sich zu vertheidigen, und sagte, er hoste nicht, daß er sie in etwas, so er von ihrer Waase gesagt, beleidigt hätte . . . worauf die Masque antwortete: „Wissen sie denn so wenig mit Personen von meinem Geschlecht umzugehen, daß ihnen unbekannt seyn kann, daß sie eine Dame nicht stärker beleidigen können, als wenn sie dieselbe mit
Fünfter Theil. D ihrer



ihrer Leidenschaft für eine andere Frauensperson unterhalten? Wenn die Königin der Feen keine bessere Meinung von ihrer Galanterie gehabt hätte, so würde dieselbe sie gewiß schwerlich beschieden haben, sie auf einer Masquerade anzutreffen.“

Jones hatte niemals weniger Neigung zu einem Liebeshandel gehabt, als eben Iho; allein Galanterie gegen die Damen fand sich mit unter seinen Grundsätzen der Ehre, und er hielt sich eben so sehr verbunden, eine Herausforderung zur Liebe anzunehmen, als eine Herausforderung zum Schlagen. Ja, selbst seine Liebe zur Sophia machte es ihm nothwendig, es mit der Dame nicht zu verderben, indem er im geringsten nicht zweifelte, daß sie nicht fähig seyn sollte, ihn zu der Gegenwart der andern zu bringen.

Er fieng daher an, eine sehr eifrige Antwort auf ihre letzte Rede zu ertheilen, als eine Masque, die wie ein altes Weib gekleidet war, zu ihnen kam. Diese Masque war eine von denen Damen, die bloß deswegen zur Masquerade gehen, um ihrer verdrießlichen Gemüthsbeschaffenheit dadurch Lust zu geben, daß sie Leuten rauhe Wahrheiten sagen, und sich bemühen, so viele Kurzweille, wie man es zu nennen pfleget, zu verderben, als sie nur fähig sind. Weil nun diese gute Dame den Jones, und seine Freundin, welche sie wohl kannte, in einem Winkel des Saales in einer geheimen Berathschlagung mit einander bemerkt hatte; so glaubte sie, sie könnte ihrer verdrießlichen Gemüthsbeschaffenheit keine bessere Gemüthe thun, als wenn sie dieselben unterbräche. Sie griff sie daher an, und trieb sie gar bald aus ihrer

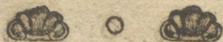


ihrer Einsamkeit. Auch war sie hiermit noch nicht zufrieden; sondern sie verfolgte sie auch an jedem Orte, wo sie hinflüchteten, ihr zu entgehen; bis endlich Herr Sperling die Verlegenheit seines Freundes sahe, ihn endlich erlösete, und das alte Weib auf eine andere Art beschäftigte.

Als Jones und seine Masque im Saale herum giengen, um sich von ihrer Henkerinn zu befreien; so bemerkte er, daß seine Dame mit verschiedenen Masquen, mit eben solcher Freyheit der Bekanntschaft redete, als wenn sie ohne Masquen geweset wäre. Er konnte daher nicht umhin, seine Verwunderung darüber zu bezeugen, und sagte: „Gewiß, Madame, sie müssen ungemein scharfsichtig seyn, daß sie die Leute in allen Verstellungen kennen.“ Die Dame antwortete darauf: „Sie können sich nichts vorstellen, das für die Leute vom Stande ungeschmackter und kindischer seyn kann, als eine Masquerade, indem sie sich gemeiniglich einander hier eben so gut kennen, als wenn sie sich auf einer Assamblee oder in andern Gesellschaften antreffen; es wird auch keine Dame vom Stande mit einer Person reden, die sie nicht kennen. Kurz, von den meisten Personen, die hier gegenwärtig sind, kann man mit Recht sagen, daß sie ihre Zeit allhier weit schlechter, als an irgend einem andern Orte zubringen; und gemeiniglich begeben sie sich von hier viel verdrüsslicher, als von der längsten Predigt weg. Die Wahrheit zu sagen, ich selbst fange schon an, mich in diesen Umständen zu befinden, und wo ich anders noch einige Fähigkeit zu rathen habe, so sind sie nicht viel besser zufrieden. Ich versichere sie, ich würde bey-

D a

nahe



nabe um ihrentwillen ein Werk der Liebe verrichten, wenn ich mich nach Hause verfügte.“ „Ich weiß nur ein Liebeswerk, das demselben gleich wäre, rief Jones, und das bestehet darinn, mir zu erlauben, ihnen zu Hause aufzuwarten.“ „Gewiß, antwortete die Dame, sie haben eine seltsame Meynung von mir, wenn sie sich einbilden, daß ich sie, bey solcher Bekanntschaft, zu dieser Zeit der Nacht, zu meiner Thüre sollte eingehen lassen. Ich glaube, sie schreiben die Freundschaft die ich meiner Waase erwiesen, einem andern Bewegungsgrunde zu. Gestehen sie es aufrichtig, sehen sie diese angestellte Zusammenkunft wohl für etwas bessers als eine ordentliche Galanteriezusammenkunft an? Sind sind es gewohnet, Herr Jones, so geschwinde Eroberungen zu machen? Ich bin es nicht gewohnt, Madame, sagte Jones, mich solchen geschwinden Eroberungen zu unterwerfen, allein da sie mein Herz durch eine unvermuthete Ueberfallung weggenommen haben, so hat das übrige meines Körpers ein Recht zu folgen; sie müssen es mir also verzeihen, wenn ich mich entschliesse, ihnen, wo sie auch hingehen, zu folgen.“ Er begleitete diese Worte mit einigen sich dazu schickenden Handlungen, worauf die Dame, nach einem sanften Berweise, wobey sie hinzusetzte, ihre Vertraulichkeit würde bemerkt werden, zu ihm sagte: „Sie würde mit einer guten Freundin irgendwo zu Abend speisen, und sie hoffete, er würde ihr dahin nicht folgen. Denn wenn sie das thun würde, sagte sie, so würde man mich für eine ganz seltsame Creatur halten, und obgleich meine Freundin eben nicht tadelsüchtig ist; so hoffe ich doch nicht, daß sie mir folgen werden.

Ich



Ich versichere sie, ich wüßte nicht, was ich würde sagen sollen, wenn sie es thäten.“

Die Dame verließ hierauf gleich die Masquerade, und Jones unterstand sich, des ernstlichen Verbotes so er bekommen hatte, ungeachtet, ihr nachzugehen. Nunmehr ward er zu derselben Verlegenheit gebracht, der wir vorhin erwähnt haben. Es fehlte ihm nämlich abermal ein Schilling, und er konnte diesem Mangel nicht, wie vorhin, durch Borgen abhelfen. Er gieng also kühnlich hinter der Kutsche her, in welcher seine Dame fuhr, woben ihn ein großes Husa aller gegenwärtigen Kutscher begleitete, welche klüglicher Weise die beste Sorgfalt anwenden, die ihnen nur möglich ist, Leuten, die besser sind als sie, das zu Fuße gehen zu verleiten. Zum guten Glücke waren aber doch diese Herren, die vor dem Opernhause warteten, gar zu beschäftigt, als daß sie ihre Posten hätten verlassen können, und weil die schon späte Zeit verhütete, daß er eben nicht viele von ihren Brüdern auf der Straße antraf, so gieng er, ohne beunruhiget zu werden, in einer Kleidung fort, die ihm zu einer andern Zeit gewiß eine große Begleitung vom Pöbel würde zugezogen haben.

Die Dame hielt in einer Straße still, welche nicht weit von Hannover-Square entfernt war, allwo sogleich eine Thüre geöffnet und sie hineingeführet ward, da ihr denn unser Herr ohne die geringsten Ceremonien folgte.

Jones und seine Gefährtinn befanden sich nunmehr zusammen in einem wohl aufgezeierten und gewärmten Zimmer, als die Dame, die noch immer



in ihrer Masqueradestimme redete, zu ihm sagte, sie wunderte sich über ihre Freundin, die es schlechterdings müßte vergessen haben, was sie für eine Abrede mit einander genommen hätten; und als sie hierüber ihre äußerste Empfindlichkeit bezeigt hatte, so gab sie plößlich ihre Furcht in Ansehung des Herrn Jones zu verstehen, und fragte ihn, was die Welt wohl davon gedenken würde, daß sie, zu dieser Zeit der Nacht, alleine mit einander, in einem Hause gewesen wären? Allein, anstatt einer eigentlichen Antwort auf eine so wichtige Frage, klang Jones an, sehr heftig in die Dame zu dringen, daß sie ihre Masque abnehmen möchte, und als er solches endlich und zuletzt erhielt; so erschien nicht Madame Fitzpatrick, sondern Madame Bellaston selbst.

Es würde zu verdrießlich werden, wenn wir ihr ganzes Gespräch umständlich hieher setzen wollten, welches aus sehr gemeinen und gewöhnlichen Dingen bestand, und von zwey Uhr an bis um sechs des Morgens währte. Es wird zureichend seyn, alles dasjenige davon zu erwähnen, welches einiger Maassen zu dieser Historie wesentlich ist. Und dieses war ein Versprechen, daß die Dame sich bemühen wollte, die Sophia aufzusuchen, und ihm in wenig Tagen zu einer Unterredung mit ihr zu verhelfen, und zwar unter der Bedingung, daß er alsdenn Abschied von ihr nehmen sollte. Wie dies nun völlig zum Stande gebracht, und eine andere Zusammenkunft auf den Abend an eben demselben Orte verabredet war, so giengen sie aus einander. Die Dame verfügte sich nach ihrem Hause, und Jones in sein Quartier.

Das

Das achte Kapitel.

Welches einen Auftritt einer Noth enthält, der den meisten unserer Leser sehr außerordentlich scheinen wird.

Nachdem sich Jones mit einem Paar Stunden Schlafes erfrischt hatte, so rief er den Nebhun und gab ihm einen Bankzettel von fünfzig Pfund, mit dem Befehle hin zu gehen und ihn in Geld zu verwandeln. Nebhun empfing denselben mit funkelnden Augen, wiewohl solcher, da er zu fernerer Ueberlegung kam, einigen Argwohn in ihm erregte, der für die Ehre seines Herrn eben nicht der vortheilhafteste war. Hierzu trug der fürchterliche Begriff, den er sich von der Masquerade machte, die Verkleidung, in welcher sein Herr ausgegangen und wieder zu Hause gekommen, ingleichen, daß er die ganze Nacht aus dem Hause geblieben war, nicht wenig bey. Deutlich zu reden, die einzige Art, welche er sich als möglich vorstellen konnte, wodurch sein Herr zum Besiz des Zettels gekommen, war ein Diebstahl. Und die Wahrheit zu gestehen, woferne der Leser nicht etwa muthmaasset, daß derselbe von der Freygebigkeit der Madame Bellaston hergerühret, so wird er sich selber wohl schwerlich eine andere Art vorstellen können.

Um also die Ehre des Herrn Jones zu retten, und der Freygebigkeit dieser Dame Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so hatte er wirklich dieses Geschenk von ihr erhalten. Denn ob sie sich gleich eben nicht sonderlich mit den gemeinen Liebeswerken der da-



maligen Zeit, als Hospitälcr bauen und dergleichen vermengete, so war sie doch nicht gänzlich von dieser christlichen Tugend entblößet. Sie stellte sich vor, (und meiner Meynung nach mit Recht) daß eine wohlverdiente junge Mannsperson, die keinen Schilling in der Welt hätte, kein unwürdiger Gegenstand dieser Tugend wäre.

Herr Jones und Herr Sperling waren gebeten worden diesen Tag mit Madame Müllerinn zu Mittag zu speisen. Zur bestimmten Stunde erschienen also die beyden jungen Herren nebst den zwey Mägden im Speisezimmer, wo sie von drey Uhr an fast bis um fünf Uhr warteten, ehe die gute Frau sich sehen ließ. Sie war außer der Stadt gewesen, eine Anverwandtinn zu besuchen, von welcher sie bey ihrer Zuhausekunft folgenden Bericht abstattete:

„Ich hoffe, meine Herren, sagte sie, sie werden mir verzeihen, daß ich sie so lange habe warten lassen. Ich bin versichert, wenn sie die Ursache davon wüßten = = Ich habe eine Waase besucht, die sechs Meilen von hier wohnet, und 180 in Wochen lieget = = Dies sollte billig für jederman eine Warnung seyn, sagte sie, und sahe dabey ihre Töchter an, sich nicht unbedachtsamer Weise zu verheyrathen. Es ist keine wahre Glückseligkeit in der Welt, wenn man nicht seine gehörige Auskunft dabey haben kann. Ach, Johanna, wie soll ich dir den elenden Zustand beschreiben, darinn ich deine arme Waase gefunden. Kaum ist sie acht Tage vom Kinde alt, und da lag sie, bey diesem entseßlichen Wetter in einer kalten Stube, ohne Vorhänge vor dem Bette, und hatte nicht eine einzige Kohle im Hause, Feuer davon zu machen.

Magdlin



machen. Ihr anderer Sohn, der kleine süsse Knabe, liegt an der Bräune krank, und zwar mit der Mutter in einem Bette, denn sie haben kein ander Bett im Hause. Der arme kleine Thomas! Ich glaube, Johanna, du wirst diesen deinen Liebling niemals wieder sehen, denn er ist in der That sehr schlecht. Die übrigen Kinder sind alle ziemlich gesund. Aber ich fürchte, Maria wird sich Schaden thun. Sie ist nun dreyzehn Jahre alt, Herr Sperling, und doch habe ich in meinem Leben niemals eine bessere Krankenwärterinn gesehen. Sie verpflegte beydes ihre Mutter und ihren Bruder. Und was an einer so jungen Creatur zu bewundern ist, so stellet sie sich gegen ihre Mutter so munter, als etwas von der Welt, und doch habe ich gesehen -- ja ich habe gesehen, Herr Sperling, daß das arme Kind sich umkehrte, und sich heimlich die Thränen von den Augen wischte. Hier hielten Madame Müllerinn ihre eigene Thränen ab, fortzufahren, und ich glaube, es war keine einzige Person gegenwärtig, die sie nicht darin begleitete. Endlich erholte sie sich wieder ein wenig, und fuhr also fort: „In aller dieser Noth unterstützet die Mutter ihren Muth auf eine bewundernswürdige Weise. Die Gefahr des Sohnes liegt ihr schwer auf dem Herzen, und doch bemühet sie sich, so viel als möglich ist, diese Unruhe ihres Mannes wegen zu verbergen. Ihr Kummer überwindet indessen doch zuweilen alle ihre Bemühungen. Denn sie hat jederzeit außerordentlich viel von diesem Knaben gehalten, und es ist auch eine sehr angenehme gutartige Creatur. Ich versichere sie, ich bin in meinem Leben niemals stärker gerühret worden, als da ich hörte,

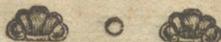




daß dieser kleine Unglückselige, der kaum sieben Jahre
 alt ist, wie ihn seine Mutter mit ihren Thränen negte,
 sie bat, sie möchte sich doch zufrieden geben. Gewiß,
 Mama, rief das Kind, ich werde nicht sterben,
 Gott der Allmächtige wird den kleinen Thomas
 gewiß nicht wegnehmen. Der Himmel mag auch
 noch so schön seyn, so will ich doch lieber hier bleiben,
 und mit Mama und meinem Papa Hungers sterben,
 als in den Himmel gehen. . . . Verzeihen sie mir,
 meine Herren, ich kann ihn nicht helfen, sagte sie, und
 wischte sich die Augen. Solche Empfindlichkeit und
 Liebe in einem Kinde. . . . Und doch ist es vielleicht
 der geringste Gegenstand des Mitleidens, denn einer
 oder ein Paar Tage werden ihn ohne Zweifel dahin
 versetzen, wo ihn kein Uebel mehr erreichen kann.
 Der Vater verdienet in der That das meiste Mit-
 leiden. Der arme Mann, sein Gesicht ist ein rech-
 tes Bildniß des Schreckens, und er siehet mehr einem
 Todten, als einem Lebendigen ähnlich. O Himmel,
 was für einen Anblick sahe ich, wie ich erst in die
 Stube trat! Die gute Creatur lag hinter dem Psühl,
 und unterstützte auf einmal beydes sein Kind und sei-
 ne Frau. Er hatte nichts an, als eine dünne Weste,
 denn sein Rock war aus Mangel der Lächer, über
 das Bette ausgebreitet. . . . Als er, bey meiner Her-
 einkunft aufstand, so kannte ich ihn kaum. Noch
 vor vierzehn Tagen, Herr Jones, war er ein so wohl
 gestalter Mann, als sie jemals mögen gesehen haben.
 Herr Sperling hat ihn gesehen. Seine Augen lagen
 ihm tief im Kopfe, sein Gesicht war bloß, und er
 hatte einen sehr langen Bart. Sein ganzer Körper
 zitterte für Kälte, und war dazu von Hunger völlig
 aus.

ausgemergelt: Denn meine Waase sagte, sie könnte ihn kaum dazu bringen, daß er etwas äße = = = Er sagte mir leise ins Ohr = = = er sagte mir = = = kaum kann ich es wiederholen = = er sagte, er könnte es nicht übers Herze bringen, das Brod zu essen, dessen seine Kinder nöthig hätten. Und dennoch, können sie es glauben, meine Herren? In allem diesen Elende hatte seine Frau eine so gute Suppe, als wenn sie mitten in dem größten Ueberflusse in Wochen gelegen hätte. Ich kostete sie, und kaum habe ich jemals eine bessere geschmecket = = = Die Mittel ihr dieselbe zu verschaffen, sagte er, wären ihm, wie er glaubte, durch einen Engel vom Himmel geschicket worden. Ich verstand nicht, was er damit sagen wollte, denn ich war nicht im Stande, eine einzige Frage an ihn zu thun.“

„Dies war eine Heyrath, die aus Liebe geschehen, wie sie es von beyden Seiten nennen, das ist, eine Heyrath zwischen zween Bettlern. Ich muß in der That sagen, daß ich niemals ein zärtlicheres Paar gesehen. Allein, wozu hilft ihnen ihre Zärtlichkeit, als daß sie sich einander nur quälen?“ „In der That, Mama, rief Johanna, ich habe meine Waase Enderson (denn so hieß sie) allezeit als eine von den glücklichsten Frauenspersonen angesehen.“ „Ich versichere dich, sagte Madame Müllerinn, daß es iso ganz anders ausgefallen ist. Denn ein jedweder kann sehen, daß die mitleidige Vorstellung, so sich ein jeder unter ihnen von des andern Leiden macht, ihnen beyderseits der unerträglichste Theil ihres Elendes ist. Gegen diese zu rechnen, sind Hunger und Kälte, in so ferne sie ihre eigene Personen betreffen,
kaum



kaum als Uebel anzusehen. Ja selbst die Kinder, das jüngste ausgenommen, welches noch nicht zwey Jahre alt ist, fühlen solches auf gleiche Art.“ Denn es ist dieses eine Familie, die sich gar sehr unter einander liebet, und wenn sie nur bloß ihr Auskommen hätten, so würden sie die glücklichsten Leute von der Welt seyn.“ „Ich habe niemals das geringste Zeichen des Elendes in ihrem Hause gesehen, verlegte Johanna. Gewiß, mein Herz blutet mir über das, was sie mir also sagen = = „Ach, Kind! antwortete die Mutter, sie hat sich allezeit bemühet, alles von der besten Seite vorzustellen. Sie sind jederzeit in sehr schlechten Umständen gewesen. Allein dieses äußerste Elend ist durch andere über sie gebracht worden. Der arme Mann war Bürge für den Schelm, seinen Bruder, geworden; und ohngesehr vor acht Tagen, einen Tag vor ihrer Niederkunft, sind alle ihre Güter weggebracht, und gerichtlich verkauft worden. Er hat einen Brief deßfalls an mich durch einen der Gerichtsbedienten geschicket, den der Schelm aber niemals übergeben hat = = Was muß er wohl gedenken, daß ich eine ganze Woche habe hingehen lassen, ehe er das Geringste von mir gehöret oder gesehen hat?“

Jones konnte diese Erzählung nicht mit trockenen Augen anhören. Als sie zum Ende war, gieng er mit Madame Müllerinn in ein anderes Zimmer, gab ihr seinen Beutel, in welchem die funfzig Pfund waren, und bat sie, sie sollte diesen armen Leuten so viel davon schicken, als sie für gut befände. Der Blick, welchen Madame Müllerinn dem Jones bey dieser Gelegenheit gab, ist nicht leicht zu beschreiben. Sie gerieth



geriet in die äußerste Entzückung und rief aus = = = „Guter Himmel, ist denn wirklich ein solcher Mensch in der Welt?“ = = Als sie sich aber besann, so sagte sie: „Ja, gewiß, ich kenne einen solchen; allein ist es möglich, daß noch ein anderer dergleichen seyn könne?“ „Ich hoffe, Madame, rief Jones, daß viele sind, welche gemeine Menschlichkeit haben: denn, dergleichen Mangel bey unsern Nebengeschöpfen abzuheben, verdienet schwerlich mit einer höhern Benennung beleget zu werden.“ Madame Müllerinn nahm also zehn Guineen, welches das äußerste war, was er sie anzunehmen bewegen konnte, wobey sie sagte, sie wollten darauf bedacht seyn, es ihnen frühe des andern Morgens hin zu schicken. Sie setzte hinzu, sie hätte selbst etwas wenigens für die armen Leute gethan, um sie nicht völlig in solchem Elende zu lassen, worinn sie sie gefunden.

Sie gieng hierauf wieder in das andere Zimmer, allwo Sperling mit dem elenden Zustande dieser Unglückseligen, welche er wirklich kannte, viel Mitleiden bezeugte: denn er hatte sie mehr, als einmal, bey Madame Müllerinn gesehen. Er zog heftig auf die Thorheit los, daß man sich um anderer Leute Schulden selbst in Gefahr setzte, ließ viele bittere Berwünschungen wider den Bruder ergehen, und beschloß endlich mit dem Wunsche, daß man für die unglückliche Familie etwas thun könnte. „Zum Exempel, Madame, sagte er, wenn sie sie etwa bey dem Herrn Allwehrt recommandirten? Oder was deucht ihnen von einer Sammlung? Ich will ihnen von Herzen gerne eine Guinee geben.“

Madame Müllerin antwortete nicht, und Johanna, welcher



welcher ihre Mutter die Freygebigkeit des Jones ins Ohr gesagt hatte, ward blaß bey der Gelegenheit; wiewohl, wenn eine von ihnen auf den Sperling böse gewesen, solches gewiß ohne Ursache geschehen wäre. Denn wenn er auch die Freygebigkeit des Jones gewußt hätte; so war dieselbe doch kein Exempel, dem er zu folgen die geringste Verbindlichkeit hatte. Und es sind tausende, die nicht einen einzelnen halben Pfennig würden beygetragen haben, wie er denn auch wirklich nicht that, denn er war eben kein vollkommener Sklave von seinem Worte, und da also die andern es für gut funden, nichts zu verlangen, so behielt er sein Geld in seiner Tasche.

Ich habe in der That bemerkt, und ich werde niemals eine bessere Gelegenheit haben, als die gegenwärtige, meine Anmerkung mitzutheilen, daß sich die Welt in Ansehung der christlichen Liebe gemetniglich in zwei Meynungen theilet, davon die eine gerade das Gegentheil der andern ist. Ein Theil scheint dafür zu halten, daß alle Handlungen von dieser Art als freywillige Gaben anzusehen sind, und so wenig als man auch immer geben mag, (wenn es auch in der That nicht mehr als ein guter Wunsch ist,) so erwerbe man sich dadurch eine große Stufe des Verdienstes = = Andere hingegen scheinen fest überzeuget zu seyn, daß die Gutthätigkeit eine wirkliche Schuldigkeit sey, und daß, wenn die Reichen bey weitem nicht so stark, als es in ihrem Vermögen ist, dem Mangel der Dürftigen zu statten kommen, ihre armselige Freygebigkeit so wenig als verdienstlich könne angesehen werden, daß sie vielmehr ihre Pflicht nur bloß zur Hälfte erfüllen, und gewisser maassen verächtlicher sind, als die, so dieselbe ganz hindansehen. Diese



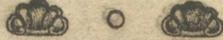
Diese verschiedene Meynungen mit einander zu vergleichen, stehet nicht in meinem Vermögen. Ich will nur noch bloß hinzusetzen, daß die Geber gemeinlich der ersten Meynung, und die, so es empfangen, fast durchgängig der letztern zugethan sind.

Das neunte Kapitel.

Welches von Materien handelt, die von ganz anderer Art sind, als die in dem vorhergehenden Kapitel.

Den Abend kam Jones mit seiner Dame wieder zusammen, und es erhob sich abermal ein langes Gespräch zwischen ihnen. Allein da es bloß aus eben denselben gewöhnlichen Dingen, wie vorhin bestand, so wollen wir die besondern Umstände davon nicht anführen. Denn wir zweifeln doch daran, daß wir sie dem Leser werden angenehm machen können; er möchte denn einer von denen seyn, dessen Andacht gegen das schöne Geschlecht, gleich der Andacht der Papisten gegen ihre Heiligen, durch Hülfe der Bilder erwecket werden muß. Ich verlange aber so wenig dem Publico dergleichen Bilder zu liefern, daß ich viel lieber wünschen möchte, daß ein Vorhang über diejenigen könnte gezogen werden, die neulich in gewissen Französischen Erzählungen aufgestellt worden, wovon man uns allhier sehr elende Copien unter dem Namen von Uebersetzungen geliefert hat.

Jones ward je länger je ungedultiger die Sophia zu sehen; Als er aber nach verschiedenen wiederholten Unterredungen mit Madame Bellaston keine Wahr-



Wahrscheinlichkeit fand, solches durch ihre Vermittelung zu erhalten, denn die Dame sieng so gar an selbst der Erwähnung des Namens der Sophia mit großer Empfindlichkeit zu begegnen; so entschloß er sich ein anderes Mittel zu versuchen. Er zweifelte im geringsten nicht daran, daß Madame Bellaston wüßte, wo sein Engel wäre, und daher hielt er es auch für sehr wahrscheinlich, daß jemanden von ihren Bedienten dasselbe Geheimniß bekannt seyn müßte. Dem Rebhun ward daher aufgetragen, sich mit ihren Bedienten bekannt zu machen, um dieses Geheimniß von ihnen heraus zu locken.

Man kann sich sehr wenig Umstände unruhiger vorstellen, als diejenigen, zu welchen sich sein armer Herr iso gebracht sahe: Denn außer den Schwierigkeiten, die er fand, die Sophia auszuforschen; außer der Furcht, die er hatte, daß er sie möchte beleidiget haben, und außer den Versicherungen, die er von Madame Bellaston in Ansehung des Entschlusses erhalten, den Sophia wider ihn gefasset, daß sie sich nämlich mit Fleiß vor ihn verborgen hielte, wovon er zureichende Ursachen hatte zu glauben, daß es wahr seyn möchte; hätte er noch eine Schwierigkeit zu bestreiten, welche zu heben nicht in der Macht seiner Liebste war, so freundlich ihre Zuneigung zu ihm auch immer seyn möchte. Diese bestand darinn, daß er sie in Gefahr setzte, aller Güter ihres Vaters enterbet zu werden, welches eine höchst unvermeidliche Folge daraus seyn mußte, wenn sie ohne seine Einwilligung zusammen kämen, welche er aber jemals zu erlangen gar keine Hoffnung hatte.

Hierzu



hatten, gleich denen Blumen, die außer der rechten Zeit, durch die Kunst gezwungen werden, nicht das geringste von dem lebhaften, blühenden, frischen Wesen, womit die Natur das, was sie selbst hervorbringer, zu bedecken pfelet. Sie hatte über dieses eine gewisse Unvollkommenheit, welche einige Blumen, ob sie gleich sehr schön ins Auge fallen, sehr ungeschickt macht, in eine Eremitage von Anmuthigkeiten gesetzt zu werden, und welche dem Uebeln der Liebe vor allen andern höchst unangenehm ist.

Ob Jones gleich alle diese Abhandlungen an der einen Seite einsähe, so empfand er seine Verbindlichkeit doch eben so stark an der andern. Er sah auch eben so deutlich die brennende Leidenschaft, wozu diese Verbindlichkeit ihren Ursprung hatte, und wußte wohl, wenn er es daran würde fehlen lassen, es der äußersten Hefigkeit derselben völlig gleich zu thun, daß ihn alsdenn die Dame für undankbar halten, und was noch ärger ist, daß er solches selbst von sich glauben würde. Er kannte die stillschweigende Absicht, um welcher willen ihm alle ihre Gunst erwiesen ward, und da seine Noth ihn verband dieselbe anzunehmen, so machte er den Schluß, daß seine Ehre ihn nöthigte, den Preis dafür zu bezahlen. Dieses entschloß er sich daher zu thun, was es ihm auch für Elend kosten möchte, und sich ihr, aus dem großen Grundsatz der Gerechtigkeit zu widmen, vermöge dessen die Gesetze einiger Länder, einen Schuldner, der auf keine andere Art fähig ist, seine Schuld abzutragen, nöthigen ein Sklave seines Gläubigers zu werden.

Als er eben dieser Sache nachdachte, so erhielt er folgenden Zettel von der Dame:

„Es

„Es hat sich, seit unserer letzten Zusammenkunft ein sehr närrischer aber verkehrter Zufall zugetragen, welcher es unmöglich macht, sie an dem gewöhnlichen Orte wieder zu sehen. Ich will, wo es möglich ist, gegen Morgen einen andern Ort ausfindig zu machen suchen. Indessen leben sie wohl.“

Vielleicht schließet der Leser, die Hinderniß sey eben nicht so groß gewesen, allein wenn solches auch gewesen wäre; so ward sie doch gar bald gehoben: denn in weniger, als einer Stunde darnach, ward dem Jones ein anderer Zettel von derselben Hand gebracht, der folgendes enthielt:

„Ich habe meinen Sinn verändert, seit dem ich geschrieben. Eine Veränderung, worüber sie sich nicht wundern werden, wenn ihnen die zärtlichsten von allen Leidenschaften nicht unbekannt ist. Ich bin nunmehr entschlossen, sie diesen Abend in meinem Hause zu sehen, die Folge davon mag auch seyn welche sie will. Kommen sie ja präcise um sieben Uhr. Ich speise zu Mittage anderswo, allein ich will um die Zeit zu Hause seyn. Ich finde, ein Tag scheint denen, die aufrichtig lieben, länger zu seyn, als ich mirs eingebildet hätte.“

„Sollten sie ja etwa einige Minuten vor mir da seyn, so lassen sie sich meine Leute in das Gesellschaftszimmer führen.“

Die Wahrheit zu gestehen, Jones war mit diesem letzten Briefe nicht sowohl zufrieden, als er mit dem ersten gewesen war, zumal da er dadurch abgehalten ward, der ernstlichen Bitte des Herrn Sperlings ein Genüge zu leisten, mit welchem er nunmehr viele Vertraulichkeit, und Freundschaft



aufgerichtet hatte. Diese Bitte bestand darin, daß er mit diesem jungen Herrn und seiner Gesellschaft zu einem neuen Schauspiel gehen möchte, das denselben Abend sollte aufgeführt werden, und welches eine große Menge beschloffen hatte zu verdammen, und zwar aus einem Misfallen, den sie an dem Verfasser gefunden hatten, der ein Freund eines Bekannten, des Herrn Sperlings war. Und diese Art von Possen hätte unser Held, wir schämen uns es zu gestehen, gerne der obgedachten freundlichen Bestimmung vorgezogen; allein seine Ehre überwand doch endlich seine Neigung.

Ehe wir ihn zu seiner vorgenommenen Zusammenkunft mit der Dame begleiten, finden wir es für gut, die Veranlassung der beyden vorhergehenden Zettel anzuzeigen, indem sich der Leser vielleicht über die Unvorsichtigkeit der Madame Bellaston einiger maassen wundert, daß sie ihren Liebhaber in eben dasselbe Haus bringen wollte, in welchem ihre Nebenbuhlerin sich aufhielte.

Fürs erste also hatte sich die Frau des Hauses, in welchem die Liebhaber sich bishero angetroffen, und die seit einigen Jahren von der Dame für dergleichen Dienste war bezahlet worden, zu den Methuisten gewendet. Sie hatte denselben Morgen der gnädigen Frau ihre Aufwartung gemacht, und nachdem sie ihr ihr bisheriges Leben sehr ernsthaft vorgehalten, sich schlechterdings erkläret, sie wollte inskünftige, aus keiner Ursache, zur Beförderung dergleichen Dinge das geringste mehr beitragen.

Die Gemüthsverwirrung, worinn dieser Zufall die Dame setzte, machte, daß sie anfänglich daran zweifelte.

felte, eine andere bequeme Gelegenheit finden zu können, diesen Abend mit dem Jones zusammen zu kommen. Als sie sich aber von ihrer Unruhe über diese Hinderniß ein wenig wieder zu erholen den Anfang machte, so fieng sie an ihre Gedanken zu beschäftigen, da es ihr denn glücklicher Weise einfiel, der Sophia den Vorschlag zu thun, daß sie in die Komödie gehen sollte, wozu sie sich auch den Augenblick entschloß, und zugleich auf eine Dame bedacht war, die sie dahin begleiten konnte. Die Jungfer Ehre ward gleichfals nebst der Jungfer Christine zu eben diesem Geschäfte des Vergnügens abgefertiget, und solcher Gestalt blieb ihr Haus zur sichern Aufnahme des Herrn Jones frey, mit welchem sie sich eine ununterbrochene Unterredung von zwey oder drey Stunden versprach, wenn sie von dem Ort, wo sie speisete, wieder würde zurück gekommen seyn, welches in dem Hause einer Freundin, in einem ziemlich entlegenen Theile der Stadt, nicht weit von dem Orte ihrer ehemaligen Zusammenkunft war, als wozu sie sich anheilschig gemacht hatte, ehe sie von der Aenderung Nachricht erhalten, die sich in dem Gemüthe und den Sitten ihrer ehemaligen Vertrauten zugetragen.

Das zehnte Kapitel.

Ein Kapitel welches zwar kurz ist, aber dennoch Thränen aus einigen Augen heraus locken wird.

Herr Jones war eben angekleidet, um Madame Bellaston seine Aufwartung zu machen, als Madame Müllerinn an seine Thüre klopfte, und



nachdem er sie hinein gelassen hatte, ihn gar sehr bat, ihr unten bey dem Thee im Besuchzimmer Gesellschaft zu leisten.

Ben seinem Eintritte in die Stube, führte sie eine Person zu ihm, und sagte: „Dieses, mein Herr, ist mein Vetter, der ihrer Güte so vieles zu danken hat, wofür er bittet, ihnen igo seinen aufrichtigsten Dank abzustatten zu dürfen.“

Der Mann hatte kaum diese Rede angefangen, wozu Madame Müllerinn eine so freundschaftliche Vorrede gemacht, als beydes Jones und er sich ganz steif einander ansahen, und zugleich die äußersten Zeichen der Bestürzung spüren ließen. Die Stimme des ersten steng augenblicklich an zu stottern, und anstatt seine Rede zu endigen, sank er in einen Stuhl, und rief: „Ja, es ist gewiß, ich bin überzeuget, daß es gewiß ist.“

„Hilf Gott, was bedeutet dies, rief Madame Müllerinn, sie werden sich doch hoffentlich nicht übel befinden, Vetter? Den Augenblick Wasser, einen Schluck Brantewein her.“

„Erschrecken sie nicht, Madame, rief Jones, ich bedarf fast eben so sehr eines Schluckes, als ihr Vetter. Wir sind über diese unverhoffte Zusammenkunft gleich bestürzt. Ihr Vetter ist ein Bekannter von mir, Madame Müllerinn.“

„Ein Bekannter! rief der Mann, . . . o Himmel!“

„Ja, ein Bekannter, wiederholte Jones, und ein geehrter Bekannter dazu. Wenn ich einen Mann nicht ehren und lieben sollte, der seine Frau und Kinder von einem augenblicklich bevorstehenden Un-

ter.



tergange zu erretten alles wagen darf; so gebe der Himmel, daß ein Freund fähig seyn möge, mich im Unglücke nicht kennen zu wollen.“

„Ach, sie sind ein vortreflicher junger Herr, rief Madame Müllerinn . . . Ja gewiß, die arme Creatur! er hat alles gewaget . . . Wenn er nicht die beste Natur von der Welt hätte, so hätte er da bey umkommen müssen.“

„Frau Waase, rief der Mann, der sich nunmehr vollkommen wieder erholet hatte, dies ist der Engel vom Himmel, welchen ich meynete. Dieser ist es, von welchem ich vorhin sagte, daß ich ihm die Erhaltung meiner Margaretha zu danken hätte. Er ist es gewesen, dessen Großmuth ich allen Trost und alle Unterstützung zuzuschreiben habe, so ich ihr verschaffet. Er ist in der That der würdigste, rechtschaffenste und edelste unter allen menschlichen Creaturen. Ach, Frau Waase, ich habe für diesen Herrn Verbindlichkeiten, die so beschaffen sind.“ . . .

„Sagen sie nichts von Verbindlichkeiten, rief Jones, nicht ein Wort, ich dringe darauf, nicht ein Wort. (Wodurch er ihm, wie ich glaube, zu verstehen geben wollte, er sollte sich gegen Niemand von dem Handel der Räuberey etwas merken lassen.) Wenn ich durch die Kleinigkeit, so sie von mir bekommen, eine ganze Familie erhalten habe, so ist gewiß kein Vergnügen jemals so wohlfeil gekauft.“

„Ach, mein Herr, rief der Mann, ich wünschte, daß sie diesen Augenblick mein Haus sehen könnten. Wo jemals ein Mensch ein Recht zu dem Vergnügen gehabt hat, dessen sie erwähnen, so bin ich überzeugt, daß sie es selbst sind. Meine Waase sagt mir,



sie hätte ihnen die elenden Umstände bekant gemacht, worinn sie uns gefunden. Diese, mein Herr, sind nunmehr alle völlig weggeschaffet, und hauptsächlich durch ihre Güte = = = Meine Kinder haben nunmehr ein Bette, worauf sie liegen können = = und sie haben = = sie haben = = ein ewiger Segen müsse ihnen dafür zum Lohne werden = = Sie haben Brod zu essen. Mein kleiner Knabe ist wieder besser. Meine Frau ist außer Gefahr, und ich bin glücklich. Alles, alles, mein Herr, habe ich ihnen, und hier meiner Waase zu danken, die eine von den besten Frauenspersonen ist. Gewiß, mein Herr, ich muß sie in meinem Hause sehen = = = Gewiß, meine Frau muß sie sehen, und ihnen danken = = Meine Kinder müssen gleichfalls ihre Dankbarkeit bezeigen = = Gewiß mein Herr, sie sind nicht ohne Empfindungen ihrer Verbindlichkeit. Allein, was fühle ich, wenn ich bedenke, wem ich es zu danken habe, daß sie iho sähig sind, ihre Dankbarkeit zu äußern = = = Ach, mein Herr, die kleinen Herzen, welche sie erwärmet haben, würden ohne ihren Beystand so kalt, als Eis seyn“ = =

Hier bemühetete sich Jones den armen Mann abzuhalten, daß er nicht weiter gienge; allein der Ueberfluß seines eignen Herzens würde so schon seinen Worten Einhalt gethan haben. Und nunmehr fieng Madame Müllerinn gleichfalls an, sich in Dankfagungen, sowohl in ihrem eignen, als auch in ihrer Waase Namen, heraus zu lassen, und beschloß damit, daß sie sagte, sie zweifelte nicht, eine solche Güte würde die herrlichste Belohnung erhalten.

Jones



Jones antwortete: „Er wäre bereits zureichend belohnet. Ihres Veters Bericht, Madame, sagte er, hat mir eine angenehmere Empfindung verursacht, als ich jemals gekannt habe. Der muß ein Bösewicht seyn, der beym Anhören einer solchen Historie ungerührt bleibt; wie entzückend muß denn nicht der Gedanke seyn, eine glückliche Person in diesem Auftritte mit vorgestellet zu haben. Falls es Leute giebt, die kein Vergnügen darinn empfinden, wenn sie andre Leute glücklich machen können; so bedaure ich sie von Herzen, indem sie nicht fähig sind dasjenige zu schmecken, was, meiner Meynung nach, eine größere Ehre, ein größerer Vortheil und eine süßere Wollust ist, als der ehrgeizige, der geldgierige und der wollüstige Mann nur immer zu erlangen vermögend seyn mag.“

Als die verabredete Stunde nunmehr gekommen war, sahe sich Jones genöthiget, eiligst Abschied zu nehmen, doch nicht eher, als bis er seinem Freunde vorher herzlich die Hand gedrückt, und gewünschet hatte, ihn so bald als möglich wieder zu sehen, wo bey er versprach, daß er ihn selbst, bey erster Gelegenheit in seinem eigenen Hause besuchen wollte. Er stieg darauf in seine Kutsche, und wie er zur Madame Bellaston fuhr, so triumphirte er recht über die Glückseligkeit, so er dieser armen Familie verschaffet hatte; er konnte auch nicht umhin, mit Schrecken an die entsetzlichen Folgen zu denken, die sie würden betroffen haben, wenn er vielmehr der Stimme der strengen Gerechtigkeit, als des Mitleidens gehört hätte, da er auf der Landstraße angegriffen ward.



Madame Müllerinn fuhr den ganzen Abend fort das Lob des Herrn Jones zu erheben, worinn ihr der Herr Enderfon, so lange er da blieb, mit einer solchen Leidenschaft zu Hülfe kam, daß er oft im Begriffe war, des Umstandes mit der Räuberey zu erwähnen. Er besann sich aber doch glücklich wieder, und vermied eine Unvorsichtigkeit, welche um so viel größer gewesen seyn würde, da er wußte, wie strenge und zärtlich sie in ihren Grundsätzen war. Die besondere Gesprächigkeit dieser Dame war ihm gleichfalls sehr wohl bekannt, und doch war seine Dankbarkeit so groß, daß sie beynähe Vorsichtigkeit und Schaam bey ihm überwunden, und daß er dasjenige bekannt gemacht hätte, was seinem eignen Charakter nachtheilig gewesen seyn würde, um nicht den geringsten Umstand auszulassen, der zur vollkommenen Ehre seines Wohlthäters etwas beitragen konnte.

Das eilfte Kapitel.

In welchem der Leser in Bestürzung gerathen wird.

Herr Jones stellte sich noch früher als zur bestimmten Zeit ein, und noch früher, als die Dame, deren Ankunft nicht nur durch die Entfernung des Ortes, wo sie gespeiset hatte, sondern auch noch durch andere verkehrte Zufälle gehindert ward, die einer Person in ihrer Gemüthsbeschaffenheit sehr ärgerlich sind. Er ward in das verabredete Zimmer geführt, allwo er kaum einige Minuten gewesen war, als sich die Thüre öffnete, und keine andere Person =
als

als Sophia selbst herein kam, welche das Schauspiel vor dem Ende des ersten Aufzuges verlassen hatte. Denn da dieses, wie wir schon gesagt haben, ein neues Schauspiel war, wo sich zwei große Parthenen funden, die eine das Spiel zu verdammen, und die andere demselben Beyfall zu geben; so hatte ein heftiger Lärmen, und ein Handgemenge zwischen den beyden Parthenen unsre Heldinn so erschreckt, daß sie froh war, sich unter dem Schuß eines jungen Herrn begeben zu können, der sie sicher zu ihrem Wagen begleitete.

Weil Madame Bellaston ihr gesagt hatte, daß sie erst sehr spät zu Hause kommen würde, und Sophia also Niemand in dem Zimmer zu finden glaubte, so trat sie eiligst hinein, und gieng gerades Weges auf einen Spiegel zu, der ihr beynähe gegen über war, ohne einmal nach dem obersten Ende der Stube hinzusehen, wo die Bildseule des Jones nimmehro ohne Bewegung stand. In diesem Glase entdeckte sie, nachdem sie ihr eignes liebenswürdiges Gesicht betrachtet hatte, zuerst die besagte Bildseule; worauf sie sich augenblicklich umkehrte, und von der Wirklichkeit des Gesichts überzeuget ward. Hierauf that sie einen heftigen Schrey, und konnte sich kaum einer Ohnmacht erwehren, bis Jones fähig ward sich zu ihr zu bewegen, und sie mit seinen Armen zu unterstützen.

Die Blicke oder Gedanken einer von diesen verliebten Personen abzumahlen übersteiget mein Vermögen. Da man aus ihrem beyderseitigen Stillschweigen urtheilen kann, daß ihre Empfindungen gar zu heftig gewesen, als daß sie solche selbst hätten äußern



äußern können, so ist nicht zu vermuthen, daß ich fähig seyn sollte, sie auszudrücken. Und das Unglück ist, daß wenige meiner Leser verliebt genug gewesen sind, um in ihren eignen Herzen zu fühlen, was damals in den Herzen dieser beyden liebenden Personen müsse vorgegangen seyn.

Nach einem kurzen Stillschweigen sagte Jones mit stammelnden Tönen = = „Ich sehe, gnädiges Fräulein, sie sind bestürzt.“ = = „Bestürzt! antwortete sie. O Himmel! gewißlich bin ich bestürzt. Ich zweifelse fast daran, ob sie die Person sind, die sie zu seyn scheinen.“

„In der That, rief er, meine Sophia, verzeihen sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich sie noch dieses einzige mal so nenne, ich bin wirklich der unglückselige Jones, den das Glück, nach so vielen Hindernissen, endlich so freundlich zu ihnen geführt hat. Ach, meine Sophia, wenn sie die tausendfache Quaal wüßten, die ich bey diesem langen vergeblichen Suchen ausgestanden habe“ = = „Suchen, nach wem haben sie gesucht? sagte Sophia, und erholte sich ein wenig wieder, wobey sie ein zurückhaltendes Wesen annahm“ = = „Können sie so grausam seyn, diese Frage zu thun? rief Jones. Muß ich denn noch erst sagen, nach Ihnen?“

„Nach mir? antwortete Sophia. Hat Herr Jones denn so wichtige Geschäfte bey mir auszurichten?“

„Einigen Leuten, gnädiges Fräulein, rief Jones, dürfte dieses (wobey er ihr das Taschenbuch gab) ein wichtiges Geschäfte zu seyn scheinen. Ich hoffe, gnädiges Fräulein, sie werden es von eben demselben Wehrte finden, als da sie es zuerst verloren.“

Co

Sophia nahm das Taschenbuch, und wollte anfangen zu reden, als er sie folgender Gestalt unterbrach: . . .
„Lassen sie uns, ich bitte sie, keinen einzigen von diesen kostbaren Augenblicken verlieren, die uns das Glück so freundlicher Weise gesendet hat . . .
Ach, meine Sophia, ich habe Geschäfte von weit grösserer Wichtigkeit . . . Lassen sie mich also auf meinen Knien sie um Verzeihung bitten“ . . .
„Um Verzeihung? rief sie . . . Gewiß, mein Herr, nach demjenigen, was vorgegangen, können sie nicht erwarten . . . nach demjenigen, was ich gehöret habe.“ . . .

„Ich weiß kaum, was ich sage, antwortete Jones. Beym Himmel, ich wünsche es kaum, daß sie mir verzeihen. Ach, meine Sophia, verschwenden sie doch künftig nicht einen einzigen Gedanken mehr an einen solchen Armseligen, als ich bin. Sollte sich das geringste Andenken an mich jemals bey ihnen einschleichen, und dieser zarten Brust einen einzigen unruhigen Augenblick verursachen, so gedenken sie an meine Unwürdigkeit, und lassen sie das Andenken dessen, was zu Upton vorgegangen, mich auf ewig aus ihrem Gemüthe auslöschen.“ . . .

Sophia stund diese ganze Zeit zitternd. Ihr Gesicht war weiser als der Schnee, und ihr Herz schlug so sehr, daß man es durch die Schnürbrust sehen konnte. Allein bey der Erwähnung von Upton, bezog eine Röthe ihre Wangen, und ihre Augen, welche sie vorhin kaum aufgehoben hatte, wurden mit einem verächtlichen Blicke auf den Jones gerichtet. Er verstand diesen stillschweigenden Vorwurf, und antwortete also darauf:

„Ach



„Ach meine Sophia, meine einzige Liebe, sie können mich wegen dessen, was allda vorgegangen, nicht heftiger hassen oder verachten, als ich selbst schon thue. Allein lassen sie mir doch die Gerechtigkeit wiederfahren, zu gedenken, daß mein Herz ihnen niemals ungetreu gewesen. Dieses hätte keinen Antheil an der Narrheit, deren ich mich schuldig gemacht. Es war noch eben damals ganz unverändert das ihre. Ob ich gleich daran zweifelte, sie zu besitzen, ja sie jemals wieder zu sehen, so war ich doch noch beständig auf das äußerste in den reizenden Begriff von ihnen verliebt, und konnte kein anderes Frauenzimmer im Ernste lieben. Allein, wenn auch mein Herz gar nicht verbunden gewesen wäre, so war doch diejenige, in deren Gesellschaft ich zufälliger Weise an diesem verfluchten Orte gerieth, kein Gegenstand einer ernstlichen Liebe. Glauben sie mir, mein Engel, ich habe sie von dem Tage an bis auf den heutigen nicht wieder gesehen, auch bin ich niemals willens, noch verlange ich sie jemals wieder zu sehen.“

Sophia war in ihrem Herzen höchstens vergnügt, dieses zu hören; sie zwang aber ihr Gesicht zu einer weit mehreren Kältsinnigkeit, als sie noch bisher angenommen hatte, und sagte: „Herr Jones, warum geben sie sich die Mühe, sich einer Sache wegen zu vertheidigen, deren sie doch nicht beschuldiget sind? Wenn ich es der Mühe wehrt hielte, sie zu beschuldigen, so hätte ich in der That eine Beschuldigung, die so beschaffen ist, daß sie nicht kann verziehen werden.“

„Was ist denn das, um des Himmels willen? antwortete Jones zitternd und blaß, indem er etwas von seinem Liebeshandel mit Madame Bellaston zu hören erwartete.“

„Ach!



„Ach! sagte sie, wie ist es möglich, daß alles, was edel, und alles, was niederträchtig ist, zusammen in einer Brust wohnen kann?“

Madame Bellaston und der schimpfliche Umstand unterhalten worden zu seyn, stieg wieder in sein Gemüth, und verschloß ihm den Mund zu antworten.

„Hätte ich, fuhr Sophia fort, dergleichen Begegnung von ihnen erwarten können. Ja, von einem hübschen Herrn, von einem Mann von Ehre? Meinen Namen öffentlich zu mishandeln, in Wirthshäusern, unter dem geringsten Pöbel! Einiger kleinen Gunstbezeugungen, welche zu geben mich mein unbehutsames Herz verleitet, sich allda zu rühmen! Ja so gar zu hören, daß sie sich genöthiget gesehen, für meiner Liebe zu fliehen!“

Nichts konnte der Bestürzung des Jones bey diesen Worten der Sophia gleichen. Allein, da er doch in diesem Stücke nicht schuldig war, so war er um so viel weniger verlegen, sich zu vertheidigen, als wenn sie eine andere Seite berührt hätte, wodurch sein Gewissen würde seyn beunruhiget worden. Nach einigem Nachdenken fand er gar bald, daß ihre Beschuldigung einer so gewaltsamen Beleidigung seiner Liebe und ihrer Ehre, bloß von dem Schwäzen des Rebhuns vor Wirthen und Bedienten herrührte, denn Sophia bekannte ihm, von ihnen hätte sie dergleichen Nachrichten bekommen. Er fand keine große Schwierigkeit sie zu überzeugen, daß er an einer Beleidigung, die von seinem Charakter so weit entfernt war, gänzlich unschuldig wäre; allein sie hatte sehr große Mühe ihn abzuhalten, daß er nicht den Augenblick nach Hause gieng und den Rebhun
um



umbrachte, welches zu thun, er mehr als einmal schwur.

Als nun dieser Punkt erläutert war, so funden sie sich beyde mit einander so sehr zufrieden, daß Jones darüber vergaß, daß er die Unterredung damit angefangen hatte, sie zu beschweren, alle Gedanken an ihn fahren zu lassen; und sie war in einer Gemüthsverfassung, daß sie wohl einer Bitte von ganz anderer Art Platz gegeben hätte. Denn ehe sie es gewahr wurden, waren sie beyde schon so weit gegangen, daß er sich einige Worte verlauten ließ, die einem Heyrathsvorschlage ähnlich klingen; worauf sie versetzte: „Wenn der Gehorsam gegen ihren Vater ihr nicht verböte, ihrer eignen Neigung zu folgen, so sollte ihr der Untergang mit ihm weit angenehmer seyn, als das überflüssigste Glück mit einer jeden andern Mannsperson.“

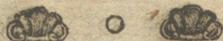
Bev der Erwähnung des Wortes Untergang, fuhr er zurück, ließ ihre Hand fallen, die er eine Zeitlang gehalten hatte, schlug mit seiner eignen an die Brust, und rief aus: „Ach Sophia, kann ich dich untergehen lassen? Nein, beym Himmel, nein, niemals will ich eine so niederträchtige Person vorstellen. Wertheste Sophia, was es mir auch kosten mag, so will ich ihnen entsagen. Ich will sie aufgeben. Ich will alle solche Hoffnung aus meinem Herzen reißen, die mit ihrem wahrhaftigen Wohl nicht bestehen kann. Meine Liebe will ich immer beybehalten, aber es soll stillschweigend geschehen; es soll weit von ihnen, es soll in einem fremden Lande seyn, aus welchem keine Stimme, kein Seufzer meiner Verzweiflung jemals zu ihren Ohren

Ohren kommen und dieselben beunruhigen soll.
Und wenn ich todt bin“ = = =

Er wollte weiter gehen, er wärd aber durch eine Fluth von Thränen aufgehalten, welche Sophia auf seine Brust fallen ließ, an welcher sie sich lehnete, ohne fähig zu seyn ein Wort zu sprechen. Er küßete ihre Thränen ab, welches sie ihm einige Augenblicke, ohne Widerstand zu thun erlaubte; worauf sie sich aber wieder erhölte, und sich sanfte seinen Armen entzog. Um nun die Unterredung von einer gar zu zärtlichen Materie abzulenken, wovon sie fand, daß sie dieselbe nicht länger ausstehen konnte, so besann sie sich auf eine Frage, welche sie, vorhin gar keine Zeit gehabt hatte, an ihn ergehen zu lassen, nämlich, wie er in das Zimmer gekommen wäre? Er fieng an zu stammeln, und würde aller Wahrscheinlichkeit nach, ihren Verdacht durch die Antwort, die er zu geben willens war, erhöhet haben, als sich auf einmal die Thür öfnete, und Madame Bellaston herein trat.

Als sie einige wenige Schritte vorwärts gethan hatte, und Jones und die Sophia bey einander sahe, stand sie auf einmal stille. Worauf sie, nach einem Bedenken von einigen Minuten, indem sie sich mit einer bewundernswürdigen geschwinden Gemüthsentschließung besonnen hatte, wiewohl mit zureichenden Zeichen einer Bestürzung, sowohl in der Stimme, als auch im Gesichte, sagte: „Ich hätte gedacht, Fräulein Western, sie wären in der Komödie gewesen?“

Obgleich Sophia keine Gelegenheit gehabt hatte vom Jones zu erfahren, durch was für ein Mittel er
Fünfter Theil. F sie



sie gefunden hätte, so war sie doch, weil sie nicht die geringste Vermuthung von der würtllichen Wahrheit hatte, oder daß Jones und Madame Bellaston mit einander bekannt wären, eben nicht sonderlich verwirret, und zwar um so viel weniger, da die Dame in allen ihren Unterredungen über diese Sache, beständig die Gegenseite wider ihren Vater ergriffen hatte. Sie erzählte daher, ohne sonderlich anzustoßen, die ganze Historie, die in dem Komödienhause vorgegangen, und die Ursache ihrer so baldigen Zuhausekunft.

Die Länge dieser Erzählung gab Madame Bellaston Gelegenheit, ihre Geister zu besänftigen, und sich zu bedenken, auf was Art sie verfahren müßte. Und da das Bezeugen der Sophia ihr die Hoffnung machte, daß Jones sie nicht verrathen hätte, so nahm sie ein aufgeräumtes Ansehen an, und sagte: „Fräulein Western, ich würde nicht so unvermuthet herein gekommen seyn, wenn ich es gewußt hätte, daß sie Gesellschaft gehabt.“

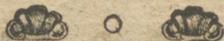
Madame Bellaston heftete ihre Augen auf die Sophia, als sie diese Worte sagte. Worauf die arme Dame, deren Gesichte mit Röthe und Verwirrung überzogen war, mit stammelnder Stimme antwortete: „Gewiß Madame, ich werde allezeit glauben, die Ehre von Ew. Gnaden Gesellschaft . . . Ich hoffe wenigstens, rief Madame Bellaston, daß ich keine Geschäfte unterbreche“ . . . „Nein Madame, antwortete Sophia, unsre Geschäfte waren eben zum Ende. Ew. Gnaden werden sich belieben zu erinnern, daß ich öfte des Verlustes meines Taschenbuches erwähnet, welches dieser Herr zum Glück



Glücke gefunden, und so artig gewesen ist, es mir mit dem darinn liegenden Zettel wieder zuzustellen.

Jones war die ganze Zeit nach der Ankunft der Madame Bellaston bereit gewesen, für Furcht in die Erde zu sincken. Er saß und stieß die Absätze an einander, spielte mit seinen Fingern, und sahe, wo es möglich ist, einem Narren viel ähnlicher, als ein junger dummer Junker, der zum erstenmale in eine artige Gesellschaft geführt wird. Er hing indessen doch an, sich nunmehr wieder zu erholen, und da er die Aufführung der Madame Bellaston merkte, welche, wie er sahe, nicht willens war, einen Anspruch auf ihre Bekanntschaft mit ihm zu machen, so entschloß er sich, von seiner Seite sich gleichfalls als eine ganz fremde Person zu stellen. Er sagte, so lange er das Taschenbuch gehabt, hätte er den größten Fleiß angewendet, die Dame zu erfragen, deren Name darinn geschrieben gewesen; er hätte aber bis auf den heutigen Tag nicht so glücklich seyn können, sie zu entdecken.

Sophia hatte in der That den Verlust ihres Taschenbuches an Madame Bellaston erwähnt; allein da Jones aus einer oder der andern Ursache sich niemals gegen sie hatte merken lassen, daß er dasselbe hätte; so glaubte sie nicht eine Sylbe von dem, was Sophia ihr sagte, und bewunderte die außerordentliche Geschwindigkeit der jungen Dame in der Erfindung einer solchen Entschuldigung. Die Ursache, warum Sophia das Komödienhaus verlassen, fand keinen bessern Glauben, und ob sie gleich die Ursache der Zusammenkunft dieser beyden Verliebten nicht ausfindig machen konnte, so war



sie doch fest überzeuget, daß sie nicht von ohngefahr geschehen.

Sie sagte daher mit einem gezwungenen Lächeln: „Gewiß, Fräulein Western, sie sind sehr glücklich gewesen, daß sie ihr Geld wieder bekommen haben. Nicht nur in dem Stücke, daß es in die Hände eines solchen Herrn von Ehre gefallen, sondern auch, daß er das Glück gehabt hat, die Besizerinn davon ausfündig zu machen. Sie wollten, deucht mir, nicht darein willigen, es in die Zeitung setzen zu lassen = = = Es ist ein großes Glück mein Herr, daß sie es gefunden haben, wem der Zettel zugehört.“

„Ach, Madame, rief Jones, er lag in einem Taschenbuche, in welchem der Name der jungen Dame geschrieben war.“

„Das war in der That sehr glücklich, rief die Dame, und noch glücklicher, daß sie gehöret, daß Fräulein Western sich in meinem Hause befindet, denn sie ist fast gar nicht bekannt.“

Jones hatte endlich seine Geister wieder gesammelt, und wie er glaubte, er hätte nunmehr eine Gelegenheit, der Sophia in Ansehung der Frage, die sie kurz vorher, ehe Madame Bellaston herein kam, ergehen ließ, ein Gnüge zu thun; so fuhr er also fort:

„Ach, Madame, ich that diese Entdeckung durch den glücklichsten Zufall, den man sich nur vorstellen kann. Ich erwähnte neulich, des Abends, an einer Dame auf der Masquerade, das, was ich gefunden, nebst dem Namen der Eigenthümerinn, welche mir sagte, sie glaubte, daß sie es wüßte, wo ich das Fräu-



Fräulein Western antreffen könnte, und wenn ich den folgenden Morgen in ihr Haus kommen wollte, so wollte sie mir Nachricht davon geben. Ich gieng der Abrede nach hin, allein sie war nicht zu Hause, ich habe sie auch nicht eher, als diesen Morgen wieder antreffen können, da sie mich denn zu Ew. Gnaden Hause wies. Ich kam also her, und nahm mir die Ehre nach Ew. Gnaden zu fragen, und als ich sagte, daß ich eine ganz besondere Berrichtung allhier hätte, wies mich ein Bedienter in dieses Zimmer, allwo ich nicht lange gewesen war, als die junge Dame von der Komödie wieder zurück kam.“

Als er der Masquerade gedachte, so sahe er Madame Bellaston ganz listig an, ohne von der Sophia bemerkt zu werden, denn sie war gar zu sehr verwirret, als daß sie einige Anmerkungen hätte machen können. Dieses Merkzeichen beunruhigte die Dame ein wenig, und sie war ganz stille, als Jones, der die Bewegungen des Gemüths der Sophia sahe, sich entschloß, sich des einzigen Mittels zu ihrer Erleichterung zu bedienen, welches darinn bestand, daß er weg gieng. Ehe er aber dieses that, sagte er: „Ich glaube, Madame, es sey gewöhnlich bey solcher Gelegenheit, einige Belohnung zu geben. . . Ich muß für meine Ehrlichkeit auf eine sehr hohe Belohnung dringen. . . Es ist keine geringere, Madame, als die Ehre, daß mir erlaubet seyn möge noch einen andern Besuch allhier abzustatten.“

„Mein Herr, versetzte die Dame, ich zweifle im geringsten nicht daran, daß sie nicht ein artiger Herr seyn sollten, und meine Thüre ist niemals für hübsche Leute verschlossen.“



Jones gieng also nach den gehörigen Ceremonien, gar sehr zu seiner eignen, und nicht weniger zu der Sophia Zufriedenheit weg, welche entseßlich besorget war, Madame Bellaston möchte dasjenige entdecken, was sie bereits gar zu wohl wußte.

Auf der Treppe traf Jones seine alte Bekannte, die Jungfer Ehre, an, die, ungeachtet alles dessen, was sie wider ihn gesagt hatte, so gut zu leben wußte, daß sie ihm sehr höflich begegnete. Diese Begegnung war in der That ein glücklicher Umstand, indem er ihr das Haus anzeigte, wo er wohnte, welches der Sophia unbekannt war.

Das zwölfte Kapitel.

In welchem das dreyzehnte Buch beschloffen wird.

Der vortrefliche Lord Shaftsbury redet an einem gewissen Orte dawider, daß man nicht gar zu viele Wahrheit sagen solle. Woraus sich gar sein schließen läßt, daß die Lügen in einigen Fällen nicht nur zu entschuldigen, sondern auch so gar zu loben seyn.

Und gewiß, es sünden sich keine Personen, die mit so gutem Rechte einen Anspruch auf diese Entfernung von der Wahrheit machen können, als jungeFrauenspersonen in Liebesangelegenheiten. Wobey sie sich denn auf die Lehren, die Erziehung, und über alles, auf die Verordnung, ja, ich kann sagen, auf die Nothwendigkeit der Gewohnheit berufen können, wodurch sie abgehalten werden, nicht sich den ehrlichen Trieben der Natur zu unterwerfen, (denn das würde ein thörichtes Verbot seyn) sondern dieselbigen zu gestehen.

Wir

Wir schämen uns daher nicht, zu sagen, daß unsere Helbi an nunmehr den Grundsätzen des obgedachten sehr ehrwürdigen Weltweisen folgte. Wie sie nun vollkommen überzeuget war, daß Madame Bellaston die Person des Herrn Jones nicht kannte, so entschloß sie sich auch, sie in dieser Unwissenheit zu erhalten, wenn es ihr auch gleich ein kleines Herumschweifen um die Wahrheit kosten sollte.

Jones war noch nicht lange weggewesen, als Madame Bellaston ausrief: „Bey meiner Treue, dies war ein hübscher junger Mensch. Ich möchte wohl wissen, wer er seyn muß: denn ich besinne mich nicht, daß ich sein Gesicht jemals vorher gesehen.“

„Ich eben so wenig, Madame, rief Sophia. Ich muß aber sagen, daß sie sich sehr artig in Ansehung meines Zettels aufgeführt.“

„Ja, und er ist ein sehr hübscher Kerl, sagte die Dame. Deucht ihnen das auch nicht?“

„Ich habe eben nicht so viel Acht auf ihn gegeben,“ antwortete Sophia, „allein er kam mir vielmehr etwas seltsam und unmanierlich vor.“

„Sie haben vollkommen Recht, rief Madame Bellaston. Sie können aus seinen Manieren sehen, daß er nicht viel in hübschen Gesellschaften gewesen. Ja, ohngeachtet er ihnen ihren Zettel wieder zugestellt, und die Belohnung ausgeschlagen; so zweifle ich doch fast daran, ob er ein feiner Herr sey. . . . Ich habe allezeit bemerkt, daß sich etwas an vornehm gebornen Personen findet, welches andere niemals erlangen können. . . . Es wird wohl am besten seyn, daß ich die Ordre ergehen lasse, für ihn nicht zu Hause zu seyn.“



„Ach gewiß, Madame, antwortete Sophia, nach dem, was er gethan hat, kann man doch eben nicht den Verdacht haben, daß = = = Ueber dieses wenn Ew. Gnaden ihn recht betrachtet haben, so fand sich doch eine Zierlichkeit in seinen Reden, eine Zärtlichkeit, eine Artigkeit der Ausdrücke, die, die = = =

„Ich gestehe es, sagte Madame Bellaston, der Kerl weiß seine Worte wohl zu machen = = Und in der That, Sophia, sie müssen mir verzeihen, in der That, das müssen sie.“

„Ich Ew. Gnaden verzeihen! sagte Sophia.“

„Ja, in der That, das müssen sie, antwortete sie lachend: denn ich hatte einen entsetzlichen Verdacht, wie ich erst in die Stube kam = = Ich protestire, daß sie mir verzeihen, ich gedachte, es wäre Herr Jones selbst.“

„Gedachten Ew. Gnaden das wirklich? rief Sophia, erröthete dabey und zwang sich zu lachen.“

„Ja, ich versichere, das that ich, antwortete sie. Ich kann nicht begreifen, wie mir das Ding in den Kopf gekommen: Denn dem Kerl sein Recht wiederfahren zu lassen, so war er ganz artig gekleidet; welches aber, meine wehrte Sophia, wie ich glaube, ihr Freund wohl gemeintlich nicht zu seyn pfeget.“

„Dieser Spott, rief Sophia, ist ein wenig grausam, Madame Bellaston, zumal nach dem Versprechen, so ich Ew. Gnaden gethan habe.“

„Im geringsten nicht, Kind, sagte die Dame = = Wo hin würde er grausam gewesen seyn; allein nachdem sie mir versprochen, niemals wider ihres Waters
Ein



Einwilligung zu heyrathen, worinn, wie sie wissen, ihre Begebung des Jones zugleich mit begriffen ist, so können sie gewiß wohl einen kleinen Scherz in Ansehung einer Leidenschaft ertragen, die einem jungen Landmägden noch wohl zu verzeihen war, wovon sie mir aber sagen, daß sie dieselbe gänzlich überwunden haben. Was soll ich davon gedenken, meine werthe Sophia, wenn sie nicht ein wenig Scherz nur über seine Kleidung ertragen können? Ich muß anfangen zu fürchten, daß sie in der That schon sehr weit gegangen sind, und beynabe zweifeln, ob sie auch vollkommen aufrichtig gegen mich gewesen.“

„Gewiß, Madame, rief Sophia, Ew. Gnaden irren sich in Ansehung meiner, wenn sie glauben, daß ich mir seinet halben das geringste zuthe.“

„Seinet halben? antwortete die Dame. Sie müssen mich nicht recht verstanden haben. Ich gieng ja nicht weiter als auf seine Kleidung. = = Denn ich wollte ihren Geschmack nicht durch einige andere Vergleichung beleidigen. = = Ich glaube nicht, meine werthe Sophia, wenn ihr Herr Jones ein solcher Kerl gewesen wäre als dieser.“

„Ich glaubte, sagte Sophia, Ew. Gnaden hätten zugegeben, daß er hübsch wäre.“ = =

„Wer? ich bitte sie, rief die Dame eiligst.“

„Herr Jones, antwortete Sophia, = = den Augenblick aber befann sie sich und sagte: Herr Jones! = = Nein, nein. Ich bitte um Verzeihung, ich meyne den Herrn, der eben hier gewesen.“

„Sophia, Sophia! rief die Dame, dieser Herr Jones läuft ihnen, wie ich fürchte, noch immer im Kopfe herum.“



„Ich versichere sie aber auf meine Ehre, Madame, sagt Sophia, Herr Jones ist mir eben so gleichgültig, als der Herr, der uns eben verlassen hat.“

„Auf meine Ehre, sagte Madame Bellaston, ich glaube es. Verzeihen sie mir derowegen einen kleinen unschuldigen Scherz. Ich versichere sie, ich will seinen Namen niemals mehr nennen.“

Und nunmehr giengen die beyden Damen von einander, und zwar unendlich mehr zum Vergnügen der Sophia, als Madame Bellaston, welche ihre Nebenbuhlerin gerne ein wenig länger gequälet hätte, wenn nicht Geschäfte von mehrerer Wichtigkeit sie abgerufen hätten. Was die Sophia anbetrifft, so war ihr Gemüth bey der ersten Ausübung eines Betruges nicht völlig ruhig, worauf sie, wie sie sich in ihre Kammer begeben hatte, mit Schaam gedachte. Es konnte auch die besondere Härtigkeit ihrer Umstände, nebst der Nothwendigkeit der Sache ihre Ausführung mit ihrem Gemüthe nicht vergleichen, dessen Einrichtung gar zu zärtlich war, als daß es die Gedanken ertragen konnte, daß sie sich einer Falschheit schuldig gemacht, so sehr derselben auch die Umstände mochten zu statten kommen. Es erlaubten ihr diese Gedanken auch nicht einmal die ganze darauf folgende Nacht ein Auge zuzuthun.



Das



Das vierzehnte Buch.

Welches zween Tage enthält.

Das erste Kapitel.

Ein Versuch, zu beweisen, daß ein Schriftsteller um so viel besser schreiben werde, wenn er von der Sache, wovon er schreibt, einige Kenntniß hat.

Weil verschiedene Herren zu diesen Zeiten, bloß durch die wunderbare Kraft der Fähigkeit, ohne den geringsten Beystand von Gelehrsamkeit, ja vielleicht wohl gar ohne einmal recht lesen zu können, eine ansehnliche Figur in der Republik der Gelehrten gemacht haben; so hat man mir gesagt, daß die neuern Kunstrichter vor kurzem zu behaupten angefangen, alle Art von Gelehrsamkeit sey einem Schriftsteller gänzlich unnütze, und wirklich nichts anders als eine Art von Fesseln für die natürliche Munterkeit und Wirksamkeit der Einbildungskraft, wodurch sie dermaßen unterdrückt und abgehalten wird, daß sie sich nicht zu solchen Höhen hinan schwingen kann, die sie sonst gewiß würde erreicht haben.

Diese Lehre wird Iso, wie ich fürchte, gar zu weit getrieben: Denn warum sollte das Schreiben so sehr von allen andern Künsten unterschieden seyn? Die Beweglichkeit eines Tanzmeisters hat ja nicht den geringsten Nachtheil davon, daß er gelehret worden sich zu bewegen; ich glaube auch nicht, daß ein
ein.



einzigem Mechanicus seine Werkzeuge deswegen schlechter gebrauchet, weil er weiß, wie er sie gebrauchen soll. Was mich anbetrifft, so kann ich mirs nicht vorstellen, daß Homer oder Virgil mit mehrerm Feuer würden geschrieben haben, wenn sie, anstatt daß sie in aller Gelehrsamkeit ihrer Zeit Meister waren, in der That so unwissend gewesen wären, als die meisten Schriftsteller der gegenwärtigen Zeit sind. Ich glaube auch nicht, daß alle Einbildungskraft, alles Feuer und alle Urtheilsfähigkeit des Herrn Pitts, solche Reden hätten hervor bringen können, wodurch der Senat Englands in diesen unsern Tagen in den Stand gesetzt worden, mit der Beredsamkeit Griechenlands und Roms um den Vorzug zu streiten, wenn er in den Schriften des Demosthenes und Cicero nicht so wohl belesen gewesen wäre, daß er seinen Reden ihren ganzen Geist, und mit ihrem Geiste zugleich ihre Gelehrsamkeit eingefloßet.

Ich will gar nicht, daß man glauben soll, als ob ich auf eben dieselbe vollkommene Gelehrsamkeit bey einigen meiner Brüder dringe, wovon Cicero uns überredet, daß sie zu dem Zusammensatz eines Redners notwendig sey. Es ist hingegen, meinem Bedünken nach, einem Dichter ein wenig Belesenheit, einem Kunststricher noch weniger, und einem Staatsmann am allerwenigsten nöthig. Für den ersten sind vielleicht Bysses Kunst der Poesie, und einige wenige unsrer neuen Dichter: für den andern ein mäßiger Haufen Schauspiele, und für den letzten eine mittelmäßige Sammlung politischer Tagebücher zureichend.

Die Wahrheit zu sagen, ich erfordere nicht mehr, als daß einer eine kleine Erkenntniß von der Sache habe,

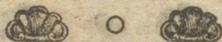


habe, wovon er handelt, nach der alten Grundregel des Gesetzes: *Quam quisque norit artem, in ea se exerceat.* Hiermit allein kann ein Schriftsteller bisweilen schon recht gut zurechte kommen, und ohne diese würde ihm gewiß alle andere Gelehrsamkeit in der Welt wenig nütze seyn.

„Wir wollen zum Exempel sehen, Homer und Virgil, Aristoteles und Cicero, Thucydides und Livius wären alle zusammen gekommen, und hätten alle ihre verschiedene Geschicklichkeiten zusammen angewendet, um ein Buch von der Tanzkunst zu schreiben; so glaube ich, es werde leicht zugegeben werden, daß solches doch der herrlichen Schrift nicht würde gleich gekommen seyn, die Herr Esser uns von dieser Materie, unter dem Titel: *Rudimenta einer feinen Auserziehung*, geliefert hat. Und in der That, sollte sich der vortrefliche Herr Broughton bewegen lassen, die Faust aufs Papier zu bringen, und die obgedachten *Rudimenta* dadurch vollkommen zu machen, daß er die wahren Grundsätze der Athletik lieferte, so zweifelte ich, daß die Welt Ursache haben würde, sich darüber zu beklagen, daß keiner von den großen alten oder neuern Schriftstellern jemals von dieser edlen und nützlichen Kunst gehandelt.

Um eine Menge Exempel in einer so deutlichen Sache zu vermeiden, und auf einmal zu meinem Hauptpunkte zu kommen, so kann ich mir leicht vorstellen, eine von den Ursachen, warum manche Englische Schriftsteller in Beschreibung der Sitten des höhern Lebens gefehlet haben, sey vielleicht diese, daß sie in der That nichts davon verstanden.

Dies



Dies ist eine Wissenschaft, deren Erlangung unglücklicher Weise in mancher Schriftsteller Macht nicht stehet. Bücher geben mir einen unvollkommenen Begriff davon, und der Schauplag thut solches nicht viel besser. Der feine Herr, der durch das Lesen der ersten gebildet wird, wird meistens ein Pedant werden, und aus dem, den man nach der letztern bildet, kömmt gemeiniglich ein aufgeblasener Narr heraus.

Auch werden die Charakteres, die nach diesen Mustern entworfen sind, nicht besser aufgenommen. Vanbrugh und Congreve copirte die Natur nach; allein diejenigen, welche diese beyde copiren, mahlen Dinge, die der gegenwärtigen Zeit so ungleich sind, als wenn Hogarth seine Bilder in der Kleidung eines Titians und Wandylke mahlen wollte. Kurz, die Nachahmung will hier nicht zureichen. Das Gemähde muß nach der Natur selbst entworfen seyn. Eine wahre Kenntniß der Welt wird bloß durch den Umgang erlanget, und man muß die Sitten eines jeden Ranges gesehen haben, um sie zu kennen.

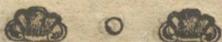
Nun ist es so beschaffen, daß der höhere Orden der Sterblichen nicht wie alle übrige Menschenarten, in Straßen, Läden und Coffehäußern umsonst zu sehen sind. Auch werden sie nicht, wie der oberste Rang der Thiere, um so und so viel für das Stück gezeiget. Kurz, dies ist ein Anblick, wozu wenig Personen gelassen werden, die nicht eine oder die andere von diesen Eigenschaften, entweder Geburt oder Güter besitzen, oder welches so gut als beydes ist, die die ehrwürdige Beschäftigung der Spieler treiben. Und zum Unglücke für die Welt, nehmen Personen von solchen



solchen Umständen gar selten das schlechte Handwerk des Schreibens über sich; darinn sich gemeinlich nur die geringere und ärmere Art einläßt, weil es ein Handel ist, wovon viele glauben, daß zur Errichtung desselben keine Art eines Capitals nöthig sey.

Daher entstehen die wunderbaren Ungeheuer in Spitzen und gestickten Kleidern, in Seide und Brocade, mit großen Paruquen und Reifröcken, welche unter den Namen der Herren und Damen auf den Schaubühnen einher treten, und zwar zur großen Ergezung der Advocaten und ihrer Schreiber in der Parterre, und der Bürger und ihrer Lehrlingen in den Gallerien, die aber eben so wenig im wüthlichen Leben gefunden werden, als der Centaur, die Chimäre, oder einige andere bloß erdichtete Creaturen. Allein um meinem Leser das Geheimniß wissen zu lassen, so ist diese Kenntniß des hohen Lebens, ob sie gleich sehr nothwendig ist, Fehler zu vermeiden, einem solchen Schriftsteller eben keine große Hülfe, der sich mit der Komödie, oder mit dergleichen Art von Erzählungen beschäftigt, so, wie dieses Werk, das ich schreibe, von der comischen Art sind.

Was Herr Pope von dem Frauenzimmer sagt, das läßt sich auf die meisten in diesen Umständen deuten, welche in der That so gänzlich von Formalitäten und gezwungenem Wesen zusammengesetzt sind, daß sie gar keinen Charakter, wenigstens keinen solchen haben, der in die Augen fällt. Ich will es sogar wagen zu behaupten, die höchste Lebensart sey die seltsamste, und verursache gar wenig Belustigung. Die verschiedenen Stände in niedrigeren Kreisen verursachen die große Mannigfaltigkeit lustiger Charaktere; da-
hinge-



hingegen hier, außer bey wenigen, die dem Ehrgeize folgen, und den noch weniger, die einem Geschmack an der Wollust haben, alles Eitelkeit und eine knechtische Nachahmung ist. Ankleiden und Karten, Essen und Trinken, Büchlinge und Complimenten machen die Beschäftigung ihres Lebens aus.

Einige sind indessen doch von diesem Range, an welchen die Leidenschaft die Tyrannen ausübet, und sie viel weiter hinreißet, als die Wohlstandigkeit vorschreibet. Unter diesen unterscheiden sich die Damen gar sehr durch ihre Unerfrohenheit, und eine gewisse hohe Verachtung des Urtheils der Leute über ihre Ehre, von den schwachen Personen des geringern Ranges, so wie sich eine tugendhafte Frauensperson vom Stande durch die Zierlichkeit und Zärtlichkeit ihrer Empfindung von der ehrlichen Frau eines Handwerksmannes, oder eines, der einen Laden hält, unterscheidet. Madame Bellaston war von diesem unerfrohenen Charakter. Allein, meine Leser auf dem Lande müssen daraus nicht schließen, als wenn dieses die allgemeine Aufführung der Damen vom Stande wäre, oder daß wir willens wären dieselben als solche vorzustellen. Sie könnten sonst eben so leicht glauben, ein jeder Geistlicher würde durch Hartmann, und ein jeder Soldat durch den Fährndrich Northerton vorgestellt.

Es ist in der That kein größerer Irrthum, als der, welcher durchgehends unter den gemeinen Leuten herrschet, die ihre Meynung von einigen unwissenden Satyricis borgen, und den gegenwärtigen Zeiten den Charakter der Leichtfertigkeit aufbürden. Ich bin im Gegentheile versichert, daß niemals weniger Liebeshändel

Händel zwischen Standespersonen vorgefallen, als eben ich. Unsere gegenwärtige Frauenspersonen sind von ihren Müttern gelehret worden, ihre Gedanken bloß auf Ehrgeiz und Eitelkeit zu richten, und die Wohlüste der Liebe, als ihrer Aufmerksamkeit unwürdig zu verachten. Und wenn sie nachgehends durch die Sorgfalt solcher Mütter verheyrathet sind, ohne Männer zu haben; so scheinen sie von der Richtigkeit dieser Gesinnungen sehr wohl überzuet zu seyn. Sie begnügen sich daher in dem wunderlichen Ueberreste ihres Lebens, mit der Verfolgung unschuldiger, aber wie, ich fürchte vielmehr kindischer Ergötzlichkeiten, deren bloße Erwähnung sich für den Werth dieser Historie sehr schlecht schicken würde. Meiner wenigen Meynung nach ist der wahre Charakter vom gegenwärtigen beau Moede, vielmehr Thorheit als Laster, und das rechte Beywort, so sich dahin schicket, ist nichtswürdig.

Das zwenyte Capitel.

Welches Briefe und andere Sachen enthält,
die Liebeshändel begleiten.

Jones war nicht lange zu Hause gewesen, als er folgenden Brief erhielt:

„Ich bin niemals in größere Verwunderung gerathen, als wie ich fand, daß sie weggegangen waren. Als sie die Stube verließen, hätte ich im geringsten nicht gedacht, daß sie aus dem Hause hätten gehen sollen, ohne mich erst wieder zu sehen. Ihre Auführung ist sich beständig ähnlich, und überzuet mich, wie sehr ich ein Herz verachten sollte, das in
Fünfter Theil. dine



eine dumme Creatur vernarret seyn kann: wiewohl ich nicht weiß, ob ich nicht vielmehr ihre List, als ihre Einfalt bewundern muß. Beydes ist wunderbar! denn ob sie gleich nicht ein Wort von dem verstunde, was zwischen uns vorgieng, so besaß sie doch die Geschicklichkeit, die Kühnheit, die = = wie soll ich es nennen? mir ins Gesichte zu leugnen, daß sie sie kenne, oder jemals gesehen habe = = = Ist dieses vielleicht eine abgeredete Sache zwischen ihnen beyden gewesen, und haben sie so viele Niederträchtigkeit gehabt, mich zu verrathen? = = = Ach wie verachte ich das Mensch, sie, und die ganze Welt, hauptsächlich aber mich selbst, daß ich = = ich darf dasjenige nicht schreiben, worüber ich nachgehends unsinnig werden würde, wenn ich es läse; allein wissen sie, daß ich eben so heftig verabscheuen kann, als ich geliebet habe.“

Dem Jones ward nur sehr wenig Zeit gelassen, diesem Briefe nachzudenken, als man ihm schon einen andern von derselbigen Hand brachte, und diesen wollen wir gleichfalls in denselbigen Worten hersehen:

„Wenn sie die Hestigkeit meines Gemüths erwägen, in welcher ich geschrieben habe, so können sie sich über keine Ausdrückungen in meinem vorigen Zettel wundern = = Doch, vielleicht waren sie, nachdem ich mich besinne, vielmehr gar zu eifrig. Wenigstens wollte ich, wenn es möglich wäre, glauben, daß alles von der verhaszten Komödie, und der Unverschämtheit eines Narren herrührte, der mich über die bestimmte Zeit aufgehalten = = Wie leicht ist es, von denen, die wir lieben, Gutes zu denken? = = Vielleicht verlangen sie es, daß ich so denken soll. Ich habe mir vorgenommen, sie diesen Abend zu sehen. Kommen sie also den Augenblick.

P. S.



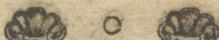


P. S. Ich habe Ordre gelassen für Niemanden als für sie zu Hause zu seyn.

P. S. Herr Jones wird sich einbilden, daß ich ihm in seiner Vertheidigung beystehen werde: denn ich glaube, er kann nicht mehr verlangen mich zu betriegen, als ich mich selbst zu begriegen verlange.

P. S. Kommen sie den Augenblick.

Leuten, die sich auf Liebeshändel verstehen, überlasse ich es zu bestimmen, ob der zornige oder zärtliche Brief dem Jones die größte Unruhe verursacht. Gewiß ist es, daß er eben keine heftige Neigung hatte, den Abend mehr Besuche, als bloß bey einer einzigen Person abzustatten. Allein er glaubte, daß es auf seine Ehre ankäme, und wenn dieses nicht ein zureichender Bewegungsgrund gewesen wäre, so würde er es nicht gewagt haben, die Gemüthsbeschaffenheit der Madame Bellaston zu einer solchen Flamme aufzublasen, wovon er Ursache hatte zu glauben, daß sie derselben fähig wäre, und wovon er fürchtete, die Folge davon möchte eine Entdeckung an Sophia seyn, wofür ihm denn sehr bange war. Nachdem er also einige mal ganz misvergnügt die Stube auf- und abgegangen war, so machte er sich bereit wegzugehen, als ihm die Dame ganz freundlich zuvor kam, nicht zwar durch einen andern Brief, sondern durch ihre eigne Gegenwart. Sie trat, sehr unordentlich in ihren Kleidern, und mit ganz unruhigem Gesichte in das Zimmer, und warf sich in einen Stuhl, allwo sie, nachdem sie wieder zu Athem gekommen war, sagte: . . .
„Sie sehen, mein Herr, wenn Frauenspersonen erst einen Schritt zu weit gethan haben, so machen sie sich über keinen ein Bedenken. Wenn mir dieses jemand
G 2 vor



vor acht Tagen hätte zuschwören wollen; so würde ich es nicht von mir geglaubet haben.“ „Ich hoffe, Madame, sagte Jones, meine reizende Madame Belaston werde eben so viele Schwierigkeit finden, etwas zum Nachtheile eines Menschen zu glauben, der in Ansehung der vielen Verbindlichkeiten, womit sie ihn überhäufet haben, so empfindlich ist“ . . . Ach! sagte sie: empfindlich in Ansehung von Verbindlichkeiten! Habe ich denn erwartet eine solche kalte Sprache von dem Herrn Jones zu hören?“ Verzeihen sie mir, mein wehrter Engel, sagte er, wenn nach den Briefen, die ich empfangen habe, der Schrecken für ihren Zorn, wiewohl ich nicht weiß, wie ich derselben verdienet habe.“ . . . Und habe ich denn, sagte sie, mit einem Lächeln, ein so zorniges Gesicht? . . . Habe ich wirklich ein verwessendes Gesicht mitgebracht?“ . . . „Wo noch Ehre in einer Mannsperson seyn kann, sagte er, so habe ich nichts gethan, das ihren Zorn verdienen könnte . . . Sie erinnern sich noch wohl, wie sie mich zu sich beschieden . . . Ich gieng daher hin . . . Ich bitte sie, rief sie, laufen sie die verhasste Erzählung nicht durch . . . Beantworten sie mir nur eine Frage, so will ich geruhig seyn . . . Haben sie ihr meine Ehre nicht verrathen?“ . . . Jones fiel auf seine Knie, und steng an die heftigsten Verheurungen hören zu lassen, als Nebhut mit Tanzen und Bocksprüngen in die Stube kam, und gleich einem, der für Freude trunken ist, ausrief, sie ist gefunden, sie ist gefunden! . . . Hier, Herr, hier ist sie. . . . Jungfer Ehre ist auf der Treppe. „Halte sie einen Augenblick auf, rief Jones . . . Hier, Madame, treten sie hinter das Bette, ich habe keine



keine andere Stube noch Nebenzimmer, keinen Ort auf den Erdboden, wo ich sie verbergen könnte. Ach! hat sich jemals ein so verdammter Zufall zugetragen?“

„Ja wohl, verdammt! sagte die Dame, als sie sich an den Ort ihrer Verbergung verfügte, und den Augenblick trat die Jungfer Ehre herein.“

„Hey da! sagte sie, Herr Jones, was hat das zu bedeuten. Der ausverschämte Schelm, ihr Bedienter, wollte mir kaum die Treppe hinauf lassen. Ich hoffe, er wird doch nun wohl nicht eben die Kasubli haben, mir von sie abzuhalten, als er zu Upton hatte. Ich glaube, sie haben wohl eben nicht vermuthen gewesen, mir zu sehen. Aber sie haben gewiß mein Fräulein beheret. Das arme, liebe, junge Fräulein! Gewiß und wahrhaftig, ich liebe ihr so zärtlich, als wenn sie meine leibliche Schwester seyn thät. Gott sey ihnen gnädig und barmherzig, wenn sie sich nicht als einen guten Mann gegen ihr aufführen. Und gewiß und wahrhaftig, wenn sie das nicht thun, so kann nichts böse genug für ihnen seyn.“

Jones bat sie, sie möchte doch nur leise reden; denn in dem nächsten Zimmer läge eine Dame auf dem Todtbette. „Eine Dame! rief sie, ach! es hat sich wohl! ja, ja, dies wird wohl so eine von ihren Damen seyn! Ach Herr Jones, es giebt deren nur gar zu viel in der Welt. Ich glaube, wir sind in das Haus einer solchen gekommen, denn ich darf es frey sagen thun, Madame Bellaston ist auch so gut als ihres gleichen.“ „Still, still, rief Jones, man kann jedes Wort in dem andern Zimmer hören.“ „Ich mache mich nicht daraus, rief Ehre. Ich rede nichts Böses von jemand. Aber gewiß und wahr-



wahrhaftig, die Bedienten machen sich nicht daraus zu sagen, daß ihre Gnaden, Mannspersonen an einem andern Ort besuchen thut, = = wo es heißt, daß in das Haus eine zurückgekommene vornehme Frau wohnet; aber ihre Gnaden thut die Miethe bezahlen, und die Leute sprechen, daß sie noch über dieses vielen Genuß von sie hat.“ = =

Hier wollte Jones, nach dem er die größte Unruhe bezeiget, sich bemühen, sie zum Stillschwelgen zu bringen. = = „Ey was! sagte sie, wie Herr Jones, warum wollen sie mir nicht reden lassen. Ich sage ja nichts böses, denn ich sage ja nur, was ich von andern gehöret = = und denke bey mich selbst, daß die gute Frau ihre Reichthümer nur wohl bekommen mögen, wenn sie auf solche gottlose Art dazu kommt. Gewiß und wahrhaftig, es ist besser arm und ehrlich zu seyn.

„Die Bedienten sind Bösewichter, rief Jones, und verleumben ihre Dame mit Unrecht. = = Ja gewiß und wahrhaftig, Bediente sind allezeit nichts nütze, und so sagt mein Fräulein auch, und will nicht ein Wort davon hören.“ = = „Nein, ich bin überzeuget, sagte Jones, daß meine Sophia dergleichen niederträchtigen Verleumdungen kein Gehör giebt.“ Ja, ja, ich glaube aber auch nicht, daß es eine Verleumdung sey, rief Ehre, denn warum sollte sie Mannspersonen in anderer Leute Häuser besuchen. = = Es kann gewiß und wahrhaftig aus keiner guten Absicht geschehen, denn wenn sie erlaubte Absichten hätten, sich den Cour machen zu lassen, wie denn gewiß und wahrhaftig eine jede Dame mit Recht aus dieser Ursache die Mannspersonen ihre Kumpenie gönnen kann. Allein thut sich dies räumen, = = Ich



Ich versichere, rief Jones, ich kann das alles nicht von einer Dame hören, die so viel Ehre besitzt, und die eine Anverwandtinn der Sophia ist, über dieses wird sie auch die Dame in dem andern Zimmer beunruhigen. Lasse sie sich erbitten, mit mir hinunter zu gehen.

Ach, mein Herr, sie wollen mir nicht reden lassen, ich bin fertig. Hier, mein Herr ist ein Brief von mein junges Fräulein. Was würden gewisse Leute nicht darum geben dergleichen zu haben? Aber, Herr Jones, mich deucht, sie sind auch eben nicht gar zu schinnerös, und doch habe ich einige Bedienten davon sagen hören. Allein ich bin versichert, sie werden mich die Gerechtigkeit thun und mich gestehen, daß ich noch niemals gesehen habe, wie ihr Geld aussehen thut! „Hier nahm Jones eiligst den Brief, und steckte ihr sogleich darauf fünf Stücke in die Hand. Hierauf sagte er ihr ins Ohr, daß er seiner Sophia tausendmal dankete, und bat sie, ihn zu verlassen, um den Brief zu lesen. Sie gieng auch den Augenblick fort, wobey sie sich für seine Freygebigkeit sehr dankbar bezeugete.

Madame Bellaston kam nunmehr hinter dem Vorhange hervor. Wie soll ich ihre Wuth beschreiben? Ihre Zunge war anfänglich kaum fähig ein Wort hören zu lassen; allein Ströme von Feuer strahlten von ihren Augen, und das mochten sie auch in der That wohl, denn ihr ganzes Haus war nur eine Flamme. So bald als nun ihre Zunge einen Weg fand, so fieng sie an, anstatt wider die Ehre oder ihre eigene Bedienten den geringsten Unmuth auszulassen, den armen Jones selbst anzugreifen.

G 4 „Sie



„Sie sehen, sagte sie, was ich ihnen aufgeopfert habe, meinen guten Namen, meine Ehre = = alles ist auf ewig fort! Und was für Vergeltung habe ich dafür angetroffen? Ich werde hindangefeset, verachtet, und das um ein Landmädgen, um eine einfältige Creatur.“ = = „Welcher Hindanfegung, Madame, oder welcher Verachtung, rief Jones, habe ich mich schuldig gemacht? = = Herr Jones, sagte sie, die Vorstellung ist umsonst. Wollen sie mich geruhig machen, so müssen sie das Mädgen gänzlich fahren lassen, und zum Beweise ihrer guten Absicht, zeigen sie mir den Brief = = „Was für einen Brief, Madame, rief Jones.“ „Ach wahrhaftig, sagte sie, sie können doch nicht die Verwegenheit haben zu leugnen, daß sie einen Brief aus den Händen des Menschen empfangen.“ „Und können Er. Gnaden, rief er, etwas von mir fordern, dabey ich vorher meine Ehre müßte fahren lassen, ehe ich es bewilligte? Bin ich auf solche Art mit Er. Gnaden selbst verfahren? Könnte ich mich des Verbrechens schuldig machen dieses arme unschuldige Mädgen an sie zu verrathen, was hätten sie denn wohl für Versicherung, daß ich es nicht eben so bey ihnen machen würde? Ich bin versichert, wenn sie nur ein klein wenig nachdenken, so werden sie überzeuget seyn, daß ein Mann, bey welchem die Geheimnisse einer Dame nicht sicher sind, die allerberächtlichste Creatur seyn müsse.“ „Sehr wohl, sagte sie, = = ich darf nicht darauf dringen, daß sie diese allerberächtlichste Creatur in ihrer Meynung werden: Denn das Inwendige des Briefes würde mir doch nicht mehr sagen können, als ich bereits weiß. Ich sehe wohl auf welchen Fuß sie sich gesezet haben, 7

Hier



Hier folgte ein langes Gespräch, wofür der Leser, der nicht gar zu neubegierig ist, mir danken wird, daß ich es nicht der Länge nach eingerückter. Es wird also genug seyn, ihm zu berichten, daß Madame Bellaston mehr und mehr befänstiget ward, und es endlich glaubte, oder sich zu glauben stellte, als er behauerte, daß seine Zusammenkunft mit der Sophia desselben Abends bloß von ohngesehr entstanden, nebst allen andern Dingen die der Leser schon weiß, und welche ihr Jones auf eine solche Art vorstellte, daß sie in der That keine wirkliche Ursache hatte, böse auf ihn zu seyn.

Sie war indessen in ihrem Herzen doch nicht völlig damit zufrieden, daß Jones sich geweigert hatte, ihr den Brief zu zeigen. So taub sind wir gegen die hellste Vernunft, wenn sie wider unsere herrschende Leidenschaften disputiret. Sie war in der That gar wohl überzeuget, daß Sophia den vornehmsten Platz in der Liebe des Jones besaße. Und so hochmüthig und verliebt diese Dame auch war, so ließ sie sich doch endlich gefallen, mit dem andern Plaze verlieb zu nehmen. Oder, um es eigentlicher mit einer gesesmäßigen Redensart auszudrücken, sie war mit dem Besitze dessen zufrieden, wovon eine andere Frauensperson die Reversion hatte.

Endlich ward bewilliget, daß Jones auch künftig das Haus besuchen sollte. Denn Sophia, ihr Mägden, und alle andre Bedienten würden diese Besuche auf der Sophia Rechnung schreiben, und sie wollte selbst, als die Person angesehen werden, die hinter das Licht geführt würde.

Dieser Entwurf ward von der Dame gemacht, und



und erhielt des Jones vollkommenen Beyfall, der sich in der That freuete, daß er Hoffnung hatte, seine Sophia, was es ihm auch kosten möchte, zu sehen, und die Dame selbst war mit dem Betruger, der der Sophia dadurch gespielt würde, nicht wenig zufrieden, wovon sie glaubte, daß ihr Jones solchen, um sein selbst willen, unmöglich entdecken könnte.

Der folgende Tag ward zum ersten Besuche bestimmt, und darauf begab sich Madame Bellaston, nach den gehörigen Ceremonien, nach Hause.

Das dritte Kapitel.

Welches verschiedene Materien enthält.

Jones war nicht so bald alleine, als er den Brief eifrigst erbrach, und folgendes las:

„Mein Herr!

Es ist unmöglich, dasjenige auszudrücken, was ich erlitten, seit dem sie dieses Haus verlassen. Und da ich Ursache habe zu glauben, daß sie willens sind, wieder zu kommen, so habe ich die Ehre, ob es gleich so spät in der Nacht ist, geschickt, weil sie mir gesagt, daß sie ihre Wohnung wüßte, um sie davon abzuhalten. Ich belästige sie, bey aller Achtung, die sie für mich haben, nicht daran zu gedenken, mich hier zu besuchen; denn es wird gewiß entdeckt werden. Ja ich zweifelse aus einigen Dingen, welche sich ihre Gnaden verlauten lassen, ob sie nicht schon einigen Verdacht hat. Es kann sich vielleicht noch etwas günstiges für uns zutragen; wir müssen mit Geduld warten. Allein ich bitte sie noch einmal, wo sie noch einige Achtung für meine Ruhe haben, nicht daran zu denken, wieder hieher zu kommen.“ Die.



Dieser Brief verschaffte dem armen Jones eben die Art des Trostes, welchen Hiob ehemals von seinen Freunden erhielt. Ohne, daß er dadurch alle Hoffnung verlor, die er sich versprochen hatte; seine Sophia wieder zu sehen; ward er dadurch, in Ansehung der Madame Bellaston, in eine unglückliche Verwirrung gesetzt: Denn es giebt gewisse Verbindlichkeiten, welche, wie er wohl wußte, sehr schwerlich eine Entschuldigung zulassen, wenn man sich nachlässig darinn bezeigt. Und nach dem strengen Verbote der Sophia, dennoch hinzugehen, das war eine Sache, wozu er durch keine menschliche Gewalt konnte gezwungen werden. Endlich, nach vieler Überlegung, welche während dieser Nacht die Stelle des Schlags vertrat, entschloß er sich, sich krank zu stellen. Denn dieses fiel ihm, als das einzige Mittel ein, den Besuch unterlassen zu können, ohne Madame Bellaston böse zu machen, welches zu vermeiden er mehr als eine Ursache hatte.

Das erste jedoch, was er des Morgens that, war eine Antwort an Sophia zu schreiben, welche er in einem Briefe an die Ehre einschloß. Hierauf verfertigte er einen andern Brief an Madame Bellaston, der die gedachte Entschuldigung enthielt, und auf diesen empfing er sogleich die folgende Antwort:

„Ich bin recht verdrießlich darüber, daß ich sie diesen Nachmittag nicht hier sehen kann; ich bin aber über die Veranlassung dazu noch unruhiger. Tragen sie doch ja Sorge für sich, und nehmen den besten Medicus, so hoffe ich wird es nichts zu bedeuten haben. = = = Ich werde diesen ganzen Morgen so sehr von Narren gequälert, daß ich kaum einen Augenblick Zeit habe an sie zu schreiben. Adieu.“

P. S.



P. S. Ich will sehen, daß ich diesen Abend um neun Uhr bey ihnen einsprechen kann = = Machen sie aber ja, daß sie alleine seyn.

Herr Jones erhielt nunmehr einen Besuch von Madame Müllerinn, die nach einigen förmlichen Einleitungen folgende Rede hielt:

„Es thut mir sehr leid, mein Herr, daß ich ihnen bey einer solchen Gelegenheit meine Aufwartung machen muß. Allein ich hoffe, sie werden die übeln Folgen davon einsehen, welche es für den guten Namen meiner armen Mägden haben muß, wenn von meinem Hause als einem solchen, das einen übeln Ruf hätte, geredet werden sollte. Ich hoffe, sie werden mich daher nicht für unverschämt halten, wenn ich sie bitte, nicht mehr Damen zu einer solchen Zeit der Nacht zu sich kommen zu lassen. Die Glocke hatte schon zwey geschlagen, wie die eine von ihnen erst weggieng.“

„Ich versichere sie, Madame, sagte Jones, die Dame, welche gestern Abend hier gewesen, und am längsten geblieben (denn die andere hat mir nur einen Brief gebracht,) ist eine Frau von großem Stande, und meine nahe Anverwandtinn.“

„Ich weiß nicht von was für einem Stande sie ist, antwortete Madame Müllerinn, allein ich bin versichert, keine tugendhafte Frauensperson, es möchte denn wirklich eine sehr nahe Anverwandtinn seyn, wird einen jungen Herrn des Abends um zehn Uhr besuchen, und vier Stunden lang alleine mit ihm in einem Zimmer bleiben. Ueber dieses, mein Herr, zeigte die Aufführung ihrer Leute, die sie her getragen, was sie für eine Person ist. Denn sie thaten den ganzen Abend nichts, als Pöffen vor der Thüre treiben,



treiben, und fragten den Herrn Nebhun in Beyseyn meines eignen Mägdgens, ob Madame willens wäre, die ganze Nacht bey seinem Herrn zu bleiben, nebst andern dergleichen Zeuge, das sich nicht schicket wiederholet zu werden. Ich habe wirklich große Hochachtung für sie, Herr Jones, ja ich habe ihnen wegen ihrer Freygebigkeit gegen meinen Vetter so große Verbindlichkeiten. Ich habe in der That ihre ganze Güte nur erst kürzlich erfahren. Wie wenig stellte ich mirs vor, zu was für einem entsetzlichen Unternehmen den armen Mann seine elenden Umstände gezeuget. Wie wenig gedachte ich es, als sie mir die zehn Guineen gaben, daß sie solche einem Straßenräuber gäben! O Himmel! was für Güte haben sie gezeigt? Wie haben sie diese Familie erhalten? Der Charakter, welchen der Herr Alwehrt mir ehemals von ihnen gegeben, ist, wie ich finde, auf das genaueste wahr. Und gewiß, wenn ich für sie keine Verbindlichkeit hätte, so sind meine Verbindlichkeiten für ihn so beschaffen, daß ich ihnen seinetwegen die größte Hochachtung, die nur in meinem Vermögen ist, bezeigen wollte. Ja, glauben sie mir, wehrter Herr Jones, wenn es hier auch nicht einmal auf meiner Töchter und meinen eignen guten Namen ankäme, so sollte mir es doch leid thun, daß ein so artiger junger Herr mit dergleichen Frauenspersonen Gemeinschaft hätte. Allein wenn sie entschlossen sind, dieselbe ferner zu unterhalten, so muß ich sie bitten, eine andre Wohnung zu nehmen; denn ich kann es für meine eigne Person unmöglich zugeben, daß dergleichen Dinge unter meinem Dache geschehen, hauptsächlich aber nicht



nicht um meiner Töchter willen, die, der Himmel weiß es, außer ihren Charakter nichts haben, was sie recommandiren könnte.“

Jones ward bestürzt und verändert die Farbe, als er den Namen Allwehrt hörte. „In der That, Madame Müllerinn, antwortete er ein wenig hitzig, ich kann dieses ganz und gar nicht gut aufnehmen. Ich will ihrem Hause niemals die geringste Verleumdung zuziehen. Allein ich muß darauf dringen, in meinem Zimmer eine jede Gesellschaft zulassen zu können, die mir gefällt. Und wenn sie das beleidiget, so will ich mich, so bald ich kann, nach einer andern Wohnung umsehen.“

„Es thut mir also leid, mein Herr, sagte sie, daß wir uns trennen müssen, allein ich bin versichert, Herr Allwehrt selbst würde niemals über meine Schwelle treten, wenn er den geringsten Verdacht hätte, daß ich ein übel Haus hielte.“

„Ganz wohl, Madame, sagte Jones.“

„Ich hoffe doch nicht, mein Herr, sagte sie, daß sie böse sind, denn ich wollte um aller Welt nicht jemand von des Herrn Allwehrts Familie erzürnen. Ich habe, dieser Sache wegen, die ganze Nacht kein Auge zugerhan.“

„Es thut mir leid, daß ich ihre Ruhe gestört habe, sagte Jones; allein, ich bitte sie, daß sie mir den Rebhun den Augenblick herauf schicken, welches sie zu thun versprach, und darauf mit einer tiefen Neigung weggien.“

So bald als Rebhun anlangte, fiel Jones ihn auf das heftigste an: „Wie oft, sagte er, soll ich denn um eurer Narrheit, oder vielmehr um meiner eignen



eignen willen leiden, daß ich euch noch länger behalte? Hat sich denn diese eure Zunge mich gänzlich zu verderben vorgenommen?“

„Was habe ich gethan, mein Herr, antwortete der erschrockene Rebhun?“

„Wer hat euch die Erlaubniß gegeben, die Historie von dem Straßenraube zu erzählen, oder zu sagen, daß der Mann, den ich hier gesehen, die Person wäre?“

„Ich? mein Herr, rief Rebhun.“

„Macht euch nur nicht noch schuldiger, daß ihr es noch dazu leugnen wollet, sagte Jones.“

„Wenn ich ja etwas davon erwähnt habe, antwortete Rebhun; so habe ich gewiß kein Arges daraus gehabt: denn ich würde meinen Mund nicht davon aufgethan haben, wenn es nicht bey seinen eigenen Freunden und Anverwandten gewesen wäre, die, wie ich glaubte, es nicht weiter bringen würden.“

„Allein ich habe euch eine noch viel schlimmere Sache zu verweisen, rief Jones, als diese. Wie habt ihr euch, nach allen Warnungen, die ich euch gegeben habe, unterstehen dürfen, den Namen des Herrn Allwehrt's in diesem Hause zu nennen?“

Rebhun leugnete es mit vielen Eyden, daß er solches jemals gethan.

„Wie sollte aber sonst, sagte Jones, Madame Müllerinn wissen, daß die geringste Gemeinschaft zwischen ihm und mir wäre. Hat sie mir nicht diesen Augenblick gesaget, daß sie seinenthalben Hochachtung für mich hätte.“

„Du großer Gott, mein Herr, sagte Rebhun, ich bitte sie, lassen sie mich doch erst ausreden.

Ge.



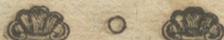
Gewiß und wahrhaftig, niemals ist ein Ding so unglücklich gekommen. Hören sie mich doch nur an, so werden sie finden, wie unbillig sie mich beschuldiget haben. Als Jungfer Ehre gestern Abend die Treppe herunter kam, so traf sie mich vor der Thüre an, und fragte mich, ob mein Herr nichts von dem Herrn Allwehrt gehöret hätte, und gewiß und wahrhaftig, Madame Müllerinn hörte die nämlichen Worte, und den Augenblick als Jungfer Ehre weggegangen war, so rief sie mich zu sich in die Stube. Herr Rebhun, sagte sie: Was ist das für ein Herr Allwehrt, davon diese Frauensperson redet? Ist es der große Herr Allwehrt von Sommersethshire? Bey meiner Treue, Madame, sagte ich, ich weiß nichts davon. Ihr Herr, sagte sie, ist doch wohl nicht der Herr Jones, davon ich den Herrn Allwehrt habe reden hören? Bey meiner Treue, Madame, sagte ich, ich weiß nichts davon. Darauf sagte sie, und wandte sich zu ihrer Tochter Johanna, so gewiß, als Amen in der Kirche, ist dies der nämliche junge Herr, und er kömmt auch vollkommen mit des Junkers Beschreibung überein. Der, der über uns ist, weiß es, wer es ihr mag gesagt haben, denn ich will der ärgste Bösewicht seyn, der jemals auf zwey Beinen gegangen, wenn es jemals aus meinem Munde gekommen. Ich versichere sie, mein Herr, ich kann schon ein Geheimniß verschweigen, wenn es von mir verlangt wird. Ja, mein Herr, ich habe ihr so wenig das geringste von dem Herrn Allwehrt gesagt, daß ich ihr vielleicht gerade das Gegentheil gesagt habe. Denn ob ich ihr gleich nicht den Augenblick widersprach, und doch die andern

Ge.



Gedanken, wie man sagt, besser sind, als die ersten, so gedachte ich auch, wie ich so weit kam, daß ich mir vorstellte, es müßte es ihr jemand gesagt haben, bey mir selbst, du willst der Historie ein Ende machen, und da gieng ich einige Zeit hernach wieder in die Stube hinein, und sagte, bey meiner Treue, sagte ich, wer ihnen gesagt hat, sagte ich, daß dieser Herr der Herr Jones wäre, das ist, sagte ich, daß dieser Herr Jones der andere Herr Jones wäre, der hat ihnen eine verdammte Lüge gesagt; und ich bitte sie, sagte ich, gedenken sie kein Wort davon, sagte ich, denn mein Herr, sagte ich, würde sonst glauben, daß ich es ihnen gesagt hätte, und ich biete einem jeden im ganzen Hause Trost, der mir jemals sagen könnte, daß ich ein Wort davon erwähnet. Gewiß und wahrhaftig mein Herr, es ist ein wunderbarlich Ding, und ich habe seit der Zeit immer bey mir selbst gedacht, wie sie es doch noch muß erfahren haben. Nun habe ich aber vor ein Paar Tagen ein altes Weib hier vor der Thür betteln sehen, die fast eben so aussahe, als das, welches wir in Warwickshire gesehen, das uns alles das Unglück verursachte. Gewiß und wahrhaftig, es ist sein Lebtag nicht gut, ein altes Weib vorbeý zu gehen, ohne ihr etwas zu geben, zumal wenn sie einen ansiehet. Denn alle Welt soll mich nicht bereden, daß sie nicht eine große Macht haben, Schaden zu thun, und gewiß und wahrhaftig, ich werde niemals ein altes Weib wieder sehen, da ich nicht bey mir selbst gedenken werde: Infandum, Regina, jubes renouare dolorem.

Die Einfalt des Nebhuns brachte den Jones zum Lachen, und seinen Zorn völlig zum Ende, welcher
Fünfter Theil. H in



in der That selten lange in seinem Gemüthe zu wahren pflegte; und anstatt Anmerkungen über seine Vertheidigung zu machen, sagte er ihm, er wäre willens, diese Wohnung sogleich zu verlassen, und befahl ihm, er sollte hingehen und sich bemühen ihm eine andere zu verschaffen.

Das vierte Kapitel.

Welches, wie wir hoffen, von jungen Leuten beydes Geschlechts sehr aufmerksam wird gelesen werden.

Rebhun hatte den Herrn Jones nicht so bald verlassen, als Herr Sperling, mit welchem er eine große Vertraulichkeit aufgerichtet hatte, zu ihm kam, und nach einem kurzen Grusse sagte: „So Thomas, ich höre, du hast die vorige Nacht Gesellschaft bey dir gehabt. Bey meiner Seele, du bist ein glücklicher Kerl. Du bist noch nicht vierzehn Tage in der Stadt, und es warten schon bis um zwey Uhr des Morgens Sänften vor deiner Thür.“

Er fuhr hierauf mit vielen gemeinen Scherzreden von derselben Art fort, bis Jones ihn endlich unterbrach, und sagte: „Ich glaube, du hast die ganze Nachricht von Madame Müllerinn, welche kurz vorher oben gewesen, und mir die Zimmer aufgesaget hat. Die gute Frau scheint sehr für den guten Namen ihrer Töchter besorget zu seyn.“

„Ach es ist eine sehr eigensinnige Frau, sagte Sperling, in dem Stücke. Weißt du es noch wohl, daß sie die Johanna neulich nicht mit uns zur Masquerade wollte gehen lassen.“

„Ey,

„Ey, bey meiner Ehre, sagte Jones, ich glaube, sie hat Recht darinn. Indessen habe ich sie bey ihrem Worte gefasset, und den Rebhun nach einer andern Wohnung ausgeschicket.“

„Wenn du willst, sagte Sperling: so können wir wohl wieder zusammen kommen. Denn dir ein Geheimniß zu sagen, welches du dir aber doch im Hause nicht mußst merken lassen; so will ich heute auch ausziehen.“

„Wie, mein Freund, hat Madame Müllerinn dir die Wohnung auch aufgesagt? rief Jones.“

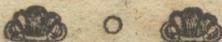
„Nein, antwortete der andere: allein die Zimmer sind mir nicht bequem genug. Ueber dies so bin auch dieses Theils der Stadt überdrüssig worden. Ich muß den Ergeßlichkeitsörtern näher seyn, und also will ich mir eine andere Wohnung wählen.“

„Willst du denn heimlich weggehen? sagte Jones.“

„Ja, das will ich, antwortete Sperling. Ich bin zwar nicht willens sie um die Miethe zu betriegen, allein ich habe eine geheime Ursache keinen förmlichen Abschied zu nehmen.“

„Ach! die ist so geheim nicht, antwortete Jones. Ich versichere dich, ich habe es schon den andern Tag gemerket, wie ich ins Haus gekommen war. Hier wird es nasse Augen bey'm Abschiede sehen. Die arme Johanna, ich bedaure sie, gewiß! Sperling, Sperling, du hast den Narren mit dem Mägdgen gespielt. Du hast ein Verlangen in ihr angezündet, wovon ich fürchte, daß sie nichts wird heilen können.“

Sperling antwortete: „Was Teufel willst du denn wohl, daß ich thun soll? Soll ich sie heyrrathen, um sie zu heilen?“



„Nein, antwortete Jones, du wirst dich doch wohl eben nicht wirklich in sie so verliebt haben, wie du dich oft in meiner Gegenwart gestellet hast. Ich habe mich über die Blindheit ihrer Mutter gewundert, daß sie es niemals gesehen.“

„Ach sehen! rief Sperling. Was Teufel sollte sie sehen?“

„Wie, sagte Jones, hätte sie es nicht sehen sollen, daß du ihre Tochter sterblich verliebt in dich gemacht hast? Das arme Mägdgen kann es nicht einen Augenblick verbergen. Ihre Augen sind niemals von dir entfernt, und sie entfärbet sich immer, so oft du in das Zimmer kömmt. Gewiß, ich bedaure sie recht herzlich: denn sie scheint eine von den gutherzigsten und ehrlichsten menschlichen Creaturen zu seyn.“

„Und so muß man, antwortete Sperling, nach deiner Lehre, sich niemals durch die geringsten gemeinen Galanterien mit Frauenzimmer einen Zeitvertreib machen, aus Furcht, daß sie sich in uns verlieben möchten.“

„In der That, Freund, sagte Jones, du willst mich mit Fleiß nicht verstehen. Ich bilde mir nicht ein, daß sich ein Frauenzimmer so leicht verlieben kann; allein du bist sehr weit über die gemeinen Galanterien gegangen.“

„Wie, sagte Sperling, glaubst du denn, daß wir mit einander zu Bette gewesen sind?“

„Nein, bey meiner Ehre, antwortete Jones ganz ernsthaft, so üble Gedanken mache ich mir nicht von dir. Ja ich will noch weiter gehen, ich glaube nicht, daß du einen rechten vorbedachten Anschlag auf das Ver.



Verderben der armen kleinen Creatur gemacht, oder auch nur die Folgen davon vorher eingesehen habest. Denn ich bin überzeuget, daß du ein sehr gutherziger Kerl bist, und ein solcher, der einer Grausamkeit von dieser Art gar nicht schuldig seyn kann. Allein zu gleicher Zeit hast du doch deine Eitelkeit gefügelt, ohne zu bedenken, daß dieses arme Mägdgen ein Opfer derselben geworden. Und da du keine andere Absicht gehabt hast, als eine müßige Stunde zu vertreiben, so hast du ihr wirklich Ursache gegeben, sich zu schmeicheln, daß du zu ihrem Vortheile sehr günstige Absichten hättest. Ich bite dich, antworte mir aufrichtig. Wozu haben alle die zierlichen und schmeichelhaften Beschreibungen einer Glückseligkeit, die aus einer heftigen und beyderseitigen Liebe entstehen, alle die hitzigen Betheurungen der Zärtlichkeit, und großmüthigen uneigennütigen Liebe gedienet? Glaubtest du, daß sie dieselben nicht anwenden würde? Oder rede aufrichtig, hast du niemals die Absicht gehabt, daß sie solches thun sollte?“

„Bey meiner Seele, Thomas, rief Sperling, das hätte ich in dir nicht gesucht. Du solltest einen vortreflichen Pfarrer abgeben. . . So glaube ich, würdest du wohl igo nicht, mit Johanna zu Wette gehen, wenn sies auch zulassen wollte.“

„Nein, nein, rief Jones, ich will verdammt seyn, wenn ich es thun wollte.“

„Thomas, Thomas, rief Sperling, die letzte Nacht, gedenke an die letzte Nacht.“

Als jedes Aug sich schloß, und als der blasse Mond, Und jeder stiller Stern, den Raub verheulend, glänzte.



„Siehe, mein lieber Sperling, sagte Jones, ich bin kein gezwungener Heuchler, und behaupte eben keine größere Gabe der Keuschheit zu besitzen, als andere Leute. Ich habe mich wohl eher mit Frauenspersonen abgegeben, ich gestehe es; allein ich bin mir nicht bewußt, daß ich jemals eine beleidigt hätte. Auch wollte ich nicht, um mir ein Vergnügen zu machen, wissentlich die Ursache an dem Elende einer menschlichen Creatur seyn.“

„Gut, gut, sagte Sperling, ich glaube dir, und ich bin überzeugt, daß du mich auch von dergleichen frey sprichst.“

„Ich spreche dich, antwortete Jones, ganz aufrichtig davon frey, daß du das Mägdgen gemisbraucht hättest, aber nicht davon, daß du nicht ihre Zuneigung solltest gewonnen haben.“

„Und wenn ich es auch habe, sagte Sperling, so thut mirs leid, allein die Zeit und Abwesenheit werden solche Eindrücke schon wieder austilgen. Es ist dieses ein Recept, dessen ich mich selbst bedienen muß. Aber dir die Wahrheit zu gestehen. Mir hat niemals in meinem ganzen Leben ein Mägdgen halb so gut gefallen: allein ich muß dir das ganze Geheimniß sagen, Thomas, mein Vater hat eine Parthey für mich ausgesucht, mit einer Frauensperson, die ich niemals gesehen habe, und sie ist iso in die Stadt gekommen, damit ich ihre meine Aufwartung machen soll.“

„Bey diesen Worten brach Jones in ein heftiges Gelächter aus, da denn Sperling rief: „Ach ich bitte dich, verlache mich nur nicht noch dazu. Der Teufel hole mich, wo ich der Sache wegen nicht halb



halb rasend bin! Meine arme Johanna! ach Jones, Jones, ich wünschte, daß ich Mittel hätte, die mir selbst zugehörten.“

„Das wünschte ich dir gleichfalls herzlich, rief Jones: denn wenn es eine solche Beschaffenheit hat, so bedaure ich euch beyde aufrichtig. Aber gewiß, du wirst doch nicht weggehen, ohne Abschied von ihr zu nehmen.“

„Ich wollte, antwortete Sperling, den Schmerz, Abschied von ihr zu nehmen, nicht für 1000 Pfund ausstehen. Ueber dieses bin ich überzeugt, anstatt daß solches etwas Gutes ausrichten sollte, würde es bloß dienen, meine arme Johanna nur noch mehr zu entzünden. Ich bitte dich daher, daß du kein Wort davon sagest. Auf den Abend oder morgen früh bin ich willens auszugehen.“

Jones versprach ihm, daß er solches auch nicht thun wollte, und sagte, nun er der Sache nachdächte, und da er einmal entschlossen und verbunden wäre, sie zu verlassen, fände er selbst, daß er sich dadurch des klügsten Mittels bediente. Hierauf sagte er ihm, es würde ihm lieb seyn, wenn er in demselben Hause mit ihm wohnen könnte. Es ward daher unter ihnen beyden verabredet, daß Sperling ihm entweder das unterste Stockwerk, oder das, so zwo Treppen hoch wäre, verschaffen sollte; denn der junge Herr wollte das beziehen, so zwischen diesen beyden war.

Dieser Sperling, von dem wir uns bald werden gedencket sehen, etwas mehrers zu sagen, war in den gewöhnlichen Handlungen des Lebens, ein Mann von genauer Ehre, und was unter den jungen



Herren in der Stadt noch mehr ist, auch noch dazu von genauer Ehrlichkeit. Allein in Liebesachen war seine Sittenlehre etwas gelinder. Er war zwar nicht ohne alle Grundsätze, wie dergleichen Herren bisweilen sind, und wie sie auch öfters sich zu seyn stellen, allein es ist gewiß, daß er sich einiger nicht zu vertheidigenden Verrätheren gegen das Frauenzimmer schuldig gemacht, und in einem gewissen Geheimnisse, welches verliebt thun heißt, manchen Betrug gespielt hatte, der, wenn er ihn im Handel ausgeübet hätte, ihn zum grössersten Schelm auf der Erden würde gemacht haben.

Allein, da die Welt, ich weiß eben nicht aus was für einer Ursache, darinn überein kommt, daß sie dergleichen Verrätheren von einer bessern Seite ansieht; so schämte er sich der Unbilligkeit, dieser Art so wenig, daß er sich vielmehr eine Ehre daraus machte, und sich öfters mit seiner Geschicklichkeit das Frauenzimmer zu gewinnen, und seinem Triumphe über ihre Herzen rühmte, weswegen er schon vorhin einige Verweise von Jones bekommen hatte, der allezeit gegen alles unartige Verfahren mit dem schönen Theil des menschlichen Geschlechts eine Bitterkeit bezeugte, welchen, wenn sie, wie er sagte, so wie es billig seyn mußte, als die wehrtesten Freundinnen betrachtet würden, man mit der äußersten Liebe und Zärtlichkeit begegnen, sie ehren, und ihnen liebkosen mußte, wenn man sie aber als Feindinnen ansähe, so wären sie eine Eroberung, dafür die Mannspersonen sich eher schämen, als sich damit rühmen sollten.

Das



Das fünfte Capitel.

Eine kurze Nachricht von der Historie der
Madame Müllerinn.

Zones that dieser Tagen für einen franken Menschen eine gute Mahlzeit, das ist, er verzehrte die größere Hälfte einer Schöpfenschulter. Des Nachmittags lud ihn Madame Müllerinn auf eine Tasse Thee: denn da die gute Frau es entweder durch den Nebhun, oder auch durch andre natürliche oder übernatürliche Mittel erfahren, daß er in einer Verbindung mit dem Herrn Allwehrt stünde, so konnte sie es nicht übers Herz bringen sich in Unwillen von ihm zu trennen.

Zones nahm die Einladung an, und der Thee-essel war nicht so bald hinausgebracht, und die Mägden aus der Stube geschicket, als die Witwe, ohne lange Vorrede, wie folget, anfieng: „In der That, es gehen doch wunderliche Dinge in der Welt vor; allein es ist wirklich eine recht wunderbare Sache, daß ich einen Anverwandten des Herrn Allwehrt's in meinem Hause gehabt, und niemals das geringste davon gewußt habe. Ach! mein Herr, sie können sichs nicht vorstellen, was für ein Freund dieser Herr von mir und den Meinigen gewesen. Ja, mein Herr, ich schäme mich nicht, es zu gestehen. Seiner Güte habe ich es zu danken, daß ich nicht längstens für Mangel umkommen bin, und meine arme kleine unglückselige, zwo verlassene hülf- und freundlose Waisen, der Sorge oder vielmehr der Grausamkeit der Welt überlassen habe.



Sie müssen wissen, mein Herr, ob ich gleich iso dahin gebracht bin, daß ich meinen Unterhalt durch Zimmer-Vermiethen gewinnen muß, so bin ich doch als eine vornehne Frauensperson gebohren und erzogen worden. Mein Vater war ein Officier bey der Armee, und starb in einem ansehnlichen Range. Er lebte bloß von seiner Besoldung, und als dieselbe mit seinem Tode aufhörte, so ward seine Familie, nach seinem Ableben, zu Bettlern. Wir waren drey Schwestern. Eine von uns hatte das gute Glück, bald hernach an den Kinderblattern zu sterben. Eine Dame war so freundlich, die andre, aus Liebe, wie sie sagte, zu sich zu nehmen, daß sie ihr aufwarten sollte. Die Mutter dieser Dame war eine Bediente bey meiner Großmutter gewesen, und da sie ein großes Gut von ihrem Vater geerbet, das er mit Pfand-einnehmen zusammen gebracht, war sie an einem Herrn von großem Reichthum und Stande verheyrahtet worden. Sie gieng mit meiner Schwester so barbarisch um, warf ihr häufig ihre Geburt und Armut vor, und nannte sie öfters spottweise die vornehme Frau, daß ich glaube, das arme Mägden habe sich endlich darüber zu Tode geграmet. Kurz, sie starb gleichfalls zwölf Monat nach meinem Vater. Das Glück hielt es für gut, besser für mich zu sorgen, und einen Monat nach seinem Ableben ward ich an einem Geistlichen verheyrahtet, der schon lange vorher mein Liebhaber gewesen war, und dem mein Vater eben deswegen sehr übel begegnete. Denn ob mein armer Vater uns gleich keinen Schilling mitgeben konnte, so zog er uns doch ganz zärtlich auf, sahe uns an, und wollte, daß wir uns selbst auch nicht anders



anders ansehen sollten, als wenn wir die reichsten Erbinnen gewesen wären. Allein mein wehrter Ehemann vergaß alle diese Begegnung, und so bald als wir unsern Vater verloren hatten, erneuerte er sein Anhalten bey mir so eifrig, daß ich, die ich ihn allezeit geliebt hatte, und ihn ist mehr als jemals hoch schätzte, gar bald meine Einwilligung gab. Fünf Jahre lebte ich mit diesem allerbesten Manne in einem Stande einer vollkommenen Glückseligkeit, bis endlich = = Ach! grausames, grausames Schicksal, das uns geschieden, das mich des freundlichsten Mannes, und meine arme Mägdgen des zärtlichsten Vaters beraubet = = Ach meine arme Mägdgen! ihr habt das Glück niemals gekannt, welches ihr verloren = = Ich schäme mich, Herr Jones, dieser weibischen Schwachheit; allein ich werde seiner niemals ohne Thränen erwähnen können.“

„Ich müßte mich vielmehr schämen, Madame, sagte Jones, daß ich sie nicht darinn begleite.“

„Gut, mein Herr, fuhr sie fort, ich wurde nunmehr abermal in einen noch weit schlimmern Zustand, als vorhin versetzt. Außer der entsetzlichen Betrübniß, die ich ausstehen mußte, hatte ich nunmehr für zwey Kinder zu sorgen, und war, wo es möglich ist, weit mehr, als jemals vom Gelde entblößet, als der große, der gute, der ruhmwürdige Mann, Herr Allwehrt, der einige kleine Bekanntschaft mit meinem armen Manne gehabt, von meinen schlechten Umständen von ohngefehr hörte, und mir diesen Brief schrieb. Hier, mein Herr, hier ist er. Ich habe ihn in meine Tasche gesteckt, um ihn ihnen zu zeigen. Dies ist der Brief, mein Herr; ich muß und will ihnen denselben vorlesen: „Ma-



„Madame!

Ich bezeige ihnen mein herzlichtes Mitleiden über ihren neulichen schmerzhaften Verlust, welchen sie, ihre eigne gute Vernunft, nebst den vortreflichen Lehren, die sie von diesem würdigen Manne müssen gelernet haben, besser zu ertragen fähig machen wird, als aller Rath, den ich ihnen zu geben im Stande bin. Ich zweifle auch nicht daran, da sie, wie ich gehöret habe, die zärtlichste Mutter sind, so werden sie nicht zugeben, daß eine unmäßige Nachhängung der Betrübniß sie abhalte, ihre Pflichten gegen die armen Kinder auszuüben, die ist alleine ihrer Zärtlichkeit nöthig haben.“

„Da indessen leicht zu glauben ist, daß sie sich aniso nicht sonderlich um weltliche Dinge bekümmern können, so werden sie mirs verzeihen, daß ich einer Person Ordre ertheilet ihnen aufzuwarten, und ihnen zwanzig Guineen zu bezahlen, welche ich so lange anzunehmen bitte, bis ich das Vergnügen habe, sie zu sehen. Sie können glauben, daß ich sey, Madame ic.“

„Diesen Brief, mein Herr, erhielt ich zierzehn Tage nach dem unerfeglichen Verlust, dessen ich erwähnet, und vierzehn Tage hernach kam Herr Allwehrt, = = der gesegnete Herr Allwehrt, und statete mir einen Besuch ab, da er mich denn in dieses Haus setzte, worinn sie mich sehen, mir eine große Summe Geldes gab, es einzurichten, und mir eine jährliche Einkunft von funfzig Pfund bestimmte, die ich auch seit dem immer empfangen habe. Urtheilen sie nun, mein Herr, welche Hochachtung ich für einen Wohlthäter haben müsse, dem ich die Erhaltung



tung meines Lebens, und des Lebens dieser wehrten Kinder zu danken habe, um derentwillen alleine mein Leben schätzbar ist = = Halten sie mich daher nicht für unverschämt, Herr Jones, (weil ich eine Person hochschätzen muß, auf welche der Herr Allwehrt, wie ich weiß, einen solchen Wehrt leget) wenn ich sie bitte, mit diesen gottlosen Frauenspersonen nicht umzugehen. Sie sind ein junger Herr, und ihre listigen Griffe sind ihnen nicht zur Hälfte bekannt. Werden sie deswegen nicht böse auf mich, mein Herr, was ich in Ansehung meines Hauses gesagt habe. Sie müssen einsehen, daß es das Verderben meiner armen lieben Mägdgen nach sich ziehen würde. Ueber dieses, mein Herr, müssen sie notwendig wissen, daß der Herr Allwehrt selbst es mir nimmer verzeihen würde, wenn ich zu dergleichen Dingen, und besonders mit ihnen durch die Finger sähe.“

„Bei meiner Ehre, Madame, sagte Jones, sie dürfen sich desfalls nicht ferner entschuldigen, auch nehme ich das, was sie gesagt haben, im geringsten nicht übel. Allein erlauben sie, da Niemand in der Welt eine größere Achtung für den Herrn Allwehrt haben kann, als ich selbst, daß ich sie von einem Irrthum befreye, der gewiß nicht eben vollkommen zu seiner Ehre gereichen würde. Ich versichere sie, ich bin kein Anverwandter von ihm.“

Ach! mein Herr, antwortete sie. Ich weiß es, daß sie es nicht sind. Ich weiß gar wohl, wer sie sind, denn der Herr Allwehrt hat es mir alles gesagt. Allein ich versichere sie, wenn sie auch zwanzigmal sein Sohn wären, so hätte er doch nicht mehr Achtung für sie bezeugen können, als er oft in meiner
Ge.



Gegenwart gethan hat. Sie dürfen sich dessen, mein Herr, gar nicht schämen, was sie sind. Ich versichere sie, ein jeder rechtschaffener Mensch wird sie deswegen nicht weniger hochschätzen. Mein Herr Jones, die Worte, unehrlüche Geburt, sind ein Unsinn, wie mein werhter, wehrter Mann zu sagen pflegte, es möchte denn dieses Wort auf die Eltern gedeutet werden, denn die Kinder können keine würlliche Unehre von einer Handlung haben, daran sie ganz und gar unschuldig sind.“

Hier holte Jones einen tiefen Seufzer, und sagte darauf: „Weil ich sehe, Madame, daß sie mich würllich kennen, und Herr Allwehrt es für gut befunden hat, meines Namens bey ihnen zu gedenken, und weil sie in Aufsehung ihrer eignen Umstände sich so genau gegen mich heraus gelassen haben, so will ich ihnen mehr Umstände, mich selbst anbetreffend, bekannt machen.“ Als nun Madame Müllerinn ein großes Verlangen bezeuget hatte, dieselben zu hören; so fieng er an, und erzählte ihr seine ganze Historie, ohne ein einziges mal den Namen der Sophia zu nennen.

„Es ist eine Art einer Sympathie in redlichen Gemüthern, vermöge deren sie einander leicht Glauben bey messen. Madame Müllerinn glaubte, daß alles, was Jones ihr erzählt, wahr wäre, und zeigte ein gar großes Mitleiden mit ihm. Sie wollte anfangen Erklärungen über die Historie zu machen, allein Jones unterbrach sie: denn da sich die bestimmte Stunde nunmehr herannahete, so fieng er an, um eine andere Unterredung mit der Dame, so diesen Abend geschehen sollte, bey ihr an-



zuhalten, woben er versprach, daß es die letzte in ihrem Hause seyn sollte, und zu gleicher Zeit schwur, daß es eine Person von großem Stande wäre, und daß nichts als lauter Unschuldiges zwischen ihnen vorgehen sollte, und ich glaube auch festiglich, daß er willens war, Wort zu halten.

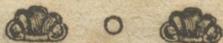
Madame Müllerinn ließ sich endlich bewegen, und Jones begab sich in sein Zimmer, wo er bis um zwölf Uhr alleine saß, und keine Madame Bellaston erschien.

Da wir gesagt haben, daß diese Dame eine große Zuneigung zu dem Jones hatte, wie man denn auch hat sehen müssen, daß sie solche wirklich gehabt, so wird sich der Leser vielleicht wundern, daß sie die erste gewesen, welche zu der bestimmten Zeit gefehlet, da sie doch wußte, daß er durch Krankheit zu Hause gehalten würde, eine Zeit, da die Freundschaft am meisten dergleichen Besuche zu erfordern scheint. Diese Aufführung kann daher an der Dame von einigen als unnatürlich verdammet werden; doch das ist unsre Schuld nicht, unsre Beschäftigung bestehet bloß darinn, die Wahrheit zu berichten.

Das sechste Kapitel.

Welches einen Auftritt enthält, der, wie wir nicht zweifeln, alle unsre Leser rühren wird.

Herr Jones that den ganzen ersten Theil der Nacht kein Auge zu. Dieses rührte nicht von einer Unruhe her, die er deswegen empfand, weil ihn Madame Bellaston hatte vergebens auf sich warten lassen, auch war Sophia selbst, ob gleich die meisten



sten seiner schlaflosen Stunden, auf ihre Rechnung zu stehen kamen, nicht die gegenwärtige Ursache, so seinen Schlaf vertrieb. In der That war der arme Jones einer von den gutherzigsten Menschen, die nur leben mögen, und hatte alle die Schwachheit, welche das Mitleiden genennet wird, und die diesen unvollkommenen Charakter von der edlen Standhaftigkeit des Gemüths unterscheidet, welche einen Menschen gleichsam in sich selbst aufrollt, und ihn als eine glatte Kugel durch die Welt laufen läßt, ohne einmal durch das Elend, welches andern wiederfähret, aufgehalten zu werden. Er konnte daher nicht umhin, ein Mitleiden mit den Umständen der armen Johanna zu haben, deren Liebe für den Herrn Sperling ihm so deutlich schien, daß er sich über die Blindheit der Mutter höchstens verwunderte, welche den vorigen Abend mehr als einmal der großen Veränderung in der Gemüthsbeschaffenheit ihrer Tochter gegen ihn erwähnt hatte, die, wie sie sagte, aus dem lebhaftesten, muntersten Mägdgen von der Welt, auf einmal ganz tiefsinnig und melancholisch geworden war.

Der Schlaf besiegte doch endlich allen Widerstand, und nunmehr schien derselbe, als wenn er wirklich eine Gottheit, wie die Alten glaubten, und doch dazu eine beleidigte Gottheit gewesen wäre, seiner theuer erkauften Eroberung recht zu genießen = = Einfältig und ohne Metapher zu reden, Jones schlief bis um eilf Uhr des andern Morgens, und würde vielleicht noch länger in denselbigen geruhigen Umständen geblieben seyn, wenn ihn nicht ein heftiger Lärmen aufgewecket hätte.

Nebhu



Rebhun ward nunmehr gerufen, und als er gefragt wurde, was zu thun wäre, gab er zur Antwort: „Es wäre unten ein heftiger Orkan. Jungfer Johanna hätte Paroxisimos, und die andere Schwester nebst der Mutter heulden und weinten darüber.“

Jones bezeigte viele Unruhe über diese Nachricht, welche Rebhun sich dadurch zu lindern bemühet, daß er mit einem Lächeln sagte: „Er bildete sich ein, die junge Dame wäre in keiner Gefahr des Todes: denn Guse, (das war der Name des Mägdegens im Hause) hätte ihm zu verstehen gegeben, es wäre weiter nichts, als eine gewöhnliche Sache. Kurz, sagte er, Jungfer Johanna hat Lust gehabt, so flug zu werden, als ihre Mutter ist, das ist alles. Sie ist, wie es scheint, ein wenig hungrig gewesen, und hat sich zur Mahlzeit gesetzt, ehe das Benedicte gesprochen worden, und so ist ein Kind für das Findlingshospital angekommen.“

„Ich bitte dich, unterlasse doch dein dummes Scherzen, rief Jones. Ist das Elend solcher armen Unglückseligen denn wohl eine Ursache zum Lachen? Gehe den Augenblick zur Madame Müllerin, und sage, ich bäte um Erlaubniß. — — — Wart, du wirst doch nur dummes Zeug machen, ich will selbst hingehen, denn sie hat mich zum Frühstück gebeten.“

Hierauf stund er auf, und kleidete sich so geschwinde an, als er nur konnte, und indem er sich ankleidete, konnte sich Rebhun, mancher scharfer Verweise ungeachtet, doch nicht enthalten, bey dieser Gelegenheit mit einigen recht viehischen Streichen herauszufahren, die gemeinlich ein Scherz genennet werden.

Fünfter Theil.

J

Jones



Jones war nicht so bald angezogen, als er hinunter gieng, an die Thür klopfte, und gleich von dem Mägdgen in die Stube eingelassen ward, welche von Gesellschaft eben so ledig war, als von Zubereitungen zum Essen. Madame Müllerinn war in der hintersten Stube mit ihrer Tochter, und das Mägdgen brachte dem Herrn Jones sogleich von ihr die Botschaft: „Ihre Frau hoste, er würde sie wegen des Frühstück's entschuldigen; es hätte sich ein Zufall zugetragen, welcher es unmöglich machte, daß sie heute des Vergnügens seiner Gesellschaft dabey genießen könnte, sie bäte um Verzeihung, daß sie es ihn nicht eher hätte wissen lassen. Jones bat sie, „sie möchte sich einer solchen Kleinigkeit wegen keine Unruhe machen. Die Veranlassung dazu thäte ihm recht herzlich leid, und wenn er ihr irgend worinn einige Dienste leisten könnte, so möchte sie nur befehlen.“

S kaum hatte er diese Worte gesprochen, als Madame Müllerinn, welche sie alle hörte, plötzlich die Thür aufmachte, zu ihm kam, und in einer Fluth von Thränen sagte: „Ach, Herr Jones, sie sind gewiß einer von den besten jungen Menschen, die auf Erden leben. Ich danke ihnen tausendmal für die freundschaftliche Anerbietung ihrer Dienste. Aber, ach, mein Herr, es stehet nicht in ihrer Macht, mein armes Mägdgen zu erhalten!“ = = Ach mein Kind, mein Kind! Sie ist verloren, sie ist auf ewig unglücklich.

„Ich hoffe doch nicht Madame, sagte Jones, daß ein Bösewicht“ = = =

„Ach Herr Jones, sagte sie, der Bösewicht, der gestern



gestern mein Haus verlassen, hat mein armes Mägdgen betrogen, der hat sie unglücklich gemacht = = = Ich weiß, sie sind ein Mann von Ehre. Sie haben ein gutes, ein edles Herz, Herr Jones. Die Handlungen, wovon ich selbst ein Zeuge gewesen, können aus keinem andern Grunde herkommen. Ich will ihnen alles sagen. Ja, gewiß, nach dem, was sich zugetragen, ist es unmöglich es geheim zu halten. Der Sperling, der barbarische Bösewicht hat meine Tochter ins Verderben gestürzt. Sie ist = = Sie ist = = ach! Herr Jones, mein Mägdgen ist schwanger von ihm, und in dem Zustande hat er sie verlassen. Hier! hier, mein Herr, ist der grausame Brief, lesen sie ihn, Herr Jones, und sagen sie mir, ob noch wohl ein ander solches Ungeheuer auf Erden leben könne. Der Brief lautete, wie folget:

Wehrte Johanna.

Da ich es unmöglich gefunden ihnen dasjenige zu sagen, wovon ich fürchte, daß es ihnen eben so schreckhaft seyn werde, als es mir ist; so habe ich mich dieses Mittels bedienet, ihnen zu berichten, daß mein Vater darauf bringet, daß ich unverzüglich einer reichen jungen Dame meine Aufwartung machen soll, die er für mich ausgesuchet hat, daß ich sie = = ich darf dieses verabscheuete Wort nicht schreiben. Ihre eigne gute Vernunft wird sie einsehen lehren, wie sehr ich zu einem Gehorsam verbunden bin, dadurch ich mich auf ewig von ihren wehrten Armen ausgeschlossen sehe. Die Zärtlichkeit ihrer Mutter kann ihnen den Muth geben, ihr die unglückliche Folge unserer Liebe anzuvertrauen, welche vor der Welt gar leicht kann geheim gehalten werden, und wofür ich

J 2

eben





eben sowohl, als für sie selbst Sorge tragen will. Ich wünsche, daß sie bey dieser Gelegenheit weniger empfinden mögen, als ich ausgestanden habe. Allein ruffen sie alle ihre Herzhaftigkeit zu ihrem Beystände, und vergessen sie den Menschen und vergeihen ihm, den nichts als die Vorstellung seines gewissen Verderbens hätte zwingen können diesen Brief zu schreiben. Ich verlange, daß sie mich bloß als einen Liebhaber vergessen; allein den besten Freund sollen sie allezeit finden an

Ihrem getreuen, wiewohl unglücklichen
J. P. Sperling.

„Als Jones diesen Brief gelesen hatte, schwiegen sie beyde eine Minute lang still, und sahen sich einander an. Endlich fieng er also an: „Ich kann es nicht beschreiben, Madame, wie sehr ich über das, was ich gelesen habe, erstaunet bin. Allein lassen sie mich sie bitten, in einem Stücke des Schreibens Rath anzunehmen. Erwägen sie den guten Namen ihrer Tochter.“

„Der ist fort, der ist verloren, Herr Jones, rief sie, eben sowohl als ihre Unschuld. Sie erhielt den Brief in etner Stube, die voller Gesellschaft war, und da sie den Augenblick darauf, nachdem sie ihn geöffnet, in Ohnmacht fiel, so ward der Inhalt einem jeden, der gegenwärtig war, bekannt. Allein der Verlust ihrer Ehre, so böß er auch ist, ist doch noch nicht der ärgste. Ich werde mein Kind verlieren. Zweymal hat sie schon versucht, sich das Leben zu nehmen. Und ob sie gleich bisher noch davon abgehalten worden, so versichert sie doch, daß sie es nicht
über-



überleben will. Und ich selbst kann auch einen Zufall von der Beschaffenheit nicht überleben = = Wie wird es denn meinem armen, kleinen Liesgen, einer hilflosen, unmündigen Waise ergehen? Ach die arme, kleine Unglückselige wird sich über das Elend, womit sie ihre Schwester und mich gequältes siehet, zu Tode grämen, da sie doch die Ursache davon nicht weiß = = Ach es ist das empfindlichste, gutherzigste kleine Ding. Der Barbar, der Grausame, hat uns alle unglücklich gemacht. Ach meine arme Kinder! Ist dies der Dank für alle meine Sorgfalt? Ist dies die Frucht aller meiner Hofnung? Habe ich deswegen so willig alle Arbeit und alle Pflichten einer Mutter ausgeübet? Bin ich deswegen so zärtlich in ihrer Kindheit, und so sorgfältig für ihrer Erziehung gewesen? Habe ich deswegen so viele Jahre gearbeitet, und mir selbst alle Bequemlichkeiten des Lebens entzogen, um für sie etwas wenigens zusammen zu sparen, daß ich eine oder beyde auf solche Art verlieren soll? "

„In der That, Madame, sagte Jones, mit Thränen in den Augen, ich bedaure sie vom Grunde meiner Seelen.“

„Ach, Herr Jones, antwortete sie, so gar sie selbst, ob ich gleich ihr gutes Herz vollkommen kenne, können von dem, was ich fühle, keinen Begriff haben. Die beste, die freundlichste, die gehorsamste von allen Kindern. Ach meine arme Johanna! Die Ergezung meiner Seele! Die Lust meiner Augen! Der Stolz meines Herzens! Ja, ja, nur gar zu sehr der Stolz meines Herzens, denn dieser thörichten, ehrsüchtigen Hofnung, die aus ihrer Schönheit entstanden, habe ich ihr Verderben zu danken. Ach! ich



sah mit Vergnügen den Gefallen, den diese junge Mannsperson an ihr fand. Ich hielt es für eine anständige Zuneigung, und schmeichelte meiner thörichten Eitelkeit mit den Gedanken, sie an eine Person verheyrathet zu sehen, die so viel vornehmer wäre, als sie. Und tausendmal hat er in meiner, ja auch oft in ihrer Gegenwart sich bemühet, diese Hoffnung durch die großmüthigsten Ausdrücke von einer uneigennützigigen Liebe zu versüßen und zu unterhalten, die er allezeit an mein armes Mägden gerichtet, und die ich sowohl, als sie, wahr zu seyn geglaubet. Härte ich glauben können, daß dieses nichts als Schlingen wären, die er der Unschuld meines armen Kindes, und zu unser aller Verderben gelegt?

Hey diesen Worten kam das kleine Liesgen in das Zimmer gelaufen, und rief weinend: „Liebe Mama, kommen sie doch um des Himmels willen zu meiner Schwester. Sie hat noch einen Zufall bekommen, und meine Ruhme kann sie nicht halten.“

Madame Müllerinn folgte sogleich dieser Forderung, befahl aber vorher, daß Liesgen bey dem Herrn Jones bleiben sollte, und bat ihn, daß er sie doch einige Minuten unterhalten möchte, wobey sie mit einer sehr beweglichen Stimme sagte: „Guter Himmel, laß mich doch wenigstens eines meiner Kinder erhalten.“

Jones that, dieser Bitte zu Folge, alles, was in seinem Vermögen stand, das arme Mägden zu trösten, ob er gleich in der That selbst gar sehr über die Historie der Madame Müllerinn gerühret war. Er sagte ihr: „Ihre Schwester würde gar bald wieder besser werden. Wenn sie auf die Art fortführe,

sühre, so würde sie nicht nur ihre Schwester schlimmer, sondern auch ihre Mama dazu krank machen.“

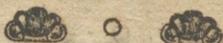
„Gewiß, mein Herr, sagte sie, ich wollte um aller Welt willen nicht gerne etwas thun, das ihnen schaden könnte. Ehe möchte mir das Herz bersten, als daß sie mich weinen sehen sollten. = = = Aber meine arme Schwester kann mich nicht weinen sehen. Mir ist bange, daß sie mich niemals wieder weinen sehen wird. Ach ich kann nicht von ihr scheiden, gewiß ich kann nicht. = = Und denn die arme Mama, wie wird es ihr gehen. = = Sie sagt, sie will auch sterben, und mich verlassen, aber ich habe mir vorgenommen, nicht alleine zurück zu bleiben.“

Fürchten sie sich denn nicht zu sterben, mein kleines Liesgen, sagte Jones?

Ja, sagte sie, ich habe mich immer dafür gefürchtet: weil ich meine Mama, und meine Schwester hätte verlassen müssen: allein ich fürchte mich nicht mit denen, die ich liebe, allenthalben hinzugehen.

Dem Jones gefiel diese Antwort so wohl, daß er das Kind eifrigst küßete, und gleich darauf kam Madame Müllerinn wieder herein, und sagte: „Sie dankte dem Himmel, Johanna wäre ist wieder zu sich selbst gekommen. „Und nun Liesgen, sagte sie, kannst du hinein gehen: denn deine Schwester ist besser, und verlangt dich zu sehen.“ Sie wandte sich hierauf zum Jones, und fieng von neuem an, sich wegen des Frühstücks zu entschuldigen.

„Ich hoffe, Madame, sagte Jones, ich werde eine weit auserlesnere Mahlzeit haben, als alle, die sie mir hätten bereiten können. Diese wird, ich versichere sie, darinn bestehen, wenn ich dieser kleinen



Liebesfamilie einen Dienst leisten kann. Meine Bemühung mag indessen für einen Erfolg haben, welchen sie will, so bin ich doch entschlossen, sie zu versuchen. Ich müßte mich sehr, in Ansehung des Herrn Sperlings, irren, wenn er nicht, alles dessen, was geschehen ist, ungeachtet, im Grunde seines Herzens, noch sehr viel Gutes sowohl, als auch eine sehr heftige Zuneigung zu ihrer Tochter haben sollte. Wenn nun dem also ist, so glaube ich, wird ihn das Bild rühren, welches ich ihm vorlegen werde. Bemühen sie sich, Madame, sich und die Jungfer Johanna so gut zu trösten, als sie können. Ich will den Augenblick hingehen, den Herrn Sperling zu suchen, und ich hoffe, ihnen gute Nachricht zu bringen.“

Madame Müllerinn fiel auf ihre Knie, und rief den Himmel um allen Segen für den Herrn Jones an, wozu sie nachgehends noch die eifrigsten Ausdrückungen der Dankbarkeit hinzufügte. Hierauf gieng er aus, den Herrn Sperling zu suchen, und die gute Frau gieng wieder zurück, ihre Tochter zu trösten, die über das, was ihre Mutter ihr sagte, etwas munterer ward, da sie sich denn beyde in der Ausbreitung des Lobes des Herrn Jones vereinigten.

Das siebente Kapitel.

Die Unterredung zwischen dem Herrn Jones und dem Herrn Sperling.

Das Gute oder Böse, das wir an andern ausüben, fällt, wie ich glaube, sehr oft auf uns selbst wieder zurück. Denn gleich wie Menschen von einer gütigen Gemüthsbeschaffenheit der Handlungen ihrer

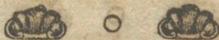
ihrer Gutthätigkeit mit denen, welchen sie erwiesen werden, auf eine gleiche Art genießen; so finden sich kaum einige so teuflische Naturen, welche fähig sind, Beleidigungen zu begehen, ohne selbst das Verderben, welches sie ihren Nebencreaturen verursachen, mit einiger Angst zu bezahlen.

Herr Sperling wenigstens war keine solche Person. Jones fand ihn vielmehr in seiner neuen Wohnung melancholisch bey dem Feuer sitzen, und die unglücklichen Umstände, worinn er seine arme Johanna gesetzt, stillschweigend beklagen. Er sahe seinen Freund nicht so bald erscheinen, als er eilend aufstund, ihm entgegen zu gehen, und nach vielen Freundsbezeugungen sagte: „Nichts hätte zu einer gelegenern Zeit kommen können, als dieser freundschaftliche Besuch: Denn ich bin in meinem Leben nicht verdrießlicher gewesen.“

„Es thut mir leid, antwortete Jones, daß ich dir eine Zeitung bringe, die dich wohl eben nicht aufrichten wird, ja, die dich, wie ich überzeugt bin, vor allen andern am meisten rühren muß. Indessen ist es doch nothwendig, daß du sie wissest. Ohne fernere Vorrede also, mein lieber Sperling, so komme ich zu dir von einer wehrten Familie, welche du ins Elend und Verderben gestürzt hast.“

Herr Sperling veränderte die Farbe bey diesen Worten: Jones aber fuhr, ohne sich daran zu kehren, fort, ihm die traurige Geschichte, welche der Leser in dem vorhergehenden Kapitel vernommen, mit den lebhaftesten Farben abzumahlen.

Sperling unterbrach die Erzählung nicht ein einziges mal, ob er gleich bey verschiedenen Theilen der-



selben heftige Bewegungen merken ließ. Als sie aber zum Ende war, so sagte er, nachdem er einen tiefen Seufzer geholet: „Was du mir sagest, mein Freund, rühret mich auf das zärtlichste. Wahrhaftig, kein verfluchterer Zufall hätte sich jemals zutragen können, als daß das arme Mägdgen meinen Brief nicht besser in Acht genommen. Ihre Ehre wäre alsdenn sicher, und die ganze Sache ein tiefes Geheimniß geblieben. Und denn so hätte das Mägdgen dem ohngeachtet noch genug eine Heyrath thun können; denn dergleichen Dinge gehen sehr häufig in dieser Stadt vor. Und wenn der Mann auch, da es schon zu spät gewesen, einen kleinen Argwohn bekommen hätte, so würde er nicht klüger haben thun können, als einen Verdacht beydes vor seiner Frau und der Welt zu verbergen.“

„Gewiß, mein Freund, antwortete Jones: so hätte es mit deiner armen Johanna nicht gehen können. Du hast ihre Liebe so vollkommen gewonnen, daß dein Verlust und nicht der Verlust ihrer Ehre sie kränket, welcher Schmerz sich mit ihrem und ihrer Familie Untergang endigen wird.“

„Ach, was das anbetrifft, rief Sperling: so versichere ich dich, daß sie meine Liebe so vollkommen hat, daß meine Frau, sie mag auch beschaffen seyn, wie sie will, sehr wenig Antheil daran haben wird.“

„Ist es denn möglich, sagte Jones, daß du daran gedenken kannst sie zu verlassen.“

„Ey nun, was kann ich thun? antwortete der andere.“

„Frage Jungfer Johanna, antwortete Jones etwas eifrig. In Ansehung des Zustandes, darenin
du



du sie gesehet, deucht es mir billig zu seyn, daß sie es selbst bestimme, wie du ihren Verlust ersetzen müßest. Ihren Vortheil und nicht den deintigen muß du bloß allein in Erwägung ziehen. Wenn du mich aber fragest, was du thun sollst, so antworte ich dir, was kannst du weniger thun, als ihre eigne und ihrer Familie Hoffnung erfüllen. Ja, und ich sage dir's aufrichtig, ich selbst habe diese Hoffnung gehabt, so bald ich euch nur bey einander gesehen. Du wirst mir's nicht übel deuten, wenn ich mich auf die Freundschaft verlasse, damit du mich beehret hast, ich bin vom Mitleiden mit diesen armen Creaturen gar zu sehr eingenommen. Allein dein eignes Herz wird dir's am besten sagen, ob du niemals die Absicht gehabt habest, durch deine Aufführung sowohl die Mutter, als auch die Tochter auf die Meynung zu bringen, daß deine Absichten ehrlich wären. Und wenn das ist, und du ihr gleich nicht schlechterdings die Ehe versprochen hast; so überlasse ich es deiner eignen guten Vernunft, zu was für einem Verfahren du verbunden bist.

„Ach, sagte Sperling, ich muß nicht allein das gestehen, was du gesagt hast; sondern ich befürchte auch sogar, daß ich das Versprechen, dessen du erwähnest, gethan habe.“

„Kannst du denn, antwortete Jones, da du mir dieses gestehest, dich noch einen Augenblick bedenken.“

„Bedenke aber nur einmal, mein Freund, antwortete der andere: ich weiß, du bist ein Mann von Ehre, und wirst Niemanden rathen, den Regeln derselben zuwider zu handeln. Kann ich wohl, wenn auch sonst nichts einzuwenden wäre, nachdem ihr

Un.



Unglück bekannt geworden, an eine solche Verbindung mit Ehre gedenken.“

„Ohne den geringsten Zweifel, antwortete Jones, ja sogar die beste und wahrhaftigste Ehre, welche ein gutes Herz ist, verbindet dich dazu. Da du einen dergleichen Zweifel anführest; so erlaube mir denselben zu untersuchen. Kannst du dich mit Ehre verschuldet haben, unter falschem Vorwande eine junge Frauensperson und ihre Familie zu betriegen, und sie dadurch verrätherischer Weise ihrer Unschuld zu berauben? Kannst du mit Ehre der wissenschaftliche, willige, ja ich muß noch hinzusetzen, der listige Urheber des Unterganges einer menschlichen Creatur seyn? Kannst du mit Ehre den guten Namen, die Ruhe, ja allem Ansehen nach auch beydes den Leib, und die Seele dieser armen Creatur verderben? Kann die Ehre wohl diesen Gedanken ausstehen, daß diese Creatur, eine zärtliche, hüflose, schuglose junge Frauensperson ist? Eine junge Frauensperson, die dich liebet, die in dich vernarret ist, die für dich stirbet, die das äußerste Vertrauen in deine Zusage gesetzt, und die diesem Vertrauen alles, was ihr wehrt ist, aufgeopfert hat? Kann die Ehre dergleichen Gedanken wohl einen Augenblick ausstehen?“

„Die gesunde Vernunft, sagte Sperling, billiget zwar alles, was du sagest: allein du weißt wohl, die Meynung der Welt ist ganz anders. Sollte ich eine Hure nehmen, ohngeachtet sie meine eigne ist, so würde ich mich schämen, mein Angesicht jemals wieder sehen zu lassen.“

Pfuy, pfuy! Sperling, sagte Jones, nenne sie nicht mit einem so unartigen Namen. Als du
ihre

ihr versprachest sie zu heyrathen, so ward sie deine
 Frau, und sie hat mehr aus Mangel der Klugheit,
 als der Tugend gesündigt. Und was ist denn diese
 Welt, der du dich schämeest ins Gesicht zu sehen, an-
 ders, als die Niederträchtigen, die Thörichten und
 die Boshasten? Nimm mirs nicht übel, wenn ich
 sage, daß eine solche Schaam von einer falschen Be-
 scheidenheit herrühre, die allemal die falsche Ehre,
 als ihr Schatten, zu begleiten pfeget. = = Allein,
 ich bin fest versichert, daß sich kein Mensch, der
 wahre Vernunft und Güte besizet, in der Welt finde,
 der diese Handlung nicht ehren und billigen sollte.
 Allein, alles andere bey Seite gesezet, würde nicht
 dein eigen Herz, mein Freund, dieselbe billigen? Und
 verursachen nicht die warmen, entzückenden Empfin-
 dungen, welche wir bey dem Bewustfeyn einer ehr-
 lichen, edlen, großmüthigen, und gutthätigen Hand-
 lung fühlen, dem Gemüthe mehr Vergnügen, als
 ein unverdientes Lob von Millionen? Stelle dir die
 Sache doch nur einmal von beyden Seiten recht vor
 Augen. An der einen Seite siehe dieses arme, un-
 glückliche, zärtliche, leichtgläubige Mägdgen, in den
 Armen ihrer bedauernswürdigen Mutter, ihren lez-
 ten Athem von sich geben. Höre ihr brechendes Herz
 in den Todesnöthen deinen Namen seuffzen, und die
 Grausamkeit, welche sie zum Verderben unter-
 drücker, mehr beklagen, als beschuldigen. Mahle
 deiner Einbildungskraft ihre zärtliche, verzweifeln-
 de Mutter vor, die durch den Verlust ihrer lebenswür-
 digen Tochter zur Raserey, oder vielleicht wohl gar
 zum Tode gebracht wird. Siehe die arme, hilflose,
 unmündige Waise. Und wenn dein Gemüth sich
 eine



eine Zeitlang bloß bey solchen Vorstellungen aufgehalten hat; so betrachte dich selbst als die Ursache von allen diesem, von dem Untergange dieser Armen, kleinen, würdigen, schutzlosen Familie. An der andern Seite betrachte dich selbst, wenn du sie von ihrem bisherigen Leiden befreiest. Gedenke, mit welcher Freude, mit welcher Entzückung diese lebenswürdige Creatur in deine Arme fliegen wird. Siehe ihr Blut wieder auf ihre blasse Wangen, ihr Feuer in ihre matte Augen, und die Entzückungen in ihre gefolterte Brust wieder zurückkehren. Betrachte die äußerste Freude ihrer Mutter, die Glückseligkeit aller mit einander. Gedenke, daß diese kleine Familie, durch eine einzige von deinen Handlungen vollkommen glücklich gemacht wird. Gedenke an dieses beydes. Gewiß, ich müßte mich in Ansehung meines Freundes gar sehr irren, wenn es eine lange Ueberlegung bey ihm erfordern sollte, ob er diese Unglückseligen auf ewig stürzen, oder sie durch einen großmüthigen edeln Entschluß von dem Stande des Elendes und der Verzweiflung zu dem Gipfel der menschlichen Glückseligkeit erheben wolle. Thue hier nur noch eine einzige Betrachtung hinzu, nämlich, daß es deine Pflicht ist, also zu verfahren. - - Daß das Elend, wovon du diese arme Leute befreien wirst, kein ander Elend sey, als das, welches du selbst mit Wissen und Willen über sie gebracht hast.“

„Ach, mein wehrter Freund, rief Sperling, ich brauchte nicht erst deiner Beredsamkeit mich zu bewegen. Ich beklage die arme Johanna vom Grunde meiner Seele, und wollte gerne alles darum geben, was in meinem Vermögen ist, daß niemals
die

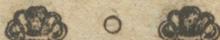


die geringsten Vertraulichkeiten zwischen uns vorgegangen wären. Ja, glaube mir, ich habe manchen Streit mit meiner Leidenschaft gehabt, ehe ich mich entschließen können, den grausamen Brief zu schreiben, der das Elend in dieser unglücklichen Familie verursacht hat. Wenn ich bloß meine eigne Neigung zu Rathe ziehen dürste, so wollte ich sie morgenden Tage heyrathen, das wollte ich, beym Himmel. Allein, du wirst dir leicht vorstellen, wie unmöglich es seyn werde, meinen Vater zu bewegen, daß er in eine solche Parthey willige. Ueber dieses hat er eine andere für mich ausgesucht, und morgen soll ich auf seinen ausdrücklichen Befehl der Dame aufwarten.“

„Ich habe nicht die Ehre deinen Vater zu kennen, sagte Jones. Allein geseht, er könnte beredet werden, würdest du denn selbst in das einzige Mittel diese armen Leute zu erhalten einwilligen?“

„So begierig, als ich meine Glückseligkeit erlangen wollte, antwortete Sperling, denn die werde ich niemals bey einer einzigen andern Frauensperson finden. Ach, mein wehrter Freund, könntest du dir es vorstellen, was ich in diesen zwölf Stunden für mein armes Mägdgen gefühlet habe, so bin ich überzeuget, daß dein Mitleiden mit ihr nicht größer seyn könne. Die Leidenschaft allein führet mich zu ihr, und wenn ich ja einige thörichte Bedenken in Ansehung der Ehre gehabt habe, so hast du dieselben völlig gehoben. Könnte mein Vater bewogen werden, in mein Verlangen zu willigen, so würde mir nichts fehlen, was meine oder meiner Johanna Glückseligkeit vollkommen machen könnte.“

„Gut, ich bin entschlossen es zu unternehmen, sagte



sagte Jones. Du mußt aber nicht böse auf mich werden, wenn ich diese Sache so vorstelle, als es nöthig ist, die, wie du sicher glauben kannst, doch nicht lange vor ihm würde verschwiegen bleiben können. Denn Dinge von dergleichen Art werden sehr geschwinde weiter gebracht, wenn sie einmal erst außerhalb Hauses bekannt sind, wie solches denn hier schon unglücklicher Weise geschehen. Wenn auch über dieses, wie ich denn bey meiner Seele befürchte, wo nicht unmittelbar vorgebeuget wird, ein trauriger Zufall erfolgen sollte; so würde dein Name allenthalben öffentlich erschallen, und zwar auf eine solche Art, daß dein Vater, wo er einige gemeine Menschlichkeit besitze, dadurch müßte beleidiget werden. Wenn du mir also sagen willst, wo ich den alten Herrn finden kann, so will ich keinen Augenblick säumen; und während der Zeit ich solches thue, kannst du keine großmüthigere Handlung vornehmen, als wenn du das arme Mägdgen besuchest. Du wirst finden, daß ich die Nachricht, die ich dir vor dem trostlosen Zustande dieser Familie gegeben, nicht übertrieben habe.

Sperling willigte den Augenblick in den Vorschlag, und nachdem er den Jones seines Vaters Haus, wie auch das Caffeehaus beschrieb, wo er ihn wohl am besten finden würde, so bedachte er sich einen Augenblick, und sagte: „Mein lieber Thomas, du unternimmst aniso eine Unmöglichkeit. Wenn du meinen Vater kennetest, so würdest du dir niemals Gedanken machen, seine Einwilligung zu erlangen.“
 „Warte, es ist ein Mittel.“
 Gesezt, du sagtest ihm, ich wäre schon verheyrahtet, vielleicht würde es nicht so schwer halten, ihn zu besänftigen, nachdem
 die

die Sache schon geschehen. Und, bey meiner Ehre, ich bin von dem, was du mir gesagt hast, so gerührt, und liebe meine Johanna so heftig, daß ich beynahе wünsche, es wäre schon geschehen, was auch immer die Folgen davon seyn möchten.“

Jones billigte den Einfall vollkommen, und versprach, sich darnach zu richten. Hierauf giengen sie von einander, Sperling zu seiner Johanna, und Jones den alten Herrn aufzusuchen.

Das achte Kapitel.

Was zwischen Jones und dem alten Herrn Sperling vorgegangen, nebst der Ankunft einer Person, deren in dieser Historie noch nicht gedacht worden.

Ungeachtet der Meinung des Römischen Satyrenschreibers, welcher die Gottheit des Glückes leugnet, und der Gedanken, die Seneca über diese Materie heget; so behauptet doch Cicero, ein weiserer Mann, als einer von diesen beyden, ausdrücklich das Gegentheil; und es ist gewiß, daß sich im Leben so sehr seltene und unergründliche Zufälle begeben, daß die Hervorbringung derselben, eine mehr als menschliche Wissenschaft und Vorsicht zu erfordern scheint.

Von dieser Art war dasjenige, was nunmehr dem Herrn Jones begegnete, der den Herrn Sperling, den ältern, in einem so kritischen Augenblicke antraf, daß das Glück, wo es wirklich aller der Verehrung wehrt ist, so es zu Rom erhielt, keinem andern dergleichen hätte zuwege bringen können. Kurz, der alte Herr und der Vater der jungen Dame, die er

K

sei.



seinem Sohne zuschanzen wollte, waren viele Stunden lang dieser Sache wegen recht hart an einander gewesen, und der letzte war eben weggegangen, und hatte dem andern die erfreulichen Gedanken gelassen, daß er seinen Vortheil in diesem Streite erlanget, welcher zwischen ihnen beyden als den Vätern der künftigen Braut und des Bräutigams vorgegangen, in welchen beyde sich bemühet hatten, einer über den andern einen Vortheil zu erhalten, und, wie sich es in dergleichen Zufällen gemeinlich zuträget, beyderseits mit völliger Versicherung, daß sie gesieget, aus einander gegangen waren.

Der Herr, welchen Herr Jones 180 besuchte, war, wie man es zu nennen pfelet, ein Mann von der Welt, das ist, ein solcher Mann, der seine Aufführung in dieser Welt so einrichtet, als einer der völlig überzugenget ist, daß keine andere Welt sey, und der sich es dahero vorgenommen hat, sich dieser auf das beste zu Nuße zu machen. In seinen frühzeitigen Jahren war er zur Handlung angeführet worden. Als er sich aber sehr gute Mittel erworben, so hatte er sich vor kurzem dieser Beschäftigung entzogen, oder eigentlicher zu reden, er hatte seinen Handel mit Waaren bloß in einen Handel mit Gelde verändert, wovon er alle Zeit eine reiche Quelle zu Gebote stehen hatte, und wovon er sich zuweilen durch die Nothwendigkeit von Privatpersonen, und zuweilen durch die Bedürfnisse des Publici den überflüßigsten Vortheil zuwege zu bringen wußte. Er war mit dem Gelde beständig so fleißig umgegangen, daß sichs beynähe zweifeln läßt, ob er auch geglaubet, daß ein anderes wirkliches Ding als Geld in der Welt befindlich wäre.

wäre. Das kann wenigstens als eine gewisse Sache behauptet werden, daß er festiglich überzeiget war, daß außer dieses kein Ding einen wirklichen Wehrt hätte.

Der Leser wird, wie ich glaube, zugeben, daß das Glück keine Person für den Herrn Jones hätte aussuchen können, welcher er, mit weniger Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs, hätte zu Leibe gehen können, auch konnte diese wunderliche Dame den Angriff zu keiner ungelegenern Zeit verursachen.

Wie nun das Geld allezeit in den Gedanken dieses Herrn die oberste Stelle einnahm, so fiel es den Augenblick, da er einen fremden Menschen in seine Thüre kommen sahe, seiner Einbildungskraft ein, dieser fremde Mensch käme entweder um ihm Geld zu bringen, oder auch Geld von ihm zu holen. Und nachdem einer oder der andere von diesen Gedanken die Oberhand bey ihm hatte, nachdem machte er sich von der Person, die sich ihm näherte, günstige oder ungünstige Begriffe.

Zum Unglücke für Jones hatte eben der letztere von diesen Gedanken in seinem Gemüthe die Oberstelle. Denn da den vorigen Tag ein junger Herr bey ihm gewesen war, der ihm eine Rechnung von seinem Sohne, wegen einer Spielschuld vorgezeiget, so befürchte er bey dem ersten Anblicke des Jones, daß er in eben solchen Geschäften zu ihm käme. Jones hatte ihm also nicht so bald gesaget, daß er von seinem Sohne käme, als der alte Herr, der dadurch in seinem Verdachte bestätigt ward, in einem Ausruf heraus brach, und sagte: „Er würde vergebliche Arbeit thun.“



„Ist es denn möglich, mein Herr, antwortete Jones, daß sie mein Gewerbe errathen können.“

„Wenn ich es rache, versetzte der andere: so sage ich es ihnen noch einmal, sie werden vergebliche Arbeit thun. Ey, ich glaube, sie sind einer von denen jungen Jüngern, die meinen Sohn zu aller Unordnung und Schwärmerey anführen, welches sein Verderben seyn wird. Allein ich werde keine Rechnungen mehr für ihn bezahlen, ich versichere sie. Ich hoffe, er werde inskünftige alle dergleichen Gesellschaft vermeiden. Wenn ich mir was anders vorgestellet hätte, so würde ich keine Frau für ihn ausgesucht haben; denn ich will an keines Menschen Verderben Schuld seyn.“

„Wie, mein Herr, sagte Jones, haben sie ihn diese Dame ausgesuchet?“

„Ich bitte sie, mein Herr, antwortete der Alte, wie kommt es, daß sie darnach fragen?“

„Ach, mein wehrter Herr, versetzte Jones, nehmen sie es nicht übel, daß ich an allem demjenigen, was ihres Sohnes Glückseligkeit anbetrifft, Theil nehme, als welchen ich so sehr hoch und wehrtschätze. Eben aus der Ursache habe ich die Ehre ihnen aufzuwarten. Ich kann ihnen das Vergnügen nicht beschreiben, so sie mir durch das, was sie mir so gesagt, verursacht haben, denn ich versichere sie, ihr Sohn ist eine Person, welche ich in den höchsten Ehren halte. = = Ach, mein Herr, es fällt mir recht sehr schwer, die Hochachtung auszudrücken, die ich für sie habe, daß sie so großmüthig, so gut, so freundlich, so willig gewesen, eine solche Parthey für ihren Sohn auszusuchen, eine Frauensperson,
die

die ihn, ich kann es frey schweren, zum glücklichsten Mann auf Erden machen wird.“

Es ist kaum eine einzige Sache, welche uns einen Menschen auf eine so glückliche Weise gefällig machen kann, als eine solche, die uns bey'm ersten Anschein einige Unruhe verursacht. Wenn diese Vorstellung einmal zu verschwinden anfänget, so vergessen wir gar bald der Furcht, welche sie verursacht, und sehen uns als solche Personen an, die wir denenjenigen, welche zuerst unsere Furcht rege gemacht, unsere gegenwärtige Ruhe schuldig sind.

So gieng es auch dem Sperling, der nicht so bald fand, daß Jones nichts von ihm fordern wollte, wie er befürchtet hatte, als ihm seine Gegenwart angenehm zu seyn anfieng. „Ich bitte sie, mein guter Herr, sagte er, seyn sie so gut, und setzen sich nieder. Ich entsinne mich nicht, daß ich jemals das Vergnügen gehabt habe, sie zu sehen. Allein, wenn sie ein Freund von meinem Sohne sind, und in Ansehung dieser jungen Dame etwas zu sagen haben, so soll es mir angenehm seyn, sie zu hören. Was das anbetrifft, daß sie ihn glücklich machen wird; so wird es seine eigene Schuld seyn, wenn sie solches nicht thut. Ich habe das Meinige dabey gethan, indem ich für die Hauptsache Sorge getragen. Sie wird ihm ein Heyrathsgut mitbringen, welches einen jeden vernünftigen, klugen und mäßigen Mann glücklich zu machen fähig ist.“

„Ohne Zweifel, rief Jones, sie ist an und für sich selbst schon ein großes Gut, so schön, so artig, von so angenehmen Gemüthe, so gut erzogen. Sie singet vortreflich, und spielet das Clavier niedlich.“



„Von allen dem weiß ich nichts, antwortete der alte Herr, denn ich habe die Dame niemals gesehen. Biewohl in Ansehung dessen, was sie mir sagen, gefällt sie mir um so viel besser, und ich bin um so viel lieber mit ihrem Vater zufrieden, daß er von allen diesen Eigenschaften in unserm Handel eben kein sonderliches Wesen gemacht. Dieses werde ich beständig für einen Beweis seines guten Verstandes halten. Ein einfältiger Kerl würde alle diese Artikel als einen Zusatz zu ihrem Vermögen mitgerechnet haben. Allein, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; so hat er von allen diesem nie ein Wort gedacht, ob es gleich in der That einer Frauensperson nicht übel anstehet.“

„Ich versichere sie, mein Herr, rief Jones, sie besizet alles dieses in dem äußersten Grade. Was mich anbetrifft, so gestehe ich es, ich befürchtete, sie möchten dieser Parthey ein wenig zuwider und nicht recht dazu geneigt gewesen seyn: Denn ihr Sohn sagte mir, sie hätten die Dame niemals gesehen. Deswegen bin ich hergekommen, im Fall dieses seyn sollte, sie zu bitten, und zu beschweren, wo sie anders die Glückseligkeit ihres Sohnes hoch schätzen, dieser Heyrath mit einer Frauensperson nicht zuwider zu seyn, die nicht nur diese gute Eigenschaften, deren ich gedacht habe, sondern noch viele mehrere besizet.“

„Wenn das ihr Gewerbe gewesen ist, mein Herr, sagte der Alte, so sind wir ihnen beyde verbunden, und sie können vollkommen geruhig seyn, denn ich gebe ihnen mein Wort, daß ich mit ihren Mitteln sehr wohl zufrieden bin.“

„Mein

„Mein Herr, antwortete Jones, ich verehere sie immer mehr und mehr. In diesem Punkte so leicht zufriednen, und so mäßig zu seyn ist ein Beweis so wohl von ihrer sehr gesunden Vernunft, als auch von ihrem edlen Gemüthe.“

„Eben nicht so mäßig, junger Herr, nicht so mäßig, antwortete der Vater.“

„Um so viel edler, versetzte Jones, und erlauben sie mir hinzuzusetzen, um so viel empfindlicher ist es: Denn gewiß es ist nicht viel weniger als eine Unsinnigkeit, das Geld als den einzigen Grund der Glückseligkeit anzusehen. Eine solche Frau als diese, mit so wenigen, mit sogar nichts von Mitteln“ = =

„Ich finde, rief der alte Herr, daß sie eine vortreflich richtige Meynung vom Gelde haben, oder vielleicht sind sie mit der Person der Dame besser, als mit ihren Umständen bekannt. Was meynen sie wohl, ich bitte sie, wie viel Geld diese Dame wohl hat?“

„Wie viel Geld? rief Jones, ach das ist gar zu wenig, als daß man demselben in Ansehung ihres Sohnes einen Namen geben sollte.“

„Gut, gut, gut, sagte der andre, vielleicht hätte er besser thun können.“

„Das leugne ich, sagte Jones, denn sie ist eine von den besten Frauenspersonen.“

„Ja, ja, allein in Ansehung der Mittel meyne ich, antwortete der andre = = Und dennoch, was das anbetrifft, was meynen sie denn wohl, wie viel ihr Freund mit ihr bekommen wird?“

„Wie viel, rief Jones, wie viel? = = Ey zum höchsten vielleicht zweyhundert Pfund.“



„Wie? wollen sie mich pressen, junger Herr, sagte der Vater ein wenig zornig.“

„Nein, bey meiner Seele nicht, antwortete Jones, ich rede im Ernst, ja ich glaube, ich habe es auf den äußersten Heller berechnet. Wenn ich die Dame dadurch beleidige, so bitte ich sie um Verzeihung.“

„Ja das thun sie in der That, rief der Vater. Ich bin versichert, daß sie funfzigmal so viel hat, als diese Summe, und sie soll noch funfzigmal so viel dazu bringen, ehe ich darein willige, daß mein Sohn sie heyrathen soll.“

„Ach! sagte Jones, Iso ist es zu spät von der Einwilligung zu reden. = = Und wenn sie auch keine funfzig Heller hat, so ist ihr Sohn verheyrathet.“

„Mein Sohn verheyrathet! antwortete der alte Herr mit Erstaunen.“

„Ja, sagte Jones, das dachte ich wohl, daß sie es noch nicht wüßten.“

„Mein Sohn an Jungfer Harris verheyrathet! antwortete er wiederum.“

„An Jungfer Harris? sagte Jones, nein, nein, Herr, an Jungfer Johanna Müllerinn, die Tochter der Madame Müllerinn, in deren Hause er gewohnet, eine junge Dame, die, ungeachtet ihre Mutter sich dahin gebracht siehet, Zimmer zu vermietthen. = =

„Wollen sie mich pressen, oder reden sie im Ernste, rief der Vater mit ängstlicher Stimme?“

„In der That, mein Herr, sagte Jones, ich verachte diejenigen, welche andere Leute aufziehen wollen. Ich bin aus rechtem Ernst zu ihnen gekommen, indem ich mir vorstellte, wie ich es denn auch wahr-

wahr befunde, daß ihr Sohn sich niemals unterstehen dürfen, ihnen von dieser Heyrath zu sagen, die in Ansehung der Mittel ihm so gar ungleich ist, wiewohl der Ruf der Dame es nicht lange mehr wird lassen verschwiegen bleiben.“

„Als der Vater über diese Zeitung verstummete, trat ein Herr in die Stube, der ihn mit dem Namen Bruder grüßete.

Ob gleich diese beyde dem Geblüte nach so nahe verwandt waren, so waren sie doch in ihrer Gesinnung einander ganz entgegen. Der Bruder der iso anlangte, war gleichfalls zur Handlung aufgebracht. Er sahe sich dadurch nicht so bald in dem Besitze von 6000 Pfund, als er, mit dem größten Theile davon, ein kleines Gut kaufte, und sich auf das Land begab, alwo er die Tochter eines Geistlichen, der noch in keinem öffentlichen Amte stand, heyrathete; eine junge Dame, die, ohngeachtet sie weder Schönheit noch Mittel besaß, sich seiner Wahl bloß durch ihr aufgeräumtes Gemüth, wovon sie einen unmäßigen Antheil besaß, angepriesen hatte.

Mit dieser Frau hat er fünf und zwanzig Jahr lang ein Leben geführt, welches mehr dem Muster ähnlich war, das gewisse Dichter dem goldenen Alter zuschreiben, als einigen von denen Mustern, so uns die gegenwärtigen Zeiten liefern. Er hatte vier Kinder mit ihr; allein keines davon kam zu reifen Jahren, ausgenommen eine Tochter, welche in der gemeinen Sprache zu reden, seine Frau und er verzogen, das ist, welche sie mit aller Zärtlichkeit und Liebe auferzogen hatten. Dieses ersetzte sie dermaßen, daß sie würcklich eine außerordentliche Parthey

R 5

mit



mit einem Herrn, der etwas über vierzig Jahre alt war, ausgeschlagen hatte, weil sie es nicht über das Herz bringen konnte, ihre Eltern zu verlassen.

Die junge Dame, welche Herr Sperling für seinen Sohn zur Frau bestimmt hatte, war eine nahe Nachbarinn seines Bruders, und eine Bekannte seiner Muhme. Er war auch in der That dieser Heyrath wegen iho zur Stadt gekommen, nicht eben dieselbe zu befördern, sondern seinen Bruder von einem Vorhaben abzuhalten, wovon er wußte, daß es das Verderben seines Betters unvermeidlich befördern würde. Denn von einer Vereinigung mit der Jungfer Harris, alles ihres großen Geldes ungeachtet, stellte er sich nichts anders vor, da ihm weder ihre Person noch ihr Gemüth einige Art einer Ehstands-glückseligkeit zu versprechen schien: denn sie war sehr lang, sehr dünne, sehr häßlich, sehr gezwungen, sehr einfältig, und von sehr üblem Gemüth.

Sein Bruder gedachte also nicht so bald der Heyrath seines Betters mit der Jungfer Müllerinn, als er das äußerste Vergnügen bezeigte; und als der Vater seinen Sohn sehr heftig heruntergemacht, und das Urtheil ihn einen Bettler werden zu lassen, über ihn gefället hatte, so sieng der Dheim folgender Maßen an:

„Wenn ihr ein wenig gelassener wäret, Bruder, so wolte ich euch fragen, ob ihr euren Sohn um euret oder um seinet willen liebet. Ihr werdet, ohne Zweifel, und ich glaube auch, daß ihr so denket, um seinet willen antworten: und ganz gewiß ist es seine Glückseligkeit, die ihr bey der Heyrath, so ihr ihm vorgeschlagen, zur Absicht gehabt habt.“

Allein,



Allein, Bruder, andern Regeln der Glückseligkeit vorschreiben zu wollen, ist mir allezeit sehr ungerheimt, und darauf zu bestehen sehr tyrannisch vorgekommen. Es ist ein gemeiner Irrthum, das weiß ich, es ist und bleibet aber dennoch ein Irrthum. Und wenn dieses in andern Dingen ungerheimt ist, so ist es solches hauptsächlich in Heyrathsachen, deren glücklicher Ausgang bloß auf die Zuneigung ankommt, die sich zwischen den Partheyen findet.“

„Ich habe es daher allezeit unvernünftig an Aeltern gehalten, wenn sie bey solchen Gelegenheiten für ihre Kinder wählen wollen, indem es eine Unmöglichkeit ist, die Neigung zu zwingen. Ja die Liebe hat einen solchen Abscheu für Zwang, daß ich nicht weiß, ob sie nicht auch, durch eine unglückliche aber unheilbare Verkehrung in unserer Natur, sogar bey Unterredungen ungeduldig werden könne.“

„Es ist indessen wahr, ob Aeltern gleich nach der Klugheit nicht wohl vorschreiben können, daß sie doch wenigstens bey solchen Gelegenheiten um Rath gefraget werden, und wenn man es recht genau nehmen will, eine verneinende Stimme haben sollten. Ich gestehe also, daß mein Vetter, da er ohne euch um Rath zu fragen, gehyrathet, einen Fehler begangen hat. Allein aufrichtig zu sprechen, Bruder, habt ihr diesen Fehler nicht ein wenig befördert? Haben eure öftere Erklärungen über diese Sachen ihm nicht eine moralische Gewißheit von einer abschlägigen Antwort bey solchen Fällen gegeben, wo es in Ansehung der Mittel mangelte? Ja entstehet nicht euer gegenwärtiger Zorn bloß über diesen Mangel? Und wenn er es hier an seiner Pflicht hat fehlen lassen, habe



habt ihr denn nicht eben so wohl die Grenzen eures Ansehens überschritten, da ihr ohne sein Wissen für ihn um eine Frau gehandelt, die ihr selbst niemals gesehen habt, und wenn ihr sie sowohl als ihn gesehen und gekannt hättet, es elne Tollheit gewesen seyn würde, wenn ihr jemals daran gedacht hättet, sie in eure Familie zu bringen.“

„Ich gestehe nochmals, daß mein Vetter einen Fehler begangen habe, allein es ist kein Fehler, der nicht könnte verziehen werden. Er hat zwar ohne eure Einwilligung eine Sache vorgenommen, in Ansehung deren er euch um dieselbe hätte ersuchen sollen? allein es ist doch auch in einer Sache, die hauptsächlich seinen eignen Vortheil anbetrifft. Ihr selbst müßet und werdet es auch gestehen, daß ihr bloß seinen Vortheil zu Rathe gezogen, und wenn er darinn nun unglücklicher Weise anders denket als ihr, und sich in seiner Vorstellung von der Glückseligkeit geirret hat; wollt ihr denn deswegen, Bruder, wenn ihr euren Sohn liebet, denselben noch immer weiter davon abtreiben? Wollt ihr die übeln Folgen seiner einfältigen Wahl noch immer vermehren? Wollt ihr euch bemühen, daß eine Begebenheit ihm zum gewissen Elende gereiche, die nur zufälliger Weise dazu ausgeschlagen mag? Mit einem Worte, Bruder, weil er euch die Macht genommen hat seine Umstände so überflüssig zu machen, als ihr wolltet, wollt ihr ihn deswegen so elend machen, als ihr nur könnet?“

Durch die Kraft des katholischen Glaubens gewann der heilige Antonius die Fische. Orpheus und Amphion giengen noch ein wenig weiter und bezauberten durch den Reiz ihrer Musik so gar leblose Dinge.

Dinge. Beydes ist wunderbar! Allein weder die Historie noch die Fabel hat es jemals gewaget ein Exempel von einem einzigen aufzuzeichnen, der durch die Kraft eines Grundes oder der Vernunft über einen eingewurzeltten Geiz triumphiret hätte.

An statt daß Herr Sperling, der Vater, sich bemühen sollte seinem Bruder zu antworten, so begnügte er sich bloß damit, daß er die Anmerkung machte, sie wären allezeit in ihren Gedanken die Kinderzucht anbetreffend, von einander unterschieden gewesen. „Ich wünschte, Bruder, sagte er, daß ihr eure Sorge bloß über eure eigne Tochter ergehen lassen, und euch niemals mit meinem Sohne bemühet hättet, der sich, wie ich glaube, eure Lehren eben so wenig als eure Exempel zu Nuße gemacht hat.“ Denn der junge Sperling war seines Oheims Gebatter, und hatte sich mehr bey ihm, als bey seinem Vater aufgehalten, und der Oheim hatte oft gesaget, er liebte seinen Better fast eben so sehr als sein eigen Kind.

Jones ward von diesem guten Herrn ganz in Entzückung gesezet, und als sie nach vielen Ueberredungen funden, daß der Vater nur mehr und mehr aufgebracht ward, an statt besänftiget zu werden; so führte Jones den Oheim zu seinem Better in das Haus der Madame Müllerinn.

Das neunte Kapitel.

Welches wunderbare Sachen enthält.

Bey seiner Zuhausekunft fand Jones die Umstände ganz anders, als sie bey seinem Ausgehen gewesen waren. Die Mutter, die beyden Töchter, und



und der junge Herr Sperling saßen nunmehr zusammen bey der Abendmahlzeit, als der Dheim, auf sein Verlangen, ohne Ceremonien in die Gesellschaft hineingeführet ward, denen er insgesamt sehr wohl bekant war, denn er hatte seinen Vetter sehr oft in diesem Hause besuchet.

Der alte Herr gieng den Augenblick zur Jungfer Johanna, grüßete sie, und wünschte ihr Glück, wie er nachgehends bey der Mutter und der andern Schwester gleichfals that, und endlich machte er seinem Vetter mit eben solcher Munterkeit und Höflichkeit die gehörigen Complimenten, als wenn er nach allen vorhergegangenen notwendigen Ceremonien eine Person geheyrathet hätte, die ihm an Mitteln gleich gewesen wäre, oder ihn gar darinnen übertroffen hätte.

Jungfer Johanna und ihr vermeynter Ehemann wurden beyde blaß, und machten sich bey der Gelegenheit einander seltsame Gesichter zu. Madame Müllerinn aber bediente sich der ersten der besten Gelegenheit hinaus zu gehen, und nachdem sie den Jones auch hatte heraustrufen lassen, so warf sie sich zu seinen Füßen, vergoß eine ganze Fluth von Thränen, nannte ihn ihren guten Engel und den Beschützer ihrer armen kleinen Familie, gab ihm noch mehrere ehrerbietige und liebkosende Benennungen, und bezeigte ihm alle Erkenntlichkeit, die die größte Wohlthat nur aus dem dankbarsten Herzen herauslocken kann.

Nachdem die erste Hestigkeit ihrer Leidenschaft vorüber war, wobey sie erklärte, sie hätte bersten müssen, wenn sie derselben nicht Luft gemacht, so berichtete sie dem Herrn Jones, die Sachen wären
nun.



nunmehr zwischen dem Herrn Sperling und ihrer Tochter zur völligen Richtigkeit gebracht, und den folgenden Morgen sollte die Heyrath vollzogen werden. Als nun Jones hierüber das größte Vergnügen bezeigte, so gerieth die gute Frau wiederum in eine heftige Bezeigung ihrer Freude und Dankbarkeit, welche Jones endlich mit großer Schwierigkeit unterbrach, und sie bewegte wieder mit ihm zur Gesellschaft zu gehen, die sie eben so aufgeräumt wieder fanden, als sie dieselbe verlassen hatten.

Diese kleine Gesellschaft brachte nunmehr zwei oder drei recht angenehme Stunden mit einander zu, in welchen der Oheim, der ein großer Liebhaber von seiner Bouteille war, seinem Vetter so gut zutrank, daß dieser letztere zwar nicht trunken ward, doch einiger maßen aus dem Zirkel kam, und darauf nahm er den alten Herrn hinauf auf das Zimmer, welches er ehemals bewohnt hatte, und entdeckte sich ihm, wie folget:

„Da sie sich allezeit gegen mich als den besten und freundlichsten Oheim bezeiget, und in der Verzeihung dieser Heyrath, welche gewiß für etwas unbedachtlich kann gehalten werden, eine solche unvergleichliche Güte erwiesen haben; so würde ich es mir niemals verzeihen, wenn ich mich bemühen wollte, sie in der geringsten Sache zu betriegen.“ Er bekannte hierauf die Wahrheit, und eröffnete ihm die ganze Sache.

„Wie Johann, sagte der alte Herr, bist du denn an dieses junge Frauenzimmer wirklich nicht vermählet?“

„Nein,



„Nein, bey meiner Ehre, antwortete Sperling, ich habe ihnen die reine Wahrheit gesagt.“

„Mein lieber Sohn, rief der Alte, und küßte ihr, das ist mir herzlich lieb, daß ich das höre. Ich bin in meinem Leben nie vergnügter gewesen. Wärest du wirklich verheyrathet gewesen, so würde ich dir aus allen meinen Kräften beygestanden haben, die Sache ins feine zu bringen. Allein es findet sich ein großer Unterscheid unter einer Sache, die schon gethan und also unersetzlich ist, und unter einer Sache, die noch geschehen soll. Gib deiner Vernunft nur Raum, Johann, so wird dir diese Heyrath so thöricht und verkehrt vorkommen, daß keine fernere Gründe nöthig seyn werden, dich davon abzuhalten.“

„Wie, mein Herr, versetzte der junge Sperling, ist ein solcher Unterschied darunter, eine Sache bereits gethan zu haben, und bey seiner Ehre verbunden seyn, dieselbe zu thun?“

„Was? sagte der Oheim, Ehre ist eine Creatur, so die Welt hervorgebracht hat, und die Welt hat die Macht eines Schöpfers darüber, und kann damit nach ihrem Gutdünken schalten und walten. Nut weißt du wohl, wie wenig man sich aus der Brechung dergleichen Contracte zu machen pflegt. Bey den größten Vorfällen dieser Art wird doch höchstens nicht länger als einen Tag davon geredet. Es wird sich gewiß kein Mensch daran lehren, daß er dir deswegen doch nicht eine Schwester oder Tochter geben sollte; oder sollte sich wohl eine Schwester oder Tochter finden, die sich deswegen wegern wollte, dich zu nehmen? Bey dergleichen Verbindungen komme die Ehre gar nicht mit ins Spiel.“

„Ver.“

„Verzeihen sie mir, mein wehrter Herr, rief Sperling, ich kann so nicht denken. Hier kömmt es nicht nur auf die Ehre, sondern auch auf mein Gewissen und die Menschlichkeit an. Ich bin überzeuget, wenn ich die junge Creatur nunmehr wolltē sitzen lassen; so würde ihr Tod die Folge davon seyn, und ich würde mich selbst als ihren Mörder, ja als ihren allergrausamsten Mörder ansehen, indem ich verurfachte, daß sie sich zu Tode gräme.“

„Zu Tode grämen, wahrhaftig! nein, nein Johann, rief der Oheim, die Mägdgen grämen sich nicht so leicht zu Tode; sie sind viel zu zähe, mein Sohn, sie sind viel zu zähe.“

Allein, mein Herr, antwortete Sperling, es kömmt hier auf meine eigne Zuneigung an, und ich werde mit einer andern Person niemals glücklich seyn können. Wie ofte hab ich sie sagen hören, Kinder müßte man allezeit für sich selbst wählen lassen, und so wollten sie es mit meiner Waase Henrica auch machen!

„Ey nun ja, das will ich auch, versetzte der alte Herr, sie müssen aber klüglich wählen = = In der That Johann, du sollst und mußst das Mägdgen verlassen.“ = = =

„In der That, Herr Oheim, rief der andere, ich muß und will sie haben.“

„Du willst, junger Herr? sagte der Oheim. Ein solches Wort hätte ich von dir nicht vermuthet. Ich würde mich nicht gewundert haben, wenn du gegen deinen Vater eine solche Sprache geführt hättest, der dir allezeit wie einem Hunde begegnet ist, und dich beständig in einer Entfernung von sich gehalten

Fünfter Theil.

2

halten



halten hat, wie es ein Tyrann mit seinen Unterthanen machet. Allein ich, der ich auf einen ganz andern Fuß mit Dir gelebet habe, könnte billig eine bessere Begegnung erwarten. Allein ich weiß gar wohl, woher solches kommt. Die ganze Schuld liegt an deiner verkehrten Erziehung, woran ich nur gar zu wenigen Antheil gehabt habe. Da ist iso meine Tochter, die ich als meine Freundin aufgezogen habe, die thut niemals etwas ohne meinen Rath, und weigert sich niemals denselben anzunehmen, wenn ich ihn ihr gebe.“

„Sie haben ihr noch niemals einen Rath in einer Sache von dieser Art gegeben, sagte Sperling, denn ich müßte mich in Ansehung meiner Waase gar sehr irren, wenn sie gar zu willig seyn sollte, auch ihren strengsten Befehlen in Verlassung ihrer Neigungen zu gehorchen.“

„Schmäle nur nicht auf mein Mägden, antwortete der alte Herr, mit einiger Bewegung; schmäle nicht auf meine Henrica. Ich habe sie so aufgezogen, daß sie keine Neigungen hat, die den meinigen zuwider wären. Indem ich ihr erlaubet habe zu thun, was ihr gefällt, so habe ich sie dazu gewöhnet, gerne zu thun, was mir gefällt.“

„Vergethen sie mir, mein Herr, ich bin im geringsten nicht willens etwas nachtheiliges von meiner Waase zu sagen, für welche ich die größte Hochachtung habe; und ich bin auch überzeuget, sie werden sie niemals auf eine so schwere Probe stellen, oder ihr solche harte Befehle, als mir, auflegen . . . Allein, wehrter Herr, lassen sie uns wieder zur Gesellschaft gehen: denn sie werden anfangen über unsre lange

lange Abwesenheit unruhig zu werden. Ich muß mir nur eine Gunst von dem Herrn Oheim ausbitten, die darinn bestehet, daß sie doch nichts sagen mögen, welches das arme Mägdgen oder ihre Mutter beunruhigen könnte.“

„Ach, du hast dich für mich nicht zu fürchten, antwortete er. Ich weiß mich viel zu gut in Achte zu nehmen, als daß ich Frauenzimmer beleidigen sollte. Diese Gunst will ich dir also gar leicht erweisen, zur Wiedervergeltung aber erwarte ich eine andere von dir.“

„Es sind nur wenige von ihren Befehlen, sagte Sperling, denen ich nicht mit großem Vergnügen gehorchen werde.“

„Ach, mein Herr, sagte der Oheim, ich verlange nichts als die Ehre ihrer Gesellschaft in meiner Wohnung zu genießen, damit ich die Sache noch etwas ferner mit ihnen überlegen möge. Denn ich wollte doch gerne das Vergnügen haben, ohngeachtet der hartnäckigten Thorheit meines Bruders meine Familie zu erhalten, ob er gleich in seinen Gedanken der klügste Mann von der Welt ist.“

Sperling, der gar wohl wußte, daß sein Oheim eben so hartnäckigt als sein Vater war, ließ sich indessen doch gefallen, daß er ihm versprach ihn nach Hause zu begleiten, und hierauf giengen sie wieder zurück in die Stube, allwo sich der alte Herr mit eben der Wohlplanständigkeit aufzuführen versprach, die er vorhin beobachtet hatte.

Das zehnte Kapitel.

Ein kurzes Kapitel, welches das Buch beschließt.



Die lange Abwesenheit des Oheims und Vatters hatte einige Unruhe in den Gemüthern aller Derer erregt, die sie verlassen, und zwar um so viel mehr, da während des vorhergegangenen Gesprächs der Oheim mehr als einmal seine Stimme so stark erschallen lassen, daß man sie unten hören können, welches denn, ob man gleich nicht verstehen konnte, was er sagte, einige Furcht einer üblen Vorbedeutung bey der Johanna und ihrer Mutter, und in der That bey Jones selbst erregt hatte.

Als die gute Gesellschaft nun wieder bey einander war, so zeigte sich eine augenscheinliche Veränderung in allen ihren Gesichtern, und das aufgeräumte Wesen, welches vorhin aus einem jeden Angesicht hervorgeleuchtet hatte, war nunmehr in einen lange nicht so angenehmen Anblick verändert worden. Es war eine solche Veränderung, welche in der That der Bitterung dieses Landes gar sehr ähnlich war, nämlich vom Sonnenschein in Wolken, vom Junius in den December.

Diese Veränderung ward indessen doch eben nicht sonderlich von den gegenwärtigen Personen bemerkt; denn gleich wie sich ist ein jeder bemühte, seine Gedanken zu verbergen, und eine gewisse Person vorzustellen, so waren sie alle gar zu sehr auf dem Schauplatze beschäftigt, als daß sie Zuschauer hätten abgeben können. Also sahe weder der Oheim noch der Vatter einige Zufälle vom Verdachte bey der Mutter oder der Tochter; auch bemerkte weder die Mutter noch die Tochter die übertriebene Höflichkeit des alten Mannes, noch die verstellte Zufriedenheit, welche sich in den Gesichtszügen des jungen sehen ließ.

Etwas,

Erwas, das diesem ähnlich ist, trägt sich, glaube ich, öfters bey solchen Gelegenheiten zu, wo sich die ganze Aufmerksamkeit zweener Freunde mit der Rolle beschäftigt, die ein jeder zu spielen hat, um den andern desto besser zu betriegen, da keiner die Kunst siehet noch muthmaßet, die wider ihn angewandt wird, und solcher Gestalt wird beyder Stofß (um eine nicht unbequeme Metapher bey dieser Gelegenheit zu borgen) zugleich angebracht.

Aus gleicher Ursache ist es kein ungewöhnliches Ding, daß beyde Partheyen in einem Handel betrogen werden, obgleich einer allezeit am meisten verlieren muß, gleich wie jener, der ein blindes Pferd verkaufte, und einen falschen Wechsel zur Bezahlung bekam.

Unsere Gesellschaft brach ohngefehr nach einer halben Stunde auf, und der Oheim nahm den Vetter mit, da jedoch der letztere der Jungfer Johanna vorher leise versichert hatte, daß er des andern Morgens frühe seine Aufwartung bey ihr machen, und alle Verbindungen vollziehen wollte.

Jones, der bey diesem Auftritte am allerwenigsten beschäftigt war, sahe am meisten. Er muthmaßte in der That das, was geschehen war; denn außer daß er die große Veränderung in dem Bezeigen des Oheims, die Entfernung, die er annahm, und seine übertriebene Höflichkeit gegen die Jungfer Johanna bemerkte; so war die Wegführung eines Bräutigams von seiner Braut, zu solcher Zeit in der Nacht, ein so außerordentliches Verfahren, davon man nichts zur Ursache anführen konnte, als wenn man sich vorstellte, daß der junge Sperling



die ganze Wahrheit offenbaret hätte, welches dann seine augenscheinliche offenherzige Gemüthsbeschaffenheit, nebst seiner Uebernehmung im Trinken, nur gar zu wahrscheinlich machte.

Als er es bey sich selbst überlegte, ob er diesen armen Leuten seinen Verdacht mittheilen sollte; so sagte ihm das Mägden im Hause, es verlangte ihn eine Frauensperson zu sprechen = Er gieng sogleich hinaus, nahm das Licht von dem Mägden, und complimentirte seine Besucherinn die Treppe hinan, die ihm in der Person der Jungfer Ehre eine solche erschreckliche Zeitung von seiner Sophia brachte, daß er sogleich alle Gedanken an alle andere Leute verlor, und der ganze Vorrath seines Mitleidens von Gedanken an sein eigenes Elend, und an das Elend seines unglücklichen Engels verschlungen ward.

Was diese erschreckliche Sache gewesen sey, davon wird der Leser benachrichtiget werden, wenn wir erst die unterschiedlichen vorhergehenden Schritte berichtet haben, so dieselbe zuwege gebracht, und diese werden den Inhalt des folgenden Buches ausmachen.

Das funfzehnte Buch.

In welchem die Historie ohngefehr zween Tage weiter fortgethet.

Das erste Kapitel.

Welches gar zu kurz ist, als daß es einer Vorrede bedürfte.

Ein

Es ist eine Art geistlicher oder vielmehr moralischer Schriftsteller, welche lehren, daß die Tugend der gewisse Weg zur Glückseligkeit und das Laster zum Elende in dieser Welt sey. Eine sehr heilsame und tröstliche Lehre, und wogegen wir nur einen Einwurf haben, nämlich, daß sie nicht wahr ist.

Zwar wenn diese Schriftsteller durch das Wort Tugend die Ausübung derer Haupttugenden verstehen, die gleich guten Hausfrauen zu Hause bleiben, und sich bloß mit ihren häuslichen Verrichtungen beschäftigen, so werde ich diesen Punkt gar leicht zugeben: Denn alle diese leiten so gewiß zur Glückseligkeit, daß ich zum Troste aller alten und neuen Weisen fast wünschen wollte, daß sie lieber mit dem Namen der Klugheit als Tugend belegt würden. Denn in Absicht auf dieses Leben ist, meiner Vorstellung nach, wohl kein Lehrgebäude jemals weiser gewesen als des Epikurus, der dafür gehalten, daß die Klugheit das höchste Gut ausmache, und nichts ist wohl närrischer gewesen, als das Lehrgebäude derer, so diesem ganz entgegen stehet, nämlich der neuern Epikurer, welche die Glückseligkeit in der überflüssigen Befriedigung der sinnlichen Begierden setzen.

Allein wenn durch Tugend, wie es denn von rechts wegen seyn sollte, eine gewisse Eigenschaft verstanden wird, die allezeit außerhalb Hauses beschäftigt ist, und eben so vielen Antheil an der Beförderung des Wohlseyns anderer als ihrer eignen nimmt; so kann ich nicht so leicht zugeben, daß dieses der wahre Weg zur menschlichen Glückseligkeit sey; denn



ich besorge, wir müssen alsdenn Armuth und Verachtung, nebst allen Beschwerlichkeiten, welche die Verleumdung, der Neid, und die Undankbarkeit dem Menschen zuwege bringen kann, in unsern Begriff von der Glückseligkeit mit einschließen; ja, zuweilen werden wir uns auch genöthiget sehen, der gedachten Glückseligkeit in einem Gefängnisse unsre Aufwartung zu machen, indem sich manche durch die obgedachte Tugend dahin gebracht haben.

Ich habe iso nicht Zeit mich in ein so welttes Feld der Betrachtungen einzulassen, welches sich mir allhier zu eröffnen scheinet. Meine Absicht war nur eine Lehre zu widerlegen, die mir im Wege stand: denn während der Zeit, daß Herr Jones die tugendhafteste Person, so man sich nur einbilden kann, das durch vorstellete, daß er sich bemühet, seine Nebencreaturen vom Verderben zu befreien; war der Teufel, oder ein andrer böser Geist, vielleicht einer, der sich in Menschenfleisch eingekleidet hatte, gar sehr beschäftigt, ihn durch das Verderben seiner Sophia vollkommen elend zu machen.

Dies würde also eine Ausnahme von der obgedachten Regel zu seyn scheinen, wenn es in der That eine Regel wäre. Allein, da wir in unsrer Reise durch das Leben so viele andre Ausnahmen davon gesehen haben; so haben wir lieber die Lehre, worauf sie gegründet ist, streitig machen wollen, wovon wir nicht glauben, daß sie christlich sey, von welcher wir überzeuget sind, daß sie nicht wahr ist, und welche in der That einen von den edelsten Gründen zunichte macht, welche uns die bloße Vernunft eine Unsterblichkeit zu glauben an die Hand giebt.

Allein

Allein da des Lesers Neubegierde, (wo er anders eine hat) nunmehr aufgewachet und hungrig seyn muß; so wollen wir dafür sorgen derselben so geschwinde, als wir können, etwas zu essen zu geben.

Das zweenyte Kapitel.

In welchem ein sehr boshaftes Vorhaben wider die Sophia eröfnet wird.

Ich besinne mich auf einen weisen alten Herrn, welcher zu sagen pflegte, wenn Kinder nichts thun, so thun sie etwas Böses. Ich will dieses artige Sprichwort nicht auf den größten schönen Theil der Schöpfung ausdehnen; allein so viel wird mir doch noch zugegeben werden, daß wenn die weibliche Eifersucht sich nicht in ihren offenbaren Farben der Kaserey und Wuth zeigt, man vermuthen muß, daß diese schädliche Leidenschaft ins Geheim beschäftigt sey, und sich bemühe, das zu untergraben, was sie über der Erde nicht angreiffet.

Ein Exempel hievon wies sich an der Aufführung der Madame Bellaston, welche unter allem Lächeln, so sie auf ihrem Gesichte zeigte, vielen Unwillen wider die Sophia verborgen hielt. Und als sie deutlich einsah, daß diese junge Dame dem völligen Genusse ihrer Begierden im Wege stünde, so entschloß sie sich, sich auf eine oder die andre Art von ihr loszumachen. Es zeigte sich ihr auch gar bald eine sehr günstige Gelegenheit dieses ins Werk zu richten.

Der Leser wird sich zu erinnern besteben, daß Sophia, als sie in dem Komödienhause, durch den Wis und Scherz einiger jungen Herren, welche sich



die Stadt nennen, in solche Bestürzung gesezet ward, wir ihm sagten, sie hätte sich unter dem Schutze eines jungen Edelmanns begeben, der sie sicher zu ihrem Wagen gebracht.

Dieser Edelmann, welcher die Madame Bellaston sehr häufig besuchte, hatte die Sophia, seit ihrer Ankunft in die Stadt, mehr als einmal gesehen, und einen großen Gefallen an ihr gefunden. Diesen Gefallen hatte Sophia, wie denn die Schönheit niemals angenehmer als in verlassenem Umständen aussiehet, bey dieser ihrer Furcht so sehr vermehret, daß man nunmehr, ohne ihm zu nahe zu thun, von ihm sagen konnte, daß er sich wirklich in sie verliebet hatte.

Man kann leicht glauben, daß er eine so schöne Gelegenheit seine Bekanntschaft mit einer so liebenswürdigen Person zu erweitern, die sich ihm iso anbot, nicht vorbeyst gelassen, da ihn eine gute Art zu leben alleine schon hätte bewegen können, einen Besuch bey ihr abzustatten.

Den folgenden Morgen nach diesem Zufalle machte er also der Sophia seine Aufwartung, und zwar unter den gewöhnlichen Complimenten und Hoffnungen, daß ihr die Begebenheit von gestern Abend keinen Schaden würde verursacht haben.

Wie die Liebe, gleich dem Feuer, wenn es einmal recht angezündet ist, gar leicht zu einer Flamme angeblasen wird; so vollendete Sophia in gar kurzer Zeit ihre Eroberung. Die Zeit flohe nunmehr ganz unvermerkt dahin, und der edle Lord war zwey Stunden mit der Dame in Gesellschaft gewesen, ehe es ihm einmal einfiel, daß er einen gar zu langen

Be.



Besuch abstattete. Obgleich dieser Umstand alleine die Sophia würde beunruhiget haben, welche auf die Zeitrechnung etwas besser Acht gab; so ward sie doch aus den Augen ihres Liebhabers noch viel deutlicher von demjenigen überzeuget, was in seinem Herzen vorgieng; ja ob er gleich keine öffentliche Erklärung seiner Leidenschaft an sie ergehen ließ, so waren doch manche von seinen Ausdrückungen zu feurig und zu zärtlich, als daß sie einer Höflichkeit, auch selbst zu derjenigen Zeit, da diese Höflichkeit noch Mode war, hätten können zugeschrieben werden; wovon aber iso, wie ein jeder gar wohl weiß, das Gegentheil die herrschende Mode ist.

Madame Bellaston war von dem Besuche seiner Herrlichkeit, bey seiner ersten Ankunft, benachrichtiget worden, und die Länge desselben machte sie ganz vergnügt darüber, daß die Sache nach ihrem Wunsche und so von Statten gienge, wie sie in der That schon vermuthet, als sie dieses junge Paar zum andernmale bey einander gesehen. Sie hielt dafür, und wie mir deucht mit Recht, sie müßte diese Sache, bey Leibe nicht dadurch zu beförden suchen, daß sie sich in die Gesellschaft mischte, wenn sie alleine bey einander waren. Sie befahl daher ihren Bedienten, wenn der Lord weggienge; so sollten sie ihm sagen, daß sie mit ihm zu sprechen verlangte. Die Zwischenzeit wendete sie dazu an, daß sie es bey sich überlegte, wie sie einen gewissen Entwurf am besten wollte zum Stande bringen, daran sie im geringsten nicht zweifelte, daß seine Herrlichkeit die Vollziehung desselben mit beyden Händen ergreifen würde.

Lord Fellamar, (so hieß dieser junge Herr) war nicht



nicht so bald in ihrer Gnaden Zimmer getreten, als sie ihn folgender maßen angrif: „Hilf Himmel, Mylord, sind sie noch hier? Ich dachte meine Bediente hätten es versehen, und sie weggehen lassen, und ich wollte sie doch noch wegen einer Sache von Wichtigkeit sprechen.“

„In der That, Madame Bellaston, sagte er, ich wundere mich nicht, daß sie über meinen langen Besuch erstaunen: denn ich bin über zwey Stunden geblieben, und doch deucht mir, als wenn ich keine halbe Stunde da gewesen.“

„Was soll ich denn daraus schließen, Mylord, sagte sie? Die Gesellschaft muß sehr angenehm seyn, welche machet, daß sich einem die Zeit so betrieegerisch unter den Händen wegschleicht.“

„Bey meiner Ehre, sagte er, die angenehmste Gesellschaft, die ich jemals gesehen. Ich bitte sie, Madame Bellaston, sagen sie mir, was ist das für ein glänzender Stern, den sie auf einmal unter uns haben hervorleuchten lassen?“

„Was für ein glänzender Stern, Mylord, sagte sie, und stellte sich ganz verwundert.“

„Ich meyne, sagte er, die Dame, die ich hier neulich gesehen, die ich gestern Abend im Komödienhause in meinen Armen hatte, und bey der ich isoden unvermünftigen Besuch abgestattet habe.“

„O! meine Waase Western, sagte sie. Ach! Mylord, der glänzende Stern ist die Tochter eines dummen Landjunkers, und ist ohngefehr vierzehn Tage lang zum erstenmal in der Stadt gewesen.“

„Bey meiner Seele, sagte er, ich wollte schwören, daß sie an einem Hofe erzogen worden: denn
von



von ihrer Schönheit nicht zu reden, so hab ich niemals etwas so edles, so empfindliches, so feines gesehen.“ = = „O brav! rief die Dame, ich sehe meine Waase hat sie gefangen.“ = = „Bey meiner Ehre, sagte er, ich wollte, daß sie mich hätte. Denn ich bin ganz rasend in sie verlehrt.“

„Ja, ja, Mylord, sagte sie, da wünschen sie sich eben nichts schlimmes: denn sie hat sehr große Mittel. Ich versichere sie, sie ist ein einziges Kind, und ihr Vater hat jährlich drey tausend Pfund einzunehmen.“ = = „Ich versichere sie also, Madame, antwortete der Lord, daß ich sie für die beste Parthey in Engeland halte.“ = = „In der That, Mylord, sagte sie, wenn sie ihnen gefällt; so wünschte ich von Herzen, daß sie sie hätten.“ „Wenn sie so freundschaftliche Gedanken von mir haben, Madame, sagte er, und sie doch eine Auserwandtinn von ihnen ist; so thun sie mir wohl die Ehre, es ihrem Vater vorzuschlagen?“ „Reden sie denn wirklich im Ernst?“ rief die Dame, mit einer gezwungenen Ehrbarkeit.“ = = „Ich hoffe, Madame, antwortete er, sie haben eine bessere Meynung von mir, als daß sie glauben könnten, daß ich mit ihnen bey einer Sache von dieser Art scherzen sollte.“

„Gut, sagte die Dame, ich will Em. Herrlichkeit ihrem Vater in der That mit aller Bereitwilligkeit vorschlagen, und ich glaube, ich kann sie versichern, er werde den Vorschlag mit Freuden annehmen. Allein es ist ein Kiesel im Wege, welchen ich mich fast schäme zu nennen, und welchen sie niemals fähig seyn werden aus dem Wege zu räumen. Sie haben einen Nebenbuhler, Mylord, und zwar einen solchen Neben-



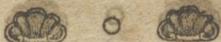
Nebenbuhler, den, ob ich gleich erröthe, wenn ich ihn nenne, weder sie, noch die ganze Welt jemals zu überwinden fähig seyn wird.“

„Bey meiner Ehre, Madame Bellaston, rief er, sie haben mir einen Schrecken eingejaget, der mich ganz außer mich selbst gesetzt.“

„Pfui, Mylord, sagte sie, ich hätte vielmehr gedacht, daß ich ein Feuer in ihnen angezündet. Sie sind ein Liebhaber, und reden vom Schrecken einzagen. Ich hätte viel eher vermuthet, daß sie nach ihres Nebenbuhlers Namen gefraget, um den Augenblick einen Kampf mit ihm anzutreten.“ „Ich versichere sie, Madame, sagte er, es sind wenig Dinge, die ich um ihrer reizenden Waase willen nicht unternehmen wollte. Aber, ich bitte sie, wer ist denn dieser glückliche Mensch?“ „Ach, sagte sie, er ist, wovon es mir leid thut zu sagen, daß es meistens die glücklichsten Leute bey uns sind, einer von den geringsten Kerlen in der Welt. Er ist ein Bettler, ein Hurkind, ein Fündling, ein Kerl, der in geringern Umständen ist, als einer von Eurer Herrlichkeit Laquayen.“

„Ist es denn möglich, rief er, daß eine junge Creatur mit solchen Vollkommenheiten, sich so höchst unanständig wegwerfen kann?“ „Ach, Mylord, antwortete sie, bedenken sie das Land. Das ist ein Gift aller jungen Frauenspersonen. Da lernen sie alleryand romanenhafte Begriffe von der Liebe, und ich weiß nicht was für Thorheit, welche die Stadt und gute Gesellschaft kaum in einem ganzen Winter wieder herausbringen kann.“

„In der That, Madame, antwortete der Lord, ihre Waase ist von gar zu großem Wehrete, daß sie so



so nicht muß weggeworfen werden. Einem solchen Verderben als diesem, muß vorgebeuet werden.“

„Ach! rief sie, Mylord, wie kann ihm vorgebeuet werden? Die Familie hat bereits alles gethan, was in ihrem Vermögen ist; allein das Mägdgen ist, wie ich glaube, bezaubert, und nichts weniger, als ihr Untergang wird sie befehdigen. Und offenherzig mit ihnen zu reden, so vermüthe ich alle Tage zu hören, daß sie mit ihm davon gelaufen.“

„Was sie mir sagen, Madame Bellaston, antwortete seine Herrlichkeit, rühret mich auf das Zärtlichste, und erreget vielmehr mein Mitleiden, als daß es meine Verehrung ihrer Waase verringern sollte. Es müssen einige Mittel ausfindig gemacht werden, eine so kostbare Juweele zu erhalten. Haben ihre Gnaden sich bemühet, ihr desfalls Vorstellungen zu thun?“

Hier zwang sich die Dame zum Lachen, und rief: „Mein wehrter Lord, sie kennen uns in der That besser, als daß sie einmal davon reden sollten, junges Frauenzimmer durch Vorstellungen von Neigungen abzuhalten. Diese unschätzbare Juweelen sind eben so taub, als die Juweelen, welche sie tragen. Die Zeit, Mylord, die Zeit ist die einzige Arzenei, ihre Thörheit zu heilen. Allein dies ist eine Arzenei, die sie gewiß nicht nehmen wird. Ja, ich lebe ihrenthalben in stündlichem Schrecken. Kurz nichts, als gewaltsame Mittel, werden hier helfen.“

„Was ist denn zu thun? rief der Lord, was für Mittel müssen ergriffen werden? = Ist ein Mittel auf der Welt? = Ach, Madame Bellaston, es ist nichts, das ich für eine solche Belohnung nicht unternehmen wollte.“

„Ich



„Ich weiß in der That nicht, antwortete die Dame nach einer Pause, und nach einer abermaligen Pause rief sie aus: Bey meiner Seele, mein Verstand stehet still dieses Mädgens wegen. Wo sie noch zu erhalten ist, so muß augenblicklich etwas gethan werden, und, wie ich sage, nichts wird helfen, als gewaltsame Mittel. = Wenn Ew. Herrlichkeit wirklich eine solche Neigung zu meiner Waase haben (und um ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so besitzt sie, diese einzige einfältige Neigung ausgenommen, wovon sie doch aber bald die Thorheit einsehen wird, wirkliche Verdienste,) so glaube ich, finde sich ein Mittel, wiewohl es ein sehr unangenehmes Mittel ist, und daran ich ohne Furcht kaum gedenken kann. = Es erfordert großen Muth, ich versichere sie.“

„Ich bin mir, Madame, sagte er, in diesem Stücke keines Mangels bewußt, auch bin ich hoffentlich bey ihnen deßfalls in keinem Verdachte. Das müßte gewiß ein großer Mangel seyn, der mich bey einer solchen Gelegenheit faumselig machen sollte.“

„Ach Mylord, antwortete sie, ich zweifle im geringsten nicht daran. Ich zweifle dabey vielmehr an meinem eignen Muth: denn ich laufe entseßlich Gefahr dabey. Kurz, ich muß auf ihre Ehre ein solches Vertrauen setzen, als eine kluge Frauensperson wohl nicht leicht, aus einiger Ursache auf eine Mannsperson setzen wird.“

Auch in diesem Stücke befriedigte sie der Lord vollkommen; denn sein guter Name hatte nicht den geringsten Flecken, und der gemeine Ruf ließ ihm nicht mehr als Recht wiederfahren, wenn er gutes von ihm redete.

„Nun

„Nun gut, sagte sie darauf, Mylord = = Ich = =
 ich versichere sie, ich kann die Furcht dafür nicht aus-
 stehen = = Nein es muß nicht geschehen = = Wenig-
 stens muß ein jedes anderes Mittel versucht wer-
 den. Können sie sich von ihren Geschäften losreis-
 sen, und heute hier speisen? = = Ew. Herrlichkeit
 werden alsdenn Gelegenheit haben, etwas mehr von
 dem Fräulein Western zu sehen. = = Ich versichere
 sie, wir haben keine Zeit zu verlieren. Es wird sonst
 Niemand hier seyn als Madame Betty, die Jungfer
 Adlerinn, der Oberste Hampsted, und Thomas
 Edwards. Sie werden alle bald weggehen, und ich
 werde sonst für niemand zu Hause seyn. Alsdenn könn-
 en Ew. Herrlichkeit sich ein wenig besser herauslassen.
 Ja, ich will es schon machen, daß sie von ihrer heftigen
 Neigung zu diesem Kerl sollen überzeuget werden.“

Der Lord machte die gehörigen Complimenten,
 nahm die Einladung an, und darauf giengen sie von
 einander, um sich anzukleiden, denn es war nunmehr
 die dritte Stunde des Morgens, oder nach dem alten
 Stil zu rechnen, es war schon Nachmittag.

Das dritte Kapitel.

Eine fernere Erklärung des gedachten Vor-
 habens.

Der Leser gleich längstens geglaubet haben mag,
 daß Madame Bellaston ein Mitglied und
 zwar kein geringes Mitglied der großen Welt gewe-
 sen, so war sie doch in der That ein sehr ansehnliches
 Mitglied von der kleinen Welt; mit welchem Na-
 men eine sehr würdige und ansehnliche Gesellschaft be-
 zühlet

Sünster Theil.

M

leget



legat war, die noch eben nicht gar zu lange in diesem Königreiche geblühet.

Unter andern guten Grundsätzen, worauf diese Gesellschaft beruhete, war einer sehr merkwürdig: Denn gleichwie es eine Regel einer gewissen ehrwürdigen Gesellschaft von Helden war, die sich kurz vor dem Ende des letzten Krieges versammlete, daß ein jedes von den Mitgliedern derselben sich wenigstens alle Tage einmal schlagen mußte: so war es eine Regel in dieser, daß ein jedes Mitglied derselben innerhalb vier und zwanzig Stunden wenigstens ein lustiges Märchen erzählen mußte, welches alle Brüder und Schwestern zu verbreiten verbunden waren.

Es wurden von dieser Gesellschaft manche wunderliche Historien erzählt, wovon man aus einer gewissen Eigenschaft wohl eben nicht mit Unrecht glaubte, daß sie von der Gesellschaft selbst herkämen. Nämlich, der Teufel wäre ihr Präsident, und säße in Person in einem Lehnstuhle oben an der Tafel. Allein, nach genauer Erkundigung, finde ich, daß an allen diesen Historien nicht das geringste wahr gewesen, daß die Gesellschaft in der That aus einer sehr guten Art von Leuten bestanden, und daß die Historien, welche sie ausbreiteten, von einer unschädlichen Art gewesen, und bloß zur Absicht gehabt Scherz und Munterkeit zu verursachen.

Edwards war gleichfalls ein Mitglied dieser lustigen Gesellschaft. An ihn wandte sich also die Dame, als ein bequemes Werkzeug zu ihrem Vorhaben, und gab ihm eine Historie an die Hand, welche er hervorbringen sollte, so bald sie ihm die Lösung dazu gäbe, und dieses sollte nicht eher geschehen,



hen, als des Abends, wenn alle Gesellschaft, außer der Lord Fellamar und er selbst weg wäre, und sie zusammen beyh Spiele säßen.

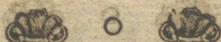
Zu dieser Zeit nun, welches des Abends zwischen sieben und acht Uhr war, wollen wir unsern Leser nunmehr bringen. Als Madame Bellaston, Lord Fellamar, das Fräulein Western und Thomas im Spiele beschäftigt waren, und sie das letzte Spiel anfangen wollten, erhielt Thomas seine Losung von Madame Bellaston, welche darinn bestand: „Ich versichere sie, Thomas, sie sind seit kurzem ganz unerträglich geworden. Sie pflegten uns alle Neuigkeiten der Stadt zu sagen, und igo wissen sie so wenig von der Welt, als wenn sie nicht in derselben wären.

Herr Edwards fieng hierauf an, wie folget: „Die Schuld ist nicht meine, Madame, die ige seltsame Zeit ist Schuld daran, in welcher nichts vorgehet, das der Mühe wehret wäre, davon zu reden. = Doch ja, igt denke ich daran. Dem armen Obersten Wilcox ist ein entseztlicher Zufall begegnet = = Der gute Mann, = = sie kennen ihn, Mylord, ein jeder kennet ihn. Gewiß! ich bin seinet halben recht bekümmert.“

„Was ist es, ich bitte sie? sagte Madame Bellaston.“

„Ach er hat diesen Morgen einen Menschen im Duell erleget, das ist alles.“

Seine Herrlichkeit so nichts von dem Geheimnisse wußte, fragte ganz ernsthaft, wen er denn getödtet hätte, worauf Edwards antwortete: „Einen jungen Kerl, den niemand von uns kennet, einen jungen Bengel aus Sommersetshire, der erst kürzlich in die



Stadt gekommen, Jones ist kein Name, ein naher Anverwandter von einem Herrn Allwehrt, von welchem eure Gnaden, wie ich glaube, wohl gehöret haben. Ich sahe den jungen Menschen auf dem Caffeehause liegen = = „Ben meiner Seele es ist einer von den schönsten todten Körpern, die ich in meinem Leben gesehen.“

Sophia, die eben angefangen hatte, Karten zu geben, als Thomas sagte, daß ein Mensch umgebracht wäre, hielt stille, und hörte mit Aufmerksamkeit zu (denn alle Historien von dieser Art rührten sie;) allein er war nicht so bald zum letzten Theile der Historie gekommen, als sie von neuem wieder anfieng zu geben, und nachdem sie einem drey, dem andern sieben, und dem dritten zehn Karten gegeben, ließ sie die übrigen aus der Hand fallen, und fiel zurück in ihren Stuhl.

Die Gesellschaft bezeigte sich, wie es bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist. Die gewöhnliche Verwirrung erfolgte, der gewöhnliche Beystand ward angewendet, und Sophia ward endlich, wie gewöhnlich, wieder zu sich selbst gebracht, und gleich darauf, auf ihr ernstliches Begehren, in ihr Zimmer geführt, alwo ihr, auf des Lords Bitte, Madame Bellaston die Wahrheit sagte, sich bemühte es als einen Scherz von ihrer eignen Erfindung vorzustellen, und sie mit wiederholten Versicherungen tröstete, daß weder seine Herrlichkeit, noch Thomas, ob sie ihm gleich die Historie gesagt, das geringste von dem wahren Geheimnisse wüßten.

Es war keines fernern Zeugnisses nöthig, den Lord Fellamar zu überführen, wie richtig ihm die Sache von Madame Bellaston vorgestellt worden; und nun-



 nunmehr ward bey ihrer Wiederkunft in das Zimmer zwischen diesen beyden edlen Personen ein Entwurf gemacht, woran wir, ob er gleich dem Lord eben nicht so gar abscheulich vorkam, (wie er denn getreulich versprach, und es auch getreulich zu halten willens war, der Dame, wenn er sie hernachmals heyraethete, alles auf das Beste wieder zu ersetzen,) dennoch nicht zweifeln, daß ihn viele von unsern Lesern mit Abscheu ansehen werden.

Der folgende Abend um 7 Uhr war zu dem unglückseligen Vorhaben bestimmet, da denn Madame Bellaston versprach, sie wolte es schon machen, daß Sophia allein wäre, und daß seine Herrlichkeit zu ihr sollte hineingeführet werden. Das ganze Haus sollte zu diesem Ende darnach eingerichtet, die meisten Bedienten sollten aus dem Hause geschicket werden, und die Jungfer Ehre sollte, allen Argwohn zu vermeiden, so lange bis zur Ankunft seiner Herrlichkeit bey der Sophia bleiben, da denn Madame Bellaston sie selbst in einem Zimmer beschäftigt halten wolte, welches so weit als möglich von dem Schauplaze der vorgemommenen Bosheit, und so, daß Sophia allda nicht könnte gehöret werden, entfernt seyn würde.

Als die Sachen solchergestalt verabredet waren, so nahm seine Herrlichkeit Abschied, und ihre Gnaden begab sich zur Ruhe, und war ganz vergnügt über einen Entwurf, an dessen glücklichen Erfolg sie nicht zu zweifeln Ursache hatte, und wovon sie sich versprach, daß dieses der beste und nachdrücklichste Weg seyn würde, zu machen, daß Sophia ihrem Liebeshandel mit dem Jones nicht länger im Wege stünde, und zwar durch ein solches Mittel, an welchem sie im ge-



ringsten nicht schuldig zu seyn scheinen würde, wenn auch die Sache der Welt bekannt werden sollte. Diesem aber dachte sie unfehlbar durch die Beschleimigung einer Heyrath vorzubeugen, wovon sie glaubte, daß die geschändete Sophia gar leicht in dieselbe einwilligen, und worüber sich ihre ganze Familie freuen würde.

Allein in dem Herzen des andern Verschwornen gieng es nicht so geruhig zu. Es ward dasselbe von aller der quälenden Angst hin und her getrieben, die so edel vom Shakespear beschrieben worden.

„Zwischen der Vollziehung einer entseßlichen Sache, sagte er, und der ersten Bewegung zu derselben ist der ganze Zwischenraum gleich einem Schreckenbilde oder einem fürchterlichen Traume. Der Geist und die tödtlichen Werkzeuge sind alsdenn in Berathschlagung, und der Staat des Menschen leidet alsdenn, wie ein kleines Königreich, eine Art eines Aufstandes.“

Die Hestigkeit seiner Leidenschaft hatte zwar verursacht, daß er die erste Anleitung zu dieser Unternehmung sehr begierig angenommen, zumal da sie von einer Anverwandtinn der Dame herrührte. Doch als der Freund des Nachdenkens, ein Küssen, ihm die Handlung selbst in allen ihren natürlichen schwarzen Farben, nebst allen Folgen, die daraus entstehen müßten, und die, aller Wahrscheinlichkeit nach, dieselbe begleiten könnten, vorgestellt hatte; so sieng sein Entschluß an zu wanken, oder vielmehr gar zu der andern Seite hinüber zu gehen, und, nach einem langen Streite, der zwischen der Ehre und der Begierde, eine ganze Nacht herdurch, währere, erhielt die erste doch endlich die Oberhand, und er nahm sichs vor, der Madame Bellaston aufzuwarten, um ihr zu sagen, daß er von dem Vorhaben abstehen wollte. Ma-

Madame Bellaston lag noch im Bette, ob es gleich schon ziemlich späte war, und Sophia saß bey ihr, als ein Bedienter sagte, daß der Lord Fellamar unten wäre, worauf ihre Gnaden sagen ließen, er möchte nur ein wenig verziehen, sie wolle den Augenblick bey ihm seyn. Der Bedienter war aber nicht so bald weg, als die arme Sophia anfing ihre Mühe zu bitten, die verhaßten Besuche des Lords (so nannte sie ihn, wiewohl ein wenig mit Unrecht) bey ihr doch nicht zu befördern. „Ich sehe sein Absicht, sagte sie, denn er hat gestern Morgen einen vollkommenen Verliebten gegen mich vorgestellt. Da ich aber fest entschlossen bin seine Liebe niemals anzunehmen, so bitte ich Ew. Gnaden uns nicht mehr alleine miteinander zu lassen, und Befehl zu ertheilen, daß mich die Bedienten allemal, wenn er nach mir fraget, verzeugnen.“

„Ach! Kind, sagte Madame Bellaston, ihr Landmägden habt nichts als Liebsten in eurem Kopfe. Ihr bildet euch ein, eine jede Mannsperson, die höflich gegen euch ist, sey in euch verliebt. Er ist einer von den galantesten jungen Herren in der Stadt, und ich bin überzeugt, daß er nichts als ein wenig Galanterie zur Absicht habe. Er sollte in sie verliebt seyn! Ach ich dächte. Ich wollte von Herzen, daß er es wäre, und denn müßten sie gewiß rasend toll seyn, wenn sie ihn nicht annehmer wollten.“

„Allein, da ich gewiß so rasend toll seyn werde, rief Sophia, so hoffe ich, daß mir seine Besuche nicht werden aufgedrungen werden.“

„O Kind, sagte Madame Bellaston, sie dürfen sich nicht so fürchten; wenn sie ja willens sind, mit



dem Jones davon zu laufen; so wüßte ich keinen Menschen, der sie daran hindern sollte.“

„Bey meiner Ehre, Madame, rief Sophia, Erw. Gnaden beleidigen mich. Ich will niemals mit einiger Mannsperson weglaufen, auch will ich niemals wider meines Vaters Willen heyrathen.“

„Gut, Fräulein Western, sagte die Dame, wenn sie diesen Morgen nicht aufgeräumt dazu sind, Gesellschaft zu sehen; so können sie sich nur in ihr Zimmer verfügen; denn ich fürchte mich für seine Herrlichkeit nicht, und ich muß ihn herauf in mein Zimmer kommen lassen.“

Sophia dankte ihrer Gnaden und gieng weg, und gleich darauf ward Herr Fellamar herauf gelassen.

Das vierte Kapitel.

Aus welchem erhellen wird, was für ein gefährlicher Advokat eine Dame sey, zumal wenn sie ihre Beredsamkeit zu einem übeln Endzwecke anwendet.

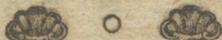
Als Madame Bellaston des jungen Lords Bedenken hörte; so begegnete sie demselben eben so verächtlich, als einer von denen Weisen in den Gesetzen, welche Newgates-Advokaten genennet werden, den Gewissensbeunruhigungen eines jungen Zeugen begegnet. „Mein wehrter Lord, sagte sie, sie haben einer Herzstärkung nöthig. Ich muß zu Madame Edgely schicken und ihre besten Tropfen holen lassen. Psey, schämen sie sich, haben sie doch mehr Muth. Erschrecken sie für das Wort, Nothzüchtigung? Oder fürchten sie sich? . . . Ey, wenn die Historie der Helena

Helena neu wäre, so würde ich sie für unnatürlich halten. Ich meyne das Bezeigen des Paris, und nicht die Liebe der Dame; denn alle Frauenspersonen lieben einen muthigen Menschen. Es ist noch eine andere Historie von den Sabinischen Damen . . . und auch diese ist, dem Himmel sey Dank, sehr alt. Erw. Herrlichkeit werden vielleicht meine Belesenheit bewundern. Mir deucht aber Herr Hooft sagt uns, sie wären hernach ziemlich gute Ehefrauen geworden. Ich glaube, es sind wenige von meinen verheyratheten Bekannten von ihren Männern entführet worden.“

„Ach, wehrte Madame Bellaston, rief er, machen sie mich nicht so lächerlich.“

„Wie, mein guter Lord, antwortete sie, glauben sie nicht, daß eine jede Frauensperson in Engeland sie in ihrem Herzen auslachen würde, so strenge sie sich auch immer stellen möchte? . . . Sie zwingen mich, mich einer ganz fremden Sprache zu bedienen, und mein eigen Geschlechte ganz abscheulich zu ver-rathen. Allein, ich begnüge mich damit, daß ich weiß, daß meine Absichten gut sind, und daß ich mich bemühe meiner Waase zu dienen. Denn, ich denke, sie werden ihr doch einen Mann ausmachen. Ich wollte, bey meiner Seele, sie auch eben nicht bere-den sich auf einen leeren Titel wegzuwerfen. Mir soll sie es hernach nicht vorwerfen, daß sie einen muthigen Mann verloren; denn dieses müssen dem armen jungen Kerl auch seine Feinde lassen.“

Diejenigen, welche das Vergnügen gehabt haben, dergleichen Gedanken von einer Frau oder einer Liebste zu hören, mögen sagen, ob sie dadurch im geringsten etwas angenehmer gemacht werden; daß



sie von einer weiblichen Zunge kommen. Gewiß ist es, daß sie tiefer in seine Herrlichkeit eindringen, als alles, was Demosthenes oder Cicero bey dieser Gelegenheit würde gesagt haben.

Als Madame Bellaston merkte, daß sie den Stotz des jungen Lords rege gemacht, so fieng sie an, wie ein wahrer Redner, alle andere Leidenschaften zu ihrer Hülfe aufzubringen. „Mylord,“ sagte sie, sie werden sich zu erinnern belieben, daß sie von dieser Sache zum ersten angefangen; denn sie müssen mich gar nicht dafür ansehen, als wenn ich ihnen meine Waase aufdringen wollte. Achtzig tausend Pfund brauchen eben keines Advokaten, der sie anpreiset.“ „Das Fraulein Western,“ sagte er, darf auch gar nicht ihrer Mittel wegen angepriesen werden, denn meiner Meynung nach, hat kein Frauenzimmer die Hälfte ihrer Anmuthigkeiten gehabt.“ „Ach ja! Mylord,“ versetzte die Dame, und sahe in Spiegel, es hat Frauenspersonen gegeben, die mehr als die Hälfte von ihren Anmuthigkeiten gehabt, ich versichere sie, wiewohl ich sie deswegen nicht verachten will. Sie ist ein recht niedliches Mägdgen, das ist gewiß, und innerhalb wenig Stunden wird sie in den Armen eines Menschen seyn, der sie gewiß nicht verdienet, wiewohl ich ihm sein Recht thun muß, ich glaube wirklich, daß er ein Mann sey, der Muth besitzt.“

Das glaube ich auch wohl, Madame, sagte der Lord, wiewohl ich gestehen muß, daß er sie nicht verdienet. Wenn der Himmel oder eure Gnaden mir nur nicht einen Strich durch die Rechnung machen, so soll sie in der gedachten Zeit die meinige seyn.“

„Wohl geredt, Mylord,“ antwortete die Dame,
Ich



Ich versichere sie von meiner Seite soll ihnen kein Hinderniß in den Weg geleyet werden, und ich bin versichert, daß ich Ew. Herrlichkeit noch in dieser Woche öffentlich meinen Beccer nennen werde.“

Das übrige von diesem Auftritte bestand bloß in Entzückungen, Entschuldigungen und Complimenten, die den beyden Partheyen sehr angenehm müssen zu hören gewesen seyn, die aber, wenn man sie erst durch die andre Hand erzählen höret, gar zu ungereimt klingen. Hier wollen wir also dieser Unterredung ein Ende machen und zu der unglücklichen Stunde eilen, da alles zum Verderben der armen Sophia zubereitet war.

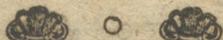
Da dieses aber die traurigste Materie in unsern ganzen Historie ist; so wollen wir sie in einem besondern Capitel abhandeln.

Das fünfte Capitel.

Welches einige Materien enthält, die den Leser rühren, und andere, die ihn in Bewunderung setzen werden.

Die Glocke hatte nunmehr sieben geschlagen, und die arme Sophia saß traurig und alleine, und las eine Tragödie. Es war die unglückliche Heyrath, und sie war eben bis an die Stelle gekommen, wo die arme verlassene Isabella ihren Trauring weggiebt.

Hier fiel ihr das Buch aus der Hand, und ein Plagregen von Thränen rann ihren Busen herunter. In dieser Stellung war sie eine Minute geblieben, als die Thür sich öffnete, und der Lord Fellamar herein kam. Sophia fuhr bey seinem Eintritte vom Stuhle auf. Seine Herrlichkeit aber kam näher, bückte



bückte sich ganz tief, und sagte: „Ich befürchte, Fräulein Western, daß ich gar zu unerwartet zu ihnen herein komme.“ „In der That, Mylord, sagte sie, ich gestehe, daß ich über diesen unerwarteten Besuch ein wenig erstaunet bin.“ „Wenn dieser Besuch unerwartet ist, gnädiges Fräulein, antwortete Lord Fel-lamar, so gestehe ich, müssen meine Augen sehr ungetreue Dollmetscher meines Herzens gewesen seyn, als ich neulich die Ehre gehabt, bey ihnen zu seyn. Denn alsdenn würden sie gewiß nicht hoffen können, mein Herz in ihrem Besitz zu erhalten, ohne von dem Eigenthümer desselben einen Besuch zu bekommen.“

Sophia beantwortete diesen Bombast, so verwirrt sie auch war, (und wie mir deucht, ganz recht) mit einem unbeschreiblich verächtlichen Blicke. Der Lord hielt darauf noch eine andere und längere Rede von eben derselben Art; worauf Sophia zitternd sagte: „Soll ich denn wirklich glauben, daß ihre Herrlichkeit ihre Vernunft verloren haben? Gewiß, Mylord, anders weiß ich ihre Aufführung nicht zu entschuldigen.“ „In der That, gnädiges Fräulein, rief seine Herrlichkeit, ich bin in den Umständen, welche sie muthmaßen, und gewiß, sie werden die Wirkungen einer Raserey verzeihen, die sie selbst verursacht haben: Denn die Liebe hat mich der Vernunft so gar beraubet, daß ich kaum die Ursache von einer einzigen meiner Handlungen anzugeben weiß.“

„Bey meiner Treue, Mylord, sagte Sophia, ich verstehe weder ihre Worte noch ihre Aufführung.“ „Erlauben sie mir denn, mein Fräulein, fuhr er fort, beides zu ihren Füßen zu erklären, indem ich ihnen meine ganze Seele eröffne, und ihnen sage, daß ich
bis

bis in den höchsten Grad der Ausschweifung verliebt in sie bin. O anbetenswürdigste, göttlichste Creatur! Welche Sprache kann die Empfindungen meines Herzens ausdrücken.“ „Ich versichere, Mylord, sagte Sophia, ich werde nicht hier bleiben, dergleichen noch länger anzuhören.“ „Bedenken sie doch nicht daran, rief er, mich so grausamlich zu verlassen. Wäre ihnen nur die Hälfte der Quaal bekannt, die ich empfinde, so müßte diese zarte Brust mit demjenigen, was ihre Augen verursacht haben, ein Mitleiden tragen.“

Hierauf holte er einen tiefen Seufzer, faßte ihre Hand, und fuhr in einem Tone fort, der dem Leser gar nicht angenehmer seyn würde, als er der Dame gewesen, und beschloß endlich mit der Erklärung, wenn er ein Herr über die Welt wäre, so wollte er sie zu ihren Füßen legen.

Sophia zog hierauf ihre Hand mit Gewalt weg, und gab mit vielem Muthe zur Antwort: „Ich versichere sie, mein Herr, ihre Welt sowohl als ihren Herren würde ich mit gleicher Verachtung von mir stoßen.“

Sie wollte hierauf fort gehen, der Lord Fellamar aber ergrif ihre Hand noch einmal, und sagte: „Verzeihen sie mir, geliebtester Engel, die Freyheiten, welche zu nehmen mich nichts als die Verzweiflung anreizen kann. Glauben sie mir, hätte ich eintze Hoffnung haben können, daß mein Titel und mein Vermögen, so beyde nicht die geringsten sind, außer wenn sie gegen ihren Behrt gehalten werden, würde angenommen worden seyn, so hätte ich ihnen solches auf die demüthigste Art darlegen wollen. = = Allein ich kann sie nicht verlieren. = = Himmel, eher will ich meine Seele fahren lassen. = = Sie sind, sie sollen, sie müssen alleine mein seyn.“

„My-



„Mylord, sagte sie, ich bitte sie, daß sie von einer so unnützen Verfolgung ablassen; denn bey meiner Ehre, ich will kein Wort davon hören. Lassen sie meine Hand los, Mylord, denn ich bin willens diesen Augenblick von ihnen zu eilen, und will sie niemals wieder sehen.“

„So muß ich mir denn, gnädiges Fräulein, rief seine Herrlichkeit, dieses Augenblicks so gut als möglich zu Nuge machen; denn ich kann und will nicht ohne sie leben.“ . . . „Was wollen sie, Mylord? sagte Sophia, ich werde das Haus zu Hülfe rufen.“ „Ich fürchte mich für nichts, antwortete er, als sie zu verlieren, das bin ich aber entschlossen auf die einzige Art zu verhüten, welche mir die Verzweiflung zeigt.“

Hierauf faßete er sie in seine Arme, da sie denn so laut zu schreyen anfieng, daß ganz gewiß jemand zu ihrem Beystände würde gekommen seyn, wenn Madame Bellaston nicht Sorge dafür getragen, alle Ohren aus dem Wege zu räumen.

Allein es trug sich ein viel glücklicherer Zufall für die arme Sophia zu. Nunmehr brach ein ganz anderer Lärmen aus, der ihr Geschrey fast ganz und gar ersticte. Denn nunmehr erschallte das ganze Haus mit den Worten: „Wo ist sie? Gott verdamme mir, ich will dem Fuchs den Augenblick zum Loth heraus haben. Weiset mich ihre Kammer, sage ich. Wo ist meine Tochter? ich weiß, daß sie ins Haus ist, und ich will ihr sehen, wenn sie noch über der Erde ist. Weiset mich, wo ist sie?“ Bey diesen letzten Worten, zog die Thür offen, und der Junker Western, nebst seinem Pfarrer, und einigen von seinem Gesinde hinter her, traten herein.

Wie

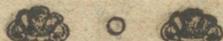


Wie elend muß nicht der Zustand der armen Sophia gewesen seyn, als die wütende Stimme ihres Vaters ihren Ohren angenehm war? Sie war ihr in der That willkommen, und er kam auch zur recht glücklichen Zeit; denn dies war der einzige Zufall auf Erden, der es verhüten konnte, daß die Ruhe ihres Gemüthes nicht auf ewig gestöhret ward.

Ungeachtet ihres Schreckens erkannte Sophia so gleich die Stimme ihres Vaters, und seine Herrlichkeit erkannte, seiner Leidenschaft ungeachtet, die Stimme der Vernunft, die ihn schlechterdings versicherte, es wäre iso nicht die Zeit sein Schelmstück auszuüben. Als er also die Stimme sich nähern hörte, und gleicher Weise vernahm, wessen sie war; (denn der Junker brüllte mehr als einmal das Wort Tochter heraus; und Sophia rief daher auch mitten unter ihrem Ringen auf ihrem Vater); so hielt er es für gut seinen Raub zu verlassen, da er bloß ihren Halstuch in Unordnung gebracht, und mit seinen frechen Lippen auf ihrem liebenswürdigen Halse Gewaltthätigkeiten ausgeübet hatte.

Wenn des Lesers Einbildungskraft mir nicht zu Hülfe kömmt; so werde ich niemals fähig seyn, die Stellung dieser beyden Personen zu beschreiben, als Western in das Zimmer kam. Sophia taumelte in einen Stuhl, wo sie in Unordnung, blaß, athemlos, und mit Unmuth auf den Lord Fellamar scheltend saß, und über die Ankunft ihres Vaters erschrocken, aber doch noch mehr erfreuet war.

Seine Herrlichkeit saß neben ihr mit dem Beutel seiner Perucke über eine seiner Schultern hangend. Seine übrige Kleidung war etwas unordentlich und
durch



durch dieselbe sähe etwas mehr von seinem Länengeräthe, als sonst gewöhnlich ist, hervor. Uebrigens war er erstaunet, erschrocken, verdrüsslich und beschämt.

Was den Junker Western anbetraf, so war er für diesesmal von einem Feinde überwältiget, der die Landjunker dieses Königreiches sehr häufig verfolget und selten fehlet, sich ihrer zu bemächtigen. Er war im buchstäblichen Verstande trunken, welcher Umstand, nächst seinem natürlichen Ungestüm, keine andere Wirkung haben konnte, als daß er den Augenblick zu seiner Tochter hinauf rennete, welche er mit seiner Zunge auf eine verzweifelte Art zu bearbeiten anfieng. Ja er würde allem Ansehen nach mit seinen Händen Gewalt ausgeübet haben, wenn sich nicht der Pfarrer dazwischen geleset, und gesagt hätte: „Ihm des Himmels willen, mein Herr, sagte er, erwägen sie doch, daß sie in dem Hause einer großen Dame sind. Lassen sie mich sie bitten, ihren Zorn zu mäßigen. Es sollte billig Freude die Fülle bey ihnen seyn, daß sie ihre Tochter wieder gefunden haben. Denn was die Rache anbetrifft, die kommt uns nicht zu. Ich entdecke eine große Neue in dem Gesichte der jungen Dame. Ich bin versichert, wenn sie ihr nur verzeihen werden, so werden ihr alle ihre begangene Vergehungen herzlich leid seyn, und sie wird wieder zu ihrem Gehorsam kehren.“

Die Kraft der Arme des Pfarrers hatte ihm anfänglich mehr Dienste geleistet, als seine Beredbarkeit. Seine letzten Worte thaten indessen doch einige Wirkung, und der Junker antwortete: „Ich will sie vergeben, wenn sie ihn haben will. Willsten haben, Fiecke, so will ich dich alles vergeben. Warum sprichst

sprichst nicht? solten haben: Gott verdamme mir, solten haben. Warum wortest du nich ant? Hat der Teufel solche vertracte Blißkröte gesehen?“

„Lassen sie sich erbitten, mein Herr, und seyn sie doch ein wenig mäßig, sagte der Pfarrer: Sie erschrecken die junge Dame gar zu sehr, und machen, daß sie gar nicht zu Worten kommen kann.“

„Zu meinem A. - mag sie kommen, antwortete der Junker. Er nimmt wohl gar ihre Parthey, nicht wahr? Ein schöner Geistlicher, der es mit ein ungehorsames Kind hält. Ja, ja, ihm will ich ein bessern Dienst geben. Einen D. - will ich ihn geben. Lieber will ich den Teufel einen Dienst geben.“

„Ich bitte Ew. Herrlichkeit gehorsamst um Verzeihung, sagte der Pfarrer, ich habe es nicht übel gemeynt.“

Nummehro kam Madame Bellaston in die Stube, und gieng zum Junker. Dieser sahe sie nicht so bald, als er sichs vornahm dem Unterrichts seiner Schwester zu folgen. Er bückte sich, wiewohl nach Landmanier, ganz tief; und machte ihr etnige von seinen besten Complimenten. Hiernächst fieng er sogleich an sich zu beklagen, und sagte: „Sieh da, Madam Waase, da steht das ungehorsamste Kind von die Welt. Da lauft sie einen bettlerischen Lumpenhund nach, und will eine von den größten Partheyen in ganz Engeland nicht nehmen, die wir für ihr ausgesucht haben.“

„In der That, Betteer Western, antwortete die Dame, ich bin versichert, daß sie meiner Cousine Unrecht thun. Ich bin überzeuget, daß sie einen weft bessern Verstand habe, und ich bin gut dafür, daß sie das nicht ausschlagen wird, wovon sie einsehen muß, daß es so sehr zu ihrem Vortheil gereichet.“

Fünfter Theil.

N

Dies



Dies war ein freywilliger Misverstand an Madame Bellaston: denn sie wußte wohl, wen Herr Western meynte; sie glaubte aber vielleicht, er würde sich des Lords Vorschlag wohl gefallen lassen.

„Hörst du da, sagte der Junker, was die Madam sagt? Deine ganze Familie ist vor der Parthey. Komm, Fieffe, sey ein gut Mägdgen, sey gehorsam, und mach deinem Vater glücklich.“

„Wenn mein Tod sie glücklich machen kann, mein Herr, antwortete Sophia; so werden sie gar bald dazu kommen.“

„Das ist eine Lüge, Fieffe, das ist ein verdamnter Lüge, das weißt du, sagte der Junker.“

„In der That, Fräulein Western, sagte Madame Bellaston, sie beleidigen ihren Vater. Er hat nichts als ihren Vortheil bey dieser Parthey zur Absicht, und ich und alle ihre Freunde müssen gestehen, daß ihrer Familie durch den Vorschlag die größte Ehre geschieht.“

„Ja, uns alle mit einander, sagte der Junker. Der Vorschlag ist nicht mein. Sie weiß es, ihre Muhme wars, die es zuerst vorgeschlagen. Komm, Fieffe, ich bitt dir nochmal, sey ein gut Mägdgen, und gieb in der Perfenz deiner Muhme deine Einwilligung.“

„Lassen sie mich ihm ihre Hand geben, Fräulein Western, sagte die Dame: Heutiges Tages ist Mode auf die Zeit und langes Freyen gar nicht zu sehen.“

„Auf! sagte der Junker, was Zeit? Haben sie hernach nicht Zeit genug zusammen zu freyen. Die Leute können lange genug freyen, wenn sie erst zusammen zu Bette gewesen.“

Wie der Lord Fellamar vollkommen versichert war, daß Madame Bellaston ihn meynte, er auch von Blisfil niemals

niemals ein Wort gehört hatte, und auch nichts davon vermuthete; so zweifelte er im geringsten nicht, daß ihn der Vater nicht auch meinen sollte. Er näherte sich daher dem Junker und sagte: „Ich habe zwar die Ehre nicht, mein Herr, ihnen persönlich bekannt zu seyn; weil ich aber finde, daß ich so glücklich bin, daß mein Vorschlag angenommen wird; so erlauben sie mir, mein Herr, zum Besten der jungen Dame zu bitten, daß man ihn nicht mehr in sie dringen möge.“

„Sie bitten, Herr! sagte der Junker. Wie, wer Teufel sind sie?“

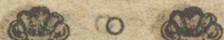
„Mein Herr, ich bin der Lord Fellamar, antwortete er, und der glückliche Mann, dem sie, wie ich hoffe, die Ehre angethan haben, ihn zum Schwiegersohn anzunehmen.“

„Ihr, ihr seyd ein S = r = = sohn, versetzte der Junker, und hättet ihr auch zehn gestickte Jacken an. Ihr mein Schwiegersohn! ihr könntet euch zum Teufel scheren!“

„Mein Herr, antwortete der Lord, ich werde von ihnen weit mehr annehmen, als von einem Menschen in der Welt; allein ich muß ihnen sagen, daß ich nicht gewohnt bin, dergleichen Sprache zu hören, ohne lange ungerochen zu bleiben.“

„Gerochen, gerochen, riech du meinen A = = = antwortete der Junker. Meynst, daß ich mir vor so einen Kerl als du bist fürchte? Meynst, weil du ein Bratspieß an die Seite hangen hast? Das Spieß weg, so will ich dir lernen, daß du dir nicht mit Dinge abgeben sollt, die dir nicht angehen. = = Ich will dir das Schwiegeratern ablehren. = = Ich will dich das Wammis ausklopfen.“

„Es ist ganz gut, mein Herr, sagte der Lord, ich



will vor den Damen keinen Lärmen machen. Es soll sich schon finden. Ich bin ihr Diener, mein Herr! Madame Bellaston, ihr gehorsamer.“

Seine Herrlichkeit war nicht so bald weggegangen, als Madame Bellaston zum Heren Western trat, und zu ihm sagte: „Um des Himmels willen, mein Herr, was haben sie gethan? Sie wissen nicht, wen sie beleidiget haben. Es ist ein Edelmann vom ersten Range, und von sehr großen Mitteln, und gestern hat er ihrer Tochter den Antrag gethan, den sie, meiner Meynung nach, gewiß mit dem größten Vergnügen annehmen sollten.“

„Sorgen sie nur für sich selbst, Madam Waase, sagte der Junker. Ich will nichts mit eurem Lords zu schaffen haben. Meine Tochter soll einen ehrlichen Landjunker haben. Ich habe einen für sie ausgesucht = = und sie soll ihn haben. Es thut mich nur herzlich leid, daß sie ihnen so viel Unruhe gemacht.“ Madame Bellaston hielt eine sehr höfliche Rede über das Wort Unruhe, worauf der Junker antwortete: „Nun, das ist recht artig = = ich wolte vor ihnen eben so thun. Der Teufel hol, Verwandten müssen auch was für ein ander thun, das ist nicht mehr als billig. Ich wünsche sie eine gute Nacht.“ = = Nu, Madam komm, du mußt nun mit Guten mit gehen, oder ich will dir in den Wagen schleppen lassen.

Sophia sagte, sie wolte ihm ohne Gewalt folgen; allein sie bäte, daß sie in einer Sänfte möchte weggebracht werden, denn in der Kutsche würde sie nicht fahren können.

Sieh was der Teufel thut, rief der Junker, willst mich wohl weiß machen, daß du nicht im Wagen fahren kannst?



kannst? Nicht wahr? Bist ein herrlich Ding! Nein, nein, ich will dir nicht aus den Gesichte lassen, bis du einen Kerl hast, weißt du das? „Sophia sagte ihm, sie sähe wohl, er hätte sich vorgenommen, daß sie sich zu Tode grämen sollte.“ Gram du dir meinerhalben lang genug zu Tode und gehe zum Teufel, wo du dir über einem guten Manne zu Tode grämen willst. Ich gebe nicht einen Kupferpfennig, nicht einen D. . . um alle ungehorsame H. . . n von die Welt.“

Hierauf ergrif er sie mit Gewalt bey der Hand, da denn der Pfarrer noch einmal ins Mittel trat, und ihn bat gelinde zu verfahren. Der Junker donnerte aber einen entsetzlichen Fluch heraus, hieß den Pfarrer das Maul halten, und sagte: „Du stehest nun nicht in der halben Sonne. Wenn darinn stehst, so scheer ich mir den Teufel um alles was du sagst. Ich will mir von keinen Pfaffen zu Wasser reiten lassen. Du sollst mir nicht lernen, wie ich mich aufführen muß. Ich wünsche Ew. Gnaden eine guten Nacht. Komm fort, Fiecke, sey ein gut Mägdgen, so ist alles gut. Solltst haben, Gott verdamme mir, solltst haben.“

Jungfer Ehre ließ sich unten sehen, neigte sich ganz tief vor dem Junker, und bot sich an, ihr Fräulein zu begleiten; er stieß sie aber weg, und sagte: „Halt, Madam, halt, in mein Haus sollt ihr nicht mehr riechen.“ „Wollen sie denn auch meine Kammerjungfer von mir nehmen? sagte Sophia.“ „Ja, Madam, das will ich, rief der Junker. Darfst nicht fürchten, daß du ohne Bediente seyn sollt. Ich will dich schon eine andere Jungfer verschaffen, und eine bessere Jungfer als dieses Luder. Ich will 5 Pfund gegen eine Krone wetten, daß sie eben so wenig eine Jungfer ist, als meine



selige Großmutter. Mein, nein, Fieße, sie soll dich nicht mehr entwischen helfen, da will ich Bürge vor seyn.“ Hierauf packte er seine Tochter und den Pfarrer in die Miethkutsche, stieg hernach selbst hinein und hieß den Kätcher nach seiner Wohnung fahren. Unter Wegens ließ er die Sophia mit Frieden, und brachte die Zeit damit zu, daß er dem Herrn Pastor eine Lection über die gute Lebensart las, und ihn lehrte, wie er sich gegen vornehmere Leute, als er wäre, aufführen müßte.

Es ist möglich, daß er seine Tochter nicht leicht von Madame Bellaston würde weg bekommen haben, wenn die gute Dame willens gewesen wäre sie zu behalten; allein, sie war in der That mit der Gefangenschaft nicht wenig zufrieden, welche Sophia nunmehr antreten mußte, und da ihr Entwurf mit dem Lord Fellamar übel ausgelaufen war, so war es ihr herzlich lieb, daß nunmehr zum Vortheile eines andern Mannes gewaltsame Mittel gebraucht wurden.

Das sechste Kapitel.

Durch was für Mittel der Junker zur Entdeckung seiner Tochter gelanget.

Db der Leser gleich in manchen Historien weit mehr unergründliche Begebenheiten verdauen muß, als diese mit der Fräulein Western, ohne daß ihm die geringste Genugthuung desfalls wiederfähret; so wollen wir doch, da wir uns, wenn es nur in unserer Macht stehet, ihn gerne verbindlich machen, die Art und Weise anzeigen, wodurch der Junker entdeckt, wo seine Tochter sich aufgehalten.

In dem dritten Kapitel des vorhergehenden Buches gaben wir einigermaßen zu verstehen (denn es ist unsere

ser

tere Gewoheit nicht, Dinge weiter, als es bey den vorfallenden Gelegenheiten nöthig ist, zu entwickeln) daß Madame Fitzpatrick, welche ein großes Verlangen hatte sich mit ihrem Oheim und ihrer Muhme Western zu versöhnen, glaubte eine bequeme Gelegenheit dazu durch den Dienst gefunden zu haben, den sie ihnen dadurch erweisen würde, wenn sie verhütete, daß Sophia nicht eben das Verbrechen begienge, um welches willen, sie sich den Zorn ihrer Familie zugezogen hätte. Nach langer Ueberlegung entschloß sie sich also, ihrer Muhme Western zu berichten, wo ihre Waase wäre. Sie schrieb daher den folgenden Brief, welchen wir dem Leser, aus mehr, als einer Ursache, der Länge nach, hersehen wollen.

Geehrte Madame.

Die Veranlassung zu diesem Briefe wird denselben meiner wehrtesten Muhme um einer ihrer Waasen willen angenehm machen, ob ich gleich wenig Ursache zu hoffen habe, daß solches auch um einer andern willen geschehen werde.

Ohne fernere Schugrede berichte ich also, daß ich, als ich auf dem Wege war, meine unglückliche Person zu Dero Füßen zu werfen, durch den wunderbarsten Zufall von der Welt, meine Waase Sophia angetroffen, deren Historie Ihnen besser bekannt ist, als mir selbst, wiewohl ich leider! nur gar zu viel weiß, wenigstens so viel, daß ich überzeugt bin, wenn man ihr nicht augenblicklich zuvor kommt, daß sie alsdenn in Gefahr gerathen werde, in dasselbe Unglück zu rennen, welches ich dadurch, daß ich, thörichter und unwissender Weise, Dero weisen und klugen Rath von mir gestossen, auf eine unglückliche Art mir selbst zugezogen habe.

Kurz,



Kurz, ich habe den Menschen gesehen, ja ich bin den größten Theil des gestrigen Tages in seiner Gesellschaft gewesen, und ich versichere Dieselben, ein angenehmer junger Kerl ist er. Durch was für einen Zufall er mit mir bekannt geworden, das ist ich zu verdrießlich zu erzählen. Allein diesen Morgen habe ich meine Wohnung verändert, um ihn zu vermeiden, damit ich nicht Gelegenheit dazu geben möge, daß er erfahre, wo meine Waase ist; denn noch zur Zeit weiß er es nicht, und es ist auch sehr rathsam, daß er es nicht eher zu wissen bekomme, als bis mein Oheim sie in Sicherheit gebracht. Es ist daher keine Zeit zu verlieren, und ich darf Denenselben nur berichten, daß sie ich bey Madame Bellaston ist, welche ich besucht habe, und die, wie ich finde, willens ist, sie vor ihrer Familie zu verbergen. Sie wissen, Madame, daß sie eine sehr seltsame Frau ist. Allein nichts würde unanständiger seyn, als wenn ich mich unterstehen wollte, einer Person, die so großen Verstand und so viele Kenntniß der Welt besizet, dieser Sache wegen, außer dem Berichte, was darinn vorgegangen, weitläufigere Vorstellungen zu thun.

Ich hoffe, Madame, die Sorge, die ich bey dieser Gelegenheit für das Beste meiner Famille getragen habe, werde mich wiederum der Gewogenheit einer Dame anpreisen, die jederzeit für unser aller Ehre und wahres Beste so vielen Eifer bezeiget, und ein Mittel seyn, mir Dero Freundschaft wieder zuwege zu bringen, die einen so großen Theil meiner ehemaligen Glückseligkeit ausgemacht hat, und zu meiner künftigen so nothwendig ist. Ich bin mit der äußersten Hochachtung,

Dero

gehorsamst verbundenste Waase und unterthänigste
Dienerinn, *Henrica Fitzparrick.*



Madame Western war igo in ihres Bruders Hause, wo sie seit der Flucht der Sophia beständig residiret hatte, um den armen Junker in seinem Leiden zu trösten. Von diesem Troste, wovon sie ihm täglich eine gewisse Portion ertheilte, haben wir vorhin schon eine Probe gegeben.

Sie stand eben mit dem Rücken am Feuer, und theilte mit einer Prise Tobak in ihrer Hand dem Junker dieses tägliche bescheidene Theil Trost mit, da er indessen seine Nachmittagspfeife rauchte, als sie den igtgedachten Brief erhielt. So bald sie ihn gelesen hatte, gab sie ihn dem Junker, und sagte: „Da, mein Herr, da ist eine Nachricht von ihrem verlorenen Schaafe. Das Glück hat es ihnen wieder hergestellt, und wenn sie sich durch meinen Rath wöhlen regieren lassen, so ist es noch wohl möglich, daß es kann erhalten werden.“

Der Junker hatte den Brief nicht so bald gelesen, als er vom Stuhle aussprung, seine Pfeife ins Feuer schmiß und für Freuden ein lautes Husah erschallen ließ. Hierauf rief er seine Leute, forderte seine Stiefel, befahl daß der Ritter und verschiedene andere Pferde gesattelt würden, und daß sie den Augenblick den Herrn Pastor Krakfuß holen sollten. Als er dies gethan hatte, lief er zu seiner Schwester, faßete sie in seine Arme, küßte sie, daß es krachte, und sagte: „Die schwere N - - du siehst mich gar nicht vergnügt aus, die Leute sollten glauben, du ärgerst dir darüber, daß ich die Dirne gefunden.“

„Bruder, antwortete sie, die tieffinnigsten Politici, welche auf den Grund sehen, entdecken oft Aspecten, die ganz anders beschaffen sind, als das,



was auf der Oberfläche schwimmt. Es ist zwar an dem, die Sachen haben kein so verzweifelttes Ansehen, wie vormals in Holland, da Ludwig der vierzehnte vor den Thoren von Amsterdam war; allein es wird doch eine gewisse Zärtlichkeit bey dieser Sache erfordert, dabey du mirs nicht übel nehmen mußt, wenn ich den Verdacht habe, daß es dir an denselben mangle. Es muß ein gewisses Decorum bey einer Dame, die Figur machet, wie Madame Bellaston, beobachtet werden, und zwar ein solches, Bruder, welches eine Kenntniß der Welt erfordert, die sich, wie ich besorge, viel weiter erstrecket, als die deinige.“

„Schwester, rief der Junker, ich weiß, daß du nicht die beste Meynung von meiner Geschicklichkeit hast; aber ich will dich bey dieser Gelegenheit zeigen, wer ein Narr ist. Kenntniß, ey Possen! Ich sollte so lange im Lande gewesen haben, und mir auf richterliche Befehle und die Rechte des Landes nicht verstehen thun. Ich weiß, daß ich das Meinige wegnehmen kann, wo ichs finde. Weise mich meine eigne Tochter, und wo ich nicht weiß, wie ich wieder dazu kommen soll, denn heiße mir einen Narren, so lange als ich lebe. In London sind sowohl Richter als an alle andere Derter.“

„Ich versichere, rief sie, du machest, daß ich über den Ausgang der Sache zittere, die du aber, wenn du nach meinem Rathe verfahren willst, glücklich zum Stande bringen kannst. Bildest du dir denn wirklich ein, Bruder, daß das Haus einer so großen Dame durch gerichtliche Befehle und grobe Richter könne angegriffen werden? Ich will dir sagen, wie du verfahren mußt. So bald du in der Stadt angelanger bist, und dich wohl anständig gekleidet hast; (denn in
der



der That, Bruder, iso hast du gar keine Kleider, darinn du mit Ehre erscheinen könntest) so mußt du Madame Bellaston ein Compliment machen, und sie um Erlaubniß ersuchen lassen, ihr aufzuwarten. Wenn du angenommen wirst, wie denn gewiß geschehen wird, und du ihr deine Historie erzählet, und dich gehöriger maßen meines Namens bedienet hast (denn ich glaube, daß ihr einander kaum von Gesichte kennen, ob ihr gleich Aunderwandte seyd,) so bin ich versichert, sie wird meiner Waase ihren Schutz entziehen, die sie gewiß betrogen hat. Dieses ist der einzige Weg. . . Richter, ach ich dächte! Bildest du dir ein, daß in einer civilisirten Nation einer Dame von Figur dergleichen wohl begegnen kann?

„Der Teufel hole ihre Tuguren, rief der Junker. Wahrhaftig eine recht vilisirte Nation, wo die Weiber über den Gesezen sind! Ich soll ein Schock Kumpelmente an eine verdammte Hure schicken, die eine Tochter ihren eigenen natürlichen Vater vorenthält. Ich sage dichs, Schwester, ich bin kein solcher dummer Ochse, als du glaubst. . . Ich weiß, du willst, die Weiber sollen über den Gesezen seyn. Aber das ist erstunken. Ich habe Se. Herrlichkeit im Gerichte sagen hören, daß kein Mensch über dem Geseze ist. Aber das ist eins von deine ausländisch Geseze über die See.“

„Herr Western, sagte sie, ich glaube, daß sie täglich an Unwissenheit zunehmen. . . Ich versichere sie, sie sind ein rechter Erzbär geworden.“

Eben so wenig ein Bär, als du, Schwester Western, sagte der Junker. . . Die schwere N. . . Du magst auch so viel von deine Bilität schwagen; so weiß ich doch, daß du gegen mir keine beweifest. Ich bin
kein



kein Bär, nein, auch kein Hund nicht. Aber ich kenne wohl jemand, das so was ist, das sich mit einem H. anfängt. Aber, der Teufel, ich will dich weisen, daß ich mehr gute Lebensart besitze, als gewisse Leute.

„Herr Western, antwortete die Dame, sie mögen sagen, was sie wollen. Je vous meprise de tout mon Coeur. Ich werde daher nicht böse werden. Ueber dieses habe ich, wie meine Waase mit dem verhassten Irriändischen Namen gar Recht sager, so viele Achtung für die Ehre und den wahren Vorthell deiner Familie, und so viel Mitleiden mit meiner Waase, die ein Theil davon ist, daß ich selbst bey dieser Gelegenheit zur Stadt gehen will. Denn gewiß, Bruder, du bist kein geschickter Minister, der an einem politen Hofe gut zu gebrauchen wäre = = Grönland, Grönland sollte billig allezeit der Schauplas deiner Regociationen seyn.“

„Gott sey Dank, rief der Junker, daß ich dir ist gar nicht verstehe. Nun kömmt du in deinen überseeischen Lingo hinein. Doch gut, du sollt sehen, daß ich dich an Höflichkeit nicht nachgeben will, und weil du wegen das, was ich gesagt habe, nicht böse bist, so bin auch nicht böse wegen das, was du gesagt. Der Teufel, ich hab's immer gedacht, es sind Narrenspoffen, wenn Verwandte sich zanken, und wenn dann und wann ein übereilt Wort oder so mit unterläuft, so muß man leben und leben lassen. Ich für mir, trage kein Mensch was nach, und es soll mich lieb seyn, wenn du nach London willst; denn ich habe nur zwey mal in mein Leben da gewesen, und habe da auch nicht länger als vierzehn Tage geblieben. Und was kann man in vierzehn Tage viel von die Straßen und Leute kennen lernen. Ich habe dichs mein Tage nicht
abge-



abgestritten, daß du alle diese Dinge besser weißt als ich. Wenn ich dich das abdispatiren wollte, das sollte eben so heraus kommen, als wenn du mich abdispatiren wolltest, daß du ein Koppel Hunde besser regieren wolltest, oder einen Hasen ins Lager trappiren wolltest, als ich.“

„Ich verspreche dir, sagte sie, daß ich das niemals zu thun willens bin. Gut, ich verspreche dich auch, daß ich dich das andre niemals will abstreiten thun.“

Hierauf ward, (um der Dame eine Redensart abzuborgen,) ein Ligue zwischen den streitenden Partheyen errichtet, und als nunmehr der Pfarrer anlangte, und die Pferde fertig waren, so reisete der Junker fort, nachdem er seiner Schwester versprochen hatte, ihrem Rathe zu folgen, welche sich denn bereitete ihm des andern Tages nachzureisen.

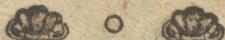
Allein, als er alle diese Sache unterweges dem Pfarrer bekannt gemacht, so kamen sie beyde darinn überein, daß man der vorgeschriebenen Formalitäten wohl überhoben seyn könnte. Wie also der Junker seinen Sinn verändert hatte, so verfuhr er auf die Art, wie wir bereits gesehen haben.

Das siebente Kpitel.

In welchem den armen Jones allerley Unglücke überfallen.

Die Sachen befanden sich nunmehr in den obgedachten Umständen, als die Jungfer Ehre in Madame Müllerinn Hause anlangte, und den Jones aus der vorhin erwähnten Gesellschaft heraussuchen ließ, zu welchem sie, so bald sie sich allein mit ihm sahe, folgender Gestalt anfieng:

„Ach,



„Ach, mein wehrter Herr, wo soll ich so viel Muth herkriegen, es sie zu sagen. Sie sind verloren, Herr, und mein armes Fräulein ist verloren, und ich bin verloren.“ „Ist der Sophia etwas wiederfahren, rief Jones,“ und sahe dabey aus wie ein rasender Mensch. „Alles, was böse seyn kann, rief Ehre. Ach mein Lebetage werde ich kein solches gutes Fräulein wieder kriegen! O wolle Gott, daß ich schon unter die Erde wäre, daß ich diesen Tag nicht beleben müßte!“

Bei diesen Worten ward Jones wie Asche aussehend, zitterte und störrerte; Ehre aber fuhr fort: „Ach, Herr Jones, ich habe mein Fräulein auf ewig verloren.“ „Wie? Was? sage sie mir um des Himmels willen = = O meine wehrte Sophia!“ = = Ja wohl mögen sie ihr so nennen, sagte Ehre, sie war auch das wehrteste Fräulein = = Ach, mein Lebenstage werde ich keine solche Kundizejöh wieder kriegen“ = = „Hol der Teufel eure Kundizejöh, rief Jones, wo ist? was ist meiner Sophia wiederfahren?“

„Ey ja, das hab ich immer wohl gesagt, rief sie. Bediente mag der Teufel wohl holen. Es ist nichts an sie gelegen, wie sie es gehet. Man mag ihnen wegsagen, oder sie mögen auch noch so unglücklich werden. Gewiß und wahrhaftig, sie haben kein Fleisch und Blut, wie andere Leute, gewiß und wahrhaftig, es ist nichts daran gelegen, wie sie es gehet.“

„Wo sie noch einige Barmhertzigkeit, noch einiges Mitleiden hat, rief Jones, so bitte ich sie, sage sie mir doch den Augenblick, was der Sophia wiederfahren ist?“

„Gewiß und wahrhaftig, ich habe mehr Mitleiden mit sie, als sie mit mich, antwortete Ehre. Ich sage



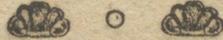
sage nicht zu sie, daß ihnen der Teufel holen soll, weil sie die süßeste Dame von die Welt verloren. Gewiß und wahrhaftig, sie sind es wehrt, daß man Mitleiden mit sie hat, und ich auch, daß man Mitleiden mit mich hat. Denn gewiß und wahrhaftig, hat jemals ein gut Fräulein gewesen.“ = =

„Was ist ihr wiederfahren, rief Jones halb rasend“ = = „Was? Was? Was sie wiederfahren hat, sagte Ehre. Gewiß und wahrhaftig das ärgste, das sie sowohl für ihnen, als auch für mir wiederfahren könnte. Ihr Vater hat in die Stadt gekommen, und sie von uns beyde weggenommen.“

Hier fiel Jones auf seine Knie, und dankte dem Himmel, daß es nichts ärgers wäre. = = „Nichts ärgers, sagte Ehre, was hätte für uns beyde wohl ärger geschehen können? Er führte ihr davon, und ergab sich den Teufel darauf, daß sie dem Herrn Blisil heyrathen sollte. Das ist ein Trost für ihnen, und ich, ich armes Kind werde aus dem Hause gejaget.“

In der That, Jungfer Ehre, antwortete Jones, sie hat mich für Schrecken ganz außer mich selbst gesetzt. Ich gedachte, es wäre der Sophia ein erschrecklicher, plötzlicher Zufall zugestoßen. Ein Zufall, in dessen Vergleich es noch eine Kleinigkeit wäre, sie an Blisil verheyrathet zu sehen; allein so lange noch leben da ist, ist auch noch Hoffnung da, Jungfer Ehre. Das Frauenzimmer kann in diesem Lande der Freyheit durch keinen unvernünftigen Zwang verheyrathet werden.“

„Gewiß und wahrhaftig, mein Herr, sagte sie, das ist wohl wahr. Für ihnen ist noch wohl Hoffnung. Aber ach! um des Himmels willen, was habe



habe ich armes betrübtet Mutterkind zu hoffen? Und gewiß und wahrhaftig, mein Herr, sie müssen doch auch bedenken, daß ich alles dieses um ihrentwillen leide. Alles, was der Junker wider mir hat, ist dieses, daß ich ihre Parthey wider dem Herrn Bissil nehme, wie ich gethan habe.

„In der That, Jungfer Ehre, antwortete er, ich sehe es gar wohl ein, was ich für Verbindlichkeiten gegen sie habe, und ich will nichts unterlassen, was nur in meinem Vermögen stehet, es ihr wieder zu ersetzen.“

„Ach, mein Herr, sagte sie, was kann einen Dienst den Verlust einer Stelle wieder ersetzen, als wenn er einen andern wiederkriegt, der eben so gut ist.“ „Verzweifle sie nur nicht, Jungfer Ehre, sagte Jones, ich hoffe sie noch wieder in dieselbe Stelle zu setzen.“ „Ach es hat sich wohl, mein Herr, sagte sie, wie kann ich mich mit solche Hoffnung fladiren, da ich weiß, daß ein unmöglich Ding ist; denn der Junker ist so erbittert auf mir, und dennoch, wenn sie mein Fräulein einmal kriegen sollten, wie ich denn nun herzlich hoffe, daß sie ihr kriegen werden; denn sie sind ein schimmeröser, gutherziger Herr, und ich weiß gewiß, daß sie ihr lieben, und gewiß und wahrhaftig sie liebet ihnen wieder eben so lieb, als ihre Seele. Es würde umsonst seyn, wenn man es leugnen wollte; denn warum? ein jeder, der nur ein Bißgen mit mein Fräulein bekannt ist, muß es sehen; denn die arme, liebe Dame, kann es nicht bergen, und wenn zwei Leute, welche sich einander lieben, nicht glücklich seyn sollten, wer sollte es denn wohl seyn? Das Glück bestehet nicht immer in das, was einer hat, über dieses hat mein Fräulein genug für beyde. Es würde also,
wie



wie einer sagen mag, gewiß und wahrhaftig Mord-
schade seyn, wenn man solche zwei Liebhaber aus ein-
ander bringen wollte. Ja ich für mein Theil bin ver-
sichert, daß sie doch zulezt zusammen kommen werden;
denn was seyn soll, da muß ich alles nach haben;
ist die Heyrath im Himmel gemacht, so können alle
Richter auf Erden sie nicht brechen. Gewiß und
wahrhaftig, ich wollte nur, daß der Pastor Kraßfuß
ein bißgen mehr Herz im Leibe hätte, den Junker
seine Gottlosigkeit ins Gesicht zu sagen, daß er seine
Tochter zu was, daß sie nicht leiden mag, zwingen
will, denn denke ich aber wieder, er hat seinen ganzen
Aufenthalt von den Junker, und so darf der arme
gute Herr, ob er sonst ein sehr gottesfürchtiger und
gutartiger Mann ist, und von der Gottlosigkeit
solches Thuns hinter des Junkers Rücken redet, sich
nicht unterstehen das Herz zu haben und es ihm ins
Gesicht zu sagen. Gewiß und wahrhaftig, ich habe
ihm niemals so herzlich gesehen, als eben ich. Mich
war bange, daß ihm der Junker schlagen möchte. - -
Ich kann nicht sehen, daß Ew. Gnaden so mulan-
kolisch sind. Sie müssen nicht verzagen, mein Herr.
Die Dinge können noch wohl besser gehen, so lange
sie von mein Fräulein versichert sind, und gewiß und
wahrhaftig, das können sie, denn sie wird sich in
Ewigkeit nicht dazu bringen lassen ein andern Mann
zu nehmen. Gewiß und wahrhaftig mich ist ab-
scheulich bange, daß der Junker sie in seinen Eifer
Schaden thut; denn er ist ein abscheulich eifriger
Herr, und mich ist bange, daß die arme Fräulein
sich noch todt darüber grämen wird; denn sie hat ein
so zartes Herz, als ein jung Hühnchen. Mir dünke
Fünfter Theil. D immer,



immer, es ist ewig Schade, daß sie nicht ein bißgen von meiner Korasche hat. Wenn ich in einen jungen Menschen verliebt wäre und mein Vater wollte sich unterstehen thun, mir einzusperrn, so wollte ich ihn die Augen austrafen thun, so bald ich nur an ihm kommen könnte. Aber, aber, hier kömmt es auf ein groß Stück Geld an, und das steht in ihres Vaters Macht, ob er sie das geben will oder nicht. Gewiß und wahrhaftig, das kann noch einen großen Unterschied machen.

Ob Jones genaue Achtung auf die ganze vorhergehende Rede gegeben, oder ob es daher kam, daß sie ihn mit ihrem Plaudern nicht Zeit ließ, das kann ich nicht eigentlich sagen, genug er versuchte es nicht einmal ihr zu antworten, und sie hörte auch nicht ein einziges mal auf; bis Rebbun in die Stube gelaufen kam, und ihm sagte, daß die große Dame auf der Treppe wäre.

Nichts konnte der Verwirrung gleichen, in welche Jones sich anisg gebracht sahe! Ehre wußte nicht das geringste von der Bekanntschaft zwischen ihm und Madame Bellaston, und sie war auch die letzte Person in der Welt, der er dieselbe würde offenbaret haben. In dieser Eile und Verlegenheit ergrif er (wie solches gemeiniglich zu geschehen pfleget) das schlimmste Mittel, und anstatt sie der Dame bloß zu stellen, welches eben keine sonderliche Folge würde nach sich gezogen haben, stellte er vielmehr die Dame ihr bloß. Er entschloß sich daher die Ehre zu verstecken, und hatte nur eben so viel Zeit sie hinter das Bett zu schaffen und die Vorhänge zuzuziehen.

Die Eilfertigkeit, worinn Jones den ganzen Tag in Ansehung seiner armen Hauswirthinn und ihrer Famille gewesen war, das Schrecken, so ihn die Jungfer

Jungfer Ehre verursacht, und die Verwirrung, in welche er sich durch die plößliche Ankunft der Madame Bellaston gesehet fand, hatte alle seine vorige Gedanken aus seinem Kopfe getrieben, so daß es ihm nicht ein einziges mal einfiel, die Person eines Kranken vorzustellen, worinn ihm weder seine völligen Kleider, die er anhatte, noch die frische Farbe seines Gesichts würde zu statten gekommen seyn.

Er empfing daher die Dame viel eher, wie es ihrem Wunsche, als ihrer Erwartung gemäß war, mit aller Munterkeit, die er nur in seinem Gesichte zusammen bringen konnte, und ohne den geringsten wirklichen oder verstellten Anschein einiger Unpäßlichkeit.

Madame Bellaston war nicht so bald in die Stube gekommen, als sie sich auf dem Bette niederließ, und sagte: „Nun, sehen sie, mein lieber Jones, daß mich nichts in der Welt lange von ihnen abhalten kann. Vielleicht sollte ich böse auf sie seyn, daß ich den ganzen Tag nichts von ihnen gehört und gesehen habe; denn ich sehe, ihre Krankheit würde es ihnen schon erlaubet haben, auszugehen. Ja ich glaube, sie werden eben nicht den ganzen Tag in ihrer Kammer in vollem Puse gefessen seyn, wie eine vornehme Dame, die nach ihrem Wochenbette Besuch erwartet. Doch es mag darum seyn, glauben sie nicht, daß ich Willens sey mit ihnen zu zanken, denn ich will ihnen niemals zu der Entschuldigung eines fälsinnigen Betragens eines Ehemanns dadurch Gelegenheit geben, daß ich die Verdrießlichkeit einer Ehefrau annehmen sollte.“

„Ach, Madame Bellaston, sagte Jones, ich bin versichert, Ew. Gnaden werden mir die Versäumung meiner Pflicht nicht vorwerfen, da ich bloß auf Be-



fehle gewartet. Wer von uns beyden, meine Wehrtefte, hat Urſache ſich zu beklagen? Wer hat geſtern Abend umſonſt gewartet, und wer hat eine unglückliche Mannſperſon warten, wüncſchen, ſeuſzen und ſchmachten laſſen?“

„Sagen ſie nicht ein Wort davon, mein wehrter Jones, antwortete ſie. Wenn ſie die Urſache davon wüſten, ſo würden ſie mich bedauern. Kurz, man kann ſichs unmöglich vorſtellen, was Frauensperſonen vom Stande für Unverſchämtheiten von Narren leiden müſſen, um die Komödie vor den Augen der Welt zu unterhalten. Ich freue mich indeſſen, daß alles ihr ſchmachten und Wüncſchen ihnen keinen Schaden gethan; denn ſie haben in ihrem Leben niemals beſſer ausgeſehen. Bey meiner Treue, Jones, dieſen Augenblick könnten ſie vortreflich ſitzen, wenn ein Adonis ſollte abgemahlet werden.“

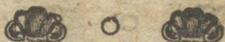
Es giebt gewiſſe reizende Worte, welche Leute von Ehre durch nichts beſſer als einen Schlag beantwortet zu können, glauben. Unter den Liebhabern ſind ohne allen Zweifel einige Ausdrücke vor, die bloß mit einem Kuſſe am beſten können beantwortet werden. Das Compliment, welches Madame Bellafton dem Jones ſo machte, ſcheinet von der Art zu ſeyn, zumal, da es mit einem Blicke begleitet ward, wodurch die Dame mehr zärtliche Vorſtellungen erregte, als mit ihrer Zunge auszudrücken möglich waren.

Jones war gewiß in dieſem Augenblick in einem der unangenehmſten und verlegenſten Umſtände, die man ſich nur einbilden kann: Denn um die Vergleichung, die wir vorhin angeſtellet haben, noch weiter fortzutreiben, ſo war zwar die Ausforderung von der
 Dame

Dame geschehen; allein in der Gegenwart einer dritten Person konnte Jones die Satisfaction nicht erhalten, ja, dieselbe nicht einmal fordern. Secundanten in dieser Art vom Zweykampfe sind nach dem Gesetze der Waffen nicht erlaubt. Da dieser Einwurf der Bellaston nicht einfiel, als welche nicht wußte, daß eine andere Frauensperson, als sie, gegenwärtig wäre, so wartete sie eine Zeitlang mit großem Erstaunen auf eine Antwort vom Jones, welcher, da er sich der lächerlichen Figur, die er machte, bewußt war, von ferne stand, und weil er nicht das Herz hatte die gehörige Antwort zu geben, ganz und gar nicht antwortete. Man kann sich nichts komischer und auch nichts tragischer vorstellen, als dieser Auftritt gewesen seyn würde, wenn er länger gedauert hätte. Die Dame hatte schon zwey- bis dreyimal die Farbe verändert, war vom Bette aufgestanden und hatte sich wieder niedergesetzt, wobey Jones wünschte, die Erde möchte unter ihm einsinken, oder das Haus möchte ihm über dem Kopfe einfallen, als ein seltsamer Zufall ihn von einer Verwirrung befreiete, woraus ihn weder die Beredtsamkeit eines Cicero, noch die Staatsklugheit eines Machiavelis, ohne ein Unglück dabey zu haben, hätte reißen können.

Dieser war kein anderer, als daß der junge Sperling ganz trunken, oder vielmehr in demjenigen Stande der Trunkenheit zu Hause kam, welcher die Menschen des Gebrauchs ihrer Vernunft beraubet, ohne ihnen den Gebrauch ihrer Glieder zu nehmen.

Madame Müllerinn und ihre Töchter waren zu Bette, und Rebhun rauchte seine Pfeife bey dem Feuer in der Küche, daß Sperling also ohne gehindert



zu werden vor des Jones Stubenthür anlangte. Diese stieß er auf, und wollte ohne Ceremonien herein, als Jones von seinem Stuhl aufsprang und ihm entgegen lief, welches er auch so nachdrücklich that, daß Sperling nicht so weit in die Thür herein kommen konnte, um zu sehen, wer auf dem Bette saße.

Sperling hatte in der That des Jones Zimmer für sein eignes angesehen. Er bestund daher stark darauf, daß er hinein wollte, und schwur entfänglich, daß er sich nicht von seinem eignen Bette wollte abhalten halten. Jones bemächtigte sich seiner indessen doch, und überleserte ihn den Händen des Rebhuns, den der Lärmen auf der Treppe gar bald zu seines Herrn Hülfe herbeigebracht hatte.

Nunmehr sah sich Jones unwillig genöthigt, sich wieder in sein eignes Zimmer zu begeben, wo er in dem Augenblicke seines Hineintritts Madame Belaston einen wiewohl nicht gar zu lauten Ruf thun hörte, und sich in einer heftigen Bewegung in einen Stuhl werfen sah, welche bei einer Dame von einer zarten Natur für einen hysterischen Zufall hätte können angesehen werden.

Die Dame, welche wirklich über den Streit zwischen zwei Mannspersonen erschrocken war, wovon sie nicht wissen konnte, wie es ablaufen würde, indem sie den Sperling manche Eyde thun hörte, daß er in sein eignes Bette wollte, versuchte es, sich an ihrem bekannten Verbergungsort hin zu verfügen, welchen sie zu ihrer großen Verwirrung schon von jemand anders besetzt fand.

„Ist diese Aufführung auszustehen, Herr Jones, rief die Dame. = = Niederträchtigster von allen Men-

Menschen! Was für einer Unglückseligen haben sie mich da bloß gestellet?“ „Unglückseligen? rief Ehre, und brach mit der heftigsten Wuth aus ihrem Winkel hervor = = Je, daß dich doch der Kufuf = = Unglückseligen, denke ein Mensch einmal = = So arm und unglücklich ich auch bin, so bin ich doch ehrlich, und das ist mehr, als gewisse Leute, die reicher sind, sagen können.“

Anstatt daß Jones den Augenblick die Wuth der gereizten Jungfer Ehre hätte abwenden sollen, wie ein erfahrnerer Galan würde gethan haben; so fieng er an, seine Sterne zu verfluchen und sich als den unglücklichsten Menschen von der Welt zu beklagen; und den Augenblick darauf wandte er sich zur Madame Bellaston und that einige sehr ungereimte Bezeugungen seiner Unschuld. Als die Dame indessen den Gebrauch ihrer Vernunft wieder erhalten hatte, darinn sie, zumal bey solchen Gelegenheiten, so fertig war als eine Dame in der Welt, so gab sie ganz geruhig zur Antwort: „Mein Herr, sie dürfen sich gar nicht entschuldigen, ich sehe iso, wer die Person ist. Ich kannte die Jungfer Ehre anfänglich nicht, nummehr aber, da ich sie kenne, so kann ich nichts unartiges zwischen ihnen und ihr vermuthen, und ich bin versichert, sie ist eine Frauensperson, die viel zu gute Vernunft besizet, als daß sie meinen Besuch bey ihnen übel ausdeuten sollte. Ich bin allezeit ihre Freundin gewesen, und vielleicht wird es in meinem Vermögen stehen, es künftig noch viel besser zu seyn.“

Die Jungfer Ehre war eben so versöhnlich, als sie heftig war. Wie sie also hörte, daß Madame Bellaston aus einem sanften Tone redete, so besänftigte



tigte sie den ihrigen gleichfalls. „Gewiß und wahrhaftig, Madame, sagte sie, ich habe allezeit bereit gewesen, Ew. Gnaden Freundschaft gegen mir zu erkennen. Gewiß und wahrhaftig ich habe niemals eine so gute Freundin gehabt, als Ew. Gnaden. Und gewiß und wahrhaftig, nun ich es sehe, daß es Ew. Gnaden ist, zu welche ich gesprochen habe, so möchte ich mich fast die Zunge abbeißen für das tolle Zeug = = Ich sollte Ew. Gnaden übel ausdeuten. Gewiß und wahrhaftig einer Bedienten, wie ich bin, stehet es übel an, an einer so großen Dame zu gedenken = = Ach! ich meinte, daß ich noch eine Bediente wäre; allein ich bin in der That keines Menschen Bediente mehr, desto ärmer und unglückseliger bin ich nun = = Ich habe das beste Fräulein verloren.

Hier fand Ehre es für gut einen Platzregen von Thränen fallen zu lassen, worauf die gute Dame sagte: „Weinet nicht Kind. Es finden sich noch Mittel euren Verlust zu ersetzen. Kommt morgen früh zu mir.“ Hierauf nahm sie ihren Fächer auf, welcher auf der Erde lag und gieng ohne einmal den Jones anzusehen ganz majestätisch aus der Stube; denn es findet sich eine Art einer Hoheit in der Unverschämtheit der Frauenspersonen vom Stande, welche zu erreichen sich geringere Personen in dergleichen Umständen vergeblich bestreben.

Jones folgte die Treppe hinunter, und bot ihr oft die Hand an, welches sie ihm aber schlechterdings abschlug, und sich in ihren Wagen setzte, ohne im geringsten auf ihn Acht zu geben, als er stand und sich vor ihr bückte.

Als er die Treppe wieder hinan kam, erfolgte eine
 lange



lange Unterredung zwischen ihm, und der Jungfer Ehre, da sie sich indessen von der Unordnung ihres Puges wieder zurecht machte, der sie sich unterworfen hatte. Die Materie dieses Gesprächs war seine Untreue an ihr junges Fräulein, worüber sie sich mit vieler Bitterkeit weitläufig aufhielt; allein Jones fand endlich ein Mittel sie zu versöhnen, und erhielt auch noch dazu ein Versprechen eines unverbrüchlichen Stillschweigens, und daß sie sich den folgenden Morgen Mühe geben wollte, die Sophia ausfündig zu machen, und ihm fernere Nachricht von dem Verfahren des Junkers zu bringen.

Solchergestalt endigte sich diese unglückliche Begebenheit bloß zum Vergnügen der Jungfer Ehre; denn ein Geheimniß (wie einige meiner Leser wohl aus der Erfahrung wissen werden) ist öfters ein rechter Schatz, und das nicht allein für diejenigen, die es getreulich bewahren; sondern auch öfters für solche, die es den Leuten allenthalben ins Ohr sagen, bis es endlich ein jeder, ausgenommen der Unwissende, erfähret, der die vermeinte Verbergung dessen, was öffentlich bekannt ist, theuer genug bezahlet.

Das achte Kapitel.

Kurz und süsse.

Madame Müllerinn konnte aller Verbindlichkeiten ohngeachtet, die sie gegen den Herrn Jones hatte, des Morgens nicht umhin, ihm wegen des Lärmens, so in der vorigen Nacht in seinem Zimmer entstanden, einen gelinden Verweis zu geben. Es war derselbe indessen ganz freundschaftlich, und sie



versicherte, und zwar aus rechtem Ernste, daß sie dabey nichts als das wahre Beste des Herrn Jones selbst zur Absicht hätte, so, daß er auch, anstatt sich darüber beleidiget zu finden, die Erinnerung der guten Frau mit allem Danke annahm, seinem Verdruß über das, was vorgegangen, bezeugte, sich so gut als er konnte, entschuldigte, und versprach dergleichen Unruhe niemals mehr im Hause anzurichten.

Wiewohl sich nun Madame Müllerinn, wie sie sich diesen Morgen das erstemal sprachen, eines kurzen Beweises nicht enthalten konnte; so war doch die Ursache, weswegen er hernach herunter gerufen ward, von einer viel angenehmern Art, indem er in der That bey der Jungfer Johanna die Stelle eines Vaters vertreten, und sie dem Herrn Sperling zur Frau geben sollte, der nunmehr völlig in Kleidern und so nüchtern war, als viele von meinem Lesern glauben, daß ein Mann seyn müsse, wenn er auf eine so unvorsichtige Art eine Frau nimmt.

Hier wird es sich vielleicht nicht übel schicken, zu berichten, wie dieser Herr von seinem Oheim losgekommen, und warum er in dem Zustande erschienen, darinn wir ihn den Abend vorher gesehen haben.

Als der Oheim mit seinem Better in seine Wohnung angelanget war, so hatte er theils, weil er selbst Lust dazu hatte, (denn er war ein großer Freund von der Bouteille) theils um seinen Better zu der unmittelbaren Ausführung seines Vorhabens ungeschickt zu machen, eine Bouteille Wein geben lassen, womit er dem jungen Herrn dermaßen zusetzte, daß dieser letztere, der sonst des Trinkens zwar eben nicht gewohnt war, es nicht so sehr verabscheuete, daß er sich



sich dadurch eines Ungehorsams oder eines Mangels der Höflichkeit hätte schuldig machen sollen, und also gar bald seine völlige Ladung bekam.

Eben als der Oheim diesen Sieg erhalten hatte, und ein Bett für seinen Vetter zurecht machen ließ, langte ein Bote mit einer Zeitung an, die ihn dermaßen in Bewegung und außer sich selbst setzte, daß er in einem Augenblick alle Gedanken an seinen Vetter verlor, und daß sein ganzes Gemüth bloß mit seinen eignen Angelegenheiten angefüllet ward.

Diese unvermuthete und betrübtete Zeitung war keine geringere, als daß seine Tochter, sich der Gelegenheit des ersten Augenblicks seiner Abwesenheit bedienet, und mit einem jungen Geißlchen in der Nachbarschaft davon gegangen war, wider welchen ihr Vater zwar nur einen Einwurf zu machen hatte, nämlich, daß er nicht die geringsten Mittel besaß, dessen ungeachtet aber sie es doch niemals für gut befunden, ihrem Vater diesen Liebeshandel bekannt zu machen. Sie hatte die Sache auch so listig getrieben, daß dieselbe niemals jemand so lange bis sie ausgeführet ward, gemuthmaßet hatte.

Der alte Herr Sperling erhielt diese Nachricht nicht so bald, als er in der äußersten Verwirrung eine Postkutsche bestellen ließ, seinen Vetter der Sorge eines Bedienten anbefahl, und sich den Augenblick aus dem Hause begab, ohne beynähe zu wissen, was er that, oder wohin er gieng.

Als nun der Oheim weg war, und ein Bedienter herauf kam, um den Vetter zu Bette zu helfen, der ihn zu dem Ende aufweckte, und ihm endlich auch sagte, daß sein Oheim weg wäre; so drang er anstatt den
freund-



freundschaftlichen Dienst, den man ihm anbot, anzunehmen, darauf, daß eine Sänfte geholet würde. Der Bediente, der eben keine genaue Ordre zum Gegentheil erhalten hatte, war auch sogleich bereit dazu, und als er solchergestalt wieder zu dem Hause der Madame Müllerinn gebracht worden, so taumelte er, wie vorhin erzählt worden, zu des Herrn Jones Zimmer hinan.

Da nun diese Hinderniß von Seiten des Oheims aus dem Wege geräumt worden, (wiewohl der junge Sperling nichts davon wußte, auf was Art solches zugegangen) und alle Partheyen völlig bereit waren, so stiegen die Mutter, Herr Jones, Herr Sperling und seine Liebste in eine Miethkutsche, die sie an denjenigen Orte brachte, wo die Jungfer Johanna, in der gemeinen Sprache zu reden, gar bald zu einer ehelichen Frau, und die arme Mutter in dem reinesten Verstande von der Welt, zu einer der glücklichsten menschlichen Creaturen gemacht ward.

Nachdem also der Herr Jones gesehen, daß seine guten Dienste in Ansehung dieser armen Frau und ihrer Familie zu einem glücklichen Ende gereichet, so fieng er an, auf seine eigne Angelegenheit, bedacht zu seyn. Damit aber nicht viele meiner Leser seine Thorheit tadeln, daß er sich solchergestalt mit andrer Leute Sachen beunruhiget, und glauben, daß er uneigennützig gehandelt, als er wirklich that; so halten wir es für gut, den Leser zu versichern, er sey in dieser Sache so wenig uneigennützig gewesen, daß er vielmehr, durch die endliche Ausrichtung derselben, einen nicht geringen Vortheil erhalten.

Dieses anscheinende Paradoxon auf einmal zu erklären, so war er von der Beschaffenheit, daß er mit
dent



dem Chremes des Terenz wahrhaftig sagen konnte: Homo sum, nihil humani a me alienum puto. Er war niemals ein gleichgültiger Zuschauer des Elendes, oder der Glückseligkeit anderer, und er fühlte beydes in größerer oder geringerer Maasse, nachdem er selbst mehr oder weniger dazu beytrug. Er konnte daher nicht das Werkzeug seyn, eine ganze Familie aus dem niedrigsten Stande der Unglückseligkeit zu dem höchsten Gipfel der Freude zu erheben, ohne sich selbst eine große Glückseligkeit dadurch zu verschaffen, und vielleicht eine größere, als weltliche Leute sich öfters dadurch zu Wege bringen, daß sie die größten Beschwerlichkeiten über sich nehmen, und bisweilen durch die tiefsten Bosheiten herdurch waten.

Diejenigen Leser, welche mit ihm einerley Gemüthsbeschaffenheit haben, werden vielleicht glauben, daß dieses kurze Kapitel einen Ueberfluß von Materie enthalte, dahingegen andre vielleicht wünschen, daß es, so kurz es auch seyn mag, weggeblieben wäre, indem es gar nicht zu dem Hauptendzwecke gehöret, von welchem sie, wie ich glaube, schließen, daß derselbe darinn bestehe, den Jones an den Galgen, oder, wo möglich, zu einem noch betrübtern Unglücksfalle zu bringen.

Das neunte Kapitel.

Welches Liebesbriefe von unterschiedlicher Art enthält.

Herr Jones fand bey seiner Zuhausekunft folgende Briefe auf seinem Tische liegen, welche er glücklicher Weise in der Ordnung, wie sie geschicket worden, erbrach.

Der



Der erste Brief.

„Gewiß ich befinde mich unter der Gewalt einer wunderbaren Thorheit. Ich kan keinen Augenblick bey meinen Entschließungen bleiben, so stark ich mir dieselben auch vorgenommen, und so gerechten Grund sie auch haben mögen. Gestern Abend nahm ich mirs vor, sie niemals wieder zu sehen. Diesen Morgen bin ich willens zu hören, ob sie, wie sie sagen, ihre Sache rechtfertigen können. Und doch weiß ich, daß solches unmöglich ist. Ich habe mir alles schon gesagt, was sie erfinden können = = Vielleicht aber nicht. Vielleicht ist ihre Erfindungskunst stärker. Kommen sie daher den Augenblick zu mir, so bald sie dieses erhalten. Wenn sie eine Entschuldigung schmieden können, so verspreche ich es ihnen fast, derselben zu glauben. Verrathen an eine = Ich will nicht mehr denken = = Kommen sie sogleich zu mir = = Dies ist der dritte Brief, den ich geschrieben habe. Die beyden vorigen sind verbrannt = = Ich bin beynahе willens diesen auch zu verbrennen = = Ich wünsche nur, daß ich meine Vernunft behalte = = Kommen sie den Augenblick zu mir.“

Der zweyte Brief.

„Woferne sie jemals hoffen Verzeihung zu erhalten, oder auch nur in meine Thüre herein gelassen zu werden, so kommen sie in dieser Minute zu mir.“

Der dritte Brief.

„Ich sehe iso, daß sie nicht zu Hause gewesen, als meine Zettel bey ihnen angelanget. Den Augenblick, da sie dieses empfangen, lassen sie sich bey mir sehen. Ich werde nicht aus dem Hause gehen, es soll auch Niemand, als sie alleine, eingelassen werden. Gewiß nichts kann sie lange abhalten.“

Jones



Jones hatte diese drey Zettel eben gelesen, als Herr Sperling in die Stube kam, und sagte: „Nun Thomas, hast du von Madame Bellaston seit der Begebenheit von gestern Abend schon wieder was gehört? (Denn nunmehr war es in dem Hause kein Geheimniß, wer die Dame wäre.)“ „Von Madame Bellaston? antwortete Jones ganz ernsthaft.“ „Ach, lieber Thomas, rief Sperling, halte doch gegen deine Freunde nicht so hinter dem Berge. Ob ich gleich gestern Abend viel zu trunken war, sie zu sehen, so sahe ich sie doch auf der Masquerade. Meynest du, daß ich es nicht weiß, wer die Königin der Feen gewesen sey?“ „Kannstest du denn wirklich die Dame auf der Masquerade? sagte Jones.“ „Ja, bey meiner Seele, antwortete Sperling, und ich habe dir seit der Zeit wohl zwanzig Striche dessfalls gegeben, wiewohl du in diesem Punkte so zärtlich schienst, daß ich nicht deutlicher davon reden wollte. Da du, wie gesagt, in dieser Sache so zärtlich bist, so glaube ich, daß dir der Charakter dieser Dame nicht so bekannt, als ihre Person seyn müsse. Nimm mirs nicht übel, Thomas, allein, auf meine Ehre, du bist nicht der erste junge Kerl, den sie gemisbrauchet hat. Ihre Ehre ist nicht in Gefahr, glaube mir.“

Ob gleich Jones eben keine Ursache hatte zu glauben, wie sein Liebeshandel erst anging, daß diese Dame eine Bestalinn wäre, so hatte er doch, weil er die Stadt noch gar nicht kannte, und nur noch sehr wenigen Umgang in derselben gehabt, von einem solchen Charakter, als diese Dame besaß, noch gar keine Kundschaft, welcher darinn bestand, daß sie mit einer jeden Mannsperson, die ihr gefiel, unter dem Na-
men



und dem Anschein der Tugend einen verliebten Umgang unterhielt, und daß sie, wiewohl einige gar zu strenge Damen, nicht bey ihr gesehen wurden, dennoch von der ganzen Stadt besuchet ward, kurz, wovon ein jeder wußte, daß sie eine solche Person wäre, deren Namen ihr Niemand beylegte.

Da er also fand, daß Sperling seine Historie vollkommen wußte, und zu glauben ansteng, daß bey dieser Gelegenheit eben keine so gewissenhafte Zärtlichkeit nothwendig wäre, als er bisher beobachtet; so ließ er der Zunge seines Freundes freyen Lauf, und verlangte von ihm, er sollte nur alles, was er von der Dame wußte, oder jemals gehört hätte, deutlich herausagen.

Sperling, der in vielen andern Stücken eine etwas gar zu weibisch Gemüthsbeschaffenheit hatte, besaß unter andern auch eine so starke Neigung zum Schwäzen. So bald er also vom Jones völlige Freyheit zu reden hatte, so ließ er sich in Ansehung der Dame in eine lange Erzählung ein. Da nun dieselbe viele Dinge enthielte, die gar eben nicht zu ihrer Ehre gereichten; so wollen wir sie nicht wiederholen, weil wir eine gar zu große Zärtlichkeit für alles Frauenzimmer vom Stande besitzen, und weil wir auch über dieses den künftigen Auslegern dieses Werkes gerne alle Gelegenheit benehmen wollten, boshafte Ausdeutungen zu machen, und uns wider unsern Willen zu zwingen, Urheber von Verleumdungen zu werden, welche niemals in unser Herz gekommen sind.

Als Jones alles, was Sperling zu sagen hatte, aufmerksam angehört; so holte er einen tiefen Seufzer, welches der andre merkte, und rief: „Hoho, du bist verliebt! Hätte ich geglaubet, daß meine Historien dich



dich so rühren würden, so versichere ich dich, du solltest sie niemals gehört haben.“ „Ach, mein lieber Freund, rief Jones, ich bin mit dieser Frau so verwickelt, daß ich nicht weiß, wie ich mich wieder herausziehen soll.“ „Gewiß in Liebe, sagte der andre.“ „Nein, mein Freund, antwortete Jones, sondern ich habe Verbindlichkeiten gegen sie, und zwar sehr große. Weil du doch so viel weißt, so will ich ganz deutlich mit dir reden. Ihr habe ichs vielleicht zu danken, daß es mir nicht, wie vorhin, an dem Bissen Brod mangelt, das ich esse. Wie ist es möglich, daß ich eine solche Frau verlassen kann? Und doch muß ich sie verlassen, oder der häßlichsten Verrätheren an einer Person schuldig werden, die sich unendlich mehr um mich verdient gemacht, als es ihr zu thun jemals möglich ist. Eine Frauensperson, mein Sperling, für welche ich eine solche Leidenschaft habe, davon sich wenige einen Begriff machen können. Ich bin halb unsinnig für Unschlüssigkeit, was ich thun soll.“

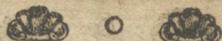
„Ist denn diese andre eine anständige Liebste, fragte Sperling?“ „Anständig? rief Jones. Kein Achem hat jemals ihren Ruhm bes Flecken dürfen. Die angenehmste Lust ist nicht reiner, der lauterste Strom nicht klarer als ihre Ehre. Sie ist durch und durch sowohl am Gemüthe, als am Leibe nichts als die äußerste Vollkommenheit. Sie ist die schönste Creatur auf der ganzen Welt; und doch besitzet sie so edle, so erhabene Eigenschaften, daß, ob sie gleich niemals aus meinen Gedanken kömmt, ich doch kaum anders an ihre Schönheit gedenken kann, als wenn ich sie sehe.“

„Kannst du denn, mein guter Freund, rief Sperling, bey einer solchen Verbindung dich wohl einen Augenblick

Fünfter Theil.

P

genblick



genblick bedenken, die Belaston zu verlassen, eine solche“ = = „Halt, rief Jones, schilt nicht mehr auf sie, ich verabscheue auch sogar undankbare Gedanken.“ „Ach, antwortete der andere, du bist nicht der erste, den sie mit solchen Verbindlichkeiten überhäufet hat. Sie ist ganz außerordentlich freygebig, wenn sie Gefallen an jemand findet. Wiewohl, laß mich dir sagen, ihre Freygebigkeiten so klüglich angewendet werden, daß sie ehe die Eitelkeit, als die Dankbarkeit einer Mannsperson reizen müssen.“

Kurz, Sperling gieng so weit, und erzählte seinem Freunde so manche Historien von der Dame, deren Wahrheit er beschwor, daß er endlich alle Hochachtung für sie aus dem Herzen des Jones wegräunte, und daß sich auch seine Dankbarkeit ziemlicher maßen verringerte. Er sieng in der That an, alle Gunst, die er von ihr erhalten, vielmehr als einen Lohn, denn als Wohlthaten anzusehen, weswegen er nicht nur sie, sondern auch sich selbst in seinem Gemütze verachtete; so, daß dasselbe auf beyde ganz verdrießlich war. Von diesem Unwillen wandte sich sein Gemüth durch einen natürlichen Uebergang zur Sophia. Ihre Tugend, ihre Keimigkeit, ihre Liebe zu ihm, ihr Leiden um seinerwillen erfüllte alle seine Gedanken, und machte, daß ihm seine Gemeinschaft mit der Belaston je länger je verhaßter schien. Die Wirkung von allem diesem war, daß er, ob er gleichwohl einfah, wenn er selbst ihre Dienste verliese, (denn auf solche Art stellte er sich seinen Liebeshandel mit ihr nunmehr vor) er dadurch sein Brod verlieren würde, sich dennoch entschloß, sie zu verlassen, wenn er nur einen scheinbaren Vorwand dazu zu finden wüßte.

Als

Als er dieses seinem Freunde gesagt hatte, so sann derselbe ein wenig nach, und sagte darauf: „Ich habe es, mein guter Junge, ich habe ein sicheres Mittel erfunden. Schlage ihr die Heyrath vor. Ich lasse mich henken, wenn es nicht gut gehet.“ „Eine Heyrath! rief Jones.“ „Ja, antwortete Sperling, die Heyrath mußt du ihr vorschlagen, so wird sie den Augenblick von dir abstehen. Ich habe einen jungen Menschen gekannt, den sie ehemals gehalten. Dieser trug ihr solches im Ernste an, und ward darauf für alle seine Mühe auf einmal abgeschaffet.“

Jones sagte, diesen Versuch könnte er unmöglich wagen. Vielleicht, sagte er, kömmt ihr ein solcher Vorschlag von einer Mannsperson nicht so widrig vor, als von einer andern. Wenn sie mich nun bey meinem Worte halten sollte, wo bin ich denn? In meiner eignen Falle gefangen, und auf ewig verloren.“ „Nein, antwortete Sperling, im geringsten nicht. Ich kann dir ein Mittel verschaffen, womit du dir allemal wieder aus der Falle helfen kannst.“ „Was kann denn das wohl für ein Mittel seyn? antwortete Jones.“ „Dieses sagte Sperling: Der junge Mensch, dessen ich vorhin gedacht, und der einer meiner vertrauesten Freunde in der Welt ist, ist einiger schlimmen Streiche wegen, die sie ihm seit dem gespielet, so böse auf sie, daß ich versichert bin, er wird dir ohne die geringste Schwierigkeit ihre Briefe sehen lassen, und alsdenn kannst du unter dem besten Vorwande mit ihr brechen und zurücke treten, ehe der Knoten geknüpft worden, falls sie willens seyn sollte, denselben knüpfen zu lassen, wovon ich aber überzeuget bin, daß sie es nicht thun werde.“



Nach einigem Bedenken ließ sich Jones, da ihm der andere dieses auf das festeste versicherte, bereden. Weil er aber schwor, daß er nicht das Herz hätte ihr die Sache mündlich vorzutragen, so schrieb er den folgenden Brief, welchen Sperling dictirte:

„Madame,

Es thut mir sehr leid, daß ich durch eine unglückliche Beschäftigung außerhalb Hauses der Ehre nicht habe genießen können, dero Befehle den Augenblick zu empfangen, da sie angelanget, und der Aufschub, den ich auch noch iso erdulden muß, ehe ich mich vor denenselben rechtfertigen kann, machet dies mein Unglück noch um so viel grösser. Ach, Madame Belaston, was für Schrecken habe ich ausgestanden, aus Furcht dero Ehre möchte durch verkehrte Zufälle in Gefahr gerathen. Es ist nur ein einziger Weg, dieselbe in Sicherheit zu setzen. Ich habe nicht nöthig denselben zu nennen. Erlauben sie mir bloß zu sagen, da mir dero Ehre eben so lieb ist, als meine eigne, so erstreckt sich mein ganzer Ehrgeiz dahin, den Ruhm zu haben, meine Freyheit zu dero Füßen zu legen. Glauben dieselben meiner Versicherung, daß ich niemals vollkommen glücklich gemacht werden könne, wenn Dieselben mir nicht großmüthiger einen rechtmäßigen Anspruch geben, Sie auf ewig die meine zu nennen. Ich bin

Madame

mit der tiefsten Hochachtung

Eurer Gnaden

verbundenster und gehorsamster Diener,
Thomas Jones.

Hierauf



Hierauf ließ sie den Augenblick folgende Antwort ergehen:

Mein Herr,

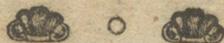
Als ich ihren ernsthaften Brief las; so hått ich wegen der Kalksinnigkeit und Formalität desselben bald schweren sollen, daß sie schon den rechtmäßigen Anspruch hätten, dessen sie erwähnen, ja daß wir schon viele Jahre lang das ungeheure Thier, Mann und Frau mit einander ausgemacht hätten. Glauben sie denn wirklich, daß ich eine Närrin bin? Oder glauben sie, daß sie fähig sind, mich so sehr meiner Vernunft zu berauben, daß ich mein ganzes Vermögen ihrer Macht übergeben sollte, um sie in den Stand zu setzen, ihre Ergeglichkeiten auf meine Unkosten zu befördern. Sind dies die Proben der Liebe, die ich von ihnen erwartete? Ist das die Vergeltung für = = Allein ich halte mich zu gut dazu, ihnen Vorwürfe zu machen, und ich befinde mich in großer Verwunderung über ihre tiefe Ehrfurcht.

P. S. Ich habe nicht Zeit zum Nachsehen = = Vielleicht habe ich mehr gesagt, als ich gemeynet = = Kommen sie diesen Abend um acht Uhr zu mir.

Auf Angeben seines geheimen Rathes antwortete Jones.

„Madame,

Es fällt mir unmöglich auszudrücken, wie sehr ich über den Argwohn, den sie von mir unterhalten, gerührt worden. Kann Madame Bellaston Gunstbezeugungen an einen Menschen verwendet haben, den sie eines so niederträchtigen Vorhabens fähig glauben kann? Oder kann sie das feyerlichste Band der Liebe mit Verachtung ansehen? Können sie glauben, Ma-



dame, daß, wenn die Hestigkeit meiner Leidenschaft in einem unvorsichtigen Augenblicke, die Zärtlichkeit überwunden, die ich für dero Ehre besitze, ich daran gedenken könne, mir die Fortsetzung eines Umganges zu erlauben, der sich der Wissenschaft der Welt gewiß nicht lange entziehen kann, und der, wenn er entdeckt wird, dero Ehre so nachtheilig seyn muß? Haben dieselben eine solche Meynung von mir, so muß ich sie bitten, mir eine baldige Gelegenheit zu verschaffen, daß ich ihnen die Geldverbindlichkeiten wieder ersetzen könne, die ich so unglücklich gewesen bin von dero Händen zu erhalten, für die zärtlichern Verbindlichkeiten aber, werde ich auf ewig verharren. c.“ Und so beschloß er diesen Brief mit denselben Worten, als den ersten.

Die Dame antwortete, wie folget:

„Ich sehe, sie sind ein Bösewicht, und ich verachte sie von ganzer Seele. Wenn sie hier kommen, so werde ich nicht zu Hause seyn.“

Obgleich Jones mit dieser Befreyung aus einer Claveren wohl zufrieden war, wovon diejenigen, welche sie jemals erfahren haben, wie ich glaube, wohl eben nicht sagen werden, daß sie die leichteste sey; so war er doch dem ohngeachtet in seinem Gemütche noch nicht vollkommen geruhig. Es war in diesem Entwurfe zu viel betriegliches, damit einer, der alle Art von Falschheit und Unredlichkeit äußert verabscheuet, nicht wohl zufrieden seyn kann. Er würde sich auch in der That zur Vollziehung desselben nicht herunter gelassen haben, wenn er nicht in so verwirrte Umstände wäre verwickelt gewesen, dadurch er sich einiger Falschheit entweder in Ansehung der einen oder



oder der andern Dame schuldrig machen mußte, und hierbey wird der Leser zugeben, daß ein jeder guter Grundsatz sowohl, als auch die Liebe, allhier der Sophia gar stark das Wort gerebet habe.

Sperling triumphierte recht über den glücklichen Erfolg dieser List, wofür er vielen Dank und vieles Lob von seinem Freunde erhielt. Er antwortete: „Lieber Thomas, wir haben einander ganz unterschiedene Verbindlichkeiten erwiesen. Mir hast du die Wiederherstellung deiner Freyheit, und dir habe ich den Verlust der meinigen zu danken. Wenn du aber in dem einen Stücke so glücklich bist, als ich in dem andern; so versichere ich dich, wir sind die beyden glücklichsten Kerle in ganz Engeland.“

Die beyden Herren wurden nunmehr zum Mittagessen heruntergerufen, wobey Madame Müllerin selbst Köchinn gewesen war, und zur Feyer der Hochzeit ihrer Tochter die beste Geschicklichkeit angewendet hatte. Da sie nun diesen freudigen Umstand hauptsächlich dem freundschaftlichen Bezeigen des Jones zuschrieb, so war ihre ganze Seele mit Dankbarkeit gegen ihn angefeuret, und alle ihre Blicke, Worte und Handlungen waren so wirksam, dieselbe auszudrücken, daß ihre Tochter und selbst ihr neuer Schwiegersohn ihre Aufmerksamkeit lange nicht so sehr beschäftigte, als sonst wohl würde geschehen seyn.

Die Mahlzeit war eben geendiget, als Madame Müllerin einen Brief erhielt. Allein weil wir in diesem Kapitel schon Briefe genug gehabt haben; so wollen wir den Inhalt desselben in dem folgenden mittheilen.



Das zehnte Kapitel.

Welches theils aus einigen Vorfällen, und theils aus Anmerkungen über dieselben bestehet.

Der Brief, der am Ende des vorigen Kapitels anlangte, war von dem Herrn Allwehrt, und der Inhalt desselben bestand darinn, daß er ihr berichtete, er würde mit seinem Better Blisfil unverzüglich in die Stadt kommen, weswegen er seine gewöhnlichen Zimmer zu haben verlangte, und zwar den ersten Stock für sich selbst, und den andern für seinen Better.

Die Munterkeit, welche sich vorhin in dem Gesichte der armen Frau verbreitet gehabt, ward bey dieser Gelegenheit mit einigen Wolken überzogen. Diese Nachricht beunruhigte sie in der That nicht wenig. Eine so uneigennütige Verheyrathung mit ihrer Tochter dadurch zu ersehen, daß sie ihren neuen Schwiegersohn sogleich sollte aus dem Hause gehen heißen, schien ihr an der einen Seite gar nicht zu rechtfertigen, und an der andern Seite konnte sie sich kaum einfallen lassen, sich bey dem Herrn Allwehrt, nach allen Verbindlichkeiten, die sie gegen ihn hatte, zu entschuldigen, daß sie ihm seine Zimmer nicht zukommen ließe, die ihm wirklich von Rechts wegen eigentlich zugehörten: denn bey den unzähligen Wohlthaten, die dieser Herr erwies, handelte er nach einer Regel, die demjenigen, was die meisten großmüthigen Leute zu thun pflegen, ganz entgegen gesetzt war. Er bemühet sich bey allen Gelegenheiten seine Wohlthat nicht nur vor den Augen der Welt, sondern auch selbst vor denen, welchen er sie



ſie erwies, zu verbergen. Er bediente ſich beſtändig der Worte leiſen und bezahlen, anſtatt des Wortes geben, und er verringerte durch alle Mittel, die er nur erfinden konnte, mit ſeinem Munde diejenigen Gunſtbezeigungen, die er mit ſeinen beyden Händen häuſete. Wie er alſo der Madame Müllerinn die jährliche Einkunſt von 50 Pfund beſtimmete, ſo ſagte er ihr, es geſchähe deswegen, damit er allezeit den erſten Stock in ihrem Hauſe haben möchte, wenn er in die Stadt käme (welches er doch kaum jemals willens war.) Zu allen andern Zeiten aber könnte ſie ſolchen an andere vermietzen; er wollte es ihr auch allemal einen Monath lang vorher ſchreiben. Für dieſes mal aber ward er ſo eilig zur Stadt getrieben, daß er ihr keine ſo frühzeitige Nachricht geben konnte, und dieſe Eile hatte ihn auch, allem Anſehen nach, abgehalten, daß er, wie er um ſeine Zimmer ſchrieb nicht hinzu geſetzt hatte, wenn ſie eben ledig wären: denn er würde ſie ganz gewiß, bey einer weit geringern Entſchuldigung, als Madame Müllerinn iſo vorbringen konnte, ihr willig überlaſſen haben.

Allein es giebt eine Art Leute, welche, wie Prior vortreflich bemerkt, ihre Aufführung nach etwas einrichten, „das über die in den Schulen beſtimmten und beſtätigten Regeln des Laſters und der Tugend, das über den Buchſtaben des Geſetzes gehet.“

Dieſen thut es ſo wenig ein Genüge, wenn ihr Advokate ſie vor dem Gerichte frey macht, daß ſie auch ſogar nicht einmal völlig zufrieden ſind, wenn ſie gleich das Gewiſſen, als der ſtrengſte unter allen Richtern, frey ſpricht. Fehlet nur das wenigſte an dem, was billig und redlich iſt, ſo iſt die Zärtlichkei



ihrer Gemüther beleidiget; und wenn die geringste von ihren Handlungen dieses Ziel nicht völlig erreichet, so sind sie betrübt, so martern sie sich, so sind sie so unzufrieden und unruhig, als ein Mörder, der sich für einen Geist oder den Büttel fürchtet.

Madame Müllerinn war eine von diesen Personen. Sie konnte ihre Unruhe über diesen Brief nicht verbergen. Sie hatte aber den Inhalt desselben der Gesellschaft nicht so bald bekannt gemacht, und sich ihre Verlegenheit merken lassen, als Jones, ihr guter Engel, ihr den Augenblick ihre Angst benahm. „Was mich anbetrifft, Madame, sagte er, so sind ihnen meine Zimmer zu Dienste, wenn sie mir es nur einen Augenblick vorher sagen, und ich bin versichert, daß der Herr Sperling, da er doch noch so gleich kein bequemes Haus für seine Liebste finden kann, sich leicht werde gefallen lassen, sich wieder zu seinem neugemietheten Zimmer zu verfügen, dahin ihn Madame Sperlinginn auch gewiß ohne die geringste Schwierigkeit begleiten wird.“ Mit welchem Vorschlage denn auch beydes der Mann und die Frau augenblicklich zufrieden waren.

Der Leser wird leicht glauben, daß die Backen der Madame Müllerinn von vermehrter Dankbarkeit gegen den Jones zu glühen angefangen; allein vielmehr wird es schwerer seyn ihn zu bereden, daß, weil Jones in seinen Worten ihre Tochter Madame Sperlinginn genannt (welches das erstemal war, daß dieser angenehme Schall ihre Ohren erreichte) solches dieser zärtlichen Mutter mehr Vergnügen verursacht, und ihr Herz gegen den Jones viel wärmer gemacht habe, als dadurch geschehen, daß er ihren gegenwärtigen Kummer vertrieben. Der



Der folgende Tag ward also zum Abzuge des neuen Paares und des Jones bestimmt, der sich gleichfalls mit seinem Freunde in demselben Hause mit Zimmern versorgen wollte. Nunmehr war die Heiterkeit der Gesellschaft wieder hergestellt, und diese brachten den Tag alle, den Jones ausgenommen, in der äußersten Zufriedenheit zu, der, ob er gleich äußerlich den andern in ihrer Munterkeit Gesellschaft leistete, dennoch wegen seiner Sophia manchen bittern Schmerz empfand, der nicht wenig durch die Nachricht vergrößert ward, daß Blisfl zur Stadt käme (denn er sah die Absicht dieser Reise klärlich ein) und was seine Unruhe noch stärker häufete war dieses, daß die Jungfer Ehre, die ihm versprochen, sich nach der Sophia zu erkundigen, und ihm den folgenden Abend so frühe als möglich Nachricht davon zu bringen, ihr Wort nicht gehalten hatte.

In denen Umständen, darinn er und seine Liebste sich für iso befunden, hatte er kaum einigen Grund zu hoffen, daß er gute Nachrichten bekommen würde, dennoch aber war er so ungeduldig die Jungfer Ehre zu sehen, als wenn er gehoffet hätte, sie würde ihm einen Brief von der Sophia bringen, darinn sie ihn zu sich beschied, und daher war er auch so ungeduldig, wie sie ausblieb. Ob nun diese Ungedult aus der natürlichen Schwachheit des menschlichen Gemüths herrührte, welche uns begierig machet, das Aergste zu erfahren, und die uns die Ungewißheit als den unerträglichsten Schmerz ansehen läßt, oder ob er sich noch immer mit einiger geheimen Hoffnung schmeichelte, das wollen wir nicht entscheiden. Allein daß es vielleicht wohl das letzte mag gewesen seyn,
muß



muß ein jeder, der geliebet hat, nothwendig wissen. Denn von allen Kräften, die durch diese Leidenschaft in unsern Gemüthern erregt werden, ist diese eine von den wunderbarsten, daß wir die Hoffnung mitten in der Verzweiflung unterhalten. Schwierigkeiten, Unwahrscheinlichkeiten, ja Unmöglichkeiten werden dadurch gänzlich übersehen; so, daß auf einen jeden, der äußerst verliebt ist, das gedeutet werden kann, was Addison vom Cäsar sagt:

Die Alpen und die Pyrenäischen Gebirge sinken vor ihm.

Doch ist es auch eben so wahr, daß dieselbe Leidenschaft aus Maulwurfshäufen Berge machet, und mitten in der Hoffnung die Verzweiflung erregt; Allein diese kalte Anfälle dauern nicht lange bey guten Naturen. In welcher Gemüthsbeschaffenheit Jones nunmehr gewesen, das überlassen wir dem Leser zu ratthen, indem wir keine genaue Nachricht davon haben. Das ist aber gewiß, daß er zwö Stunden mit Warten zugebracht, und da er seine Unruhe unmöglich verbergen konnte, sich in sein Zimmer begab, allwo ihn sein Kummer fast bald rasend gemacht, als ihm folgender Brief der Jungfer Ehre gegeben ward, welchen wir verbatim et litteratim hersehen wollen.

„mein her*“

ich wierde gewies unt verastig Bei sie an Gespro-
chen haben. meinen serSprächen suvollsche wehn
Es, nigt gEwesen hete Das, Mihr ihre gnahden
susor

*) Bey diesem Briefe, mögen die Leser ihre eigne Übersetzungskräfte versuchen. Vielleicht werden noch wohl einige von ihnen, und vor allen gewisse Kunstrichter



zufor Gefomen hätte, Den. wis unt Veravtich
meihn her Ze wihsen Woll das Ein jiedweder erst
fohr sich. zusehn muß unt veravtig so, ein Bot mächte
Mich nigd widderr geboten sein das mir die leite al-
So Mit regt hedten außschelten können wen, Ich
eß nigd anchenommen hedte Da ihre gnaden so freind-
lich Gewehsen haben miser die Afferte zu Duhn mir
zu ihr Eichen camermehtjen zu maggen ohn Das Ich
sie ins Die mund drum. gegennet gewis unt feravtich
sie ist eiNe fon den besTen Daamens in die wElt
und wehr daß anders sahcht das mus ein auf fer-
schämt god Lohser mensch sein Und es inn sein
hals. hin Ein ligen gewis unt feravtich habe Ich jah
einmal was kuntrehries gesachd so hat das Aus un
Wissen Heit geschehen unt Duhts mig härzlich leit
Ich weis eure gnahden sint ein vil zu schinnero Ser
her dazu wen mig ja eiN word davon entfal ten ha-
ben megte das sie das Nigd widerr reppentih Ken
wehrden das sie einen Armen diehnst dadurch nigd In
unglick bringen die sohr. ihre gnahden immer den
grehsTen reh Speß fon die Welt. gehabt hat gewis
unt Feravtig solte Man nigd fon regds Wägen Sei-
ne hungeh liber woh anders hin Duhn den niemAnt
weis was bassihren Kan unt gewis unt fEravtig wen
Migs ei Ner Ge stern gessahgd hedte das ich heite ei
Nen so guhden Dihnst wider habVen solte ig heß
ihn nigd geglaubed den das hedte ig Mig gewiß unt
fer Avtig nigd dreimen lassen unt Jg würde mir aug
nigd nag Eines Andern seinen Dinst ge Drungen
haben

dadurch überzeuget, daß dem Uebersetzer das Ueber-
setzen eines Buchs nicht vollends so leicht falle, als
ihnen das Lesen desselben.



haben weil aberst ire gnahden so freintlich war unt
 mig. es son vrien stikken gab one das ig ihr, darum
 gebeten habe gewis, unt verawzig iumver krüs Die-
 ne (Christine) Selbs unt Kein mensch in die weld
 can Mihr dar Ueber bla Mierenn das ig das an Ge-
 nommen was mig regd ins maull ge Flogen gecom-
 men ig biete ihre gnaden das sie an Kein mensch ein
 word son das sagen was ig sie gesahgd ha Be denn
 ig, winsche ihre gnahden alles gliff von die weld unt
 Ig tsweible aug nigd das sie die ma Dam so Sia
 nigd nog entlig crygen wer den aber was mihr, an-
 betriß so wissenn ihre gnadEn das ig sie nuhn nigd
 mer tsu dinst sein can weyll ig nuhn unTer den cu-
 mando son eine andRe persohn unt nigd mer untere
 meynn freitleyn stehe ig biete ire gnaden das ire gna-
 deN nix sagen son das was basiret hat unt das ihr
 gnAden glau Ben das ig mit alle cunsternahschoon
 bleybee piß in denn Doot

mein her

ihre gna Den

ge Hohr sahmsTE binerin
 eere moorjahniN,“

Die Muthmaßungen, welche Jones über dieses
 Verfahren der Madame Bellaston ergehen ließ, wa-
 ren mancherley. Sie hatte aber in der That wohl
 eben keine andere Absicht dabey, als das Behältniß
 eines Geheimnisses in ihrem eignen Hause zu haben,
 welches sie nicht gerne weiter wollte kommen lassen,
 als bishero schon geschehen war. Hauptfächlich aber
 wünschte sie, daß es der Sophyia verborgen bleiben
 möchte. Denn obgleich diese junge Dame wohl die
 einzige



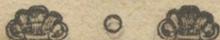
einzigste Person war, die es niemals würde wiederholet haben; so glaubte doch Madame Bellaston, weil sie die arme Sophia nunmehr ganz unversöhlich haffete, so müßte auch ein gleichmäßiger Haß in dem zarten Herzen wohnen, in welches jedoch niemals eine dergleichen Leidenschaft einen Zutritt gefunden hatte.

Indem sich Jones mit der Vorstellung von tausend fürchterlichen Unternehmungen und tiefen politischen Entwürfen marterte, wovon er glaubte, daß dieselben die Ursache der Beförderung der Jungfer Ehre wären; so versuchte das Glück, welches bisher die äußerste Widersacherin seiner Verheyrathung mit der Sophia gewesen war, ein neues Mittel derselbigen ein gänzlichendes Ende zu machen, indem es dem Jones eine Versuchung in den Weg legte, wovon es das Ansehen hatte, daß er derselben in seinen gegenwärtigen verzweifelten Umständen wohl nicht so leicht zu widerstehen fähig seyn würde.

Das eilfte Kapitel.

Welches merkwürdige Materien enthält, wie wohl keine solche, die sich nicht schon eher zugetragen.

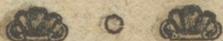
Es war eine gewisse Dame, die Madame Hunt hieß, welche den Herrn Jones in dem Hause, wo er wohnte, sehr oft gesehen hatte, indem sie eine vertraute Bekanntschaft mit dem Frauenzimmer dieses Hauses unterhielt, und in der That eine große Freundin der Madame Müllerinn war. Ihr Alter war ohngefähr 30 Jahre, denn sechs und zwanzig gab sie an. Ihr Gesicht und ihre Person war ziemlich



lich gut, nur mochte sie etwa ein wenig zu fett seyn. Sie war ganz jung von ihren Anverwandten an einen alten Türkischen Kaufmann verheyrahtet worden, der, nachdem er einen großen Reichthum zusammen gebracht, seine Handlung aufgegeben hatte. Sie lebte zwölf Jahre lang mit ihm ohne Vorwurf, doch nicht ohne Schmerzen in einem Stande einer großen Selbstverleugnung, und ihre Jugend ward endlich dadurch belohnet, daß er starb und sie sehr reich hinterließ. Das erste Jahr ihrer Witwenschaft war eben zu Ende, und sie hatte solches in ziemlicher Eingezogenheit zugebracht, indem sie nur einige besondere Freundinnen besucht, und ihre Zeit zwischen ihrer Andacht und neuen Zeitungen getheilet hatte, von welchen letzten sie von je her eine außerordentliche Liebhaberinn war. Eine sehr gute Gesundheit, eine warme Natur, und sehr viel Religion machte es schlechterdings nothwendig für sie, wieder zu heyrathen, und sie hatte sich vorgenommen ihren andern Mann sich selbst zu Gefallen zu nehmen, so wie sie den ersten ihren Anverwandten zu Gefallen genommen hatte. Von dieser Person ward dem Jones folgender Brief gebracht.

„Mein Herr,

Ich weiß nicht, ob ihnen meine Augen, von dem ersten Tage an, da ich sie gesehen, nicht gar zu deutlich gesagt, daß sie mir nicht gleichgültig gewesen. Allein weder meine Zunge noch meine Hand würde ihnen solches jemals gestanden haben, wenn mir nicht die Dame in dem Hause, wo sie gewohnt, einen solchen Charakter von ihnen gegeben und mir solche Beweise ihrer Tugend und Güte gesagt, die
mich



Einwilligung dazu nöthig zu haben, war seiner Zärtlichkeit sowohl als seiner Liebe höchst zuwider. Die Mittel dieser letzten Dame würden ihm sehr zu stat- ten gekommen seyn, und er könnte auch aus keiner Ursache etwas an ihr auszusetzen haben. Sie gefiel ihm vielmehr so gut als eine Frauensperson von der Welt, die Sophia ausgenommen. Allein Sophia zu verlassen, und eine andere zu heyrathen, das war unmöglich. Daran konnte er im geringsten nicht denken. Doch warum sollte er es nicht thun können, es war ja augenscheinlich, daß sie ihm nicht werden konnte? Würde dieses nicht erträglicher für sie gewesen seyn, als wenn sie noch länger in einer Leidenschaft für ihn ohne alle Hoffnung geblieben wäre? Mußte er dieses nicht aus Freundschaft für sie thun? Diese Vorstellung behielt eine Zeitlang die Oberhand, und er hätte sich beynah aus einem hohen Grunde der Ehre entschlossen, ihr falsch zu werden. Allein diese seine Vorstellung konnte unmöglich gegen die Stimme der Natur lange die Probe halten, welche in seinem Herzen rief, daß solche Freundschaft ein Verrath der Liebe wäre. Endlich rief er auf Feder, Dinte und Papier, und schrieb folgendes an Madame Hunt:

„Madame,

Es würde nur eine schlechte Vergeltung der Günst seyn, die sie mir erwiesen haben, wenn ich ihrem Besitze eine jede Galanterie aufopferte. Ich würde es in der That thun, wenn ich auch, wie ich iso bin, von Sachen dieser Art, nicht befreyet wäre. Allein ich würde der ehrliche Mann nicht seyn, wofür sie mich halten, wenn ich ihnen nicht sagte, daß meine Liebe an eine andere Person geheftet ist, die die größte Tugend besizet,
und

und die ich niemals verlassen kann, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß ich niemals zu ihrem Besiz gelangen werde. Gott behüte mich dafür, daß ich zur Vergeltung ihrer mir erwiesenen Freundschaft, sie so sehr beleidigen sollte, ihnen meine Hand zu geben, da ich ihnen doch mein Herz nicht geben kann. Mein, lieber will ich Hungers sterben, als mich dessen schuldig machen. Wenn meine Liebste auch sogar an einen andern verheyrahtet wäre, so wollte ich sie, Madame, doch nicht heyrathen, woserne nicht alle Eindrücke von jener in meinem Herzen ausgelöschet wären. Seyn sie versichert, daß ihr Geheimniß in ihrem eignen Herzen nicht sicherer seyn könne, als in dem Herzen

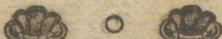
Ihres
verbundensten und dankbarsten Dieners
Th. Jones.

Als unser Held den Brief fertig gemacht und weggeschickt hatte, so gieng er zu seinem Schranke, nahm der Fräulein Western Muff heraus, küßete ihn verschiedene male, und gieng darauf mit großen Schritten, und mit mehrerer Zufriedenheit des Gemüthes in seiner Stube einige mal auf und nieder, als jemals ein Irrländer mag empfunden haben, wenn er einen Reichthum von funfzig tausend Pfund davon getragen.

Das zwölfte Kapitel.

Eine Entdeckung, die von Rebhun gemacht worden.

Als Jones über das Bewußtseyn seiner Aufrichtigkeit triumphirte, kam Rebhun mit Bocksprünge in das Zimmer, wie seine Gewohnheit war, wenn



er gute Zeitungen brachte, oder wenn er sich einbildete sie zu bringen. Er war diesen Morgen von seinem Herrn ausgeschicket worden, um sich zu bemühen, ob er nicht etwa von den Bedienten der Madame Bellaston, oder auf eine andere Art, erfahren könnte, wo Sophia war hingebracht worden. Nunmehr kam er wieder und sagte unserm Helden mit freudigem Gesichte, daß er den verlorren Vogel gefunden. „Mein Herr, sagte er, ich habe den schwarzen Jakob, den Jäger, einen von den Bedienten gesehen, so der Junker mit sich zur Stadt gebracht. Ich kannte ihn den Augenblick, wie wohl ich ihn in langen lieben Jahren nicht gesehen. Aber sie wissen wohl, mein Herr, er ist ein sehr kenntlicher Mann, oder um eine reinere Phrasin zu gebrauchen, er hat einen sehr remarkabeln Bart, den grösssten und schwärzesten, den ich jemals gesehen. Es währte eine ziemliche Zeit, ehe sich der schwarze Jakob auf mich besinnen konnte.“

„Gut, rief Jones, worinn besteht aber eure gute Zeitung? was wisset ihr von meiner Sophia.“

„Gleich sollen sie es wissen, mein Herr, antwortete Nebhun, ich will eilen, was ich kann, dazu zu kommen. Sie sind so ungeduldig, mein Herr, sie wollen schon zum infinitivo modo, ehe sie zum imperativo kommen können. Wie ich gesagt habe, mein Herr, es währte eine gute, gute Zeit, ehe er sich auf mein Gesicht besinnen könnte.“

„Wer schiert sich um dein Gesicht, rief Jones, was weißt du von meiner Sophia.“

„Ach, mein Herr, antwortete Nebhun, ich weiß nichts mehr von Madame Sophia, als was ich im Begriff bin ihnen zu sagen, und ich würde ihnen nun schon



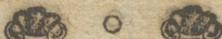
schon alles gesagt haben, wenn sie mir nicht ins Wort gefallen wären. Aber wenn sie mich so böse ansehen, so schrecken sie alles aus meinem Kopfe, oder um eine reinere phrasin zu gebrauchen, aus meiner Memorie heraus. Ich habe sie niemals so böse gesehen, seit dem Tage, da wir Upton verließen, welches ich behalten werde, wenn ich auch tausend Jahre alt werden sollte.“

„Nun gut, so fahret denn nur auf eure Weise fort, ich sehe doch, ihr wollt mich unsinnig machen.“

„Nicht um alle Welt, antwortete Nebhun, dafür habe ich bereits genug gelitten, welches ich, wie ich gesagt, bis an den längsten Tag, den ich werde zu leben haben, in meinem Gedächtnisse behalten werde.“

„Nun gut, aber der schwarze Jakob, rief Jones.“

„Gut, mein Herr, wie ich gesagt habe, es währte eine lange Zeit, ehe er sich auf mich besinnen konnte, denn wahrhaftig, ich habe mich sehr verändert, seit dem ich ihn gesehen. Non sum qualis eram. Ich habe Verdrießlichkeiten in der Welt gehabt, und nichts verändert einen Menschen so sehr, als Kummer. Ich habe gehöret, daß es die Haare eines Menschen in einer Nacht verändern könne. Wiewohl endlich und zuletzt, kennen that er mich doch, das ist gewiß genug; denn wir sind beyde von einem Alter, und sind noch zusammen in einerley Armenschule gegangen. Jakob war ein erzdummer Junge, doch was will das sagen, alle Menschen in der Welt nehmen nicht auf gleiche Art in lernen zu. Ich bin versichert, daß ich Ursache habe dieses zu sagen, wiewohl über tausend Jahr wird alles ein Ding seyn. Gut, mein Herr, wie weit war ich? = = O! = = Gut, wir kannten uns nicht so bald, als wir, nachdem wir uns die Hände öfters recht treuherzig gedrückt, eins wurden, in ein Bier-



haus zu gehen, einen Krug mit einander zu trinken, und zum guten Glück war das Bier eines von dem besten, das ich noch angetroffen habe, seit dem ich in der Stadt bin = Nun, mein Herr, nun komme ich zu dem Hauptpunkt. Denn so bald nannte ich sie nicht, und sagte ihm, daß sie und ich zur Stadt gekommen wären, und seit der Zeit immer zusammen gewesen wären, als er noch einen Krug forderte, und schwur, er wollte auf ihre Gesundheit trinken, und in der That, er trank ihre Gesundheit so treuherzig, daß ich mich freute zu sehen, daß doch noch so viele Dankbarkeit in der Welt zu finden wäre; und nachdem wir diesen Krug ausgeleeret hatten, so sagte ich, nunmehr wäre die Reihe an mich, und so tranken wir noch einen Krug, und da eilte ich nach Hause, was ich konnte, ihnen diese Zeitung zu sagen.“

„Was für Zeitung? rief Jones, ihr habt noch nicht ein Wort von meiner Sophia gesagt.“

„Seht, seht! das hätte ich bald vergessen. Wir sprachen in der That sehr viel von der jungen Madam Western, und Jakob sagte mir alles, daß Herr Blisfil in die Stadt kommen würde, um sie zu heyrathen. So wird er wohl thun, sagte ich, daß er fort machet, oder ein gewisser wird sie haben, ehe er kommt, und in der That, sagte ich, Herr Seegrimm, es ist tausend Schade, daß ein gewisser sie nicht haben soll; denn er liebet sie gewiß über alles Frauenzimmer in der Welt. Er, Herr Seegrimm, sagte ich, und sie mag wohl wissen, daß er ihr nicht um ihrer Güter willen nachgehet. Denn ich kann ihn versichern, sagte ich, was das anbetrifft, so ist noch eine andere Dame von viel größerem Stande und Reichthum, als diese seyn mag, die so verliebt in
einen



einen gewissen ist, daß sie Tag und Nacht zu ihm kömmt.“ Hier ward Jones entseßlich böse auf den Rebhun, weil er ihn, wie er sagte, verrathen hätte; der arme Kerl aber antwortete, er hätte ja Niemand genemmet. Ueber dieses, mein Herr, sagte er, kann ich sie versichern, daß Jakob ihr aufrichtiger Freund ist, und daß er den Herrn Blisil mehr als einmal zum Teufel gewünschet; ja er sagte, er wollte alles thun, was auf der Welt in seiner Macht stünde ihnen zu dienen, und ich bin auch versichert, daß er es thun würde. = = Sie verrathen, ach! ich zweifle noch, ob sie einen bessern Freund auf der Welt haben, als Jakob, ausgenommen mich selbst, oder einen, der noch weiter gehen würde ihnen zu dienen.“

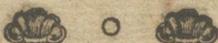
„Gut, sagte Jones, ein wenig besänftiget, ihr sagt, dieser Kerl, der, wie ich glaube, wohl geneigt genug ist, mein Freund zu seyn, ist mit der Sophia in einem Hause?“

„In einem Hause! antwortete Rebhun, wie, mein Herr, er ist einer von den Bedienten des Hauses, und sehr gut gekleidet, das versichere ich sie. Wenn er den schwarzen Bart nicht hätte, so würden sie ihn schwerlich kennen.“

„Einen Dienst kann er mir denn doch zum wenigsten thun, sagte Jones, er kann mir gewiß der Sophia einen Brief in die Hände schaffen.“

„Sie haben den Nagel ad unguem getroffen, rief Rebhun, wie geht es doch immer zu, daß ich nicht von selbst darauf gefallen bin? Ich will wetten, daß er es thun wird, so bald er nur ein Wort davon höret.“

„Nun gut, sagte Jones, laßet mich ist allein, so
wilt



will ich einen Brief schreiben, den ihr ihm Morgen früh überliefern sollt; denn ich glaube, ihr werdet ihn doch wohl zu finden wissen.“

„O ja, mein Herr, antwortete Rebhun, ich will ihn gewiß wieder finden, da dürfen sie nicht bange für seyn. Das Bier ist viel zu gut, als daß er lange davon wegbleiben sollte. Ich bin gut dafür, er wird alle Tage da seyn, so lange als er in der Stadt bleibt.“

„Wißt ihr denn die Straße nicht, wo meine Sophia wohnet, rief Jones?“

„Ja wohl, mein Herr, sagte Rebhun.“

„Wie heißt sie denn, sagte Jones?“

„Sie heißt, mein Herr, sie heißt = = Ey hier, mein Herr, dicht bey, nicht über zwey oder drey Straßen von hier. Ich besinne mich nur nicht eigentlich auf den Namen. Wiewohl die Wahrheit zu sagen, weil er ihn mir nicht gesagt, so würde ich ihm nur, wie sie wohl denken können, einen Argwohn in den Kopf gesetzt haben, wenn ich darnach gefragt hätte. Aber nein, Herr, da lassen sie mich nur zu frieden. Da bin ich viel zu schlau zu, ich versichere sie.“

„Ja du bist wundernswürdig schlau, sagte Jones. Doch gleich viel darum. Ich will an meine Liebste schreiben, denn ich glaube, du wirst noch schlau genug dazu seyn, ihn morgen in dem Bierhause zu finden.“

Nachdem Herr Jones also den scharfsichtigen Rebhun hatte hinaus gehen lassen, so setzte er sich nieder zu schreiben, in welcher Beschäftigung wir ihn eine Zeitlang lassen wollen. Und hier machen wir dem funfzehnten Buche ein Ende.

Ende des fünften Theiles.



DA 1984
\$

ULB Halle
008 868 786

3





Historie
des
menschlichen Herzens,
nach den
Abwechslungen
der Tugenden und Lasten

sonden
Th
ein
Moralise

In der Herte

